Das Ostpreußenblatt

Organ der Landsmannschaft Ostpreußen

Jahrgang 15 / Folge 14 Hamburg 13, Parkallee 86 / 4. April 1964 3 J 5524 C

Das Wichtigste blieb ungelöst

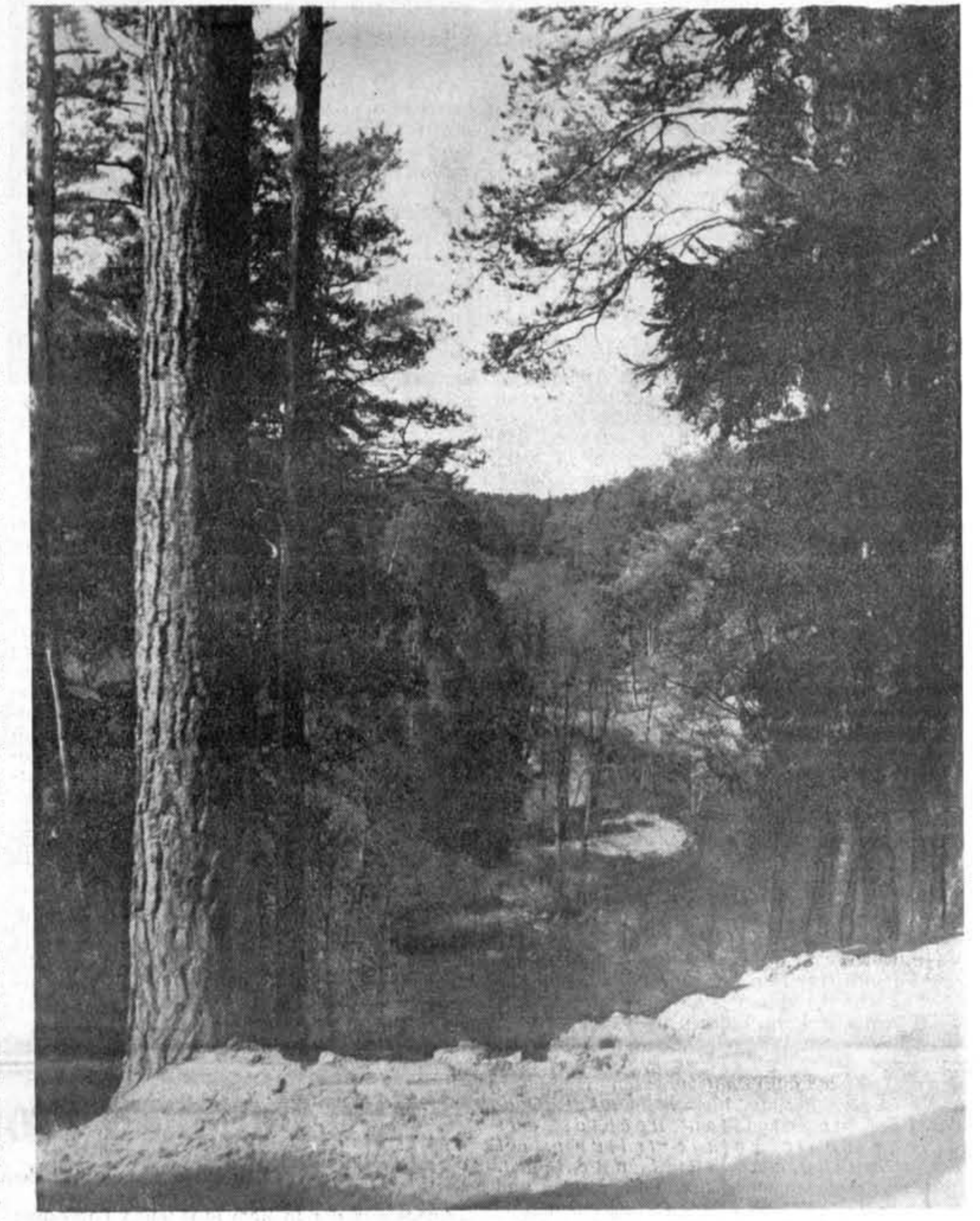
EK. Auf dem CDU-Parteitag in Hannover ist das Wort gefallen, wir ständen vor dem härtesten Wahlkampf, den die Bundesrepublik seit 1949 erlebt habe. Es sind in den letzten Monaten auch in anderen Kreisen Äußerungen gefallen, die sinngemäß ähnlich lauteten. Bis zu jenem Spätherbsttag 1965, an dem mehr als 30 Mill. Stimmberechtigte den neuen deutschen Bundestag zu wählen haben, liegen noch mehr als anderthalb Jahre vor uns. Die Vorstellung, daß dieser ganze Zeitraum nun im Zeichen scharfer und schärfster parteipolitischer Auseinandersetzungen, hoher propagandistischer Einsätze stehen könnte, ist weiten Kreisen des „Wahlvolkes" einigermaßen unsympathisch und unheimlich. In so manchem bewegenden Brief unserer Leser und Landsleute, der uns in der letzten Zeit erreichte, wurde in schlichten Worten das ausgesprochen, was im Grunde wohl Millionen über die innen- und außenpolitische Lage unseres geteilten und zerrissenen Vaterlandes denken. **„Vergeßt nie über euren kleinen Streitereien das Große, das Entscheidende" hieß es etwa in einem Brief aus Mitteldeutschland.** Was uns hier im Westen so wichtig erscheint, ist oft genug für die unterdrückten Brüder und Schwestern nicht nur belanglos, sondern auch ärgerlich. Man beschwört uns, immer daran zu denken, daß ja alle wichtigsten Anliegen der deutschen Nation trotz mancher Erfolge auf anderen Gebieten ungelöst blieben. Wer seit neunzehn Jahren jenseits von Elbe und Werra in Mittel- und Ostdeutschland unter kommunistischer Unterdrückung, unter rotem Terror leben mußte, der ist erbittert über „Wohlstandsdenken", über persönlichen Egoismus so vieler Deutscher im Westen, erbittert aber auch über jedes allzuenge Parteidenken, erbittert vor allem über alle verzichtlerischen Extratouren, die unserem Volk so unendlich schaden müssen. Wo man Tag für Tag bitteres Schicksal tragen muß, da hat man einen sehr klaren Blick für das, was wirklich not tut und ein oft vernichtendes Urteil für jedes Gezänk der bedrängten Deutschen untereinander, für Lauheit und sträfliche Bequemlichkeit. Man verkennt dort keineswegs die große Aufbauleistung, die in den Jahren nach der Katastrophe in der heutigen Bundesrepublik vom deutschen Volk — und vor allem auch von den Heimatvertriebenen — vollbracht worden ist. Man meint aber, daß gerade eine solche Leistung zu neuen Taten anspornen müsse und daß nicht der leiseste Grund für Selbstzufriedenheit, für ein Ausruhen auf Lorbeeren gegeben sei.

Immer auf das Große sehen!

Wir erleben heute wieder in den USA und in England, daß selbst in demokratischen Ländern mit so alter Tradition Wahljahre das politische Leben überschatten und in mancher Weise die Initiative hemmen und belasten. **Moskau z. B. hat sich seit langem darauf eingestellt, solche Situationen, mit denen Diktaturen nicht zu rechnen haben, für sich auszuschlachten.** Und es wird wohl niemand leugnen, daß Chruschtschews Taktik, Verwirrung zu stiften und von eigenen Bedrängnissen abzulenken, ihm manche Vorteile verschafft hat. Nichts könnte ihm willkommener sein, als wenn nun in der Bundesrepublik auch die Deutschen einander im Wahlkampf für 1965 heftig in die Haare gerieten, bittere Worte miteinander wechselten und sich am Ende auch noch über die gemeinsame Vertretung wichtigster nationaler Schicksalsfragen zerstritten. Ist nicht in der Vergangenheit oft genug erfolgreich auf die Uneinigkeit der Deutschen in entscheidenden Stunden spekuliert worden? Täuschen wir uns doch nicht: **Was immer seit dem berüchtigten Tübinger Memorandum und anderen Verzichts- und Kapitulations-„Attakken" geboten wurde, ist drüben weidlich ausgebeutet worden.** Und was an falschem politischem Ehrgeiz in dieser Richtung und unter dem Vorzeichen des Wahlkampfes noch präsentiert werden sollte, wird drüben ebenso ausgeschlachtet werden. Wir hoffen und erwarten, daß die verantwortlichen Politiker aller Parteien die kommende Bundestagswahl von solchen Tendenzen freihalten und daß sie auch „freischwebende Geister" in ihren Reihen in ihre Schranken weisen werden, ehe sie großes Unheil aus falschem Ehrgeiz und unklarem Denken heraufbeschwören können. **Die Zeche solcher politischer Exzesse müßten wir sonst alle bezahlen.** Ein Volk, das sich in unserer Lage befindet, dessen wichtigste Ernährungsprovinzen im Osten bis heute von Polen und Russen besetzt sind, dessen Herz und Mitte von Sowjets und Kommunisten tyrannisiert wird und dessen Hauptstadt inmitten einer roten Besatzungszone ihre Freiheit verteidigen muß, bedarf der einmütigen und entschlossenen Zusammenarbeit aller aufbauenden Kräfte, aller seiner Söhne und Töchter, wenn es bestehen, wenn es sein Recht und seine Freiheit wiedergewinnen will. Mit rein parteitaktischem Denken, mit überspitztem Föderalismus und mit Provinzialismus ist es da nicht getan. Und mit Routinearbeit und Lauheit wird man nicht zum Ziel kommen. Wer das Große, das Entscheidende nicht sieht, wer nur sein Süpplein kocht und alles andere beiseiteschiebt, ist kein deutscher Politiker, der diesen Namen verdient.

„Die Zukunft gestalten"

„Die Zukunft gestalten" hieß das Leitwort jenes Parteitages der Regierungspartei, den wir in diesen Wochen erlebten. Ähnlich werden sicher auch die Parolen der Kongresse lauten, die die anderen Parteien noch vor der Bundestagswahl abhalten werden. Freunde und Gegner werden sehr verschieden darüber urteilen, ob die Treffen selbst vom Geist dieser Aufforderung gestanden haben. Entscheidend für uns ist es, daß tatsächlich alles davon abhängt, wie und in welcher Geschlossenheit wir unsere Zukunft gestalten, **wie wir unter Aufbietung aller Kräfte in kommenden Zeiten unsere deutschen Probleme, die in der Weltpolitik entscheidenden Probleme, anpacken und gemeinsam vertreten.** In der Demokratie fallen in der politischen Willensbildung den Parteien wichtigste Aufgaben zu. Daß sie in dem Ringen um die Wählerstimmen hart miteinander ringen, daß jede von ihnen mit ihren Vorstellungen und Planungen wirbt, ist selbstverständlich. Sie werden gut beraten sein, wenn sie dabei immer wieder auf das große Gemeinsame hinweisen, wenn sie auch in der Debatte nicht Klüfte aufreißen, die später in der praktischen Regierungsarbeit, in der Gesetzgebung nur schwer zu schließen wären. Parteien sind kein Selbstzweck und auch kein „Vaterlandsersatz". Sie haben hohe Pflichten zu erfüllen und sie sollten in edlem Wettstreit bemüht sein, dem Volk das Beste zu geben. Wir wissen, daß schon vor 1933 und vor allem nach 1945 das Wort „Partei" vielen Deutschen unheimlich geworden war. Es hatte manch Versagen und schließlich schamlosen Mißbrauch mit diesem Begriff gegeben. Wie schwer ist es nach der Katastrophe den neugegründeten Organisationen geworden, nicht nur Wählerstimmen sondern auch echte Mitglieder und verantwortliche Mitarbeiter zu gewinnen. Am besten gelang das noch der seit eh und je festgefügten SPD. Das „Ohne mich" ist lange eine gefährliche Parole bei der Werbung geblieben. Auch heute noch hat von zwanzig deutschen Wählern höchstens einer sich zum Eintritt in eine politische Partei entschlossen. Nun ist aber eine Partei erst dann ganz unabhängig, wenn sie im Ernstfall auch finanziell ganz auf eigenen Füßen steht. In unseren Nachbarländern nimmt man das sehr ernst. Bei uns wird es noch einige Zeit dauern, bis die Parteien dieses Ziel allesamt erreicht haben werden. Und wir meinen, sie werden um so rascher dieses Ziel erreichen, je eindrucksvoller sie sich als die energischen Vertreter unsere Schicksalsfragen hier und vor der Welt vertreten. Wo sie nur als „Apparaturen" erscheinen, sind sie für Außenstehende sicher nicht sehr anziehend.



Thüringer Blick im Allensteiner Stadtwald *Foto: H. Gross*

Dienst im preußischen Geist

Preußens größter König nannte sich einst den ersten Diener seines Staates. Als „Amtmann Gottes am Volke" sah sich sein Vater und ähnlich dachte der Große Kurfürst von Brandenburg. Die Geschichte hat ihnen diesen Rang bestätigt. Nichts Besseres könnte uns geschehen, als daß auch in unseren Tagen und in der Zukunft jeder Kanzler, jeder Minister und jeder Abgeordnete sein Amt so verstände. Nur dann, wenn die Parteien, wenn die Politiker über dem Herrschen und Regieren das selbstlose Dienen nicht vergessen, wenn nicht überspannter persönlicher Ehrgeiz und übertriebene Betriebsamkeit sondern Umsicht und wohlüberlegte Initiative im Vordergrund stehen, können wir wirklich die Zukunft gestalten. Sicherlich ist nach 1945 — vor allem dank der stummen Einsatzbereitschaft des ganzen Volkes — sehr viel erreicht und geschaffen worden. **Weit mehr aber — und gerade das Wichtigste — muß noch gemeistert werden.** Wer jetzt in gänzlich unangebrachte Selbstzufriedenheit versinkt, wer die Dinge ohne jede rechte Direktion treiben läßt, kann schnell genug auch das verspielen, was wir heute in Händen halten. Ohne ständige Kritik und Selbstkritik geht es nicht. Allen Wahlversprechungen stehen die deutschen Staatsbürger, stehen vor allem auch unsere Landsleute und Leser nach so mannigfachen bitteren Erfahrungen der Vergangenheit skeptisch gegenüber. **Gewertet werden nur Taten und Beispiele gesamtdeutschen Verantwortungsbewußtseins, sozialer Gesinnung und einer Pflichtauffassung, die bester preußischer Tradition entspricht.** Von Jahr zu Jahr mehr wird die Forderung laut, daß wirklich nur die Fähigsten und Besten ins Bundeshaus gewählt und in die Ministerämter berufen werden; Männer und Frauen, die Tag und Nacht nur an Deutschland, das ganze Deutschland und seine Sorgen denken und danach handeln. Für ihre Auswahl müssen höchste Ansprüche gestellt werden. Wer gegen diese Grundsätze verstößt, wo immer es auch sei, darf sich nicht wundern, wenn ihm der Wähler seine Stimme verweigert. Das Volk hat ein scharfes Auge für echte Leistungen und für persönliches Format. Es kann „Sprüche" aller Art sehr wohl von Taten unterscheiden, gefährliche politische Extratouren der „Ausverkäufer" von stiller pflichtbewußter Arbeit. Begangene Fehler und Unterlassungen der Parteien und Regierungen werden sehr genau verfolgt. An Wahltagen wird bar gezahlt. Und da entscheidet schließlich immer die Leistung.

Klarer Kurs!

kp. *Es ist kein Zweifel: der Bonner Kongreß der preußischen Landsmannschaften am 22. März, über dessen Verlauf wir unsere Leser in der Osterausgabe eingehend unterrichteten, hat im In- und Ausland ein ungewöhnlich starkes Echo gefunden. Man hat auch dort, wo man lange in Presse und Rundfunk unseren Anliegen — die doch gesamtdeutsch sind und bleiben — mindestens sehr zurückhaltend wenn nicht geradezu ablehnend und feindselig gegenüberstand, die Bedeutung dieses klaren Bekenntnisses der ostdeutschen Landesvertretungen, dieser Erklärungen des Kanzlers und der Sprecher der Parteien einfach nicht mehr übersehen können. Es waren zum Beispiel gerade der Norddeutsche und der Westdeutsche Rundfunk, deren Kommentator Papenhoff wörtlich erklärte:*

„Eindringlich und maßvoll zugleich ist die auf diesem Kongreß verkündete Entschließung, nicht minder eindringlich und maßvoll klangen aber auch die Worte des Vorsitzenden der Arbeitsgemeinschaft dieser sechs Landsmannschaften Dr. von Bismarck. Seine Mahnung zur Geduld war jedem Beobachter das deutliche Zeichen dafür, daß die deutschen Heimatvertriebenen eben keine Revanchisten sind. Sie wissen, daß diese Geduld notwendig ist, um, wie es Dr. von Bismarck sagte, für die Regelung der offenen Fragen an Deutschlands Ostgrenzen das vorzubereiten, was an unserer Westgrenze mit Frankreich geschehen ist, nämlich die Aussöhnung in der Erkenntnis, daß nur rechtmäßige Lösungen auf die Dauer vernünftig sind."

Die gleichen Rundfunkanstalten, die bisher so manche höchst einseitige und bedenkliche Sendung zu den Problemen des deutschen Ostens brachten, sagten nun, der Dank des Kanzlers an die Heimatvertriebenen für ihre Haltung sei besonders am Platze gewesen. Manch ähnliches Wort findet man in der Presse. Einige Kommentatoren scheinen allerdings erst im Frühjahr 1964 die Existenz jener bahnbrechenden Charta der Heimatvertriebenen entdeckt zu haben, in der immerhin schon am 5. August 1950 — also vor beinahe anderthalb Jahrzehnten! — betont wurde, daß wir auf Rache und Vergeltung verzichten und daß dieser Entschluß uns ernst und heilig ist und bleibt. Wie leicht hätten es so manche Zeitungen und Sender Westdeutschlands gehabt, gerade mit diesem frühen Bekenntnis der Hauptbetroffenen den ebenso bösartigen wie hinterhältigen Versuch Moskaus, seiner Trabanten und Mitläufer zurückzuweisen, die ihrer Heimat und Habe beraubten Ostdeutschen als „kriegslüsterne Revanchisten" zu bezeichnen. Unsere Leser und Landsleute kennen den vollen Wortlaut der Rede, die Bundeskanzler Professor Ludwig Er-

Schluß auf Seite 2

Warschauer Zeitung enthüllt:

„Sowjetkontrolle über ganz Deutschland!"

Warschau (hvp). Die dem rotpolnischen Außenamt nahestehende Tageszeitung „Slowo Powszechne" enthüllte in einem Kommentar zur „TASS-Erklärung" gegen die Bundesrepublik die eigentlichen Ziele, die Moskau — u. a. auch mit dem „Gomulka-Plan" über die Errichtung einer „kontrollierten atomaren Einfrierungszone" in Mitteleuropa unter Einschluß Westdeutschlands — verfolgt. Das gut über Vorgänge in Moskau und im Sowjetblock unterrichtete Warschauer Blatt schreibt, aus der „TASS-Erklärung" gehe hervor, daß Moskau „zu den Rechtsgrundlagen der Besatzungszeit zurückkehren" wolle, nämlich „zu einer Kontrolle des deutschen Rüstungspotentials". Moskau habe dabei die Artikel 11 und 15 des Potsdamer Protokolls im Auge, in denen vorgesehen sei, daß u. a. die Produktion von Metallen, Chemikalien und Maschinen „genau überwacht" werden müsse, wie überhaupt jedwede industrielle Produktion, die für militärische Zwecke nutzbar gemacht werden könne. Nach Auffassung des polnischen Kommentators will Moskau also erreichen, daß auch die Sowjetunion die gesamte Industrie Westdeutschlands kontrollieren kann.

Schluß von Seite 1

h a r d auf dem Bonner Kongreß hielt. Sie wissen also, was davon zu halten ist, wenn die Sowjetsender behaupten, Erhard habe „auf einem Revanchistenrummel in Bonn", auf einer „militärischen (!) Demonstration" gesprochen. Daß Warschaus und Ulbrichts Rundfunk ins gleiche Horn stoßen, kann niemanden verwundern. Bezeichnend ist allein, wie heftig man reagiert, wie sehr man sich offenbar getroffen fühlt.

*

Wir dürfen sicher sein, daß der Bonner landsmannschaftliche Kongreß am 22. März 1964 für die gemeinsame Vertretung unserer wichtigsten deutschen Schicksalsfragen ebenso ein historischer M a r k s t e i n bleiben wird wie jener Augusttag 1950 in Stuttgart, an dem die Charta der Vertriebenen verkündet wurde. Wir wissen, was in diesen vierzehn Jahren alles unternommen wurde, um im Ausland und auch im Inland unsere festen Stellungen zu unterhöhlen, um unter Spekulation auf angebliche Ermüdung nd Resignation den G e i s t d e s V e r z i c h t s , der S e l b s t a u f g a b e und K a p i t u l a t i o n vor der Gewalt und Annexion zu predigen. Noch in diesen Tagen brachte eine große Frankfurter Zeitung den Satz: „Die Reihen der Vertriebenenverbände lichten sich langsam" und den anderen, daß die alte Heimat „mehr und mehr aus den Lebensplänen des einzelnen heraustrete". Wir kennen diese mit viel „Biederkeit" vorgebrachten Töne! Wir raten den Publizisten und Auguren, sich doch einmal bei der ostdeutschen Jugend und auf unseren Landes- und Kreistreffen umzutun. Sie werden dann erfahren, daß hinter den freigewählten Delegierten in Bonn viele Millionen treuer Ostdeutscher stehen. Wenn in so vielen Kommentaren „Ostpolitik ohne Träumereien" und „Ostpolitik ohne Illusionen" gefordert wird, so dürfen wir betonen, daß wir n i e m a l s eine Ostpolitik im Geiste von T r ä u m e r n und I l l u s i o n i s t e n betrieben haben und niemals betreiben werden. Spintisiert und spekuliert wurde nur dort, wo man allzu gerne in die Fallen raffinierter Rattenfänger des Kommunismus lief. Illusionist ist, wer eilfertig Verzichte und Preisgaben anbietet, obwohl er ganz genau weiß, daß sie ihm die andere Seite in keiner Weise honorieren wird. Und ein gefährlicher Träumer ist der, der da glaubt, man könne Frieden schaffen, indem man Gewalttat und Rechtsbruch anerkennt, Freiheit und Menschenwürde leichtherzig preisgibt.

*

Bonn hat unüberhörbar klargemacht, daß an dem festen, unbeugsamen Willen der deutschen Nation, ihrer politischen Willensträger und ihrer verantwortungsbewußten Töchter und Söhne jeder Versuch scheitern muß, die Grundlagen des Staates und der freien Welt zu zerstören. Das Treiben der Hintergründigen und Zwielichtigen wird an diesem Willen zerschellen. Wir wünschen den w a h r e n F r i e d e n , den e c h t e n A u s g l e i c h auch mit unseren Nachbarn, einen Frieden, der nur ruhen kann auf den Quadern des u n g e t e i l t e n R e c h t e s a u f e i g e n e S c h i c k s a l s g e s t a l t u n g , auf der Freiheit aller, auf dem Recht auf die Heimat. Wer sich dagegen wendet, was bescheiden und maßvoll in der Bonner Entschließung ausgesprochen wurde, der beweist, daß er nicht Frieden und Freundschaft, sondern ewigen Unfrieden erstrebt. Im Geist der kalten Rache, des Beutemachens, der schamlosen Unterdrückung und der Entrechtung wird nichts geregelt, aber alles bedroht. Wer sollte ein Volk achten, das bereit ist, sich und seine Zukunft praktisch aufzugeben? Eine Hoffnung hat nur eine Nation, die ihre S a c h e mutig und unbeirrbar zu v e r t r e t e n weiß. Nur eine solche Nation findet Verbündete und ihren vollen Beistand. Man braucht uns nicht erst darüber zu belehren, daß der Weg zur Verwirklichung unserer Ziele lang und schwierig ist. Unsere Väter und Mütter haben uns das Beispiel gegeben, wie man auch in stürmischen und gefährlichen Zeiten bestehen kann. Wir wollen nicht kleiner sein als sie. Die Halben und die Lauen schätzen wir nicht. Hinter uns stehen große und gute Geister aus unserem Blut. Der große Weise von Königsberg mahnt uns an das unveräußerliche Recht des Menschen. In seinem Geist wollen wir sein, was der Kanzler von dem heimatvertriebenen Ostdeutschen sagte: ein E l e m e n t d e r O r d n u n g und des e c h t e n W i e d e r a u f b a u e s in Deutschland und Europa.

Polen hetzt gegen Bundesrepublik

W a r s c h a u (hvp). Die Organisation der polnischen prokommunistischen Katholiken „PAX" führt gegenwärtig in Polen und den besetzten ostdeutschen Provinzen eine „Versammlungswelle" durch, die besonders der Agitation gegen die Bundesrepublik Deutschland dient. In Lissa, Posen, befaßte sich der Mitarbeiter des polnischen „Westinstituts" in Posen, Dr. Serwanski, mit der angeblichen „Militarisierung des öffentlichen Lebens in Westdeutschland" sowie mit dem sogenannten „westdeutschen Imperialismus und Revisionismus" In Gnesen warnte Magister Zydorowicz vor Stimmen in der westdeutschen Publizistik, die sich beifällig über Polen äußerten: Solche Stimmen dienten nur dazu, die „imperialistischen und nationalistischen Ziele der Regierungskreise in der Bundesrepublik" zu tarnen bzw. die polnische Öffentlichkeit „einzuschläfern", womit er zum Ausdruck brachte, daß die gesamte verzichtpolitische Propaganda gewisser westdeutscher Kreise in Polen mit äußerstem Mißtrauen beobachtet wird.

In den vorbereiteten Resolutionen wurde jeweils eine „enge Zusammenarbeit zwischen der Volksrepublik Polen und der SBZ gefordert.

Allzu grob gesponnen

Moskau erzählt Märchen über die Memeldeutschen

kp. Es vergeht zur Zeit kein Tag, an dem nicht der Kreml in schärfster Form die Bundesrepublik und das deutsche Volk attackiert und verdächtigt. In dem Rahmen dieser von Chruschtschew befohlenen Aktion, mit der die Sowjets von eigenen Schwierigkeiten ablenken und Keile in das westliche Bündnis treiben möchten, ist auch jener reichlich grob gesponnene Versuch zu deuten, mit durchsichtigen Lügen und Behauptungen der Welt vorzutäuschen, die deutsche Botschaft in Moskau habe sich „unberechtigt um Sowjetbürger in Litauen gekümmert und sie zur Umsiedlung in die Bundesrepublik zu überreden versucht". „Revanchisten in der Maske von Menschenfreunden" hätten laut Moskauer „Prawda" angeblich „Litauern" unverlangt Fragebogen über eine Rückführung in die Bundesrepublik zugeschickt und ihnen Geld überwiesen. Ein Sprecher der deutschen Botschaft in Moskau hat daraufhin mit Nachdruck betont, daß alle diese Behauptungen frei erfunden sind. Nicht in einem einzigen Falle hatte die deutsche Botschaft ungefragt Geldbeträge oder Fragebogen übersandt. Geldbeträge gingen nur auf p e r s ö n l i c h e A n f o r d e r u n g an solche Ostpreußen aus dem Memelkreisen, die die deutsche Staatsangehörigkeit besaßen und nach 1945 zwangsweise mit der sogenannten Sowjetbürgerschaft bedacht wurden. Gelder erhielten nur d i e Memeldeutschen, die — meist unter schwerem Widerstand der Sowjetbehörden — einen A n t r a g auf Rückführung in die Bundesrepublik stellten. Die Beträge stammten aus den Rückführungsfonds der Botschaft und sollten den Rückführungswilligen, deren eigene Mittel dazu bei weitem nicht ausreichten, finanziell bei der Vorbereitung zur Rückkehr in die Bundesrepublik helfen. Die Geldüberweisungen sind grundsätzlich stets über die A u ß e n h a n d e l s b a n k d e r S o w j e t u n i o n in Moskau erfolgt. Sie waren also der Sowjetregierung durchaus bekannt und wurden von ihr nie beanstandet. Aus der Bundesrepublik wurden gewisse Renten wiederum über Moskau von deutschen Banken überwiesen. Das alles vollzog sich im Rahmen der Vereinbarungen von 1958, wonach Deutsche, die während des Krieges in deutschen Gebieten lebten, die inzwischen von Moskau als „Bestandteile der Sowjetunion" deklariert wurden, unter bestimmten Voraussetzungen die Auswanderung in die Bundesrepublik beantragen konnten.

*

Über 16 000 Deutsche sind seit 1958 im Rahmen dieses Vertrages aus der Sowjetunion in die Bundesrepublik „rückgeführt" worden. Viele, viele tausend weitere, die bereits Anträge gestellt haben, befinden sich noch in der Sowjetunion und in den von ihr besetzten Gebieten. Die Zahl der Rückführungen ist in der letzten Zeit stark abgesunken. Zur Zeit kommen nur etwa zwei bis drei Personen wöchentlich in die Bundesrepublik zurück. Chruschtschew hat noch im Februar 1961 dem damaligen Bundeskanzler Dr. Adenauer erklärt, Moskau beabsichtige nicht, Personen deutscher Volkszugehörigkeit, die früher die deutsche Staatsangehörigkeit besessen haben und in die Bundesrepublik übersiedeln wollten, zurückzuhalten.

*

Es ist bekannt, daß die sowjetischen Behörden in den Memelkreisen und auch in anderen Gebieten Rückführungsanträge sehr schleppend behandelt haben. Man forderte die Vorlage vieler Dokumente, erschwerte aber den Antragstellern die Einsicht in die Archive. Das alles versucht Moskau zu vertuschen, indem es wahrheitswidrig behauptet, die deutsche Botschaft in Moskau nehme von sich aus Fühlung mit „Sowjetbürgern" auf. Man arbeitet mit einer Reihe bestellter Briefe und behauptet, es gäbe in der Bundesrepublik noch Kräfte, „die ihre P f o t e n nach dem sowjetischen Litauen auszustrecken versuchten". Dabei wird sogar das letzte Mannheimer Treffen der ostpreußischen Memelkreise erwähnt und von „vertriebenen Baronen und hitlerischen Mitläufern" gesprochen. Mit keinem Wort wird natürlich erwähnt, daß die ostpreußischen Memelkreise von D e u t s c h e n b e w o h n t wurden. Alte, sattsam bekannte Täuschungs- und Verdrehungsmethoden der Sowjets werden hier wieder einmal angewandt, um von den wahren Tatbeständen der Verschleppung und der Entrechtung der Bewohner der Memelkreise abzulenken.

Sie sollten Sabotage verüben

Ein weiterer Agentenring Moskaus in der Bundesrepublik

r. Wie die Bundesanwaltschaft mitteilte, gelang es, einen großen Agentenring „eines östlichen Nachrichtendienstes" in der Bundesrepublik aufzudecken, dessen Aufgabe es war, im Falle eines drohenden oder schon ausgebrochenen Krieges Sabotageakte in Westdeutschland selbst zu verüben oder eingeschleusten Berufssaboteuren die Basis für solche Anschläge zu schaffen. Mehr als fünfzehn Altkommunisten, darunter sogar ehemalige Rotfrontleute in Hamburg, Bremen und im Ruhrgebiet wurden als Agenten entlarvt. Damit wird völlig klar, wer der Auftraggeber dieser Leute war. Hier haben Moskau und das Ulbrichtregime erneut bewiesen, was sie unter „Koexistenz" und „Entspannung" wirklich verstehen. Die Untersuchungen laufen weiter. Die Inhaftierten haben bereits Geständnisse abgelegt. Sie haben zugleich umfassende Spionage auf Werften und in industriellen Werken betrieben.

„Alle falschen Propheten scheitern!"

Ein Pole antwortet dem Professor Golo Mann

Angesichts der in Rom erhobenen Forderung Golo Manns, auf die deutschen Ostprovinzen zu verzichten, schreibt der Diplomat und ehemalige Geschäftsführer der exilpolnischen Regierung in London, Dr. Adam Graf Romer, in der exilpolnischen Zeitung „N a r o d o w i e c" u. a.:

„Professor Mann ist ein ausgesprochener Defaitist. Er hält Leute, die an die Möglichkeit einer demokratischen Revolution in Rußland glauben, für Irrenhausanwärter. Er schließt einen Sieg des Rechtes über die Ungerechtigkeit aus. Er ist offensichtlich kein gläubiger Mensch und betrachtet die Zukunft ausschließlich unter dem Blickwinkel der materiellen Voraussetzungen. Die Sowjets sind für ihn eine zu starke Macht, als daß es sich lohnte, mit dem Kopf gegen die Wand zu stoßen. „Laßt alle Hoffnung fahren!" wie das Schicksal der Verdammten in der Hölle nach Dantes berühmtem Epos heißt. Der M a n g e l a n G l a u b e n führt den Antikommunisten Mann zur U b e r e i n s t i m m u n g mit der Täuschung der K o m m u n i s t e n, daß ihr System ein ewiger Bau der ganzen Welt der Zukunft sein würde.

Wir wissen aber, daß es nichts Beständiges auf der Erde gibt und daß das natürliche Recht der Menschen auf die eigene Würde nicht durch das Stellen der Menschheit unter die Herrschaft des roten oder eines anderen antichristlichen Stiefels unterdrückt werden darf. Wir wissen, daß a l l e f a l s c h e n P r o p h e t e n scheitern werden. Daher stützen wir uns auch nicht auf den Defaitismus.

Nach Professor Manns Ansicht müßte man Chruschtschew irgendeine Anerkennung der „Deutschen Demokratischen Republik", natürlich einschließlich einer Oder-Neiße-Grenze, für den bescheidenen Preis vorschlagen, den verhaßten Stalinisten Ulbricht zu vertreiben und ihn durch irgendwen zu ersetzen, der geneigt wäre, die Gefängnisse zu öffnen und den Terror zu verringern, also mit anderen Worten den Menschen ohne Änderung des Systems eine gewisse Erleichterung zu verschaffen. Nach der Ansicht von Prof. Mann würde das Unterhalten von korrekten Beziehungen mit einem solchen Regime die Kremlführer dahin bringen, daß ein solcher „Oktober" sich bezahlt macht.

Eine derartige Politik müßte sich nach Mann natürlich ebenso auf normale diplomatische Beziehungen mit allen zwischen Deutschland und der Sowjetunion liegenden Staaten auswirken. Zum Vergleich schaut Mann neidisch auf Polen und die dort noch übriggebliebenen Spuren des Oktobers 1956. Ein „ostdeutscher" Gomulka scheint ihm das einzige reale Ziel des Verlangens nach einer Änderung zum Besseren. Er urteilt, daß uns Polen unter den gegebenen Verhältnissen Gomulka für unser Glück genügt."

Chruschtschews schwere Niederlage

Warum seine Neulandaktion in Asien scheiterte

Im „Münchner Merkur" erinnert Fritz Meurer daran, daß genau zehn Jahre nach der bombastischen Verkündigung von Chruschtschews Neulandaktion in Asien in der Moskauer „Prawda" faktisch eine Sterbeanzeige für diese Pläne erschien. Zur Lage bemerkt Meurer:

„In Moskau waren Jubiläumsfeiern vorgesehen, mit denen das „große Jahrzehnt Chruschtschews" begangen werden sollte. Als sich jedoch herausstellte, daß bei einem P l a n z i e l v o n 1 7 2 , 1 M i l l i o n e n T o n n e n Getreide für dieses Jahr in Wirklichkeit h ö c h s t e n s 1 1 1 M i l l i o n e n T o n n e n g e e r n t e t waren, als die Sowjetregierung sich daraufhin genötigt sah, fast elf Millionen Tonnen Getreide im kapitalistischen Ausland einzukaufen, kam es statt zu Jubelfeiern zu einem Staatsbegräbnis des ungeheuer aufwendigen Projekts.

***Das Neuland, das die Kornkammer der Sowjetunion hatte werden sollen, hat seine R o l l e a u s g e s p i e l t.** Von den mehr als 40 Millionen Hektar Boden, die im letzten Jahrzehnt dort zusätzlich unter den Pflug genommen wurden, wird in Zukunft im besten Falle die Hälfte überhaupt noch ertragreich sein. Die Gründe dieses größten Fehlschlags in der sowjetischen Planung sind vielfältig. Es genügt, allein nach der klimatischen Seite hin das Unsinnige aus Angaben der Akademie der Wissenschaften der UdSSR aufzudecken. Danach hat die Erosion durch Wind und Wasser alljährlich im Neuland Schäden in Höhe von vier Milliarden neuer Rubel verursacht. Das entspricht fast genau der Summe, die der Sowjetstaat bisher an Investitionen für die Landwirtschaft im Jahr aufgewendet hat.*

Die Sowjetführung unternahm den ausgesprochen aussichtsreichen Versuch, durch die Entwicklung neuer Programme, voran das C h e m i e p r o g r a m m , bei den beiden Plenartagungen des Zentralkomitees im Dezember und im Februar das volle Ausmaß des Fehlschlags zu verdekken. Eine internationale Konferenz spezialisierter Wissenschaftler, die unlängst im Münchner Institut zur Erforschung der UdSSR stattfand, hat jedoch, gestützt auf s o w j e t i s c h e Q u e l l e n , die katastrophalen Züge des Mißerfolgs bloßgelegt."

Von Woche zu Woche

Auf eine verstärkte kommunistische Wühlarbeit in der Bundesrepublik wies der Hamburger Innensenator Schmidt (SPD) hin. Es gebe in Westdeutschland etwa 300 Stützpunkte und Betriebszellen der KP.

Die Zahl der Schulentlassenen ist in diesem Jahr wieder gestiegen. Fast 700 000 Schüler wurden zu Ostern von allgemeinbildenden Schulen entlassen.

Ein Bonner Besuch des amerikanischen Verteidigungsministers MacNamara ist für Anfang Mai vereinbart worden.

Im Grenzdurchgangslager Friedland trafen wieder 90 Aussiedler aus den polnisch besetzten deutschen Ostprovinzen ein.

Anträge auf Kindergeld für dritte und folgende Kinder müssen bis zum 30. Juni noch an die Familienausgleichskasse gerichtet werden.

Fünfzehn Generale der Bundeswehr sind Anfang April in den Ruhestand getreten. Unter ihnen befand sich auch Generalleutnant von der Gröben.

Die zweite Lesung des Bundeshaushaltes im Plenum des Bundestages beginnt am 15. April. Die Beratungen im Haushaltsausschuß sind bereits beendet worden. Die Gesamtsumme bleibt unverändert bei 60,3 Milliarden DM.

Großer Pfarrermangel herrscht in der Zone. Von 1800 Pfarrstellen in der Kirchenprovinz Sachsen waren z. B. Anfang 1964 nur 1067 besetzt.

Chruschtschews Schwiegersohn Adschubei plant eine Reise nach Paris.

Gerüchte über Rücktrittsabsichten Dean Rusks wurden vom amerikanischen Außenminister nachdrücklich dementiert.

Der Papst empfing zwei polnische Bischöfe in Audienz. Es handelt sich um den Posener Erzbischof Baraniak und den Generalvikar von Wloclawek, Weihbischof Majdanski.

Drastische Kürzungen des holländischen Verteidigungshaushaltes hat die Haager Regierung angekündigt. Flakartillerie und Kommando-Einsatztruppen sollen stark verringert werden.

Der schwedische Prozeß gegen den Sowjetspion Wennerström beginnt am 10. April. Der frühere Luftwaffenoberst hat 15 Jahre lang militärische Geheimnisse an Moskau verraten.

Wieder Terrorpolizei für Polen!

Stalinisten kommandieren die roten „Ormo"-Banden

Über die Wiederaufstellung der durch ihre Bluttaten in der Stalinzeit berüchtigten roten „Ormo"-Polizei berichtet der Osteuropa-Korrespondent der „Basler Nachrichten" bezeichnende Einzelheiten:

In Polen wird wieder einmal die Werbetrommel für die ORMO gerührt. Es handelt sich dabei um die 1945 gegründeten, jedoch nach dem polnischen „Tauwetter" des Jahres 1956 fast völlig aufgelösten f r e i w i l l i g e n P o l i z e i k r ä f t e , deren Mitglieder sich aus j u n g e n f a n a t i s c h e n K o m m u n i s t e n rekrutieren. Die Werbekampagne für die Neubelebung dieser in der stalinistischen Zeit gefürchteten Organisation wird sowohl in der Presse als auch bei Parteiversammlungen seit einigen Monaten in verstärkter Form geführt. Allein in der zweiten Hälfte des Vorjahres wurden mehr als 22 000 neue Mitglieder für die ORMO angeworben. Die Zahl ihrer Mannschaftsstärke wurde seit 1962 verdoppelt und erreicht gegenwärtig die Höhe von 194 000 Personen.

Die Ende vergangenen Jahres erfolgte Ernennung des nach der Machtübernahme Gomulkas in der politischen Versenkung verschwundenen Pietrzaks zum Chef der „Inneren Streitkräfte", gewinnt demnach an Bedeutung, wenn man bedenkt, daß damit der g e s a m t e P o l i z e i - u n d A b w e h r a p p a r a t des Landes in die Hände von sogenannten „N e o s t a l i n i s t e n" gelegt wurde. General Moczar, der Chef des Staatssicherheitsdienstes, und General Korczynski, Chef der polnischen Abwehr, gehören nämlich auch zu den profilierten Vertretern dieser Richtung in der polnischen KP-Führung. Die Einsetzung dieser Männer in ihre neuen Ämter kann auf den wachsenden Einfluß des 1956 vorübergehend kaltgestellten Generals Witaszewski zurückgeführt werden, de. seit 1960 im Zentralkomitee wieder eine einflußreiche Stellung einnimmt und dessen „Administrative Abteilung" leitet.

Die ORMO wurde nach ihrer Gründung vor allem für die Bekämpfung antikommunistischer Partisanen und Gegner des neuen Regimes eingesetzt. In den Augen der Bevölkerung waren die ORMO-Männer u n i f o r m i e r t e V e r b r e c h e r , die mordeten, unschuldige Menschen verprügelten und terrorisierten.

H e r a u s g e b e r : Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

C h e f r e d a k t e u r : Eitel Kaper, zugleich verantwortlich für den politischen Teil. Für den kulturellen und heimatgeschichtlichen Teil: Erwin Scharfenorth. Für Soziales, Frauenfragen und Unterhaltung: Ruth Maria Wagner. Für landsmannschaftliche Arbeit, Jugendfragen, Sport und Bilder: Hans-Ulrich Stamm.

Verantwortlich für den Anzeigenteil: Karl Arndt (sämtlich in Hamburg).

Unverlangte Einsendungen unterliegen nicht der redaktionellen Haftung, für die Rücksendung wird Porto erbeten.

Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen.

Anmeldungen nehmen jede Postanstalt und die Landsmannschaft Ostpreußen entgegen. Monatlich 2,— DM.

Sendungen für Schriftleitung, Geschäftsführung und Anzeigenabteilung: 2 Hamburg 13, Parkallee 84/86, Telefon 45 25 41/42. Postscheckkonto Nr. 907 00 (nur für Anzeigen).

D r u c k :
Gerhard Rautenberg, 295 Leer (Ostfriesl), Norderstraße 29/31, Ruf Leer 42 88.
Für Anzeigen gilt Preisliste 12.



Berliner Sing-Akademie in Gefahr

SED stiehlt den Namen — der Westen schweigt

Von unserem Berliner M.Pf.-Korrespondenten

Ein bedeutsames musikalisches Jubiläum sollte die Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit endlich — hoffentlich ist es noch nicht zu spät — auf die Gefahr hinlenken, die einem großen Namen, einem weltbekannten Kulturinstitut droht.

Das Jubiläum fand am Karfreitag in der neu erbauten Berliner Philharmonie statt: die Sing-Akademie führte zum 200. Male die Matthäus-Passion von Joh. Seb. Bach auf.

Die Gefahr: vom kommenden Monat an wird eine erst 1963 gegründete SED-Chorvereinigung ihre Konzerttätigkeit aufnehmen, die sich den Namen Singakademie angeeignet hat und vorgibt, der legitime Erbe des alten traditionsreichen Namens zu sein. Sie wird mit unsterblichen Meisterwerken der Musik Kulturpropaganda für Ulbrichts KZ-Regime betreiben...

Haus und Chor weltbekannt

Ein Blick auf die Geschichte der Singakademie erbringt den Beweis, wer der rechtmäßige Erbe des Namens ist. Im Jahre 1791 von C. F. Fasch gegründet, war sie die älteste Chorvereinigung kunstliebender Laien überhaupt; Carl Friedrich Zelter, der Freund Goethes, der sie von 1800 bis 1832 leitete, führte sie zu einer unübertroffenen Höhe der Gesangskultur, die seine Nachfolger zu bewahren verstanden. Aus eigenen Mitteln und mit Unterstützung Friedrich Wilhelms III. erbaute sich der Chor nach Entwürfen von Schinkel ein eigenes Haus im Kastanienwäldchen Unter den Linden, die Singakademie, als Gebäude ebenso weltbekannt wie der Chor.

Hier dirigierte am 11. März 1829 der 20jährige Felix Mendelssohn-Bartholdy die erste Wiederaufführung der Matthäus-Passion seit Bachs Tod, womit die Singakademie die Bach-Renaissance in der gesamten Kulturwelt einleitete. Viele berühmte Persönlichkeiten haben dem Chor angehört, Mendelssohn und Meyerbeer sangen bereits als Kinder mit, Schleiermacher jahrelang als Tenor, Otto von Bismarck, bevor er Reichskanzler wurde, als Baß; fördernde Mitglieder waren Nicolai, Weber, Fichte, Hegel, Wilhelm von Humboldt, Schlegel, Rauch, Schinkel, Chamisso, Körner, ja auch Schiller und der mit Zelter eng befreundete Goethe.

Konzertreisen trugen den Namen der Berliner Singakademie ins europäische Ausland. Seit 1882 das Philharmonische Orchester gegründet worden war, veranstaltete sie alle ihre Aufführungen mit diesem Orchester — bis zum heutigen Tag.

Hier Not — dort unbeschränkte Mittel!

Von 1900 bis 1950 leitete der Meister der Chorerziehung Georg Schumann den Chor. Dann legte er die Verantwortung für dieses bedeutende Kulturinstitut in die Hände des damaligen Chefdirigenten an Felsensteins Komischer Oper, Mathieu Lange. Lange siedelte mit dem Sekretariat und allen Mitgliedern nach West-Berlin über, nachdem der Chor aus seinem Haus Unter den Linden vertrieben worden war — derzeit heißt es ‚Maxim-Gorki-Theater' und dient vorwiegend der Aufführung zeitgenössischer Sowjetdramatiker.

Der Schinkelbau mit seiner großartigen Akustik hatte dem Chor durch Vermietung, z. B. an Schallplattenfirmen, soviel eingebracht, daß er ohne Subventionen bestehen konnte. Nun aber, im Exil, begann ein harter Existenzkampf. Bei 40 000 DM Subvention sind nur einige wenige Aufführungen pro Jahr möglich, an Konzertreisen ist nicht zu denken.

Mathieu Lange hat den Berliner Senat schon vor Jahren gewarnt, daß, wenn nichts Entscheidendes für die legitime Sing-Akademie (mit Bindestrich ist es die traditionelle Schreibweise) geschähe, die SED sich eines Tages diesen Namen widerrechtlich aneignen würde. Jetzt ist es soweit gekommen. Den Usurpatoren stehen, wie die SED-Presse betont, unbeschränkte staatliche Mittel zur Verfügung. Mit der Tradition hat man gebrochen, denn von einem Laienchor, wenn man ihn auch als solchen hinstellt, kann nicht die Rede sein. Im SED-Chor mitzusingen, ist vielmehr Pflicht aller Musikstudenten und -studentinnen der Gesangs- und Chorklassen, und dient der Nachwuchsschulung für den Opern- und den Rundfunkchor; umgekehrt sind auch die Mitglieder dieser beiden Berufschöre verpflichtet, Singakademie-Mitglieder zu werden. In diesem von „Nationalpreisträger" Prof. Helmut Koch geleiteten Gebilde fehlt auch der rote „Politunterricht" nicht, hier in Form von klassenkampfbetonter Musikgeschichte.

Wird der Name verschenkt?

Bald wird es also soweit sein, daß auch im westlichen und neutralen Ausland eine „Berliner Singakademie" auftritt. Mit der Matthäus-Passion zum Beispiel, oder mit dem Deutschen Requiem von Brahms. Man wird keinen Widerspruch finden angesichts der Schläfrigkeit bundesdeutscher Kulturattachés und angesichts der Tatsache, daß man draußen diese „Singakademie" für die einzige und rechtmäßige halten muß, da man keine andere kennt. Noch ist es nicht zu spät, die echte Singakademie zu erhalten. Den weltbekannten Namen an das kommunistische Regime zu verschenken — kann Berlin sich das leisten, die Stadt, die zum westlichen Kulturzentrum werden will...?

Auf dem Kongreß der preußischen Landsmannschaften in Bonn (von dem wir in unserer Osterausgabe ausführlich berichteten) sprachen sich der Bundeskanzler und die Vertreter der Parteien nachdrücklich gegen jeden Verzicht auf die deutschen Ostprovinzen aus. Unser Foto zeigt in der ersten Reihe von links nach rechts: Bundeskanzler Ludwig Erhard, Dr. Philipp von Bismarck, Vorsitzender der Arbeitsgemeinschaft ostdeutscher Landsmannschaften, Herbert Wehner, stellvertr. Vorsitzender der SPD, Dr. Johann Baptist Gradl (CDU).

Chruschtschew verfügt Zwangsarbeit

(dtd) - Die Wiedereinführung von Zwangsarbeit unter „Sonderarbeits-Bedingungen" in der Sowjetunion zeigt deutlich die Sorgen, die Chruschtschew durch den Ausfall zahlreicher Arbeitskräfte bereitet werden. Der sowjetische Regierungschef hat in einem im Westen wenig beachteten Referat erklärt, man müsse den Menschen, der nicht arbeite, zur Arbeit zwingen. Er versicherte, es gebe in Rußland eine ganze Anzahl von Menschen, die in der Volkswirtschaft nicht fruchtbar mitwirkten.

Dem soll nun mit der Einführung eines Arbeitsbuches, in dem alle Tätigkeiten vom Augenblick an nachgewiesen sind, abgeholfen werden. Damit wird eine wirksame Kontrolle gegen Blaumachen und häufigen Arbeitsplatzwechsel geschaffen.

Bezeichnend für sowjetische Methoden, höchst unpopuläre Neuerungen schmackhaft zu machen, ist die Tatsache, daß die Initiative für den Arbeitspaß von drei linientreuen Stahlarbeitern im Donezgebiet ausging. Den kommunistischen Gewerkschaften fällt die Aufgabe zu, an Hand der Arbeitsbücher den Fleiß der Genossen laufend zu überprüfen. Chruschtschews Statthalter in Leningrad, Popow, hat die Sache sofort aufgegriffen, weil, wie er betont, allein im Bezirk Leningrad durch Arbeitsplatzwechsel und „Blaumachen" in einem Jahr fast 2,4 Millionen Arbeitsstunden verlorengegangen seien.

An dem Wandern von Betrieb zu Betrieb ist übrigens nicht nur die Faulheit der Arbeiter schuld, sondern auch das häufig sehr schlechte Betriebsklima. Viele Arbeiter haben erklärt, sie würden geringere Löhne in Kauf nehmen, wenn sie nur in ihren Betrieben besser und verständnisvoller behandelt würden. Ungeachtet dessen rückt der Kreml den „notorischen Stellenwechslern und Schmarotzern" jetzt auf den Leib.

Unsere große Chance

Von Dr. W. Frh. v. Wrangel

Alle Täuschungsmanöver — und als solche sind sie angelegt — dürfen nicht zu der Annahme verleiten, Moskau schlage einen neuen Kurs ein. Ein scheinbares Zurückweichen besagt noch nichts, zumal nirgends ein Zeitpunkt genannt wird, an dem die Weltherrschaft errungen sein muß. Der Kommunismus verfolgt sein Ziel über Generationen mit einer den persönlichen Erfolg ausschließenden Zähigkeit, mit Versprechungen und unter Ausnutzung jeden Fehlers der nichtkommunistischen Welt. Es wäre ein Fehler — und nicht der geringste — wollte der Westen sich dieses nicht eingestehen.

Moskau scheut sich nicht, offen mit Kriegshandlungen zu drohen, Kleinkriege zu entfesseln und militärische Umsturzaktionen dort durchzuführen, wo die Vorbereitungen ihr Gelingen sichern. Es wagt den Überraschungscoup, weil es weiß, daß erst die Gegenaktion den Anstoß zu einer weltweiten Auseinandersetzung geben würde.

Für Rußland und China ist die Eroberung der Welt das alleinige Ziel. Nur die Methoden unterscheiden sich. Kuba und Sansibar sind Eroberungen des Ostens, wobei erstmalig eine Aktion des Westens in Kuba zu einem bedingten Nachgeben des Ostens geführt hat. Moskau wird in den internationalen Gremien mitreden und durch Njets, durch taktische Einwände Störmanöver und Verzögerungen hervorrufen, um die Solidarität des Westens zu sprengen. Eine Analyse wäre unvollständig, würde nicht mit Ernst daraufhingewiesen, daß Moskau zu jedem Vertrags- und Völkerrechtsbruch bereit und fähig ist. Es scheut sich nicht, dem einen zu gewähren, was es dem anderen versagt und zu tun, was seinen Zielen nützt, ohne Rücksicht auf die primitivsten Lebensinteressen des eigenen Volkes. Moskau bleibt ein Partner, dessen Wort und Unterschrift nur bindend zu sein scheint, wenn der Inhalt des Vertrages Rußland weitgehend, wenn nicht allein zugute kommt.

*

Im europäischen Raum würde ein Aufbäumen eines seiner Satelliten in unverminderter Härte zur gewaltsamen Niederschlagung jeder Selbständigkeitsregung führen. Und das mit um so größerer Selbstverständlichkeit, als Moskau ein Eingreifen des Westens in derartige Familienzwiste niemals hat fürchten müssen.

Polen, dessen zukünftige Nachbarschaft uns ernsthaft angeht, bleibt im Satellitenverhältnis zu Moskau, selbst wenn dieses Polen eine gewisse Eigenständigkeit in der Handhabung wirtschaftlicher und ideologischer Methoden einräumt. Denn Moskau ist die einzige Macht, die Polen die Gebiete ostwärts der Oder-Neiße-Linie garantiert. Die sowjetisch besetzte Zone in Deutschland ist rein geographisch gesehen für Moskau der wichtigste Raum. Seine Herrschaft hier erlaubt ihm, seine militärische Macht bis an die Elbe auszudehnen, die einerseits die Klammer um Polen und andererseits das Bindeglied zu den Satelliten von der Ostsee bis zum Schwarzen Meer darstellt. Diese Schlüsselstellung will Moskau nicht ohne weiteres aufgeben. Daher hat Moskau auch auf Verzichterklärungen deutscherseits auf die Gebiete ostwärts der Oder-Neiße in keiner Weise reagiert. Mag Polen solche Verzichterklärungen lebhaft begrüßen, Moskau sieht sich zu der von manchen erhofften Gegenleistung, nämlich Ulbricht fallen zu lassen, in keiner Weise veranlaßt. Hier wird offensichtlich, welche Fehlspekulation solchen Verzichterklärungen innewohnt und wie töricht sie deshalb sind.

Ein politisches Tauwetter ist ernsthaft nicht festzustellen. Dabei soll nicht verkannt werden, daß gewisse Anzeichen darauf hindeuten, daß ideologische, wirtschaftliche und psychologische Imponderabilien, d. h. daß äußerlich weder faßbare noch erkennbare, aber in ihrer Entwicklung noch unberechenbare Umstände Bedeutung erlangen könnten, die auf weite Sicht auch einem totalitären Machtbereich ein Ende zu setzen in der Lage sind. Solche Anzeichen sind bei einer Analyse wohl zu verzeichnen, aber nicht zu bewerten.

Doch genau das Gegenteil scheint der Westen zu tun. Es muß als verfehlt bezeichnet werden, Maßstäbe, die in der Freiheit unter einem rechtsstaatlichen Ordnungsprinzip Gültigkeit haben oder Erfahrungsgrundsätze, die in der freien Welt zu Folgerungen berechtigen, auf ein totalitäres System anwenden zu wollen. Wenn Begriffe, wie Freiheit, Recht und Menschenwürde einer anderen Deutungsmöglichkeit unterliegen oder eines Attributes bedürfen um Gültigkeitswert zu erlangen, so sind Gespräche ohne Einigung über die Auslegung eines Begriffes zwecklos.

Mit Worten allein läßt sich die Freiheit nicht verteidigen. Es konnte daher auch nicht ausbleiben, daß hier Gelände verloren ging, weil dem Weltherrschaftsanspruch des Ostens der Westen eine Defensive entgegensetzt, die weder militärisch noch ideologisch oder gar wirtschaftlich überall wirksam sein kann. Die sogenannte Salamitaktik bringt den Westen in Verzug.

Unter dem Motto: ein satter Kommunist ist nicht so gefährlich, wie ein hungernder, blüht der Osthandel und für Polen bestimmter Weizen gelangt sogar nach Kuba. Dieses Leitwort ist nicht richtig. Jeder Kommunist bedroht den Westen, der hungernde aber mit der Zeit auch sein eigenes System. Und darauf kommt es an. Das Für und Wider in dieser Frage offenbart unheilvoll die Haltung des Westens.

Mit Gesprächen erhofft der Osten Zeit zu gewinnen, die alles heilen soll. Das darf uns nicht unter Zeitdruck bringen. Der Zeitpunkt der Wiedervereinigung ist nicht der entscheidende Faktor. Entscheidend ist, daß je länger um so intensiver die sowjetische Ideologie als eine wissenschaftlich erwiesene Irrlehre sich mit der Realität des Lebens auseinander zu setzen hat. An den Menschen, an ihrem Gewissen, an ihrem inneren Freiheitsdrang, an ihren Wünschen nach besseren Lebensbedingungen, nach einem höheren Lebensstandard muß und wird der Kommunismus scheitern. Die Mißerfolge einer Planwirtschaft machen deutlich, daß das Denkvermögen, das den Menschen zum Geschöpf höherer Ordnung erhebt, nicht ausgeschaltet werden und der Mensch nicht zum willenlosen Werkzeug gemacht werden kann.

Alle diese Erkenntnisse unterstützt die Bundesregierung mit ihren Forderungen nach Bildung einer gesamtdeutschen Regierung, nach freien Wahlen, nach Selbstbestimmung und nach Wiedervereinigung. Sie trifft damit gleichzeitig in die Schlüsselstellung Moskaus in Europa.

Hier können wir noch offensiv sein. Das ist unsere große Chance.

Nur dürfen wir nicht erlahmen und uns nicht zu Zugeständnissen rechtlicher oder materieller Art ohne greifbare Gegenleistungen abdrängen lassen. Die Solidarität des Westens ist der alleinige Garant für die Überwindung des Kommunismus. Hierauf wartet die Welt mit Spannung.

„Ein Wort an die evangelischen Ostpreußen"

Auf den in Folge 11 des Ostpreußenblattes veröffentlichten Leserbrief von Herrn Horst Foerder, Aachen, früher Lasdehnen im Kreis Pillkallen, hat Pfarrer Bruno Moritz, Berlin, in einem Brief geantwortet, der für weite Kreise unserer Landsleute wichtig sein dürfte:

„Sehr geehrter Herr Foerder!

Sie haben in Folge 11 des Ostpreußenblattes eine Frage an mich gestellt, die berechtigt ist und auf die ich als Seelsorger zu antworten verpflichtet bin. Da sie in der Öffentlichkeit gestellt war und auch viele unserer ostpreußischen Brüder und Schwestern bewegen wird, sende ich Abschrift dieses Briefes an das Ostpreußenblatt.

Sie meinen, der Satz in der „Beienroder Erklärung", daß die Teilnehmer des Konvents „den Verlust ihrer Heimat als Gottes Gericht über ihre Schuld ansehen", und meine Worte, daß wir, „wenn Gott uns die Gnade der Heimkehr noch einmal schenken sollte, das immer nur als unverdientes Geschenk ansehen könnten", beinhalte letzten Endes dasselbe.

Daß das, was über unsere Heimat hereingebrochen ist, ein Gericht Gottes war, wird kein Mensch bezweifeln. Wir haben es bitter erfahren: „Irret euch nicht, Gott läßt sich nicht spotten" (Gal. 6, 7). Wir lesen doch jetzt mit Schaudern die Prozesse um das Massenmorden. Mag auch die Frage der „Kollektivschuld" umstritten sein, eine „Kollektivhaftung", wie es Bundespräsident Heuss einmal ausgedrückt hat, besteht sicher. Es waren Menschen unseres Volkes, die diese Bluttaten getan haben. Ich entsinne mich, daß mir im Kriege ein Gemeindeglied einmal sagte: "Herr Pfarrer, wenn wir den Krieg gewinnen, glaube ich an keinen Gott mehr". Daraus sprach die Stimme des Christen, der den heiligen Gott ernst nimmt. Und je mehr wir uns von Gottes Wort durchleuchten lassen erkennen wir, daß wir vor Gott keinen Anspruch erheben und kein Recht fordern können. Es ist schon so, wie das Lied sagt: „Es ist ja, Herr, dein G'schenk und Gab, mein Leib und Seel und was ich hab in diesem armen Leben". Auch unsere teure Heimat war Geschenk und Gabe Gottes. Wir müssen ablehnen, was in der „Hilfe", dem Beienroder Blatt vom Januar 1964 in dem „Wort Beienroder Jugend" steht: „Es erscheint uns nicht möglich, den überkommenen Begriff „Heimat" als für uns verbindlich zu übernehmen. Wir sind der Meinung, daß dieser Begriff in unserm Sprachgebrauch keinen Platz mehr hat, er ist sinnentleert und gefährlich". Wir meinen demgegenüber mit Graf Lehndorff: „Ich vermag mir nicht vorzustellen, wie ein Mensch seine Heimat abschreiben oder als Tauschobjekt hingeben kann". Das aber ist in der „Beienroder Erklärung" gemacht worden. Sie sagen, Gottes Gericht ist ergangen und zwar als endgültiges Gericht. Sie tun, als hätten sie in Gottes Rat gesessen. Gottes Gerichte sind wohl Strafgerichte, aber sie sind immer auch ein Ruf zur Buße und Umkehr und eine Aufforderung zum Gebet. Wenn Israel von den Götzen sich abwandte und zu seinem Gott umkehrte, dann „gereute den Herrn des Übels". Wie oft steht das im Alten Testament. Die Frage an uns ist die, ob wir diese Flogerung aus Gottes Gericht ziehen. Gilt bei uns, was das alte masurische Erntelied „das Feld ist weiß" sagt: „Sein sind die Güter, wir nur die Verwalter". „Tu Rechnung" spricht der Ewge zum Haushalter. Oder verfallen auch wir Heimatvertriebenen dem Sog des heutigen rein materiellen Denkens? Und beten wir um die Wiedergabe unserer Heimat? Trauen wir es Gott zu, daß er auf friedlichem Wege uns die Heimat wiederschenken kann?

Wir kennen Gottes Plan nicht. Aber wir setzen auch diese Frage um unsere Heimat unter das Wort: „Bei dir ist die Vergebung, daß man dich fürchte". Sie werden verstehen, daß bei dieser christlichen Einstellung das Wort „Recht auf Heimat" etwas Fragwürdiges hat, jedenfalls nicht: Recht vor Gott! Es wird ja deshalb heute in der Vertriebenenpolitik viel mehr von dem „Selbstbestimmungsrecht" gesprochen. Daß die „Beienroder" dies mit ihrem Verzicht und den

Erklärung des Gerichtes Gottes als Letztes und Endgültiges abtun, machen wir ihnen zum Vorwurf. Die Frage unserer Ostgebiete ist noch nicht entschieden. Völkerrechtlich gehören sie noch zu Deutschland, die Präambel des Grundgesetzes verpflichtet jeden Deutschen, für die Einheit unseres Landes einzutreten. Daß die Beienroder Erklärung in diese politischen Fragen sich unter Berufung auf den evang. Glauben hineinmischt, das machen wir ihr zum Vorwurf und sagen noch einmal: Damit haben sie das getan, was die Bekennende Kirche in der Hitlerzeit den deutschen Christen zum Vorwurf gemacht hat.

Und wir machen den „Beienrodern" zum Vorwurf, daß sie mit ihrer Erklärung lieblos auch über den Heimatboden der andern Ostgebiete wie Schlesien, Pommern, Ostbrandenburg meinen verfügen zu können. Wir machen ihnen zum Vorwurf, daß sie ihre Erklärung an Mitglieder der Bundesregierung und des Bundestages und an polnische und tschechoslowakische Stellen versandt haben und damit diese Erklärung zu einem Politikum erster Ordnung gemacht haben. Das ist kein Weg, den uns das Evangelium gebietet!

Ich hoffe, lieber Herr Foerder, damit Ihre Frage beantwortet zu haben und grüße Sie als evangelischen Ostpreußen, wie Sie sich ja selbst nennen. Ich bitte auch um einen Gruß an Ihre Gattin, die ja wohl, da Sie in Gumbinnen getraut sind, von dort stammt, der Stadt, die mein Geburtsort und mein letzter Wirkungsort in Ostpreußen war.

Ihr Moritz, Pfr."

Zur Danziger Bischofsfrage

Hintergründe der polnischen „Vorarbeit" werden beleuchtet

Warschau (hvp). Die Vermutung, daß der Vatikan bei der Ernennung des polnischen Bischofs Nowicki zum Bischof von Danzig die Auffassung zugrundegelegt habe, hinsichtlich Danzigs bestehe — im Gegensatz zur Rechtslage bezüglich der deutschen Ostprovinzen innerhalb der Grenzen der Weimarer Republik — eine Art „Rechtsvakuum", wird dadurch erhärtet, daß die polnische Seite eben in diesem Sinne argumentiert hat, um eine entsprechende Entscheidung des Heiligen Stuhls zu erreichen. Unverzüglich nach dem Ableben des deutschen Danziger Bischofs Splett veröffentlichte die Warschauer Tageszeitung „Slowo Powszechne" einen Artikel, in dem besonders auf die Untersuchung des polnischen Professors Alfons Klafkowski zum Thema: „Die polnisch-deutsche Grenze in den Jahren 1929 bis 1939" hingewiesen wird, die im PAX-Verlag der Regime-Katholiken erschien. Der polnische Autor wendet sich in diesem seinem Buche zwar auch gegen die vatikanamtliche Auffassung, daß eine Änderung der Diözesangrenzen jenseits von Oder und Neiße deshalb nicht in Frage komme, weil in Potsdam keine endgültige Grenzregelung getroffen wurde, betont aber gleichzeitig, daß diese Auffassung „hinsichtlich Danzigs nicht angewandt werden" könne, da Danzig nicht zur Weimarer Republik gehört habe. Entsprechend habe sich das Konkordat von 1933 — das Klafkowski fälschlicherweise als erloschen deklariert — nicht auf Danzig erstreckt, wie denn das Bistum Danzig eben wegen der Abtrennung Danzigs vom Deutschen Reiche geschaffen worden sei.

„Slowo Powszechne" erklärte in diesem Zusammenhange: „Deshalb erwarten wir mit besonderer Spannung die Beschlüsse des Apostolischen Stuhls in der Frage der Nominierung des ständigen, ruguläre Ordinarius der Diözese Danzigs, eines Ordinarius, der nur ein Pole sein kann." Eine solche Entscheidung sei „im Falle Danzig" nicht nur „moralisches Gebot, sondern auch ein rechtlicher Imperativ". Der polnische Episkopat müsse beim Vatikan seine Bemühungen in diesem Sinne fortsetzen.

Daß die Frage der Ernennung des Bischofs Nowicki bereits im Dezember 1963 von diesem mit Papst Paul VI. erörtert worden sein dürfte, geht aus einem Bericht des Krakauer „Tygodnik Powszechny" vom 2. Februar 1964 hervor. Danach hat Papst Paul VI. den polnischen Bischof am 4. Dezember in Pravitaudienz empfangen, wobei „die Lage der Kirche" in der Diözese Danzig erörtert und über „die bischöfliche Kurie" gesprochen worden sei. Die Kontakte zwischen Bischof Nowicki und Papst Paul gingen zudem bereits auf das Jahr 1962 zurück, als der jetzige Papst noch Kardinal-Erzbischof von Mailand war.

Labour in Rom für Oder-Neiße-Linie

Warschau (hvp). Die offiziöse polnische Presseagentur PAP meldete aus Rom, daß der Anwärter auf den Posten des britischen Außenministers in einem Labour-Kabinett, Gordon Walker, kürzlich anläßlich seiner Anwesenheit in der Hauptstadt Italiens auch mit vatikanischen Kreisen Kontakt aufgenommen und sich dabei für eine Anerkennung der Oder-Neiße-Linie durch die Westmächte ausgesprochen habe. Walker habe — der PAP-Meldung zufolge — in seinen dortigen Gesprächen erklärt, daß nach einem Wahlsieg der Labour-Partei gebildete neue britische Regierung werde „die neue Grenze zwischen Deutschland und Polen auch dann einseitig anerkennen, wenn die anderen westlichen Regierungen sich diesem Schritte nicht anschließen würden."

Wo der Draht fehlt

(co) Millionenverluste haben Ulbrichts „volkseigene" Baumschulen und Obstbaubetriebe in den vergangenen Jahren durch Wildschäden erlitten, weil sie wegen Mangel an Draht ihre Kulturen nicht genügend einfrieden konnten. ***„Trotz größter Anstrengungen kann gegenwärtig der Bedarf an Maschendraht nicht voll gedeckt werden", heißt es dazu in einer Pressemitteilung des Zentralen Kontors für materiell-technische Versorgung der Landwirtschaft. Erst 1967 sei mit einer ausreichenden Produktion zu rechnen.*** *Dabei wird schamhaft verschwiegen,* ***daß Draht in erster Linie für die Befestigung der „Staatsgrenze" gebraucht wird.***

Fünfzehn Jahre Lastenausgleich

Von unserem Bonner OB-Mitarbeiter

Am 1. April 1949 trat das Soforthilfegesetz in Kraft. Es wurde 1952 durch das Lastenausgleichsgesetz abgelöst. Fünfzehn Jahre sind also seit Beginn der Lastenausgleichsgesetzgebung vergangen. Lastenausgleichsabgaben werden bis zum 31. März 1979 erhoben, also noch weitere fünfzehn Jahre. Am 1. April 1964 ist mithin Halbzeit des Lastenausgleichs.

Fragt man, ob der Lastenausgleich (soweit dies gegenwärtig bereits übersehbar ist) sein Ziel erreicht hat, dann wird man weder mit Ja noch mit Nein antworten können.

Es kann nicht geleugnet werden, daß die Lastenausgleichsgesetze rund eine Million Vertriebene, Flüchtlinge und Kriegssachgeschädigte vor dem unverdienten Gang zum Wohlfahrtsamt bewahrt haben. Die Unterhaltshilfe für ein Bauernehepaar beträgt nach der 17. Novelle 390 DM im Monat (ohne Entschädigungsrente); das ist immerhin einiges mehr als eine Fürsorgerente. Es kann weiter nicht geleugnet werden, daß Hunderttausende von Geschädigten mit Hilfe der Aufbaudarlehen sich Eigenheime gebaut haben und ebenfalls Hunderttausende eine Wiedereingliederung als Selbständige in die gewerbliche Wirtschaft oder auf Voll- bzw. Nebenerwerbsstellen eine Rückführung auf eigenen Grund und Boden gefunden haben. Und es kann nicht geleugnet werden, daß Hunderttausenden von Vertriebenen auf Grund der Ausbildungshilfe des Lastenausgleichs der Aufstieg in mittelständisches Leben ermöglicht wurde.

Auf der anderen Seite kann nicht bestritten werden, daß Hunderttausende von Geschädigten zu Grabe getragen wurden, ohne je einen Pfennig Entschädigung für ihre Verluste erhalten zu haben. Man mutete den Vertriebenen und Ausgebombten Hausrat-„Entschädigungen" zu, mit der sie nicht den zehnten Teil einer Wohnungseinrichtung wiederbeschaffen konnten. Und man setzte eine Haupt-„Entschädigung" fest, die in manchen Fällen nur den hundertsten Teil des Wiederbeschaffungswertes erreichte.

Die Ursache für diese unzulänglichen Entschädigungsleistungen liegt darin, daß man sich 1949 bis 1952 nicht dazu entschloß, Lastenausgleichsabgaben hinreichenden Ausmaßes zu beschließen. Man ging auf der Abgabenseite nicht an die Grenzen der volkswirtschaftlichen Möglichkeiten heran. **Die Vermögensabgabe beträgt gegenüber dem heutigen Preisniveau nur etwa 15 Prozent und nicht 50 Prozent!** Man konnte sich auch nach 1952, als man das erkannte, zu keiner Erhöhung der Abgaben mehr entschließen.

Insgesamt wird man daher sagen können, daß der Lastenausgleich zu keinem Ausgleich der Lasten, sondern nur zu einer Minderung der Lasten zwischen Geschädigten und Nichtgeschädigten geführt hat. Ob es in den zweiten fünfzehn Jahren der Laufzeit des Lastenausgleichs noch möglich sein wird, hier Grundlegendes zu ändern, wird die Zukunft zeigen. Wir werden nicht müde werden, immer wieder Gerechtigkeit auch auf diesem Gebiet zu fordern.

Bedeutsames Urteil für Dänemark-Internierte

Von unserem Bonner OB-Mitarbeiter

Das Bundessozialgericht hat ein Urteil gefällt, das für die Vertriebenen, die in Dänemark interniert waren, außerordentlich bedeutsam ist (BSG 12/4 RJ 62/61 vom 21. 6. 63). Dieses Urteil hat bei den nach Kriegsende in dänischen Lagern Untergebrachten den Tatbestand der Internierung und damit die Heimkehrereigenschaft gemäß Heimkehrergesetz bejaht. Gleichzeitig hat es zum Ausdruck gebracht, daß den Dänemark-Internierten eine Kriegsgefangenen-Entschädigung zusteht, wie dies 1960 auch bereits vom Bundesverfassungsgericht zum Ausdruck gebracht worden war. Die Zuerkennung der Heimkehrereigenschaft an die Dänemark-Internierten hat insbesondere für die Sozialversicherung gewichtige Auswirkungen; denn bei Internierten wird die in Lagern verbrachte Zeit bei der Rentenfestsetzung rentensteigernd angerechnet.

Das Bundessozialgericht führt im einzelnen aus, daß zwar die bloße lagermäßige Unterbringung bis zum Zeitpunkt des Abtransportes noch keine Internierung bedeute. Bei den Dänemark-Lagern handelte es sich jedoch nicht um eine bloße Unterbringung in Lagern, sondern mindestens ebensosehr um eine Absonderung der Deutschen. Wegen einer lagermäßigen Unterbringung im Hinblick auf den Abtransport wären so wesentliche Freiheitsbeschränkungen, wie sie tatsächlich vorlagen, keineswegs erforderlich gewesen.

Das Bundessozialgericht unterstreicht alsdann in der Begründung zu seinem Urteil, daß es die in dieser Hinsicht erlassenen Verwaltungsvorschriften zum Heimkehrergesetz sowie eine diesbezügliche Stellungnahme des Bundesvertriebenenministers (die eine Internierung verneinen) für falsch halte. Es betont, daß sich die Gerichte an diese Äußerung der Verwaltung nicht gebunden fühlen.

Das Bundessozialgericht nimmt auch zu der Frage Stellung, ob der Nichtbesitz einer Heimkehrerbescheinigung hinderlich sein könne; denn in dem Falle, zu dem das Urteil erging, war von der zuständigen Behörde die Heimkehrerbescheinigung versagt worden. Nach dem Votum des Bundessozialgerichts ist es für die Inanspruchnahme von Rechten als Heimkehrer nicht unbedingt erforderlich (allerdings beschleunigt es das Verfahren), daß eine Heimkehrerbescheinigung vorgelegt wird.

Es muß darauf hingewiesen werden, daß auf Grund dieses Urteils leider nicht jeder Dänemark-Internierte, dem in einer rechtskräftigen Sozialversicherungs-Rentenberechnung die Internierungszeiten nicht angerechnet worden sind, einen nachträglichen Anspruch auf Berichtigung seines Rentenbescheides hat. Nur die künftigen Fälle können sich auf dies Urteil berufen und unverzüglich von einem Rechtsmittel Gebrauch machen, falls die Versicherungsanstalt die Internierungszeit nicht rentensteigernd berücksichtigt.

Rückläufiger Polenhandel

dod — Nachdem im Sommer vergangenen Jahres eine deutsche Handelsmission in Warschau errichtet wurde, nachdem in der Zwischenzeit entsprechende Abkommen mit Ungarn und Rumänien abgeschlossen wurden und sich in den nächsten Tagen ein kleiner Stab von Wirtschaftsdiplomaten unter der Führung des bisherigen Botschaftsrates in Pretoria, Hardo Brückner, nach Budapest und unter dem bisherigen Konsul in Lyon, Paul Graf Yorck von Wartenburg, nach Bukarest auf den Weg machen werden, um sich dort als ständige Handelsvertretungen der Bundesrepublik zu etablieren, nachdem am 6. März auch der einschlägige Vertrag zwischen der Bundesrepublik und Bulgarien unterzeichnet wurde und mit Prag offenbar geduldig und zäh weiterverhandelt wird, scheint der Reigen der Verhandlungen auf der nächsten Ebene wieder von vorn zu beginnen: Vor kurzem ist im Bonner Auswärtigen Amt erstmals die gemischte deutsch-polnische Kommission zusammengetreten, die im März 1963 im Handelsabkommen zwischen den beiden Ländern vereinbart worden war und die dazu beitragen soll, Erschwernisse im Handel zwischen der Bundesrepublik und Polen beseitigen helfen und Maßnahmen zur möglichst weitgehenden Erfüllung des Abkommens einleiten soll. Wortführer dieser Verhandlungen auf deutscher Seite ist Botschafter Oskar Schlitter.

Wie verlautet, will die polnische Delegation ihre Unzufriedenheit über den bisherigen Verlauf des Handelsabkommens vortragen. Statt des vorgesehenen Warenaustausches im Wert von 840 Millionen DM belief sich dieser Wert nur auf 551 Millionen DM. Er war damit sogar noch um 22 Millionen DM geringer als im Jahre 1962. Die Ursachen für diese Entwicklung dürften — abgesehen von der Schwierigkeit des Absatzes polnischer Agrarprodukte in der Bundesrepublik (man denke an den Fall, wo polnische Schweine von der Bundesrepublik gleich zu nordafrikanischen Konservenfabriken weitergeleitet und nach Verarbeitung als amerikanische Entwicklungshilfe versandt wurden) — in erster Linie in der Zurückhaltung polnischer Importeure liegen, Käufe in der Bundesrepublik abzuschließen. Die Handelsbilanz des letzten Jahres war jedenfalls auf deutscher Seite passiv. Polen exportierte für 80 Millionen DM mehr als es importierte.

Schon in den letzten Jahren war die Tendenz spürbar, daß die Verkäufe in die Bundesrepublik größer waren als die Importe nach Polen. Immerhin betrug der Devisenüberschuß, der Warschau auf diese Weise zufloß, mehrere hundert Millionen DM. Ein weiteres Kriterium der polnischen Zurückhaltung gegenüber Importen aus der Bundesrepublik zeigt sich darin, daß der Kreditfonds in Höhe von 50 Millionen DM, den Bonn Warschau eingeräumt hatte, bisher überhaupt noch nicht in Anspruch genommen wurde. Offenbar finanziert Polen mit seinen Devisenüberschüssen seine ihm von Moskau auferlegte „Entwicklungshilfe", wenn nicht gar seine recht kostspielige Auslandsspionage (allein in Frankreich lieten im vergangenen Jahr vier einschlägige Prozesse).

Doch noch eine andere Perspektive wird durch die Aufnahme der deutsch-polnischen Wirtschaftsgespräche in Bonn verdeutlicht. Es zeigt sich immer mehr, daß die Wirkungsmöglichkeit des Chefs der Bonner Handelsmission in Warschau, Mumm von Schwarzenstein, mehr als beschränkt sind und daß die Mission — so erfuhr man anläßlich eines kürzlich erfolgten Informationsbesuchs ihres Chefs in Bonn — ein mehr als schmuck- und freudloses Dasein in der polnischen Hauptstadt fristet, nicht nur, weil sie immer noch in engen Hotelzimmern hausen muß.

— — —

Adolf Karger: Die Sowjetunion — Raum und Wirtschaft;

Adolf Schüttler: Unser Nachbar Frankreich. — Beide Bände C. Bertelsmann Verlag, Gütersloh (Westfalen), je 190 Seiten. — DM 5,80.

Zwei gut bebilderte und in ihrer präzisen und knappen Aussage wichtige Handbücher, die uns wesentliche Angaben über die Sowjetunion und über Frankreich bieten. Denken wir daran, daß in der heutigen UdSSR räumlich hundert Bundesrepubliken Platz fänden und daß dieser Ländergigant unter kommunistischer Diktatur von dem besetzten Litauen bis zum pazifischen Ozean, von den eisigen Tundren bis ins heiße Mittelasien reicht, dann wissen wir, welche große Aufgabe sich hier Dr. Karger gestellt hat, wenn er auf knappem Raum einen Gesamtüberblick der Landschaften, der Wirtschaftsräume und Siedlungszonen geben sollte. Zuweilen tritt das geologische Fachwissen zu sehr in den Vordergrund. Immer aber wird eine Fülle von Daten und Fakten geboten. — Professor Schüttlers Buch über Frankreich ist im Ganzen noch interessanter. Neben dem Herausgeber, der eine beachtliche Landeskunde beisteuert, berichten Fachkenner über das Leben in Frankreich, über die Geschichte unseres Nachbarlandes, über die Entwicklung der Künste und Wissenschaften, über Technik und Landwirtschaft. Wer in diesem Sommer nach Frankreich fährt, sollte das alles wissen.

— e. —

Wohnungen fehlen

Der rechnerische (nicht der tatsächliche) Wohnungsfehlbestand betrug Ende 1962 in den Großstädten des Bundesgebietes noch 8 Prozent, dagegen im Schnitt aller kleineren Städte und Landgemeinden nur noch 2 Prozent. Das höchste rechnerische Defizit wiesen Krefeld (17 Prozent), Braunschweig (16 Prozent), Freiburg (15 Prozent), Bonn (14 Prozent) und Hamburg (14 Prozent) auf.

Es muß immer wieder betont werden, daß der rechnerische Fehlbestand mit dem wirklichen Bedarf nur recht ungenau übereinstimmt. Tatsächlich fehlen noch erheblich mehr Wohnungen. Wären die rechnerischen Ergebnisse richtig, dann dürfte in etwa zwei Jahren in Westdeutschland (außer in den Brennpunkten des Wohnungsbedarfs) keine Wohnungsnot mehr herrschen.

N.

Kindergeld

Einen entscheidenden Schritt zur Neuordnung und damit zur Verbesserung des Kindergeldes hat jüngst der in dieser Frage federführende Bundestagsausschuß für Arbeit getan. In der abschließenden Lesung stimmte er der Erhöhung des Kindergeldes für das dritte Kind auf monatlich 50 DM, für das vierte auf 60 DM und für das fünfte sowie die weiteren auf 70 DM zu. Zwar hat das letzte Wort noch das Plenum des Bundestages zu sprechen. Es wird im März in zweiter und dritter Lesung über den Gesetzentwurf beraten. Doch nach dem gegenwärtigen Stand der Dinge wird die Zustimmung nicht ausbleiben.

Damit wäre auch der Weg für die arbeitsrechtliche Lösung der Lohnfortzahlung an kranke Arbeiter freigemacht. Da das Kindergeld in Zukunft nicht wie bisher von der Wirtschaft, sondern aus Steuergeldern aufgebracht werden soll — die Summe beträgt immerhin 1,5 Milliarden DM im Jahr — können die Unternehmen, wenn auch nicht gerade aufatmen, so doch die Gewißheit haben, daß nicht nochmals neue, zusätzliche Belastungen auf sie zukommen. Damit sind allerdings die vielfältigen Probleme, die sich um das „Sozialpaket" angehäuft haben, noch längst nicht aus der Welt geschafft. Die entscheidende Frage bleibt weiterhin die Reform der gesetzlichen Krankenversicherung. Wie diese letztlich aussehen wird, darüber vermag zu Zeit niemand eine endgültige Aussage zu machen, sicher am wenigsten von den Fachleuten Bundesarbeitsminister Blank selbst.

HK

Gutachten über wirtschaftliche Lage

Bundespräsident Dr. Lübke hat jetzt jenes Gutachter-Gremium berufen, daß die wirtschaftliche Lage in der Bundesrepublik jedes Jahr objektiv und unabhängig beurteilen soll. Die Wahl fiel auf drei Professoren und zwei Praktiker. Sie werden ihr Urteil abgeben ohne einer Interessentengruppe der Bundesregierung oder dem Bundestag verpflichtet zu sein. Die Bundesregierung kann die Mitglieder des Gremiums lediglich um Gutachten bitten. Allerdings können die fünf Männer auch von sich auch in Aktion treten.

Der Wirkungsbereich des Gremiums ist beschränkt. Seine Aufgabe ist es nicht, konkrete wirtschaftspolitische Maßnahmen vorzuschlagen oder im tarifpolitische Auseinandersetzungen einzugreifen. Es kann auch nicht auf die Durchsetzung seiner Vorschläge drängen. Die Empfehlungen sollen sich vor allem darauf erstrecken, wie die Stabilität der Währung erhalten werden kann, der hohe Beschäftigungsstand gewährleistet und das wirtschaftliche Gleichgewicht in der Bundesrepublik sichergestellt werden kann.

Die Gutachten werden vor allem in den tarifpolitischen Auseinandersetzungen der Sozialpartner eine entscheidende Rolle spielen. Sie werden — so ist zu hoffen — einen wesentlichen Beitrag zur vielzitierten Versachlichung bei dem Ringen um höhere Löhne und Gehälter sowie bei der Verkürzung der Arbeitszeit im Rahmen des volkswirtschaftlichen Vertretbaren spielen. Weder die Gewerkschaften noch die Arbeitgeberverbände können sich gegenüber der Meinung des Gutachter-Gremiums taub stellen. Damit dürfte für die Zukunft viel gewonnen sein.

HK

Gottlosenhetze beim polnischen Militär

Die Aufgabe der ideologischen Schulung bei den Streitkräften sei die massenweise Verbreitung des Atheismus unter den Soldaten und ihren Familien, erklärte General Polanski, Chef der politischen Propaganda-Abteilung in der rotpolnischen Hauptverwaltung für politische Schulung.

In einem Artikel, der kürzlich im Organ der Atheisten „Fakty i Mysli" erschien, erklärte Polanski, daß der Durchbruch „der ideologischen Ansichten und der religiösen Vorurteile" bei den Soldaten eine „systematische, gründliche Massenpropaganda des Atheismus" verlange, die zur wichtigsten Aufgabe der Schulungsarbeit beim Militär werde. Nach Ansicht Polanskis wurde es um so notwendiger, weil man in der sozialistischen Bevölkerung die Grundsätze religiöser Toleranz nicht anwenden könnte angesichts des von Tag zu Tag wachsenden Druckes der Propaganda des Klerikalismus.

Während der letzten vier Monate wurden in allen Militäreinheiten in Polen Vorträge gehalten, in denen der Verlauf des Vatikanischen Konzils untersucht wurde und die beim Konzil besprochenen Versuche einer Erneuerung der Religion verurteilt wurden.

Im 2. Halbjahr 1963 hat die Auflage der atheistischen Broschüren, die unter der Überschrift „Marxistische Analyse der Religion" erscheinen, die schwindelnde Höhe von 4 Millionen Stück monatlich erreicht, und zwar in einem Augenblick, wo allgemein von Papiermangel gesprochen wird und die Auflagen der Zeitungen und Bücher eingeschränkt werden.

BLICK IN DIE HEIMAT

Fuchsfelle aus Ostpreußen für Kanada

Allenstein. Silber- und Blaufuchsfelle werden, wie „Dziennik Baltycki" berichtet, aus dem polnisch verwalteten Ostpreußen nach Kanada exportiert. In einer großen stattlichen Fuchsfarm bei Allenstein werden die Tiere gezüchtet.

jon

Sowjetzonale Maschinen für Allensteiner Gaswerk

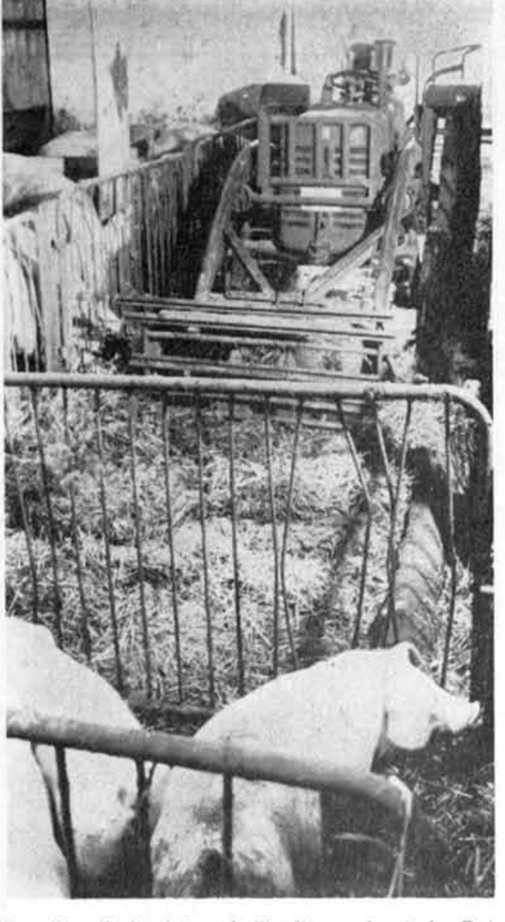
Allenstein. Für den Erweiterungsbau des Allensteiner Gaswerks liefert die Sowjetzone Maschinen, berichtet „Glos Olsztynski".

jon

Georgine
gegründet Königsberg/Pr. im Jahre 1824
SEIT DER VERTREIBUNG BEILAGE DES OSTPREUSSENBLATTES
Jahrgang 15 / Folge 14 4. April 1964 / Seite 5



Das Schwein ist von Natur aus — im Gegensatz zur allgemeinen Ansicht — ein sauberes Tier. Man kann bei entsprechender Vorrichtung das Tier leicht daran gewöhnen, zum Misten nach draußen zu gehen. Unser Bild zeigt eine Box mit Pendeltür, die sich selbsttätig schließt und die zum Auslauf führt.



Der Frontlader ist auch für die mechanische Entmistung im Schweinestall geeignet.

KÄLBERMAST KANN AUCH LOHNEND SEIN

Heimatvertriebener betreibt mit Erfolg landwirtschaftliche Veredlungswirtschaft

Ende 1962 war die Pachtzeit meines landwirtschaftlichen Betriebes abgelaufen, und ich war schon 65 Jahre alt geworden. Zu diesem Zeitpunkt wurde mir eine Nebenerwerbsstelle zugewiesen. Ich mußte meine Hauptentschädigung voll als Anzahlung bereitstellen. Anfangs war das Landwirtschaftsministerium mit einer Kälbermast, die ich betreiben wollte, nicht einverstanden, da nach dortiger Ansicht keine Grundlage dazu vorhanden war. Ich konnte aber diese Frage klären. Bei der Stelle handelt es sich um den Resthof eines Siedlungsbetriebes mit einem 1958 erbauten zweigeschossigen Wohnhaus, Stall und Scheune sowie 120 Ar Land allein am Waldrand gelegen, sowie sozusagen Stadtrand.

1. KÄLBERMAST. Hierzu muß man Liebe zum Tier und viel Fingerspitzengefühl besitzen. Nur eine Person darf die Kälber ständig betreuen und auch beobachten. Jeder Wechsel in der Person wirkt sich auf das Wohlbefinden der Kälber aus.

2. ANKAUF DER KÄLBER. Den Ankauf der Kälber, der sehr wichtig ist, mache ich persönlich bei Bauern, die Kälber abgeben. Ich bin im Kreis schon bekanntgeworden, daß ich fast nur auf Anruf zu den Bauern fahre. Die besten Kälber sind solche, die bei der Geburt 80 Pfund und mehr wiegen, die Biestmilch gesoffen haben und mindestens zehn Tage, besser aber 14 Tage alt sind; sie müssen einen versprechenden Rahmen mit breitem Becken und guter Schulter aufweisen.

3. DAS TRÄNKEN DER KÄLBER. Die Kälber tränke ich nur mit Trockenmilch. Diese besteht aus 75 Prozent Magermilchpulver, 17,5 Prozent tierische und pflanzliche Fette, Mineralstoffe, Vitamine u. a. mehr. Es gibt heute sehr viele Firmen, die diese Trockenmilch herstellen, und die auch den Tränkplan auf dem Sack vermerkt haben. Ich gehe wenig nach diesem Plan, sondern gebe meinen Kälbern, was sie vertragen. Man darf natürlich nicht übertränken. Die Aufnahme der Tränke ist besonders bei jungen Tieren sehr unterschiedlich. Darum Fingerspitzengefühl und beobachten! Jeden Morgen, wenn ich in den Stall komme, gehe ich vor dem Tränken erst von Kalb zu Kalb und beobachte Atem und Befinden. Die Tränke muß eine Temperatur von 40 Grad haben, bei weniger Wärmegraden können Magenerkrankungen eintreten.

4. DIE AUFSTALLUNG. Diese ist bei uns zwar praktisch, aber sehr primitiv. Der Stall hatte keinen Beton, sondern nur gewachsenen Boden. Die Kälber stehen angebunden in Boxen auf Lattenrost. Vorne, wo sie den Kopf durchstecken, ist ein fester Bügel, wo ich den Tränkeimer hineinstelle. Die Boxen haben eine Länge von 140 cm und eine Breite von 65 bis 70 cm. Die Seitenwände sind nur 70 cm lang, damit ich den hinteren Teil der Roste zur Entfernung des Kotes hochklappen kann. Unter diesem hinteren Teil der Roste habe ich eine Rinne. Meine Kälber stehen so trocken, und ich brauche den Kot nur alle drei Wochen zu entfernen (Arbeitsersparnis). Sauberkeit und Pünktlichkeit gehören zur Kälbermast. Dadurch, daß die Seitenwände der Boxen nur bis zur Hälfte reichen, kann ich meine Kälber mit Striegel und Kardätsche putzen, was ich alle drei Tage mache. Das Tränken der zur Zeit bei mir stehenden 40 Kälber dauert morgens und abends je eine Stunde, und ich benötige dazu nur vier Tränkeimer. Die Einrichtung ist so, daß ich keinen Schritt unnötig mache.

5. RENTABILITÄT. Die Kälber stehen bei mir acht bis neun Wochen in Mast und wiegen dann im Schnitt 230 Pfund; sie gehen zum größten Teil über die Viehverwertungsgenossenschaft zum Frankfurter Schlachthof. Frankfurt war immer ein guter Markt für schwere Mastkälber, aber die dortigen guten Verkauferlöse (ich bekam bis 2,30 DM je Pfund) haben andere Länder veranlaßt, auch Kälber nach Frankfurt zu schicken, so daß die Preise um —,50 DM je Pfund gefallen sind. Das dürfte aber nach meiner Ansicht nur saisonbedingt sein.

Zusammenfassend möchte ich sagen, daß bei der Kälbermast, wenn sie richtig betrieben wird, ein guter Arbeitsgewinn erzielt werden kann.

Karl Schmidtke, Niesig über Fulda früher Altweiler, Kreis Gumbinnen

Entmistung des Schweinestalls mit Frontlader

Der Frontlader ist ein vielseitiges Gerät. Nicht nur auf dem Feld, auch in der Innenwirtschaft kann er dazu beitragen, schwere Muskelarbeit einzusparen und Ladearbeiten preiswert zu mechanisieren.

Auch beim Ausmisten ist der Frontlader einzusetzen. Und zwar nicht nur im Laufstall; auch im Anbindestall der Kühe und im Schweinestall. Im Kuhstall muß dann die Kotplatte etwa 1,60 m breit sein, damit Schlepper und Frontlader den Mist herausschieben können. Dann braucht man nur noch einen schmalen Mistgang von etwa 0,40 m zur Stallwand hin. Da man beim Entmisten mit der Schubkarre eine 0,80 m breite Kotplatte und einen 1,20 m breiten Mistgang braucht, ist der Platzbedarf für beide Entmistungsarten gleich. Der Stand der Kühe wird gegenüber der Kotplatte am zweckmäßigsten um 20—30 cm erhöht.

Im Schweinestall kann der Frontlader gleichfalls das Ausmisten besorgen, wenn die Buchten zu beiden Seiten des etwa 1,60—1,80 m breiten Kotganges liegen. Allerdings muß dann das Tor zum Einfahren auf den Kotgang groß genug für Schlepper (möglichst mit Verdeck) und Frontlader sein.

Da der Dung vor allem im Kuhstall mehrmals in der Woche herauszuschieben ist, muß der Schlepper für dieses Ausmisten immer zur Stelle sein.

Dr. W. Schiffer

Geldentschädigung bei Verzicht auf Mietwagen

Eine sensationelle Entscheidung des Bundesgerichtshofes

Eine Entscheidung, die in Juristenkreisen als sensationell empfunden wird, hat der Bundesgerichtshof (BGH) in bezug auf die Erstattung von Mietwagenkosten gefällt. Danach kann der geschädigte Kraftfahrer in Zukunft in jedem Falle eine Entschädigung verlangen, wenn er wegen eines Unfallschadens, den ein anderer verursacht hat, vorübergehend auf sein in Reparatur befindliches Kraftfahrzeug verzichten muß; auch dann, wenn er in dieser Zeit keinen Mietwagen als Ersatz in Anspruch nimmt.

Mit dieser Entscheidung des dritten Zivilsenats des Bundesgerichtshofes (Az. III ZR 137/62) sind die bisherigen juristisch untermauerten Gepflogenheiten erheblich ausgeweitet worden.

HALBE MIETWAGENKOSTEN

Dem Urteil lag folgender Sachverhalt zugrunde: Der Eigentümer eines bei einem Verkehrsunfall beschädigten Kraftwagens hatte von dem Schädiger, in diesem Falle das Land Bayern, Schadenersatz verlangt. Landgericht und Oberlandesgericht München sprachen ihm außer dem Ersatz der Reparaturkosten und einer Entschädigung für den durch den Unfall entstandenen „merkantilen Minderwert" seines Fahrzeugs auch einen Betrag von 37,50 DM zu, weil der Wagen dem Kläger während der Reparatur drei Tage lang nicht zur Verfügung stand.

Dieser Betrag entspricht etwa der Hälfte der sonst entstandenen Kosten für einen Mietwagen, auf den der Kläger aber verzichtet hatte. Es waren ihm dadurch auch keine Einnahmen entgangen.

„VERMOGENSSCHADEN"

In der Urteilsbegründung erkannte der BGH, daß dem Besitzer des beschädigten Kraftwagens ein in Geld zu ersetzender Vermögensschaden entstanden sei, „weil die Anschaffung und Haltung eines Wagens Geld koste, der Besitz eines Autos jederzeit gegen Entgelt zu verwerten sei, die Nichtbenutzbarkeit sich sogar auf den Kaufpreis auswirken könne und der Verkehr den Besitz eines Kraftfahrzeugs als Vermögensvorteil bewerte."

● Daher habe der Senat angenommen, daß **ein durch Geld auszugleichender Vermögensschaden eintritt, wenn der Wagen gebrauchsunfähig wird, auch wenn sich der Betroffene keinen Ersatzwagen mietet.** Der Senat meint: „Durch die Aufwendungen für die Miete eines Ersatzwagens würde dieser Schaden deutlicher in Erscheinung treten und im Zweifel auch größer werden!"

SORGEN DER VERSICHERUNGEN

Nach diesem Urteil, das die Schadenersatzansprüche, die bisher nur für tatsächlich entstandene Mietwagenkosten erhoben werden konnten, erheblich ausgeweitet, befürchteten die Versicherungen zunächst, daß nunmehr eine Flut von derartigen Ansprüchen auf sie einströmen würde. Nach eingehender Überlegung sagt man sich, daß mancher Geschädigte, der sich bisher einen Ersatzwagen gemietet habe, nunmehr der Einfachheit halber darauf verzichten und sich vorübergehend der öffentlichen Verkehrsmittel bedienen wird, um so die halben Mietwagenkosten zu „verdienen". In diesen Fällen würden die Versicherungen also nur noch mit der Hälfte der sonst entstehenden Kosten belastet.

Wenn diese Rechnung stimmt, so werden wahrscheinlich im Endeffekt lediglich die gewerblichen Kraftfahrzeug-Vermieter die einzigen Leidtragenden dieses Urteils werden.

Kuno C. F. Peters

FÜR SIE NOTIERT . . .

Bundeszuschüsse für agrarpolitische Maßnahmen sollen nach der Ansicht des Bundesernährungsministeriums von der Umsatzsteuer befreit werden, da es widersinnig sei, daß der Bund die von ihm selbst zur Verfügung gestellten Mittel mit 4 v. H. Umsatzsteuer belegt.

Die DLG-Landfrauenabteilung wählte Frau Dr. Thea Iffland aus Göttingen zur Vorsitzenden und Frau Ilse Heil aus Habitzheim (Hessen) zur stellvertretenden Vorsitzenden.

Die Düngemittelproduktion soll in der UdSSR bis 1970 von 10 Millionen Tonnen auf 70 bis 80 Millionen Tonnen gesteigert werden.

Trotz Abnahme des Kuh-Bestandes um 3,2 v. H. stieg im Jahre 1963 die Milchproduktion in Norwegen um 2 % auf fast 1,4 Millionen Tonnen Milch.

Ein Lebensmittel-Institut erhält jetzt die Universität Gießen. Mit dem Bau des neuen Instituts für Fleischbeschau und Lebensmittelhygiene bei einem Aufwand von 10 Mill. DM ist begonnen worden.

50 Millionen der insgesamt 250 Millionen Rinder dürfen in Indien aus religiösen Gründen nicht geschlachtet werden. Die Leistung der indischen Milchkühe liegt nur bei einem Zwanzigstel der Durchschnittsleistungen der europäischen Kühe.

Abgabewillige Bauern, die für Strukturverbesserungen ihren Hof zur Verfügung stellen, erhalten eine Zusatzrente bis zu 1500 Francs, wozu noch eine nicht beitragsgebundene Altershilfe von 1500 Francs aus dem Nationalen Solidaritätsfonds kommt, so daß die zusätzliche Altersrente bis zu 3000 Francs (2430 DM) beträgt.

450 Kühe liefern — bei Zugrundelegung einer Jahresleistung der „Durchschnittskuh" mit 3436 kg die Milch —, die im Hauptwerk Leverkusen der Farbfabriken Bayer an 240 Arbeitstagen mit 1 565 973 Liter Milch getrunken wird.

Die Durchschnitts-Milchleistung der bundesdeutschen Kuh ist im Jahre 1963 mit 3479 kg um 1,6 v. H. gesteigert worden. Die Durchschnittsleistung der „norddeutschen Kühe" stellt sich sogar auf 4012 kg.

Das Stuttgarter Landwirtschaftliche Hauptfest findet das nächste Mal als 84. Veranstaltung vom 25. September bis 3. Oktober in Verbindung mit dem 120. Cannstatter Volksfest statt.

Über 50 000 Bienenvölker besitzt der in Mexiko lebende „Arturo" Wülfrath, der im Raum von Vera Cruz und Acapulco seine Bienenstämme hält. Dieser Bienenkönig stammt aus der Lüneburger Heide.

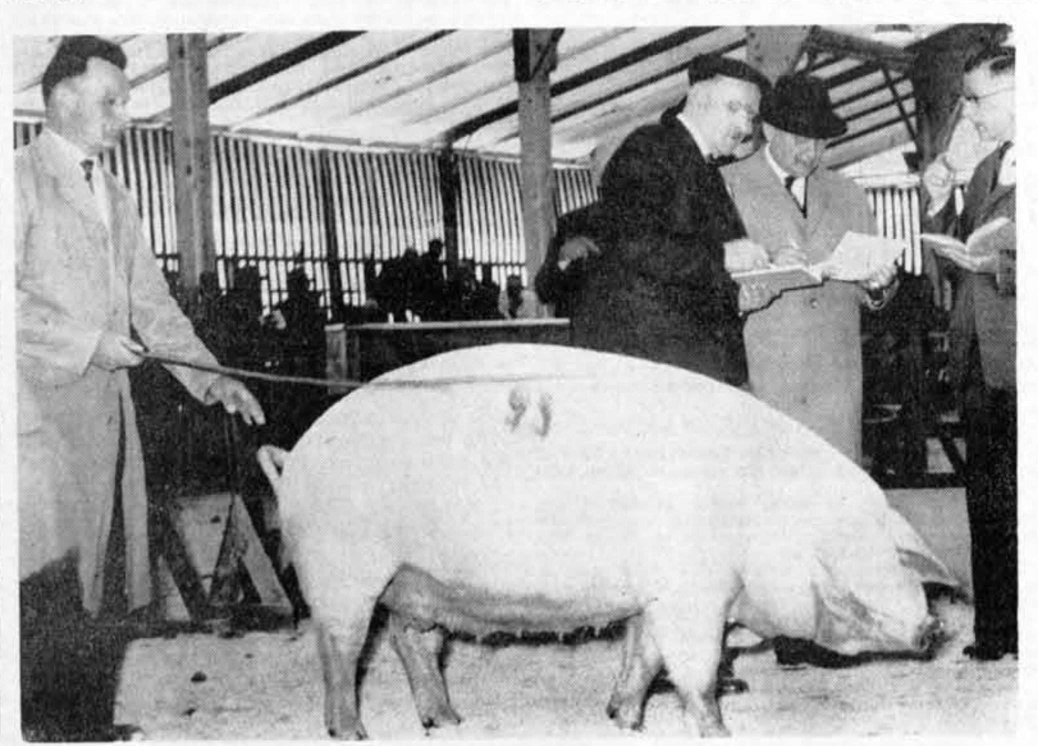
Für Milchbar-Inhaber und Fachkräfte in Milchgaststätten, Milchbars und Milchtrinkhallen findet vom 13. bis 18. April in Hannover ein vom Fachverband Nordwestdeutscher Milchgaststätten veranstalteter Lehrgang statt.

RUND UM DEN MAGENFAHRPLAN

Mit 75 kg pro Kopf und Jahr weist die Schweiz den größten Gemüseverbrauch aller europäischen Länder auf.

Die Kartoffel war schon den Urbewohnern Perus als Nahrungsmittel bekannt.

Die Handelsklassen bei Eiern sind wie folgt festgesetzt: Klasse S 75 g und mehr, Kl. A 60 bis 65 g, Kl. B 55 bis 60 g, Klasse C 50 bis 55 g, Kl. D 45 bis 50 g und Kl. E ab 45 g nach unten.



Auch bei der 48. DLG-Schau 1964 in Hannover vom 31. Mai bis 7. Juni wird die Tierschau — auf nationaler Grundlage — einen Schwerpunkt bilden. Unser Bild zeigt die Preisrichter bei der letzten DLG-Schau bei der Bewertungsarbeit. Bild: DLG-Pressestelle

HERDBUCHZÜCHTER-TREFFEN

Die Ostpreußische Herdbuchgesellschaft sieht anläßlich der DLG-Wanderausstellung 1964 in Hannover am 30. Mai eine Mitgliederversammlung in Hannover vor.



Von der DLG (Deutsche Landwirtschafts-Gesellschaft) wird für hervorragende Leistungen auf dem Gebiet der Milchwirtschaft die Anton-Fehr-Medaille verliehen.

DAS BAUERN-»PARADIES«

In der von der Presseabteilung der Botschaft der UdSSR in der Bundesrepublik herausgegebenen Zeitschrift „Sowjetunion heute" lesen wir:

„Opa Wassili wohnt in einem kleinen Dorf bei Kaluga. Er ist ein Siebziger. Er kann nicht mehr in seinem Kolchos aktiv arbeiten, und dieser Kolchos ist wirtschaftlich schwach. Deshalb sind Wassili und seine Frau auf nicht regelmäßige Unterstützungen, die ihm die Kolchosverwaltung auszahlt, sowie auf das Einkommen aus seinem Privatgrundstück angewiesen, auf dem er u. a. eine Kuh hält. Ferner schickt ihm sein Sohn regelmäßig Geld. All das zusammen reicht schlecht und recht für den bescheidenen Haushalt der beiden Alten."

Nun sollen nach der „Sowjetunion heute" Maßnahmen getroffen werden, daß durch Abgaben aller Kolchosen in einen zentralisierten Fonds Renten an alle nicht mehr arbeitsfähigen Kolchosangehörigen ständig gezahlt werden können.

„Sowjetunion heute" meint dazu: „All dies zeugt von der stetigen Sorge, die man in der Sowjetunion um das Wohl aller Menschen trägt, die sich nach einem schaffensreichen Leben ein sorgenfreies Alter verdient haben." Die kommunistische Revolution in Rußland erfolgte 1917/18 und heute haben wir das Jahr 1964! Okrim

BEWÄHRTER HERDBUCHBEAMTER GESTORBEN

Die Ostpreußische Herdbuchgesellschaft beklagt den Tod eines langjährigen verdienten Mitarbeiters. Zu Beginn dieses Jahres ist in Hameln nach längerer Krankheit der 1895 in Kattenau, Kreis Stallupönen, geborene Fritz Lottermoser verstorben, nachdem er sich in den letzten Jahren nach der Vertreibung für die Ostpreußische Landsmannschaft betätigt hatte.

Fritz Lottermoser ist zahlreichen ostpreußischen Herdbuchzüchtern durch sein Wirken als Kassierer und Kassenleiter bei der Ostpreußischen Herdbuchgesellschaft bestens bekannt. Bei jeder Herdbuch-Auktion kamen mehrere hundert Tiere zur Versteigerung, und viele Käufer und Verkäufer traten bei dieser Gelegenheit mit dem Verstorbenen in Verbindung. Nach vollendeter kaufmännischer Lehrzeit wurde Lottermoser Soldat und kämpfte im 1. Weltkrieg bei der Verteidigung Ostpreußens mit. Nach der Genesung von einer Verwundung trat er bei der Insterburger Abteilung der Ostpreußischen Herdbuchgesellschaft ein und rückte dann durch Fleiß und Fachkenntnisse in die verantwortlichen Posten auf.



Die Sorgen des Kleingärtners: Sollen wir den Apfel essen, einmachen oder lagern?

Zeichnung: Heyno Beddig

Landtechnischer Berater der „Georgine":

DLG-Prüfung als Helfer beim Einkauf

Dr. Meyer wertet die DLG-Prüfungsberichte beratend aus

Wir haben bereits einmal die Bedeutung der DLG-Prüfungen für die Landwirtschaft herausgestellt. Heute wollen wir über einige besonders interessante Prüfungen der letzten Zeit berichten.

Unbequeme und schlecht gefederte Schleppersitze können zu erheblichen Schädigungen an der Wirbelsäule führen. Das haben die vor einigen Jahren durchgeführten Reihenuntersuchungen und die Röntgenbilder mit erschreckender Deutlichkeit gezeigt. Die Industrie hat sich deshalb sehr um die Entwicklung von besseren Schleppersitzen bemüht, von denen schon mehrere von der DLG mit Erfolg geprüft wurden.

Mit dem Prüfungsbericht Nr. 927 wurde Ende 1963 der „Spezial-Schleppersitz" der Firma Fritzmeier, Großhelfersdorf bei München, anerkannt. Dieser Sitz besteht aus dem Rahmen mit Federverstellvorrichtung, Gummifedern und hydraulischem Dämpfer, aus dem Schwingarm und ebenfalls gepolsterter, höhenverstellbarer Beckenstütze. Der Sitz kann serienmäßig oder auch nachträglich eingebaut werden. Bei der Prüfung hat sich gezeigt, daß durch den „Spezial-Schleppersitz S 2000" die Beanspruchung des Fahrers bei verschiedenen Fahrgeschwindigkeiten wesentlich vermindert wird; dadurch ist eine vorbeugende Wirkung gegen mögliche Gesundheitsschäden gegeben. Die Sitzbequemlichkeit ist gut, die Polsterung genügend weich, aber trotzdem widerstandsfähig. Die Einstellung auf Fahrergewicht und Fahrbahnverhältnisse ist in einfacher Weise stufenlos vorzunehmen. Der Sitz kostet DM 235,—. Wer sich für die bei der Prüfung ermittelten Meßwerte und die Einstellmöglichkeiten näher interessiert, kann den Bericht bei der DLG in Frankfurt anfordern.

Mit dem 1. Januar 1964 war die Übergangszeit endgültig abgelaufen, innerhalb deren auch die schon länger im Betrieb befindlichen Schlepper und Anhänger mit Blinkleuchten zum Anzeigen der Fahrtrichtungsänderung ausgerüstet sein mußten.

Der DLG-Prüfungsbericht Nr. 931 enthält die Beschreibung und Beurteilung eines Motorblinkgebers, bei dem die Blinkimpulse nicht, wie üblich, mittels Hitzdraht oder Bimetall erzeugt werden, sondern durch einen mit E-Motor angetriebenen Impulsgeber.

Das von der Firma M. Rathgeber, Ering (Inn) entwickelte Gerät besteht aus einem zylindrischen Gehäuse, in dem ein mit E-Motor angetriebener Impulsgeber, drei Kontrollrelais und ein Schalter mit drei Kontroll-Leuchten untergebracht sind. Der Schalthebel ist seitlich aus dem Gehäuse herausgeführt. Die Anbringung erfolgt bei den meisten Schleppertypen an der Lenksäule. Der Motorblinkgeber eignet sich zum Einbau in Schlepper mit 12-Volt-Anlagen. Er ist solide gebaut und erwies sich als stoßunempfindlich. Die bei der Prüfung gemessene Frequenz der Blinkimpulse beträgt etwa 100 je Minute. Sie liegt damit innerhalb der vom Gesetzgeber festgesetzten Zahl von 90 plus minus 30 je Minute. Die Betriebssicherheit des Blinkgebers ist gut, der Stromverbrauch relativ gering. Der nachträgliche Einbau ist einfach. Mit DM 98,50 liegt der Preis über dem der anderen Fabrikate, wobei allerdings zu bedenken ist, daß der Motorblinkgeber komplett verdrahtet mit eingebautem Schalter geliefert wird. Weitere Einzelheiten sind dem Prüfungsbericht der DLG zu entnehmen.

Mit dem Prüfungsbericht Nr. 933 wurde ein weiterer Schlegelfeldhäcksler anerkannt, der Typ „Tive Minor" der schwedischen Firma Tierp-Verken, der von Schweitzer-Ludwigshafen importiert wird. Die Ergebnisse ähneln denen der bereits früher geprüften Maschinen dieser Art: Er ist geeignet für die Ernte von stehendem Grüngut einschließlich Grünmais, zum Nachmähen von Weiden und zum Köpfen von standfesten Zuckerrüben. Beim Schlagen von Kartoffelkraut nimmt er nur eine Reihe (Arbeitsbreite 1,10 m).

Wie auch die übrigen geprüften Schlegelfeldhäcksler eignete er sich nicht für die Ernte von Silomais (Kolben in Teigreife) aus dem stehenden Bestand (starke Verschmutzung) und zum Köpfen von Zuckerrüben (hohe Verluste).

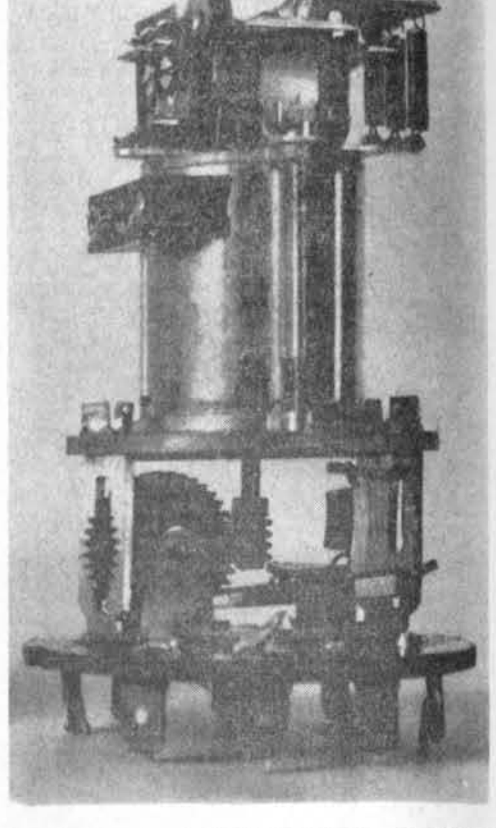
Auch die Aufnahme dieser beiden Erntegüter aus dem Schwad befriedigte nicht. Bei stehendem Bestand sind 35 PS erforderlich, wenn man hinreichende Leistungen erzielen will. Unter günstigen Verhältnissen ist auch ein Einsatz hinter Schleppern ab 25 PS möglich, sofern man mit der geringen Leistung zu frieden ist. Die Handhabung der Maschine ist einfach, der Verschleiß tragbar. Der Preis beträgt DM 3240,—.

Auch bei dieser Maschine lohnt sich die Lektüre des ausführlichen Prüfungsberichtes, in dem Meßergebnisse über Durchsatz und Leistungsfähigkeit auch bei der Bergung von Stroh und Vorwelkfutter sowie über Förderweite, Rüstzeiten und Betriebssicherheit niedergelegt sind.

Dr. Meyer, Rotthalmünster



Der DLG-geprüfte Fritzmeier-Schleppersitz, der sich dem Gewicht und der Größe des Fahrers anpassen läßt.



Das Innere des Motorblinkgebers: die Motorwelle treibt über eine Schnecke ein Schneckenrad an, auf dem die Nockenscheibe sitzt, mittels deren der Kontakt geöffnet und geschlossen wird.

MEIN LANDMASCHINEN-BUCH

Dr. F. Meyer ist unseren Lesern als der Verfasser unserer landtechnischen Beiträge, die laufend in der „Georgine" erscheinen, bestens bekannt. Aus diesem Grunde werden auch alle an der Landtechnik und an den landwirtschaftlichen Maschinen interessierten Kreise — und welcher Landwirt und Bauer ist das heute nicht — zu dem Buch von Dr. Meyer „Mein Landmaschinen-Buch" greifen, das im DLG-Verlag (6 Frankfurt, Rüsterstraße 13) erschienen ist. Dieses reich bebilderte Buch, teilweise mit Farbfotos und mit Zeinungen ausgestattet, gibt über alle Fragen der Landtechnik beste Auskunft.

Die Tatsache, daß nun schon die 2. Auflage innerhalb von zwei Jahren auf dem Markt erscheint, ist der beste Beweis für die Qualität dieses Buches für die Praxis, dessen Preis sich auf DM 17,80 beläuft. Es ist ein Fachbuch für die Praxis, ein Ratgeber in den landtechnischen Fragen und gibt aufschlußreiche Auskunft über alle Maschinen.

16 Milliarden DM Schulden der Landwirtschaft

Bei einem Produktionswert von 23 Milliarden DM beträgt die Verschuldung der deutschen Landwirte in der Bundesrepublik rund 16 Milliarden DM. Die Mehrverschuldung beläuft sich pro Jahr auf 1 Milliarde.

Bei der Getreide-Ernte 1963 wurden in der Bundesrepublik rund 95 000 Mähdrescher eingesetzt, was eine Steigerung von 10 000 in einem Jahr bedeutet.

Das Problem des Überschusses in der USA-Landwirtschaft ist die Folge einer ungewöhnlichen Steigerung der Produktivität um 140 v. H. seit Ende des Zweiten Weltkrieges.

Der Fleischverbrauch in der Bundesrepublik pro Bundesbürger im Jahr ist um 0,8 kg von 1962 mit 64,5 kg auf 63,4 kg im Jahre 1963 zurückgegangen.

In England wird Käsekrem in Flaschen auf den Markt gebracht. Diese Krem ähnelt auf den ersten Blick dem Eierlikör.

Die französischen Schafzüchter wollen ein leichtes Lamm herauszüchten, da der Markt das übliche Lamm mit 20 kg Gewicht mit 3,75 DM je kg bezahlt, während die kleineren, vier Monate alten Lämmer, mit 15 kg Gewicht einen Preis von 4,75 DM erzielen. Dieses Lamm soll unter dem Namen „Pariser Lamm" gehen.

Auf 4 bis 6 DM je Stunde sind die landwirtschaftlichen Löhne in Schweden gestiegen, wobei im Durchschnitt 45 Stunden in der Woche gearbeitet wird. Diese Tatsache führt dazu, daß in zunehmendem Maße Höfe bis zu 100 ha Familienbetriebe werden.

Täglich 19 Betriebe werden in der schwedischen Landwirtschaft aufgelöst; entweder wird der ganze Hof verkauft oder der Boden zur „Aufstockung" an den Nachbarn verpachtet.

50 Prozent der landwirtschaftlichen Lohn-Arbeitskräfte sind Fachkräfte. Die Zahl der Lohnarbeiter in der deutschen Landwirtschaft ist seit 1956 um 46 000 auf rund 150 000 zurückgegangen.

Etwas über 30 DM gab der Bundesbürger im Jahre 1963 für Blumen und Zierpflanzen aus, während diese Ausgaben sich 1951 noch auf 11 DM beliefen.

Wenn die anderen auch das gleiche forderten

Weil die frischen Frühstücksbrötchen (Semmeln) für viele Menschen ein besonderer Genuß sind, darum haben die Bäcker bisher um 4 Uhr die Arbeit begonnen und ihre goldgelben, geldbringenden Erzeugnisse dem Kunden zugestellt. Um 1/27 Uhr oder etwas später lagen diese dann auf dem Frühstückstisch.

Das wird nun anders. Denn die Gewerkschaft Nahrung und Genuß will das nicht mehr. Erst um 6 Uhr soll in der Bäckerei die Arbeit beginnen und die Brötchen gibt's dann zwei Stunden später, dann, wenn kaum jemand mehr Zeit hat, die knusprigen Dinger zu verspeisen.

Ja, und wenn sich nun für den Eisenbahner, den Busfahrer und viele andere, für die der Arbeitsbeginn so früh liegt, daß sie um die gleiche Zeit wie bisher der Bäcker aufstehen müssen, auch eine Gewerkschaft findet, die anordnet, daß sie keine Lust mehr zu haben brauchen, so früh aufzustehen?

Wenn zum Beispiel der Bauer und sein Melker nicht mehr in aller Frühe aufstehen? Oder die Molkereiangestellten? Dann kommt die Milch nicht mehr um 6 Uhr in den Laden — dann müssen Kinder, Kranken und Alte eben warten. Und berufstätige Mütter kommen dann eben zwei Stunden später zur Arbeit.

Aber warum eigentlich nicht? Oder finden Sie, man könne alles übertreiben? Und was sagen dazu eigentlich die Verbraucherverbände?

DLG-Ausstellung 1964 in Hannover:

Bauer Schulte - mein Hof, mein Markt

Die Sonderschau „Bauer Schulte — mein Hof, mein Markt" wird zu einem Schwerpunkt der 48. DLG-Ausstellung. Die Lehrschau wird nach folgendem Plan aufgebaut:

A Bauer Schulte muß den Markt kennen

- I Der Markt beginnt auf dem Hof
- II Fortschrittliche Bauern überlassen den Absatz nicht dem Zufall

B Bauer Schulte beobachtet die Gesamtentwicklung

- I Wer versorgt den deutschen Markt?
- II Verbraucherwünsche — gestern, heute, morgen
- III Konzentration in Handel und Industrie
- IV Die Landwirtschaft muß sich anpassen

C Bauer Schulte prüft seine Absatzmöglichkeiten

- I Absatz an Endverbraucher oder Wiederverkäufer?
- II Einzeln oder in Gemeinschaft absetzen?
- III Ungebunden oder mit Vertrag?
- IV Nur erzeugen oder auch verarbeiten?

D Bauer Schulte ist Unternehmer

- I Vom Markt kommt Sicherheit
- II Fortschrittliche Bauern sind Unternehmer

LAND IN NEUER HAND

Das Bundesministerium für Vertriebene, Flüchtlinge und Kriegsgeschädigte hat einen Farbfilm herstellen lassen.

Der Film „Land in neuer Hand" behandelt das Thema der Eingliederung vertriebener und geflüchteter Landwirte. Als Einleitung werden Ausschnitte aus Schwarz-weiß-Filmen mit charakteristischen Landschaftsbildern und Bauten der alten Heimat gezeigt. Es folgen Fluchtszenen, Treck, Hinweise und Illustrationen auf die Entwurzelung von rund 300 000 Bauernfamilien und die Flucht von selbständig wirtschaftenden Bauern infolge zunehmender Kollektivierung im sowjetisch besetzten Mitteldeutschland.

Der Film schildert die vielfältigen Bemühungen, Land zur Ansiedlung vertriebener und geflüchteter Bauern zu beschaffen

a) durch Rodung und Kultivierung der durch Kriegshandlungen zerstörten Forsten (Reichswald, Hürtgenwald),

b) durch Landgewinnung an der Nordseeküste (Friedrich-Wilhelm-Lübke-Koog).

c) durch die Emsland-Erschließung,

d) durch Entwässerung und Regulierung von Niederungsland in Südbaden,

e) durch großzügig angelegte Landgewinnung beim Braunkohlenabbau.

Demgegenüber steht aber der laufende Verlust landwirtschaftlich nutzbaren Landes durch Ausbau der Verkehrsanlagen, Wohnungsbau, Industrieerweiterung — täglich geht ein Bauernhof von 25 Hektar verloren. Daher ist die Förderung der Übernahme bestehender Betriebe z. B. auslaufende Höfe — Generationswechsel — durch Kauf oder langfristige Pacht und Einheirat erwünscht, dies wird an Beispielen aus allen Ländern der Bundesrepublik demonstriert.

— — —

OSTPREUSSISCHE ZÜCHTER BEWÄHREN SICH

Immer wieder stellt man mit Freude fest, daß die heimatvertriebenen ostpreußischen Züchter, sobald sie wieder die Möglichkeit haben, in der Landwirtschaft zu wirken, sich als Züchter bewähren.

Im Kreise Weilheim konnten ostpreußische Züchter bei der Leistungsprüfung der Kühe besondere Erfolge erzielen. In der Gruppe Fleckvieh steht Herbert Madsack aus Lichtenau, der Sohn des verstorbenen Bauern Gustav Madsack aus Schmauch, Kr. Pr.-Holland, der einen etwa 100 Morgen großen Betrieb bewirtschaftet, bei 11 Kühen mit einem Durchschnitt von 5332 kg Milch, 230 kg Fett und 4,31 % Fett an der Spitze. Der gleichfalls in Lichtenau wohnende Ostpreuße Wilhelm Mitzkus brachte es bei einer Durchschnittszahl von 11,8 Kühen im Prüfungsjahr zu einer Leistung von 4915 kg Milch bei 194 kg Fett und 3,96 Fettprozenten und rangiert so unter den Fleckviehzüchtern an 5. Stelle.

22 Spitzen-Leistungsbetriebe mit einem Stalldurchschnitt von über 5000 kg Milch bei 200 kg Fett der Weilheimer Zuchtverbände für Fleckvieh und Braunvieh wurden mit „Goldenen Stallplaketten" ausgezeichnet. Unter ihnen befindet sich auch der Betrieb des ostpreußischen Landsmanns Herbert Madsack aus Lichtenau.

„GEFÄHRDETE NATUR" DURCH „VERBRANNTE ERDE"

Es stimmt sehr bedenklich, wenn man im Frühjahr immer wieder auf rauchgeschwärzte Hekken, Böschungen und Raine trifft, die nach dem Abbrennen als stumme Zeugen einer gefahrvollen Vernichtungsmethode überständigen Unkrautes zurückbleiben. „Verbrannte Erde", die unseren Singvögeln keine Nist- und Brutmöglichkeiten mehr bietet. Dies Abbrennen ist besonders gefahrvoll für junge Forstkulturen und auch ältere Waldbestände. Es sei darauf hingewiesen, daß das Abbrennen von Hecken, Feldrainen usw. in den Frühjahrs- und Sommermonaten verboten ist.

Die Milcherzeugung in der EWG
(in 1000 Tonnen)

Jahr	Menge
1950	47 044 t
1954	54 732 t
1956	56 614 t
1958	59 889 t
1960	64 356 t
1962	66 830 t

1962 nach Ländern

Land	Menge	Anteil
Frankreich	24 740 t	37,1 %
Bundesrepubl.	20 522 t	30,6 %
Italien	10 098 t	15,1 %
Niederlande	7279 t	10,9 %
Belgien/Luxemburg	4199 t	6,3 %

ENDE DER BEILAGE „GEORGINE"

Verantwortlich für den Inhalt der „Georgine": Mirko Altgayer, 314 Lüneburg, Wedekindstraße 10

Leichtes Gebäck – schnell gebacken

Es gibt Fälle, in denen der Arzt für den Patienten verlangt: ganz leichtes Gebäck, reichlich Eiweiß, wenig oder gar kein Eigelb. Gut gesagt, Herr Doktor, aber was gibt es da? Eigentlich nur Baiser.

Die Verordnung braucht auch nicht immer so streng zu sein. Für Kranke und kleine Kinder können Gebäcksorten zum Nebenherknabbern oft schon eine wesentliche Ernährungshilfe sein. Sie sind leicht, belasten nicht so wie eine volle Mahlzeit und knabbern sich gut und bekömmlich neben einem Glas Milch oder Milchmischgetränk. Mit einer solchen Kleinigkeit ab und zu kann man einem appetitlosen Patienten schon ein gut Teil seiner Ernährungsmenge zuführen.

Auf der Suche nach Baiserrezepten wollen wir wissen, ob es nicht noch etwas anderes gäbe als die üblichen Baisers. Da fand ich in Bäckereifachbüchern eine Angabe, die mir neu war. In allen Rezepten war die gleiche Grundangabe: auf ein Eiweiß 70 Gramm Puderzucker. Dazu aber 10 Gramm Stärkemehl und ½ Teelöffel Zitronensaft oder Essig. Die Säure läßt das Eiweiß quellen, beschleunigt das Steifwerden und trägt mit der Stärke zur besseren Standfestigkeit bei. Ferner wird in den Büchern geraten, die Bleche nicht nur zu fetten, sondern auch einzumehlen. Auf nur gefetteten Blechen würde das Baiser leicht geblich, was ein Mißlingen bedeutet. Ich habe die Geschichte gleich ausprobiert und darüber hinaus die Eiweißhäufchen auf eingeölte Alufolie gesetzt. Da das Backen der Baisers ja nur ein Betrocknen sein soll, kommt es darauf an, die Unterhitze abzuhalten. Ich habe die abstrahlende Wirkung der Alufolie gleich dazu ausgenutzt. Der Erfolg war gut.

Baisers sollen innen noch ein bißchen feucht sein. Je weniger Wärme im Backofen ist, desto länger können sie darin stehenbleiben und betrocknen.

Um sie dem Patienten noch anregender zu machen, kann man die Schalen aushöhlen und mit Schlagsahne oder Vanilleeis füllen. Was nicht bedeutet, daß das dem Gesunden nicht auch schmeckt!

Man kann aus Baisermasse sogar eine Torte machen, indem man die Masse auf ein gefettetes Pergamentpapier oder Alufolie streicht (Zeichenstift oder Tortenformrand zu Hilfe nehmen) und zwei Platten backt. Man setzt sie mit einer Zwischenschicht Schlagsahne zusammen, die man mit Borkenschokolade verfeinert. Eine Schicht Vanilleeis und obenauf Schlagsahne ergibt eine Eistorte. Das ist allerdings nichts für unsere Patienten. Zur Tortenmenge rechnet man 5 Eiweiß und 375 Gramm Puderzucker.

Das übliche **Baiser** stellt man her aus einem Eiweiß, 70 Gramm gesiebten Puderzucker, 10 Gramm Stärke, ½ Teelöffel Essig oder Zitronensaft und einem Vanillezucker. Man schlägt das Eiweiß schneidsteif und gibt dann löffelweise den Zucker und die Zutaten hinein, bis die Masse fast käsig wirkt. Mit dem Löffel Häufchen auf das gut vorbereitete Blech setzen oder längliche Streifen spritzen.

Eine Abänderung ist die Zugabe von 10 Gramm Kakao. Ferner kann man die Baisermasse auch auf Zwiebäcke streichen und vorsichtig mit Oberhitze überbacken.

Als anderes leichtes Krankengebäck schlage ich einen sehr guten, leichten Zwieback vor, der Teig gibt viel aus. **Zwieback:** 1375 Gramm Mehl, 250 Gramm Zucker, 200 Gramm Butter oder halb Butter, halb Schmalz, 6/10 Liter Milch, 70 Gramm Hefe, 3 Eier, etwas Kardamom oder Muskatblüte. Es wird ein guter Knetteig gemacht. Daraus werden 4 bis 5 schmale Striezel geformt, die nach dem Gehen gebacken werden. Am nächsten Tage in Scheiben schneiden und auf dem Blech leicht rösten.

Albertkeks: 300 Gramm Mondamin, 300 Gramm Haferflocken, 200 Gramm Butter, 300 Gramm Zucker, ⅛ Liter Milch, 1 Backpulver, das Ausgeschabte einer Vanilleschote. Man mischt das Mehl mit dem Zucker und dem Backpulver, schneidet die Butter in Stückchen dazu und verknetet. Ausrollen, kleine Kuchen ausstechen oder in Quadrate schneiden, mit Gabelstichen verzieren und gelblich backen.

Haferflockenplätzchen: Haferflocken sind bekanntlich ganz besonders hochwertig, aber nur als Süppchen oder Müsli nicht abwechslungsreich genug. Daher sind Kekse und anderes Kleingebäck daraus willkommen. 250 Gramm feine Flocken, 200 Gramm Zucker, 1 Vanillezucker, 1 Teelöffel Backpulver. Über diese Mischung 100 Gramm Butter in Flöckchen geben und 2 Eier, alles verkneten und 30 Minuten kalt ruhen lassen. Ausrollen, ausstechen und hellbraun abbacken.

Manchmal erscheint es auch angebracht, zur Suppe ein paar **Käseknusperchen** zu reichen. Man knetet sie aus 55 Gramm Butter oder Margarine, 70 Gramm Haferflocken, 2 bis 3 Eßlöffeln Sahne, einem Eiweiß, etwas Kümmel und 90 Gramm geriebenem Schweizer Käse. Mit dem Teelöffel kleine Plätzchen auf ein Blech drücken, nach dem Backen auf dem Blech etwas abkühlen lassen und warm reichen. Wenn die Käseplätzchen schon Tage vorher gebacken sind, leicht wieder aufwärmen.

Zu **Haferflocken-Fruchtschnitten** arbeitet man einen Mürbeteig aus: 50 Gramm Zucker, 250 Gramm Mehl, 2 Backpulver, 1 Vanillezucker, 50 Gramm Margarine, 4 Eßlöffel Milch, 1 Eigelb. Ausrollen, ausstechen, die Plätzchen auf das gefettete Blech legen und nicht zu dick mit Aprikosenmarmelade oder Pflaumenmus bestreichen. Darüber streicht man folgende Masse: Ein Ei, ein Eiweiß, mit 200 Gramm Zucker schaumig geschlagen. Unter diese Schaummasse ziehen wir 200 Gramm Haferflocken, 25 Gramm aufgelöste Margarine, Vanillezucker und 1 Teelöffel Backpulver. Gebacken wird zuerst auf der mittleren Schiene 15 Minuten bei mittlerer Hitze, dann auf der oberen Schiene noch 10 Minuten, damit die Schaummasse knusprig wird. Vereinfachen kann man sich die Arbeit, indem man nicht Formen aussticht, sondern den Teig auf dem Blech ausrollt und alles andere aufstreicht. Nach dem Backen werden gleich Streifen geschnitten, die man in der Blechdose aufheben kann.

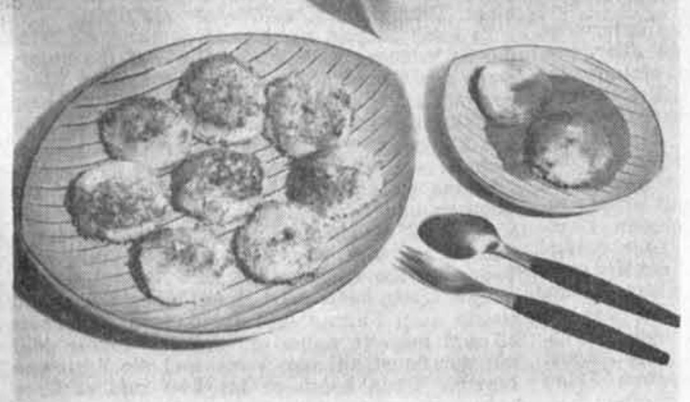
Amerikaner: 260 Gramm Zucker, 50 Gramm Butter, 2 Eier, ⅛ Liter Milch, 1 Päckchen Backpulver. Teig rühren, mit dem Teelöffel kleine Häufchen auf das Blech setzen. Nach dem Backen mit einem Guß aus 250 Gramm Puderzucker bestreichen.

Teekringel: 250 Gramm Butter, 4 Eier, 500 Gramm Zucker, 1 Backpulver, 1000 Gramm Mehl. Die Butter zu Sahne rühren, Eier und Zucker dazu, zuletzt das mit dem Backpulver gemischte Mehl. Kringel dünn formen, mit in Wasser verklopftem Ei bestreichen und mit Zucker und Zimt bestreuen. Auf dem Backblech nicht zu nahe aneinander legen, sie gehen stark auf. Bei mäßiger Hitze backen.

Wenn Sie sich darauf einrichten, diese Bäckerei kurz vor einer Mahlzeit zu machen, dann legen Sie auf das Backblech einen Apfel, den Sie in Alufolie wickeln und mit Marmelade gefüllt haben. Sie haben für Ihr Krankenkerchen gleich einen wunderschönen Bratapfel als Nachtisch, den Sie erst vor seinen Augen auspacken. Sein Duft läßt ihm das Wasser im Munde zusammenlaufen — etwas, was wir bei Appetitlosen besonders gern haben! Bratäpfel geben übrigens ein vorzügliches Apfelmus.

Margarete Haslinger



Gebackene Apfelringe

Aus vier Äpfeln das Kernhaus ausstechen, dann die Früchte schälen und in Ringe schneiden; mit Zitrone beträufeln. Ein Päckchen Vanillinzucker, 20 Gramm Zucker und ein gestrichener Teelöffel Ingwerpulver vermischen und über die Apfelringe streuen. Kurze Zeit zugedeckt stehen lassen. Ein bis zwei Eiweiß (je nach Größe der Eier) zu Schnee schlagen, das Eigelb darunterziehen. Die Apfelringe zuerst mit der Eimasse, dann in Kokosflocken (125 Gramm) wenden und in heißer Margarine von beiden Seiten goldgelb braten. Mit einem achtel Liter Sahne übergießen und als Nachtisch reichen. Man kann auch eine Vanille, oder Schokoladentunke dazu servieren.

(Foto: Margarine-Union)

Christel Papendick:

Frühling an der Leik

Langsam floß der Bach in Windungen durch die Wiese. Die Märzsonne und der Ostwind hatten mit den Resten des Winters aufgeräumt. Der Schnee war geschmolzen und hier und da rieselten Rinnsale von Schneewasser in den Wiesenbach, der die Leik (so hieß die große Wiese) in zwei Hälften teilte.

Man hatte die Leik vom alten Gras befreit und abgebrannt. Nun begann sie wieder zu leben. An manchen Stellen traten schon die ersten grünen Spitzen des neuen Grases hervor. Die weißen Gänseblümchen belebten die Wiese wie leuchtende Punkte. Wärmende Sonnenstrahlen hatten auch schon am Bach die Sumpfvergißmeinnicht zum Blühen gebracht; mit ihren himmelblauen Sternchen schmückten sie den Bachrand. Zitronenfalter machten ihre ersten Ausflüge und wurden durch das leuchtende Gelb des Huflattichs angezogen, der vereinzelt am Bachhang sein Blühen zur Schau trug. Auch die alten Weidenbäume waren im vollen Blühen — Aufenthaltsort der Bienen, die ihren Winterschlaf beendet hatten.

Die Natur lebte auf. Die Äcker um die Leik waren schon im Herbst mit Roggensaat bestellt worden. Es duftete nach neuer Erde.

Rötlich stieg allmählich die Sonne im Osten auf. Tautröpfchen saßen wie Perlen an den jungen Grashalmen und die Luft war frisch. Die Natur lag noch im Schlaf. Mein Wanderweg führte mich über den großen Acker. Behutsam ging ich die Furchen entlang. Mit raschem Flügelschlag flog ein Kiebitzmännchen vor mir auf. Noch einige Schritte und ich stand vor dem Nest, aus dem ängstlich das Weibchen aufschreckte; mit ausgebreiteten Flügeln beschützte es die Eier, aus denen bald die Jungen herausschlüpfen sollten. Vorsichtig umging ich das Nest.

Im grau-violetten Farbenschein lag nun vor mir unser herrlicher großer Mischwald, wohl noch mit kahlem Geäst, aber schon schwellenden Knospen im grünlichen Schimmer, mit seinem gesunden Baumbestand an Eichen, Ellern und Erlen und vereinzelt Buchen und Linden. Hochgewachsen standen hier und da auch Tannen in sattem Dunkelgrün. In den Lichtungen gediehen im „Kindergarten" die jungen Stecklinge zum Wiederaufforsten. Die gurrenden Stimmen der wilden Tauben klangen an mein Ohr, mit schnellen Bewegungen überflogen sie die Spitzen der Waldbäume. Die Stämmchen der jungen Birken wiegten sich im Morgenwind. Dort, wo im Walde im Herbst das Blattwerk in Verwesung übergegangen war, belebte jetzt die zartblaue Farbe der Leberblümchen den Waldboden. Sie wuchsen dort üppig, aber sie ließen auch noch Platz der weißblühenden Anemone und dem Hasenklee.

Die mehrfarbigen Blüten des Lungenkrautes, wilde Veilchen, Vogelmiere und das gelbe Sternblümchen gehörten noch in meinen Strauß, den ich mit nach Hause nahm, als ich die Mittagsglocke hörte.

— — —

Für Sie notiert . . .

In der Bundesrepublik gibt es gegenwärtig 482 Beratungsstellen für ländliche Hauswirtschaft. Diese Stellen sind in der Regel mit zwei hauswirtschaftlichen Beratungskräften besetzt.

*

Wie das Deutsche Jugendherbergswerk mitteilt, sollen wandernde Familien, die jetzt immer häufiger in Jugendherbergen um Aufnahme bitten, künftig nach Möglichkeit in kleineren, geschlossenen Räumen übernachten können.

*

Während in den Städten der Bundesrepublik noch immer etwa 33 % aller Mütter keinen richtigen Urlaub machen konnten, sind es auf dem Lande sogar 85 %. Das ergab eine Umfrage des Frankfurter Divo-Institutes.

*

Weil neue Kohleöfen und -herde rund 15 Prozent weniger Brennstoff verbrauchen als die alten, konnte die Industrie allein im Jahre 1962 etwa 1,5 Millionen solcher kohlesparenden Herde und Öfen absetzen, obwohl nur etwa 300 000 dabei jährlich auf neuerstellte Wohnungen entfallen.

*

Während in der Bundesrepublik der Verbrauch von Tiefkühlkost pro Jahr und Kopf der Bevölkerung bei etwas mehr als 1,2 kg liegt, beträgt er in den USA bereits 16 bis 18 kg.

*

Nach einer Untersuchung der Bundesarbeitsgemeinschaft der Freien Wohlfahrtspflege wird der Anteil der über 60 Jahre alten Bevölkerung bei uns 1975 20 % (1939: 11,7 %) betragen. Bei einem Fehlbestand von 126 000 Altenheimplätzen wird es darum nötig sein, bis 1975 jährlich 10 000 neue Plätze in Altenheimen, Altenwohn- und Altenpflegeheimen zu schaffen.

*

In Nordrhein-Westfalen fehlen gegenwärtig rund 9000 Kindergärtnerinnen. Der Grund dafür wird hauptsächlich in der unzureichenden Bezahlung gesehen.

Bücher für junge Menschen

G. A. Bürger: Münchhausen — Wunderbare Reisen und Abenteuer. 96 Seiten, Leinen, 5,80 DM.

Die schönsten Abenteuer des Lügenbarons hat Dr. Hans Küfner für die Jugend bearbeitet und herausgegeben. Die farbigen Erzählungen und Lügengeschichten haben auch in unserer Zeit nichts von ihrem Reiz eingebüßt. Die vorliegende Ausgabe ist für Kinder ab acht Jahren gedacht, wird aber vielen Größeren ebenfalls Freude machen — nicht zuletzt durch die Holzschnitte von Gustave Doré.

Volkmann-Leander: Träumereien an französischen Kaminen. 96 Seiten, Leinen, 5,80 DM.

In der gleichen vorzüglich ausgestatteten Reihe der Arena-Meistererzählungen erschien diese Auswahl der Märchen, Erzählungen und feinsinnigen Betrachtungen eines Arztes, die während des Krieges 1870/71 entstanden und schon von unseren Eltern und Großeltern mit Begeisterung gelesen wurden. Die Geschichten eignen sich auch gut zum Vorlesen.

Klaus Gelbhaar: Immer hübsch im Bilde bleiben! Ein unterhaltsamer Streifzug durch das deutsche Sprachmuseum. 144 Seiten, 9,80 DM.

Auf unterhaltsame Art sein Wissen erweitern — wer möchte das nicht? In der Sprache und den Bildern unserer Zeit ist der Verfasser, Grafiker von Beruf, einer Reihe von Redensarten nachgegangen, die jeder von uns einmal gebraucht, ohne zu wissen, was sie ursprünglich einmal bedeuteten. Wie ein roter Faden zieht sich eine Reihe volkstümlicher Ausdrücke und Redewendungen durch das Buch, deren Erklärung uns oft in vergangene Jahrhunderte führt. Der vielzitierte rote Faden — woher stammt eigentlich dieser Ausdruck? Klaus Gelbhaar gibt die Erklärung. Die englische Kriegsmarine ließ früher einen solchen roten Faden in die Taue ihrer Segelschiffe eindrehen, um das Tauwerk vor Diebstahl zu schützen (um den roten Faden zu entfernen, hätte man das ganze Tau aufdrehen müssen). Mehr wollen wir heute nicht verraten. Jedenfalls bringt der handliche Band vielseitiges Wissen, interessant und unterhaltsam dargeboten — gäbe es doch mehr Bücher dieser Art für junge Leser!

Alle drei Bücher sind erschienen im Arena-Verlag, Würzburg. RMW

Unsere Leser schreiben

Wer kann raten?

Frau Hildegard Begerau, 4041 Vorst über Neuß, kann zum ersten Male nach zwanzig Jahren ein Schwein schlachten und fragt nach dem Rezept für einen Schnellpökel. Bei ihr zu Hause wurden Speck und Schinken dreimal hintereinander mit einer entsprechenden Menge Salz heiß eingerieben. Schinken und Speck konnten immer nach einer kurzen Zeit geräuchert werden.

Vielleicht kann hier eine unserer alten Landfrauen helfen? Ich habe nur zwei Rezepte für Schnellpökel, von denen mir das erste nur für Pökelfleisch, das gekocht werden soll, bestimmt zu sein scheint. Dort wird auch nicht angegeben, wie lange das Fleisch in der Lake liegen muß, ehe es geräuchert werden kann.

Schnellpökel I: 150 Gramm Salz, 30 Gramm Salpeter (ich würde lieber weniger nehmen), 1 Teelöffel Zucker, 1 Liter Wasser für 3 Kilo Fleisch. Das Salzgemisch heiß machen und damit den Schinken 30 Minuten lang einreiben. Oder das Salz in drei Portionen teilen und jeden Tag einen Teil einreiben. Besonders die Knochenteile bedenken. Drei Tage stehenlassen, dann zum Kochen halb Wasser, halb Lake nehmen. Die sich bildende Lake mit dem Wasser aufkochen und abgekühlt über das Fleisch in dem Topf gießen. (Leider fehlen in dem Kochbuch weitere Angaben, so daß ich annehme, es ist nur für das Kochen von Pökelfleisch gedacht).

Schnellpökel II: Zwei Kilo Schinken, 30 bis 40 Gramm Salpeter (das ist nach meiner Meinung auch zuviel), 20 Gramm Zucker, 250 Gramm Salz, 2 Liter Wasser. Salzmischung heiß machen, 30 Minuten in das Fleisch einreiben. Zwei Liter Wasser kochend über das Fleisch gießen. Nach dem Erkalten das Fleisch in den Topf mit einem Brettchen und einem Stein beschweren. Nach drei Tagen Lake aufkochen und abgekühlt wieder über das Fleisch gießen. In 8 Tagen ist das Fleisch rot und kann geräuchert werden. Größere Stücke müssen länger liegen.

Eine alte Landfrau bestätigte das Verfahren des Einreibens mit sehr heißem Salz. Sie hatte es zu Hause auch stets so gemacht, konnte aber nicht mehr die richtigen Mischungsverhältnisse angeben. An drei Tagen wurde je ein Drittel der Salzmenge mit Hilfe einer Kelle eingerieben (es geht sonst zu sehr über die Hände). Der Schinken blieb dabei trocken und wurde dann gleich seine fünf bis sechs Wochen geräuchert.

Wer kennt wohl noch das Verfahren und hat die genauen Angaben dafür? Davon hängt ja das Gelingen ab. M. H.

Welcher Likör war das?

Frau Grete Briehn, 298 Norden, Luiteler Str. Nr. 39, schreibt uns hierzu:

In Pr.-Holland habe ich oft folgenden sehr guten und einfach herzustellenden Likör gemixt: 1 Flasche Malzbier, 150 Gramm Zucker, 1 Päckchen Vanillezucker. Alles zusammen aufkochen, dann gut abkühlen lassen. Am nächsten Tage ¼ Liter guten Sprit hinzufügen. Ein Versuch lohnt — die Herstellung ist einfach und kostet wenig Zeit.

Frau Hedwig Boukat, 3283 Lügde, Waldstraße Nr. 76.

Bei uns sagte man „Stehkragen" zu diesem guten Tropfen. Ich goß das Glas halbvoll mit Zitroneneislikör und darauf einen Schuß reinen Alkohol. Es bildete sich oben eine schaumige weiße Schicht — daher der Name Stehkragen. Ich habe viele solcher Schnäpschen bei uns in der Gastwirtschaft ausgeschenkt.

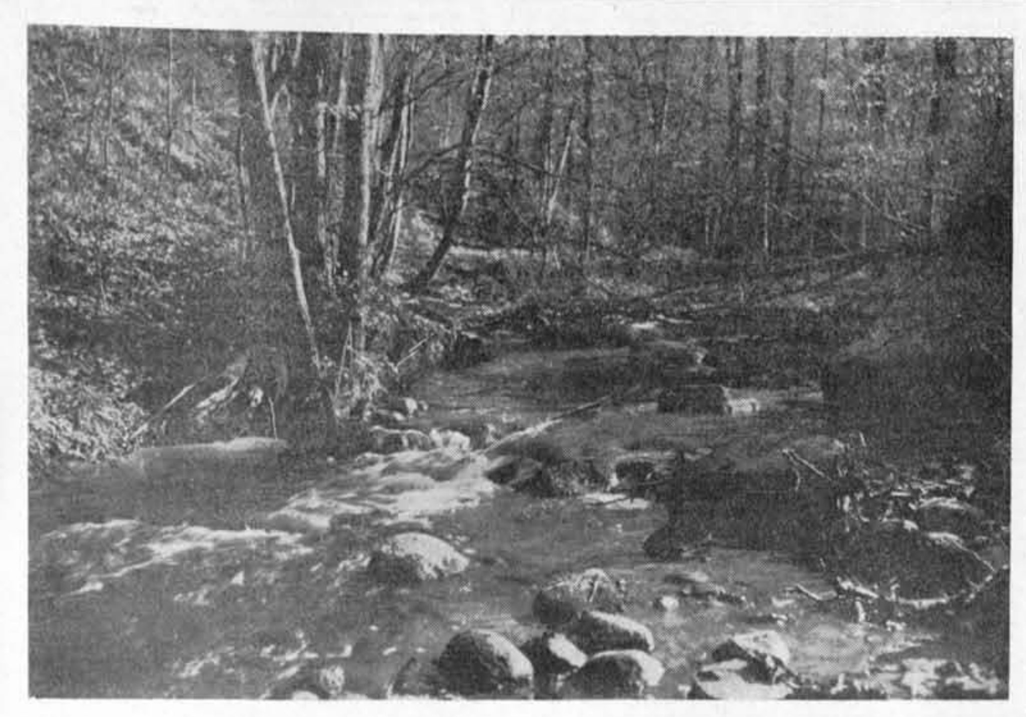
Mohnstriezel

Frau *Charlott Neumann*, 12 148, Waltham, Detroit, Mich. 48 205, USA, schreibt:

Der Mohnstriezel, den wir gern essen, und der uns sonst auch immer gut gerät, hat die Eigenheit abzubacken, das heißt, die Kruste löst sich beim Backen ab. Was kann man gegen diesen Schönheitsfehler machen? Sicher gibt es einen Kniff, den man anwenden kann, um dem Übel abzuhelfen.

Frau Haslinger bekennt, daß sie es auch nicht weiß. Alle Experten, die sie fragte, waren von der gleichen Ratlosigkeit. Die einzige Vermutung, die stets geäußert wurde, lautete: Es kann am Teig liegen! Wahrscheinlicher ist, daß beim Aufrollen des Striezels Luft mit eingerollt wird, die sich beim Backen ausdehnt und die Kruste abhebt. Man könnte dem vielleicht entgegenwirken, indem man vor dem Backen leicht in den Kuchen sticht, damit die Luft entweichen kann.

Welche unserer Leserinnen weiß es besser und kann einen Rat geben?



Renate Raatz:

Kätzchen im Vorfrühling

Kein Märzhimmel auf der Welt spiegelt sich so frisch und tiefblau in den Pfützen wider, wie der Märzhimmel über Glodowen! Und die dazugehörigen Pfützen befanden sich hauptsächlich auf der Grobbla, der einzigen Landstraße, die, von Birken umsäumt, aus Glodowen herausführte (sofern man hinauswollte).

Zu beiden Seiten der ungepflasterten Straße flossen träge Gräben, zur Entwässerung der anliegenden Wiesen bestimmt, und an den Gräben standen natürlich die schönsten Weidenbüsche. Zu denen wollten wir! Es konnte ja sein, daß wir schon Kätzchen fanden. Wir hüpften also über die Pfützen, meine Freundin Margot und ich, wir atmeten die vom Regen frischgewaschene, windigfeuchte Luft, die — vom Waldrand her — noch nach den allerletzten Resten Schnee roch, hauptsächlich aber nach himmelblauem, seidenweichem Vorfrühling.

Es war einer jener Tage, die der März sich schon vom Sommer zu stiebitzen scheint. Uber uns sangen zwei Lerchen, wie konnten sie auch anders, und drüben schaukelten die ersten Kätzchen im Wind. „Sie sind schon aufgebrochen", schrien wir, streichelten mit den Fingern darüber und bemerkten, daß sie noch weicher waren als im vorigen Jahr, weicher, als sie jemals wieder sein konnten. Sie rochen süß. Es gab silberne und goldene. Zur Hälfte steckte ein jedes dieser samtigen Wunder noch in schützender brauner Knospenhülle.

„Schön, nich?" Und dann schnitten wir — ein Messer hatten wir mitgebracht — unsern Strauß, jeder für sein Mütterchen. Ach, was würden die sich freuen! Beglückt hüpften wir zurück, die Arme voller Frühling.

„Hast du gesehen", rief Margot hinter ihrem Kätzchenstrauß hervor, „ich hab schon — schon — Strümpfe ohne Ärmel an." Sie kam nicht so rasch auf das richtige Wort. Man hatte ja schon so lange keine Söckchen mehr angehabt. Schließlich landete Margot mit ihren frischen, weißen Söckchen mitten in einer Pfütze. Die Kätzchen hatten ihr die Sicht geraubt. Was würde die Mutti sagen? Margot war dem Weinen nahe. Schnell entschlossen zog sie die schmutzigen Socken aus, und wir begannen, sie im Graben zu waschen, jeder einen. Aber das Wasser war morastig. Je mehr wir rieben und wrangen, desto schwärzer wurden die ehemals zartweißen Stücke. Zu Hause gab dann ein Wort das andere, denn Margots Mutter ärgerte sich leider über die nassen Strümpfe und Schuhe, anstatt sich einfach über die Kätzchen zu freuen!

Wir zogen ab und setzten uns auf die Treppe, Margot weinend, ich mitleidend. „Meine Mutter ist so häßlich", schluchzte sie, „deine ist viel besser!" Aber Margot weinte nie lange. Schon fummelte sie sich ihr Taschentuch aus der Schürzentasche, schnaubte, trocknete die Tränen. „Ich weiß!" strahlte sie, „ich ziehe zu euch!"

Das war ja die Lösung! Daß wir darauf nicht längst gekommen waren! Schlafen konnte sie bei mir, und zu Essen hatten wir reichlich. „Ich hol bloß noch mein Nachthemd. Und mein Zudeck", wisperte sie. Flink und leise schlich sie davon. Flink und leise erschien sie alsbald wieder, das Zudeck hinter sich herschleifend. Unter den andern Arm hatte sie das Nachthemd geklemmt, und in der Hand steckte ihre Zahnbürste nebst Waschlappen. „Siehst, jetzt hab ich alles", triumphierte sie. Froh und unbemerkt landeten wir bei uns im Kinderzimmer. Und wir Margots Bettdecke so einladend neben meiner lag, bekamen wir Lust, zu schlafen. So ein Umzug macht müde. Dazu die Frühlingsluft!

Wir spähten in unser Eßzimmer, auf die große Standuhr. „Beide Zeiger auf der 6", flüsterte Margot. „Halb sechs", belehrte ich. „Aber erst essen", meinte sie. Wir gingen in die Küche, wo Tante Erna mit der Vorbereitung zum Abendbrot beschäftigt war, und erbaten uns ein paar Stullen. Dann zogen wir ins Badezimmer und begannen uns — wohl zum ersten Male im Leben unaufgefordert — emsig zu waschen, sogar Hals und Ohren zur Feier dieses Tages, wir schrubbten die Zähne, rubbelten unsere Haut und erstrahlten in frischem Glanze. Danach war nichts mehr von uns zu hören und zu sehen.

Etwa um 7 Uhr versammelten sich die Familien zum Abendbrot. Vergeblich riefen sie nach Margot und Renate. Es wurde aus den Fenstern nach uns geschaut. Margots Mutter erschien schließlich bei meiner Mutter. „Sind die Kinder hier?" „Nein!" Nochmals wurde in den Räumen nachgesehen. Mutti schaute flüchtig ins Kinderzimmer. Dort war es so still, und Stille ließ sich mit unserem sonstigen Gebaren nicht vereinbaren. Lediglich ein großer Kätzchenstrauß breitete sich ausladend auf dem Tisch vor meinem Bette. Mutti machte die Türe wieder zu: „Hier sind sie auch nicht!" Tante Erna wußte zu berichten, daß die Kinder so vor einer Stunde in der Küche wie die Scheunendrescher gefuttert hätten. Was? Schmalzenstullen! Davon konnte ihnen wohl nichts passiert sein!? Trotzdem wurden alle Orte und Örtchen durchsucht. Vergeblich. Danach ging man geschlossen nach draußen. Auch die Väter beteiligten sich jetzt. Nahe an unserm Haus gab es einen winzigkleinen Kiefernwald, Kohinek genannt, der bei der Rodung dermaleinst übriggeblieben sein mochte. Er wurde kreuz und quer durchschritten, jeder Kaddigstrauch geschüttelt. Danach suchte man die Fischer auf, auch die Inspektoren und Kutscherfamilien. Aber niemand hatte uns gesehen. Bloß vor ein paar Stunden, ja, da wären wir mit Kätzchen von der Grobbla gekommen und Margot hätte geweint. Margots Mutter zuckte zusammen. Nun ging man an den See. Einige Fischer und Frauen folgten bereits. Zwischen dem Ufer und den Motorbooten klaffte naturgemäß ein ziemlicher Spalt. Schon holte einer der Fischer beherzt einen Kescher vom Boot und begann herumzukeschern. „Aber sie werden doch nicht . . ." Welch entsetzlicher Gedanke! Die Blässe auf den Gesichtern vertiefte sich. Sie waren noch so klein, die Kinder . . . ach nein, ach nein . . . „Eu ei eu ei", jammerten auch die Fischerfrauen und schauten bedenklich aus ihren Kopftüchern.

Es fing an zu schummern; keiner hatte Sinn für diese köstliche Ahnung von Frühling, diese Weichheit in der Luft. Sie starrten aufs Wasser und ertrugen es nicht mehr. „Inzwischen sind die vielleicht längst zu Hause", fiel es Lore ein. Natürlich! So wird es sein! Beflügelt von Hoffnung stürzte man die Anhöhe hinauf dem Hause zu. Aber es war ruhig, wie vorhin. Wieder jagte man rufend durch die beiden Wohnungen.

Meine Schwester Lore aber war des Treibens müde und begann sich im Kinderzimmer auszuziehen. Die Mondsichel legte einen Silberstreifen über das Wasser und schimmerte auch ins Fenster hinein, so machte sie kein Licht.

Plötzlich vernahm Lore ganz deutliche Atemzüge. Da mußte doch jemand im Zimmer sein! Einbrecher? Zitternd tastete sie zum Schalter, das Licht flammte auf, Lore schaute angstvoll umher, und ihre Augen weiteten sich.

„Mutti, komm mal schnell!" rief sie. Mutti hastete herbei. Und auch ihre Augen weiteten sich. Dann jagte Mutti ein Stockwerk höher zu Margots Mutter, jubelte: „Sie sind da, sie sind da!" Margots Mutter ließ die Schränke offenstehen, in denen sie soeben nachgeschaut hatte (man konnte ja nie wissen) und stürzte mit bebenden Knien die Treppe herunter, um das Wunder mit eigenen Augen zu erleben. Auch die Väter fanden sich stracks ein, nicht zuletzt Tante Erna. Ergriffen standen sie um das Bett und betrachteten uns, die wir schwitzend und rosig unter unsern Federbetten lagen und den seligen Schlaf der Gerechten schliefen. Zärtlich blickten Margots Eltern auf ihre abtrünnige Tochter.

Welch ein Anblick nach all der Aufregung! „Niedlich", sagte Tante Erna. Wie zwei Engelchen, lag es allen auf der Zunge, aber das brachte denn doch keiner über die Lippen.

„Mutter", staunte mein Vater, „du hast aber doch mehrmals in diesem Zimmer nachgesehn?"

„Ja, wirklich!" wunderte sich nun selbst meine Mutter. Aber der Kätzchenstrauß! Der hatte ihr die Sicht zum Bett versperrt.

„Na, is ja gut, Mutter!" sagte mein Vater.

Zwischen Aaschen und Katmilschen

Es begab sich vor vielen Jahren da oben in unserer Heimat, daß der Glasermeister August Urmoneit aus Katmilschen die alte Unruhe in seinen Beinen verspürte.

Es war Frühling, die Kristolbeeren blühten bereits, und die ersten Poggen im Teich quarrten. Er wollte wieder seinen Glaskasten auf den Buckel nehmen, einesteils weil in der Umgegend seines Abbaues, auf dem er wohnte, kein zerbrochenes Fenster mehr zu verglasen war und er sich auf den Dörfern mehr Verdienstmöglichkeiten versprach, und anderenteils, weil das Herumstromern so vergnüglich war.

Es war jene Zeit, wo die Knirschasse, wenn sie mit den Marjellens scharwenzeln gingen, nachts ihren fußlichen Schnurrbart in eine Bartbinde eintrensten und vor ihrem Gang den ewig begrabbelten Stehkragen umhalsten, den Scheeskerock antreckten und aus dem Schaff, wo auch noch Muttchens Kapotthut und das Chenilletuch lagen, die Stulpen und die neue Mitz nahmen, wenn sie keinen Kalabreeser hatten.

So begab es sich also, daß Urmoneit eines Abends, als es schon diester geworden war, seinen Kasten von der Okel holte und mit Glaserscheiben verschiedener Größe füllte. Seine Frau Minna, geborene Kackschies, flickte inzwischen seinen schon sehr fadenscheinigen Löschke, gab es schließlich auf, weil sie die vielen Zamsels nicht mehr zurechttifteln konnte, und holte einen bunten Zich aus der Kubbel, um darin die Wegzehrung für ihren Mann zu verstauen. Die Gnossen standen um den Zich herum, schubsten und gnufften sich, gnidderten und kickten, obwohl Minna sie schon lange schuschen geschickt hatte.

Minna wußte schon, was der Alte unterwegs brauchte: Die Pampuschen, die sie allerdings wieder gegen ein Paar Schlorren eintauschte, das Pennal mit Glasschneider, Zollstock und Bleistift. Dazu kamen ein Paar Pareezkes, ein Paar Handschkes, ein Kodder für den Sabber beim Priemen, dann noch der Seeger mit der Klinger. August Urmoneit war sehr weitsichtig und konnte kleine Seeger nicht gut erkennen. Er mußte dann immer so niep glupen. Dann folgte noch die Schniefkedos, ein paar geräucherte Zieskes, hart wie Titnax, und ein Reservedirschas. Dazwischen stopfte sie etwas Heede, damit das alles nicht so rabastelte. Ein paar abgekrillte Kartoffeln nahm sie aus dem Grapen, waren schon ein bißchen glamsrich, aber August konnte sie sich irgendwo warm machen. Einen Knust vom Fladen und ein paar Scheiben Kisseel legte sie noch oben drauf. Als alles verpackt war knuffte Minna mit ein paar Mutzköpfen die Gnossen zum Schlafen, und stieg selber zu August ins Himmelbett.

Am nächsten Morgen wischte sich Urmoneit die Plieren aus den Augen, wusch sich unter der Plump und verabschiedete sich. Am schwersten fiel ihm der Abschied von dem kleinsten Plietzkebröch. Der kleine Lachudder hatte stets ein benuscheltes Gesicht, ihn jankerte immer nach Bombom, stiebitzte auch manchen liegengebliebenen Dittchen aus dem Sekletär, war aber sonst ein niedlicher kleiner Klookschieter.

Minna griente ein bißchen. August gab allen einen Butsch.

So scheiwelte er die Straße entlang, der Glaskasten auf seinem Buckel scherbelte In der Nacht hatte er sich das anders überschlafen: Ursprünglich wollte er die Tour über Tilsit machen, nach Pogegen rauflatschen und dann so die Dörfer abklappern, die da im Memelland lagen: Kamspowilken, Neustubbern, Klauspuschen, Michelssakuten, Josefgrutscheit bis Laugszargen. Aber dann war ihm die andere Tour doch aussichtsreicher erschienen, die über Aaschen, Galbrasten, Mösen, Trappönen, an der Szeszuppe entlang nach Lasdehnen, Wilpischen und über Kackschen wieder zurück nach Katmilschen.

Der Weg war pluddrig, es ging sich koddrig. An Bohnackers Wäldchen stach ihn der Kaddick durch die Pasorren. Er schlüpfte aus den Klumpen und zog sich die leichteren Korken an, denn er hatte Schiß, daß er sich die Hessen durchschurgelte. Über die Szeszuppe führte ein schmaler Bohlensteg, der im Herbst ab- und im Frühling wiederaufgebaut wurde. Drüben lag Galbrasten. August beschloß erstmal zu kleinmittagen. Er huckte sich mit dem Tochas auf ein grünes Plätzchen und stellte den Kasten neben sich.

Drüben holten ein paar Frauen Wasser mit der Peed. Sie schorrten richtig auf ihren Possen den Abhang hinunter, so glitschig war noch die Erde. August nahm das Messer aus der Fupp, aus dem Zich zergrabbelte er einen Zieske und einen Kanten Brot und speiste. Dann zargte er eine kleine Buddel vor und kluckerte einen nach dem anderen. Er hatte sich den Koks noch gestern abend heimlich vor Minna von Sauff geholt. Das alles hatte ihn sehr befriedigt.

Er stopfte alles wieder in den Zich und stakerte über den Steeg. Er schächtete die Dorfstraße entlang und fragte nach Arbeit. Zwei Portemangfenster kriegte er zu verglasen. Das war wenig. August steuerte auf den Dorfkrug zu. Hinter der Tonbank stand der Kommis. Es roch nach saurem Kraut und abgestandenem Bier. Es konnte auch der Geruch von Kaneel sein. Wieder schüttete er einen Koks nach dem anderen in seinen Trochel, dabei suchte er in seiner Fupp nach dem Peilas. Er fand ihn nicht, aber er brauchte ihn doch. So muß er wohl auf seiner Rast auf der anderen Seite liegengeblieben sein.

Urmoneit zahlte schon mit reichlich verglasten Augen, brisselte etwas vor sich hin und stapfte über die Brücke zurück zu seinem Lagerplatz. Aber soweit kam er nicht. Auf dem schmalen Steg, der selber etwas schwankte, konnte der bedieselte August nicht mehr ganz senkrecht gehen. Er tat einen Fehltritt und sauste mit Kasten und Zich in den Fluß, der hie so an die anderthalb Meter Tiefe hatte. August krabbelte sich prustend ans Ufer. Kasten war weg, Zich war weg. Klumpen und Mitz waren auch weg. Kein trockener Reester am Leib. Er suchte sich ein paar Kluben und fischte nach den untergegangenen und von der Strömung abgetriebenen Sachen. Vergebens! Er gnorrte und fluchte und gab einem Wabbel zu seinen Füßen einen Tritt, daß er ins Wasser platschte.

Es blieb August nicht anderes übrig, als wieder nach Hause zu latschen. Gut, daß ihn unterwegs der Kopscheller Luttkus mit seinem Klapperwagen überholte. August pracherte ums Mitfahren, was ihm auch gestattet wurde. Die wortkarge Fahrt endete nicht weit von seinem Gehöft.

Minna schlug die Hände über dem Kopf zusammen und führte den noch stark benebelten Ehegemahl ins Haus. Sie treckte ihm die nassen Sachen aus und hängte sie auf die Lucht zum Trocknen. Sie schöpfte mit dem Schleef schnell aufgewärmte Beetenbartsch auf einen Teller und stellte auch Flinsen und Farin dazu. Urmoneit aß und bullerte dabei ein um das andere Mal mit der Faust auf den Tisch, daß die Schiewen tanzten. Dann kroch er ins Bett und schämte sich.

So endete die Reise des Glasermeisters Urmoneit. Aber ein paar Wochen später ist er doch wieder auf die Tour gegangen. E. Sp.

Unsere Fotos: oben das Grabitschektal im Oberland. Unten ein Blick über die Dünen der Kurischen Nehrung.

Aufnahmen: P. Schwittay, H. Wegener

Wilhelm Brindlinger:

FERN

Über Haff und Dünen
weht ein lauer Wind;
Moor und Wiesen grünen,
Röhricht sprießt geschwind.

Junge Birken schwingen
grüngetupften Flor;
Fichten ihnen klingen
zarten Harfenchor.

Haselfähnchen winken
Anemonen zu;
doch die Glöckchen sinken,
schließen sich zur Ruh.

Fern durch Himmelsglühen
fließt der Sonnenlauf;
jäh in Wolken blühen
Blumengärten auf.

Bald die Blüten schwinden
wie ein bunter Schnee,
und die Sterne finden
dunkel Land und See.

Weich auf Haff und Heide
sank die Frühlingsnacht.
Hab zu neuem Leide
wieder dran gedacht.



Licht und Schatten über Woreinen

VON EVA SIROWATKA

Die letzte Fortsetzung schloß:

Sie blieben eine Weile stehen und sahen dem lustigen Treiben zu

„Komm, Monika, gehen wir weiter in den Stadtwald hinein, hier ist mir zu viel Betrieb", sagte Ernst.

„Ja, gehen wir doch zuerst mal zum Sportplatz Jakobsthal, das ist ein schöner Weg."

Schweigend gingen sie durch den tiefverschneiten Wald weiter. Nun, da der Schnee in der Sonne glitzerte, schien er in einen Märchenwald verzaubert.

22. Fortsetzung

Dann begann Ernst zu reden. Er erzählte ihr von dem Brief, den er zu Weihnachten von Onkelchen Biallusch erhalten hatte. Der Hökereibesitzer hatte ihn gefragt, ob er nicht Lust habe, wieder zurück in die Heimat zu kommen.

„Weißt du", sagte Ernst, „dem Onkelchen Biallusch geht es nicht allzu gut, ihn plagt sein Rheumatismus. Er ist ja auch nicht mehr der Jüngste. Nun soll ich ihm die zehn Morgen Land bewirtschaften. Ich soll ihm überhaupt zur Hand gehen, ihm vor allem die Fahrten zur Stadt abnehmen. Es wird ihm langsam alles zu viel. Später soll ich einmal das alles übernehmen, schrieb er. Ich habe ja auch einiges gespart. Vielleicht verkauft mir die Ottka ihre vier Morgen Land. Onkelchen Biallusch verhandelt schon deswegen mit ihr. Ich wollte ja immer selber einmal ein Häuschen bauen. Aber Onkelchen schrieb, das wäre nicht nötig. Sein Haus ist ja so geräumig, daß auch noch eine zweite Familie Platz darin hat. Ja, er schrieb sogar, die Tante Martchen und er hoffen, daß ich auch bald einmal heirate. Ich kann die Stelle aus dem Brief sogar auswendig: Wenn du, lieber Ernst, ein Mädel kennst, die zu dir paßt und die du gerne hast, dann bring sie am besten gleich mit! Die könnte dann meiner Frau im Laden helfen und ihn später, wenn die Martchen es nicht mehr schafft, ganz übernehmen. — Sag mal Monika, ist das nicht ein Angebot? Ich habe natürlich gleich geschrieben, zumal dann ja auch noch dein Brief kam, daß ich komme. Und nun bin ich da. Eher konnte ich nicht weg. Aber du sagst ja gar nichts, Monika! Würde es dir denn nicht Spaß machen, hinter der Tonbank zu stehen und zu verkaufen?"

Sie waren stehengeblieben und sahen sich an. Monika war ganz verwirrt.

„Wie meinst du das, Ernst?"

„Ich will damit sagen — ich meine — wir sollten heiraten! Sag Monika, willst du meine Frau werden?"

Monikas Augen füllten sich mit Tränen. Sie war mit ihrer Fassung am Ende. „Ich möchte schon gern, Ernst", sagte sie unter Tränen, „aber nun geht es nicht mehr. Es ist zu spät!"

Der Ernst nahm ihre Hand und drückte sie fest. „Sag mir, was du auf dem Herzen hast, Monika. Du hast doch Vertrauen zu mir?"

„Ja, Ernst, wie zu keinem anderen Menschen auf der Welt. Das ist es ja gerade! Du bist der einzige Mensch, der es ehrlich mit mir meint."

Nun erzählte sie ihm alles von Anfang an. Wie sie an jenem Sommertag zufällig bei Gützner den Rolf Schmitz aus Düsseldorf kennengelernt hatte.

Sie habe geglaubt, ihn zu lieben, habe ihm vertraut. Er habe ihr die schönsten Versprechungen gemacht, wollte sie zu Weihnachten, wenn seine Volontärzeit in Allenstein zu Ende war, mit zu seinen Eltern nach Düsseldorf nehmen.

„Sie haben in Düsseldorf einen großen Konfektionsbetrieb, wie er mir erzählte", fuhr Monika fort. „Ich glaubte, ich würde an seiner Seite einmal ein schönes, sorgenfreies Leben haben, so wie ich es mir früher immer erträumt hatte. Dann fuhr er aber zu Weihnachten fort und nahm mich nicht mit. Er sagte, er würde mich bald nachholen. Aber bis heute habe ich außer ein paar Zeilen nichts von ihm gehört. Auch, als ich ihm nach Weihnachten schrieb, daß ich ein Kind von ihm bekomme, antwortete er mir nicht. In meiner Verzweiflung habe ich vor zwei Wochen an seinen Vater geschrieben. Wenn ich auch genug von diesem Lumpen habe, der mich so im Stich gelassen hat — so soll er doch wenigstens für das Kind sorgen. Vor einer Woche schrieb mir sein Vater zurück. Er schrieb, der Rolf wäre schon so gut wie verlobt gewesen, bevor er nach Allenstein kam. Es täte ihm leid, daß ich seinem leichtfertigen Sohn Glauben geschenkt hätte. Aber an eine Ehe wäre nicht zu denken. Für das Kind wolle er sorgen, wenn es da wäre."

Monika konnte nicht weiter reden.

Der Ernst legte tröstend seinen Arm um sie: „Wein doch nicht so, Monika. Es tut mir in der Seele weh, wenn du so verzweifelt bist!"



Zeichnung Erich Behrendt

„Ach Ernst", nun kann ich mich in Woreinen nicht mehr sehen lassen. Mein Vater ist sonst so gut. Aber in diesen Dingen ist er hart. Er wird es mir nie verzeihen, daß ich ein uneheliches Kind bekomme. Ich gehe am besten ganz weit weg von hier. Deshalb bat ich dich doch, mir eine Stelle zu besorgen, ganz gleich wo, nur dorthin wo mich niemand kennt. Ich will ja arbeiten und für mein Kind sorgen. Es tut nur bitter weh, die Heimat zu verlassen."

„Du wirst sie auch nicht verlassen", sagte der Ernst.

„Ich frage dich noch einmal; willst du meine Frau werden? Wenn wir gleich heiraten, wird kein Mensch wissen, daß es nicht mein Kind ist. Ich werde dem Kind meinen Namen geben. Und es soll meinen eigenen Kindern, die uns Gott einmal schenkt, in nichts nachstehen!"

Er strich ihr zart über das Gesicht und sah sie mit seinen guten Augen liebevoll an.

„Willst du das wirklich für mich tun, Ernst? Vielleicht bereust du es später?"

„Monika, so darfst du nicht reden, du hast doch Vertrauen zu mir!" erwiderte er ernst.

In den Stunden der Verzweiflung, in denen ich nicht mehr ein noch aus wußte, bin ich ein anderer Mensch geworden und zur Vernunft gekommen. Ich werde dir bestimmt eine gute Frau sein, Ernst! Das verspreche ich dir!"

„Ja, Monika, das glaube ich dir", sagte Ernst feierlich. „Wir beide haben Schweres erlebt, doch gerade dadurch haben wir zueinander gefunden! Lydia war meine erste Liebe, ich werde ihr immer ein gutes Andenken bewahren. Doch dich habe ich auch lieb, Monika, und ich hoffe, auch du hast mich ein wenig in dein Herz geschlossen".

Monika war zu bewegt, um zu sprechen. Sie sahn ihn voller Liebe an, und wieder kamen ihr Tränen, doch dieses Mal vor Freude.

Die Kraniche kehren wieder
März 1927

Die Natur war wieder aus ihrem Winterschlaf erwacht. Schon blühte im Wald an windgeschützten, sonnigen Stellen der Seidelbast und an den hellen, klaren Abenden sang die Amsel ihr Lied im Garten.

Fast über Nacht war der letzte Schnee fast weggeschmolzen. Er lag nur noch dort, wo die Sonne nicht hinkam, als unansehnliche, graue Masse.

An einem Sonntag, Ende März, ging Maria gleich nach dem Mittagessen hinunter zur Anlegestelle an den See.

Johann hatte den großen Kahn, mit dem sie zum Fischen ausfuhren, an Land gezogen. Der kleine Kahn, der am Bootssteg festgemacht war, schaukelte auf den leicht bewegten Wellen. Silberhell glitzerte der See in der Frühlingssonne, ganz befreit vom Eis; seine Wellen trugen heute weiße Gischtkrönchen.

Nach dem kalten, dunklen Winter fühlte Maria sich wieder ganz gesund. Sie holte mit doppeltem Arbeitseifer nach, was sie in den langen Wochen ihrer Krankheit versäumt hatte.

Der Vater bat sie immer wieder besorgt, sich zu schonen. Sie solle sich nicht zu viel auf einmal zumuten.

„Nein, Vater", hatte sie ihm zur Antwort gegeben. „Ich fühle mich wieder ganz gesund und kräftig. Und was das andere betrifft, so ist Arbeit die beste Medizin!"

Diese Weisheit war uralt. Aber Maria hatte erst jetzt an sich selber erfahren, wie gut und heilsam für ein wundes Herz die Arbeit ist. Nur nicht grübeln und nachsinnen über Dinge, die nicht zu ändern waren, und mit denen man sich abfinden mußte!

Vom Birkenwäldchen her klang das Lied einer Singdrossel. Nichts geht so zu Herzen wie der Gesang der Vögel, dachte Maria. Sie sind dem Schöpfer dankbar für ihr Dasein. Ist Da-sein nicht allein schon eine Gnade? Zu leben, die reine Luft atmen zu können, die Sonne zu sehen, sich an ihr zu wärmen — ist das nicht Glück genug?

Mußte man erst durch Schmerz hindurch gehen, um zu dieser Erkenntnis zu kommen? Maria war durch das Dunkel gegangen. Nun war es wieder hell um sie.

Maria war so in Gedanken vertieft, daß sie nicht darauf achtete, was um sie herum geschah. So hatte sie auch das Auto nicht auf den Hof fahren hören. Unwillkürlich schrak sie zusammen, als Schritte auf sie zukamen. Noch bevor sie sich umwandte, wußte sie, wer es war. Diesen leichten und doch festen Schritt hatte nur einer: Dr. Reimann, der ihr während ihrer Krankheit in schweren, dunklen Stunden ein echter Freund geworden war, der ihr ganzes Vertrauen besaß.

Der junge Arzt kam oft zu Warnats. Er meldete sich niemals vorher an. Er war einfach da, als gehörte er zu ihnen. Es verging kaum eine Woche, in der er nicht wenigstens einmal bei ihnen hereingesehen hatte.

So hatte sie auch heute nicht gewußt, daß er sie besuchen würde.

„Guten Tag, Fräulein Maria", begrüßte er sie mit strahlendem Gesicht.

„Haben Sie schon die Lerchen gehört? Ich habe den Wagen extra mitten zwischen den Feldern angehalten, um sie singen zu hören. Die Wege sind vielleicht aufgeweicht — es ist kaum ein Durchkommen. Sie müßten mal sehen, wie mein Wagen jetzt aussieht. Ich habe ihn heute früh so schön gewaschen, um Sie zu einer kleinen Fahrt in den Frühling einzuladen. Nun machen wir lieber eine Kahnpartie!"

„Gerne, wenn es Ihnen auf dem Wasser nicht zu kühl ist. Sie haben ja nur einen leichten Mantel an!"

„Ich bin abgehärtet. Haben Sie überhaupt schon einmal was davon gehört, daß ein Doktor krank wird. Ein Arzt hat eben keine Zeit dazu. Er muß immer gesund bleiben. Genauso wie ein Schneider — der nimmt sich auch selten die Zeit, um sich selber einen neuen Anzug zu nähen!"

„Können Sie wenigstens schwimmen? So kräftig fühle ich mich nun doch nicht, um Sie zu retten, falls Sie ins Wasser fallen!"

„Da können Sie unbesorgt sein. Ich habe gar keine Lust, jetzt schon ein Bad zu nehmen. Da warte ich lieber bis zum Sommer!" Unter solchen kleinen Neckereien stiegen sie ins Boot. Maria ruderte hinaus auf den See. Der junge Arzt kannte Maria heute kaum wieder. So fröhlich und ausgelassen hatte er sie noch nie seit der Krankheit erlebt.

Sie sprachen nur wenig. Maria ruderte ruhig und gleichmäßig. Das Boot glitt sicher durch das Wasser.

„Würden Sie zu der kleinen Insel dort rudern?" bat er sie.

„Gern. Aber an das Ufer können wir kaum heran. Es ist zu sehr verschilft. Man müßte sich schon die Schuhe und die Strümpfe ausziehen, um mit dem Kahn ans Land zu kommen. Dafür ist das Wasser aber noch zu kalt."

„Schade — aber sehen wir uns die Insel doch wenigstens aus der Nähe an!"

Maria erfüllte ihm den Wunsch. Sie ruderte das Boot bis an den Schilfgürtel heran. Dann zog sie die Ruder ein und ließ den Kahn treiben.

Fortsetzung folgt

Wir jungen Ostpreußen

Ein besonderes Erlebnis . . .

Die Jugendfreizeiten der Heimatkreise in diesem Sommer

Auch in diesem Jahre werden wieder zahlreiche junge Ostpreußen Gelegenheit haben, an landschaftlich schönen Stellen der Bundesrepublik zusammenzukommen, sich kennenzulernen, alte Freundschaften zu erneuern, sich zu erholen und zugleich neues Rüstzeug für die Arbeit in der Jugend- und landsmannschaftlichen Gruppen zu sammeln. Neben den Jugend-Seminaren im Ostheim Bad Pyrmont bieten sich dazu die Jugend- und Kinderfreizeiten an, die von verschiedenen Heimatkreisgemeinschaften in Zusammenarbeit mit den Patenstädten und Patenkreisen veranstaltet werden.

Freizeiten, Jugendlager der Heimatkreise? Etwas skeptisch stellt sich vielleicht dieser oder jener die Frage nach dem Wert solcher Zusammenkünfte. Daß sie wertvoll sind, zeigt nicht nur die Förderung aus dem Bundesjugendplan, das zeigen vor allem auch die vielen Briefe junger Ostpreußen, die in den letzten Jahren an solchen Jugendfreizeiten teilgenommen haben.

Man kommt aus seiner gewohnten Umgebung heraus, gewinnt neue Eindrücke, neue Eindrücke auch von der Heimat, die viele junge Menschen nur noch aus den Erzählungen der Eltern und Verwandten kennen. Und aus dem Austausch dieser Erzählungen im Gespräch rundet sich das vorher oft bruchstückhafte Bild der Heimat allmählich zum Ganzen, bewahrheitet sich das Wort Goethes: „Was du ererbt von deinen Vätern hast, erwirb es, um es zu besitzen!"

Doch der Blick geht nicht nur nach Ostpreußen — der junge Ostpreuße von heute ist ja Bürger der Bundesrepublik, er muß sich auch mit der Gegenwart und ihren Fragen auseinandersetzen, mit dem Staat, in dem er lebt, und mit dessen Problemen. Nach einer Heimatkreis-Freizeit im letzten Sommer schrieb ein junger Teilnehmer: „Am eindrucksvollsten waren für mich die Vorträge von Axel Seeberg und dem jungen Atomphysiker. Solche Vorträge gehören geradezu in ein Treffen dieser Art hinein. Sie scheinen mir noch wichtiger als das Berichten von Erinnerungen zu sein, denn sie weisen nach vorn. Drückt uns vielleicht auch die ‚unbewältigte Vergangenheit', so muß uns doch die unbewältigte Gegenwart mehr zu schaffen machen. Und den Vorträgen habe ich für die Aufgabe der Gegenwart vieles entnehmen können."

Ein anderer schreibt: „Ein besonderes Erlebnis war für mich, daß diese kleine Gruppe von Teilnehmern gleich nach den ersten Tagen zu einer festen Gemeinschaft geworden war. Wahrscheinlich spielten das Bewußtsein, aus der gleichen Stadt zu stammen, und das gleiche Schicksal der Vertreibung wider alles Recht eine entscheidende Rolle. Viele von uns stehen noch miteinander in Briefwechsel und haben versprochen, zum nächsten Treffen wieder zu erscheinen." Wieder anderen haben die abendlichen Gespräche, das Beisammensein am lodernden Feuer Eindrücke vermittelt, die sie nicht mehr missen möchten, und die sie fest mit der großen Gemeinschaft der jungen Ostpreußen verbinden.

Freie Zeit bleibt daneben genug — es soll ja eine wirkliche „Freizeit" sein, nicht ein Vollpfropfen mit allem möglichen Wissen. So steht denn das fröhliche Spiel, die Muse, neben der Diskussion, und nach zwei Wochen fällt es vielen schwer, nun wieder für ein Jahr auseinanderzugehen.

Einige Heimatkreisgemeinschaften haben uns die Termine für ihre diesjährigen Freizeiten bereits mitgeteilt. Es sind dies:

Angerburg

4. Juni, 14 Uhr: Jugendtreffen beim Haupttreffen in Rotenburg;

7. bis 21. Juli: Ferienlager in Fintel für Jungen und Mädchen von 12 bis 15 Jahren;

28. Juli bis 11. August: Jugendfreizeit in Fintel für Jungen und Mädchen von 16 bis 23 Jahren.

Anmeldungen bis 1. Juni an: Landkreis Rotenburg (Hannover), Schul- und Kulturabteilung, 213 Rotenburg (Hannover), Am Pferdemarkt.

Bartenstein

Freizeit für Jugendliche im Alter von 16 bis 25 Jahren vom **13. bis 25. Juni** im „Sachsenhain" bei Verden an der Aller, Teilnehmerbeitrag 20,— DM, Rückerstattung der Fahrtkosten. Anfragen an: stud. theol. Felix Doepner, 34 Göttingen, Rosdorfer Weg 1.

Königsberg-Land

Ferienlager für Jungen und Mädchen von 12 bis 16 Jahren vom **1. bis 16. August** im Jugendheim „Lutternschen Egge" bei Minden (Westfalen). Teilnehmerbeitrag 40,— DM, Rückerstattung der Fahrtkosten. Anmeldungen: Manfred Schirmacher, 4619 Bergkamen, Fritz-Husemann-Straße 20.

Pr.-Eylau

Freizeit für Jugendliche im Alter von 16 bis 25 Jahren vom **13. bis 21. Juni** im „Sachsenhain" bei Verden an der Aller. Teilnehmerbeitrag 20,— DM, Rückerstattung der Fahrtkosten. Anmeldungen: Gerhard Doepner, 24 Lübeck-Moisling, Knusperhäuschen Nr. 5.

Schloßberg

Kinderferienlager vom **24. Juli bis 27. August** im „Gunderhof", Jugendfreizeit vom **24. bis 30. Mai** in Winsen an der Luhe. Anmeldungen an: Fritz Schmidt, 313 Lüchow, Stettiner Str. 3.

Treuburg

Jugendfreizeit vom **23. bis 29. Juli** in der Jugendherberge in 2427 Malente-Gremsmühlen „Haus Eulenlug". Teilnehmerbeitrag 20,— DM, Rückerstattung der Fahrtkosten. Treuburger Jungen und Mädchen im Alter von 16 bis etwa 21 Jahren, die ihren Wohnsitz im nördlichen Teil unserer Bundesrepublik, also etwa in den Ländern Hamburg, Bremen, Niedersachsen, Schleswig-Holstein haben, melden sich bitte bis zum 15. April bei der Geschäftsstelle der Kreisgemeinschaft Treuburg e. V., 24 Lübeck, Gustav-Falke-Str. 4.



Probleme werden gern gemeinsam gelöst bei einer Jugendfreizeit. Immer wieder findet sich in einer Ecke ein kleiner „heimatpolitischer Arbeitskreis" zusammen, um dieses oder jenes Thema durchzuarbeiten.



Und abends wird gesungen. Im Kreis der neuen Freunde singt es sich besonders gut, sei es nun draußen am Feuer oder bei schlechtem Wetter im Aufenthaltsraum.



Mußestunden kann jeder nach seinem Geschmack ausfüllen: Einer liest lieber, der andere schreibt den Brief nach Hause, der schon längst fällig ist.

Blonde Königsbergerin beliebter Fernsehstar

Die bereits durch zahlreiche Schallplatten bekannte Königsbergerin Christa Williams hat sich nicht nur in die Herzen des jüngeren bundesdeutschen Publikums hineingesungen. Durch mehrere Show-Sendungen wurde die junge Ostpreußin nunmehr auch ein Fernsehstar.

Die 26jährige Königsbergerin trat dieser Tage in der beliebten Schlagersendung „Rendezvous mit Jo" auf. Unter anderem sang sie auch den Erfolgsschlager „Himmelblaue Serenade".

Christa Williams wurde vor zwei-einhalb Jahren durch einen Schlagerwettbewerb bekannt, den das Fernsehen veranstaltet hatte. pi

Alarmierende Gesundheitsmängel der Jugend

Von 303 000 Untersuchten hatten 35 Prozent Kreislaufstörungen

In diesen Tagen hat das Verteidigungsministerium eine zusammenfassende Darstellung der Erkenntnisse veröffentlicht, die bei den Musterungen von mehr als 2,5 Millionen jungen Männern aus sechseinhalb Geburtsjahrgängen gewonnen werden konnten. Es handelt sich also gleichsam um eine „gesundheitliche Bestandsaufnahme" bei Zwanzigjährigen, die nicht allein für die Bundeswehr von Interesse ist, sondern weit über den Bereich des Militärs hinaus öffentliche Aufmerksamkeit verdient.

Die Fähigkeit der Jugend, an der Schwelle des Mannesalters Belastungen auszuhalten und durchzustehen, läßt heute unzweifelhaft viel zu wünschen übrig. Man darf sich nicht damit trösten, daß im Durchschnitt knapp achtzig Prozent der Wehrpflichtigen „tauglich", also gesund genug sind, um für den Militärdienst in Betracht zu kommen. Denn selbst bei denen, die sich die Armee in ihre Kasernen holen kann, wurden vielfältige Mängel festgestellt, die — ohne schon krankhaft zu sein — nicht zum normalen Bild des jungen Menschen gehören.

Von den knapp 303 000 „Tauglichen" des Geburtsjahrganges 1941, der repräsentativ auch für alle anderen ist, wiesen 89 Prozent Fußdeformitäten auf, fast 43 Prozent Schwächen im Nervensystem, in der Psyche oder in der Intelligenz, etwa ebenso viele Wirbelsäulen- oder Bandscheibenschäden und nicht ganz 35 Prozent Herz- oder Kreislaufstörungen.

Zu wenig Sport

Auf eine weitere Notwendigkeit hat Generalarzt Dr. Georg Finger unlängst hingewiesen: Die Jugend sollte mehr Sport treiben! Daß diese Forderung berechtigt ist, wird ebenfalls aus den Musterungsresultaten erkennbar. Zum Beispiel besaßen von gut 73 000 jungen Männern aus dem dritten Quartal des Geburtsjahrgangs 1937, die als „tauglich" befunden wurden, nur 5,5 Prozent das Leistungsabzeichen einer sportlichen Disziplin. Darin bestätigt sich die Beobachtung, daß sich das Interesse vieler junger Menschen am Sport gewöhnlich mit dem Zuschauen begnügt, da die meisten Schulen wenig Neigung zeigen, es zu aktivieren. Hier verdienen die Kultusminister der Länder eine kritische Aufmunterung.

Geminderte Leistungen

Diese Ziffern, in denen sich die vier häufigsten Fehler ausdrücken, brauchen nicht zu erschrecken, da sich hinter ihnen — wie bereits gesagt — keine „Krankheitswerte", sondern meist nur leichte Minderungen des Leistungsvermögens verbergen. Immerhin werfen die genannten Zahlen — und eine Fülle weiterer, die sich in der Musterungsstatistik der Bonner Ermekeilstraße finden — die Frage auf, ob die Jugend-Gesundheitsfürsorge in der Bundesrepublik wirklich ausreicht. Denn vorbeugende Maßnahmen müssen den Nachwuchs in einem Alter erreichen, in dem Schäden, die sich abzuzeichnen beginnen, noch verhindert oder schnell wieder beseitigt werden können. Beim Erwachsenen ist es oft zu spät.

Forscht man nach den Ursachen, die dafür verantwortlich sind, daß der Gesundheitszustand der jungen Männer nicht befriedigt, so stößt man bei den Ärzten auf unterschiedliche Ansichten. Sicher spielt die Tatsache eine Rolle, daß gerade die Geburtsjahrgänge von 1937 bis 1943, um die es hier geht, ihre Kindheit in einer Epoche des Mangels, ja, des Chaos verlebten. Auch die „Akzeleration" — jenes noch nicht ganz geklärte Phänomen einer Entwicklungsbeschleunigung der heutigen Jugend — dürfte psychische und physische Folgen haben, die bei den Musterungen als „Fehler" erkannt werden. All das spricht dafür, daß die Überwachung der Gesundheit unserer Kinder verstärkt werden muß.

Gefährliches Extrem

Hitler wollte die Jugend „hart wie Krupp-Stahl, zäh wie Leder und flink wie Windhunde", was oft zu einer sträflichen Mißachtung der geistigen Bildung der jungen Menschen führte. Wie es scheint, schlug das Pendel nach dem Zusammenbruch des „Dritten Reiches" ins andere Extrem. Dabei darf es nicht bleiben. Denn unserem Volk kann ebensowenig, wie es den Ehrgeiz hat, als eine „Nation von Kraftmeiern" hervorzuragen, gleichgültig sein, wenn die Gefahr besteht, daß ihre Söhne zu einer schwachen Generation werden. Aus den Resultaten der Musterungen müsesn daher Konsequenzen gezogen werden. Und das ist nicht nur eine Sache der Bundeswehr.

HINWEISE

Allein in Hessen waren von 1959 bis 1963 jährlich zwischen 3000 und 4000 Kinder an Verkehrsunfällen beteiligt. Dabei fanden jährlich zwischen 80 und 100 Kinder den Tod. Zwei Drittel dieser Kinder waren Fußgänger.

Zum zweitenmal seit ihrer Gründung entläßt die Schule der Technischen Gruppe I der Bundeswehr in Darmstadt in diesem Jahr junge Offiziere, die eine planmäßige Ausbildung zum Ingenieur durchlaufen haben. Vierzehn Offizieren wird nach dem Abschluß der sechssemestrigen Ingenieurausbildung das Ingenieurzeugnis ausgehändigt.

Die „wenig zeitgemäße Darstellung der deutschen Landwirtschaft in verschiedenen Lese- und Arbeitsbüchern, besonders der Volksschulen" wurde von der hessischen Landtagsabgeordneten Hildegard Schell kritisiert. In einem Antrag ersuchte die Abgeordnete die Landesregierung, den Schulbuch-Ausschuß zu der erforderlichen Überarbeitung solcher Schulbücher anzuregen. jop

Keine Ausnahme bilden die Abiturienten in Rheinland-Pfalz: auch sie bevorzugen, wie ihre Altersgenossen in anderen Bundesländern, pädagogische Berufe. 39 Prozent aller Abiturienten möchten Lehrer werden. 780 Schülerinnen und Schüler wollen an Volks-, 103 an höheren, der Rest an Fachschulen unterrichten. (NP)

DER CAROL

Schwänke aus dem Leben des unbegreiflichen Menschen Carol Sassenburg

gesammelt aus dem Munde der Kindertrauen, Bauern, Kutscher, Förster, Garnführer, Kellner, Wirtinnen und Großmütter durch KL.-KLOOTBOOM-KLOOTWEITSCHEN

Die letzte Fortsetzung schloß:

„Wie heißt das Zeug?"

„Schwefelsaures Ammoniak, das beste für die Hackfrucht."

„Kannst Du das als Fixgeschäft liefern, prompt zum Termin?"

„Jede Menge sicher wie Gold und zu jedem Tag."

„Na, dann liefer mir mal zum ersten Juli prompt etwas Schwefelsaures Ammoniak, sagen wir . . . zehn Waggons. Adieu!"

Verdutzer war Budgereit nie. Aber er lieferte prompt.

9. Fortsetzung

Daher kam es, daß in der Grafschaft Eichenort in jenem Jahre eine sagenhaft reiche Ernte eingebracht worden ist, Kartoffeln wie Melonen und Rüben wie Kürbisse, weil ein Montmorency aus dem reinsten Blut Frankreichs über den Kunstdung Schlitten gefahren war. Bei jeder Ernte von dicken Kartoffeln erzählen die Leute noch heut von dem Märchenbilde der Schlittenfahrt im Juli, die der Carol für einen provençalischen Königssohn veranstaltet hat.

*

Ein kleines Nachspiel hat einige Wochen nach der Fahrt beim Frühstück stattgefunden.

„Geben Sie mir das Salz zum Frühstücksei!" sagte die alte Kusine Goby zum Güterdirektor Hintersaß.

Er seufzte vernehmlich, durch gekniffene Lippen atmend:

„Ach, du lieber Gott! Ich kann Salz schon gar nicht mehr sehen! Alles schmeckt nach schwefelsaurem Ammoniak. Wenn er doch wenigstens Kali genommen hätte! Das hätten wir für die Witterung brauchen können und es wäre billiger gekommen. Oder Guano?"

„Ja, wollen Sie lieber Guano zum Ei nehmen?" fragte Kusine Goby malitiös.

Man lachte.

„Was mag das Ganze gekostet haben?" fragte der dicke Münzgelehrte Schlank.

„Ach, du lieber Gott! Wenn er doch Kali genommen hätte! Das hätte mehr gebracht."

„Gebracht? Glaub ich nicht. Sie meinen ein Heidengeld gekostet!"

„Die Rechnung von Budgereit über das Ammoniak macht 8037 Mark und 80 Pfennige. Ach, du lieber Gott! Die Reichsbank hat vorige Woche über den Credit Lyonnais von Montmorency die Franken mit zehn Mille überwiesen. Der Kurs ist schlecht! Die machen 8120 Mark und 33 und eigentlich noch ein Drittel Pfennig, aber die Bruchteile zahlt die Reichsbank nicht aus. Ach, du lieber Gott! Worüber ich nicht aufhören kann, mich zu verwundern: Bei solchen Sachen macht er schamlos 92 Mark und 47 Pfennige Überschuß!"

Das Eis donnert

„Herr Doktor Durandt, Sie möchten sich oben zeigen. Ach, du lieber Gott, er ist nicht wie sonst. Er lacht nicht mehr. Er schimpft nicht mehr. Suchen Sie doch seine Temperatur unauffällig zu nehmen."

Unter vielen Seufzen brachte Hintersaß, sorgenumwölkt, in der Kanzlei den Wunsch Carols zur Kenntnis des Arztes. Durandt, der Sohn des Hausarztes aus Carols Kindheit, stand dem Vater in nichts nach. Er sah wie die fleischgewordene Bauernkraft aus. Er hatte im Dorf den Beinbruch des kleinen Emil Puskeppeleit geschient. Der Lorbaß hatte sich am Eiskeller auf den meterdicken Eisblöcken zu Schaden gespielt.

Roßmuth leuchtete die Treppe hinauf. Er trug die Sorge in den grünblauen Schelmenaugen und flüsterte, Carol sei nicht wie sonst. Durandt trat ins Kaminzimmer. Ein prächtiges Feuer flackerte aus schenkeldicken Kloben. Im Winkel unter dem Aufbau der Chinavasen saß allein der Carol. Sein schlohweißes Haar schimmerte vor dem Porzellan. Er wirkte sehr alt.

Durandt wurde freudig begrüßt.

„Endlich kommt einer! Keiner ist heut hier, wo ich mal Menschen sehen möchte."

Er berichtete trübselig, ohne Klang in der Stimme, kein einziger Münzspezialist sei diesmal bei ihm den ganzen Winter als Dauergast, um drei Buchstaben auf einer pfennigkleinen Münze zu entziffern. Kein Jäger käme, weil im langweiligen März volle Schonzeit sei. Und sein Kabinett, fuhr er fort, sein Wachsfigurenkabinett, lasse ihn im Stich. Großzügiges Leben hätten sie bei ihm, aber jeder verliefe sich auf eigner Pirsch. Michel Michel segelte an der Riviera, Rohan säße ausnahmsweise in Paris, Steyr und Wichart schrieben vom Kempinski in Berlin, und der Klootboom hätte ihm die Nichte entführt, die Nandine.

„Dürfte ich mal Ihre Temperatur nehmen, nur vorbeugend?"

„Als Doktor brauch ich Sie nicht! Aber als Menschen, mein alter Freund und Gönner. Ich bin ein einsamer alter Mann. Ich bin der Einsamste der Einsamen."

Roßmuth, der Portwein brachte, meldete ein Ferngespräch für Doktor Durandt. Durandt sprang auf.

„Nun werden Sie mir auch noch weggeholt, wo ich mal Menschen sehen will."

Vom Telefon kam Durandt zurück, begeistert, da es ein Leben zu retten gab, und sagte:

„Schwerer Fall, Venenverletzung, Fischermädel in Piezarken. Ich weiß nicht, ob ich zur Zeit komme. Ich muß gleich fahren, drei Stunden die Seen herum."

Carol blickte interessiert auf und sagte gelassen:

„Ich schick Sie über Eis! Roßmuth, hol den Karl!"

„Danke! Gern. Wenn's noch geht. Das Eis donnert. Hören Sie mal, wie es orgelt!" Durandt riß ein Fenster auf.

Der Klang der Frühjahrsnächte an den Tausend Seen drang ins Zimmer. Es krachte wie die Schüsse der Entenjagd in der Nähe und wie Gewitterrollen in der Ferne. Das Eis lebte. Es bewegte sich. Tagsüber von der Märzsonnenwärme gedehnt, nachts unter zehn Grad Frost zusammengezogen, sprang es in vielen Rissen quer und längs über die Flächen. Ein wildes Rollen aus der Stummheit der Seen war hörbar, oft ein nahes scharfes Krachen. Dabei öffneten sich die meterbreiten Risse, in die mancher Schlitten gestürzt war.

Karl Baranowski erschien, der alte Kutscher.

„Der Doktor muß nach Piezarken, Karl. Spann die Braunen an den langen Schlitten. Sind sie scharf beschlagen?"

„Die Braunen sind scharf. Das Eis macht große Risse heut abend. Das geht nicht gut. Ich habe keine Angst. Aber um meine Braunen wär es ewig schade. Das geht nicht gut."

„Bring den Schlitten. Ich fahr den Doktor."

Carol stand auf, die alte Unternehmungslust war erwacht.

In Kürze fuhren sie los. Carol nahm die Zügel. Aus dem Erlenbruchwald jagte der Schlitten an den See. Nun öffnete sich über ihnen das Sterngewölbe bis zum Zenith und stand rings auf den Seen bis zum Horizont auf. Der Schlitten brach durch die Absätze des Ufereises. Die Eisfläche, abgetaut von der Märzsonne, war spiegelglatt und schwarz wie die Tiefe darunter. Das gleichmäßige Jagen in die Dunkelheit begann. Das Rollen und Krachen der Eisdecke klang ringsum grell und nah. Begleitmusik war der rhythmische Hufschlag der Braunen auf der Kristallfläche. Das zierliche Schellengeläut des Schlittens spielte leise mit, seltsam verloren in der harten Natur.

Das Handpferd trat mit einem Vorderhuf fehl. Ein Riß! Es kam sofort wieder hoch. Die Kufen krachten über die Ränder der Eisspalte. Sie konnte die Fahrt nicht ernstlich gefährden.

Das Sattelpferd wurde klein, als wenn es sich niederlegte, und verschwand geräuschlos, das Handpferd folgte, der Schlitten sank nach unten ins schwarze Nichts. Pferde und Menschen plantschten im Eiswasser. Mit ihnen schwamm und prustete Roßmuth, der hinten auf den Kutschersitz aufgestiegen war.

Der Carol hatte nichts Besseres zu tun als dem Durandt zuzurufen:

„Doktorchen, wenn Ihr durchaus meinen Puls . . . bitte, welche Temperatur hab ich jetzt?"

*

In knapp einer halben Stunde waren die Braunen aufs Eis gezogen und der Schlitten herausgefischt. Die Peitsche hatte der Carol nicht losgelassen. Es fehlten die Schlittendecke und der Fußsack. Die hatte der Toppnick gegriffen, der dunkle Halbgott in der Tiefe der Seen.

*

Nach einer Viertelstunde war Piezarken erreicht und Durandt zum kranken Fischermädchen gelaufen. Noch umhüllt vom Eispanzer der gefrorenen Kleider hatten Carol und Roßmuth die Braunen in den warmen Kuhstall des Kruges eingestellt und, unterstützt von dem Wirtssohn, mit Strohwischen trocken gerieben.

Als Carol, starrend von Eis, dampfend im nassen Zeug, anzusehen wie der leibhaftige Toppnick, mit Roßmuth in die Schankstube trat, waren sie eine Sensation und fanden eine Sensation vor. Wer saß unter den Piezarkern am Tisch? Der uralte Niklas und der Schreeder, Carols Waldfischer aus vergangenen Tagen.

Eine unerwartete Begrüßung wurde ihnen zuteil. Der weißhaarige Niklas stand auf und bot Carol sein volles Glas Rumgrog dar. Würdig nahm es Carol und trank es feierlich bis zum Grunde leer. Der krummgewordene alte Niklas prüfte den Rockaufschlag Carols und sagte:

„Ist ganz naß. Ihr braucht trocknes Zeug."

Wortlos brachten der Niklas und der Schreeder aus den Hütten nebenan trockne Kleider. Carol und Roßmuth schlüpften in die Sachen, während ihr eigenes Zeug in den Backofen kam. Dann rückten sieben Piezarker und die zwei Eichenorter zusammen und stemmten die Ellbogen auf das rohe Tischchen, um Eis- und Toppnickmärchen zu erzählen, Menschen genug um Carol in behaglicher Runde, ihn nicht allein zu lassen. Sie tranken weidlich Grog von Rum.

Kurz und kernig sprachen die Männer von den Tücken der Seen. Keiner, der nicht oftmals ins Eiswasser gestürzt war und der das Rausziehen nicht erlebt hatte. Keiner, der es nicht verstand, wie man das schwere Kaltblut und das nervöse Warmblut herauszieht. Ein Pferd wird an Mähne und Schwanz gepackt und muß seitlich über den Rücken heraus, niemals nach vorn am Zügel. Dann schlägt es nur Löcher in die Eiskante und kommt nicht hoch. Keiner, der nicht den nassen Tod in seiner Familie erlebt hatte. Davon redeten sie kurz und sachlich.

Sie sprachen auch vom Rohr und von der lustigen Rohrernte ohne Pflügen, Eggen und Saat. Einer kam mit der Frage:

„Warum wächst das Rohr in der Bucht am Elentswinkel vier und mehr Meter hoch, während es sonst nur mannshoch bis zweieinhalb Meter kommt? Ist der Seegrund dort besser?"

Alle Mann schauten auf Carol. Alle wußten von den Vorfahren der Sassenburg im See. Der weißhaarige Niklas nahm das Wort:

„Im Elentswinkel schlafen Menschen in der Tiefe. Dort versank der Gutsfriedhof von Eichenort vor vielen Jahrhunderten. Dort ist es nicht geheuer. Dort reden die Seelen um Mitternacht. Dort holt der schwarze Toppnick sein Deputat in jedem Winter. In diesem Winter hat er noch keinen Christen geholt. Wir haben bald Ende März."

Es wurde still in der Runde. Man hörte das Donnern der Eisdecke von draußen. Der Schreeder brach die unheimliche Ahnung, die hinter den Worten des Alten aufgestiegen war.

„Ach, was, weshalb soll einer nicht die Rohrparzellen düngen? Fragt den Priedigkeit. Derselbe Priedigkeit ist vorm Jahr von Angerburg über Eis gekommen, im Lastschlitten den Kunstdung für das Frühjahr. Es war eine solche Nacht wie heut. Es hieß, die Seele riskieren. Klar, er rutschte in den See. Klar, Mann, Pferde, Schlitten gerettet. Klar, alle Säcke gerettet . . . leer. Der schwarze Toppnick hatte sie ausgesogen, Kalk, Kali, Grünkorn und Kainit hat er sich schmecken lassen."

Dann hörte die Runde die bekannte Geschichte von den Braunen des Joggi Rudat. In solcher Nacht wie heut, um Mitternacht, wurde der Carol um Hilfe gebeten vom Rudat. Derselbe Rudat war am Elentswinkel ins Eiswasser gerutscht. Carol fuhr gleich mit dem Karl und dem Roßmuth hinaus auf den See, mit Laternen, Stricken und Strohwischen. Sie fanden die Stelle, die Pferde plantschten im Wasser. Sie zogen eines heraus. Sie zogen das zweite heraus. Der Joggi Rudat rieb sie trocken. Auf einmal nahm er die Laterne, leuchtete die Rösser an und rief:

„Das sind nicht meine Braunen. Das sind die Füchse vom Gustav Priddat. Ich kenn sie an der Blesse."

An derselben Stelle im Eis war inzwischen der Gustav Priddat hineingestürzt in den See und fortgelaufen, Hilfe zu holen. Die Braunen des Joggi Rudat hatte längst der schwarze Toppnick geholt.

„Mit dem Toppnick ist nicht zu spaßen", sagte der uralte weißgewordene Niklas.

Fortsetzung folgt

Vom Schloßteich zur Alster

Da saß er nun und starrte auf den Hafen. Er, der bisher immer schnell entschlossen war und der auch meist sein Ziel erreicht hatte, wenn die Hindernisse nicht zu gewaltig waren. Aber heute? Lange war er drüben in fremden Erdteilen gewesen, ohne Verbindung mit dem alten Europa. Jetzt war es endlich soweit, er war auf deutschem Boden. Doch mußte er sich erst daran gewöhnen, wieder heimatliche Laute zu hören. Immer noch beobachtete der alte Mann stumm und versonnen das Leben und Treiben vor sich. Er war früher nie in Hamburg gewesen. Er kannte wohl Königsberg und den Pregel. Langsam heimelte ihn das Leben hier an. Das war also die Elbe. Jetzt tauchten Erinnerungen auf. Auch der Pregel — fiel ihm ein — läuft ja von Osten nach Westen, merkwürdig, auch er vereinigt sich erst aus zwei Armen. Umfließt er nicht auch eine Insel? Etwas traumverloren wanderte er langsam an einem Wasserkanal in die Stadtmitte und da öffnete sich ihm plötzlich ein schönes Bild aus alter Zeit. Das war doch der Schloßteich, der liebe gute Schloßteich und da die Schloßteichbrücke. Und weiter dahinter war das Reich der Gärten. Jetzt war er zu Hause, meinte er gerührt. Oder narrte ihn der Anblick doch? Er konnte es kaum fassen, aber da stand es schwarz auf weiß „An der Alster". Oh, wie war er enttäuscht! Hatte man alles seinem geliebten Königsberg nachgemacht? Wenn es aber wirklich nicht der Schloßteich war, was er da zu sehen bekam, dann konnte es auch keine Junkerstraße sein, die da anfing. Das mußte er mal ergründen. Er taute jetzt mehr und mehr auf. Ein Bild kam allmählich aus dem Entwickler auf, das ihn fesselte. Eine schmale Straße, die, kaum hatte sie begonnen, schon zu Ende ging. Aber ebenso klein wie gehaltvoll. Da schwirrte das Leben der Stadt. Da ging der Schlittschuhläufer, der vom Eislauf kam, gern noch schnell hinüber, ehe er seinen Pflichten gehorchte. Da mußte selbstverständlich die höhere Tochter vor der Klavierstunde die Straße überqueren, und wenn es ging, vielleicht nochmal nach der Stunde.

Jetzt dachte er an sich selbst. Hatte er nicht vor Zeiten versucht, seine Tanzstundenflamme auf der Junkerstraße zu treffen, möglichst ohne die unumgängliche Aufsicht? War die Dame seines Herzens aber nicht allein, so hatte er gehofft, sie würde sich von der Mutter trennen können, weil sie noch dringend ein Geschenk für die Freundin besorgen müßte. Immer mehr nahmen seine Gedanken an früher Gestalt an. Dort hatte er Verabredungen gesucht und gefunden, für die Quadrille beim nächsten Logenkränzchen, für ein Tennisspiel in Amalienau, für einen gemeinsamen Besuch der Kunstausstellung in der Börse. Ja, so war es damals gewesen. Da wurde geflirtet, verehrt, geliebt, wenn nötig von einer Straßenseite zur anderen. Die Straße hatte es in sich. Hier fühlte man am deutlichsten — wußte er — den Pulsschlag der Stadt. Er mußte jetzt doch lächeln, die Erinnerung beeinflußte seine Stimmung. Von dieser Straße galt damals ein besonderer physikalischer Lehrsatz. Nicht etwa wie sonst: Die kürzeste Entfernung zwischen zwei Punkten ist immer die Gerade. Ach nein! Für Königsberg galt der Satz ausdrücklich nicht. In dieser Stadt ging die kürzeste Entfernung zwischen zwei Punkten immer über die Junkerstraße.

Dr. A.W.

Johannes Mittelstädt wird 80 Jahre alt

Seine muntere kleine Frau Helene (75) wird ihm am 18. April in Bln.-Steglitz (Roonstraße 28/29) einen Berg von Gratulationen vorlesen müssen, denn immer noch pflegt der so vielseitig interessierte Journalist menschliche Verbindungen zu allen Kreisen, mit denen er — stets geleitet von selbstverständlicher Mitverantwortung für das Gemeinwohl — in Ostpreußen zusammengearbeitet hat.

Der geborene Berliner, der bei Asher & Co. Unter den Linden Buchhandel gelernt und auch in Königsberg am Paradeplatz bei Gräfe & Unzer gearbeitet hat, begann nach volkswirtschaftlichen Studien 1909 als Handelsredakteur bei der Königsberger „Hartungschen Zeitung". Bald darauf nahm er auch eine Ostpreußin zur Frau, die Tochter des Kgl. Hafflotsen Eduard Reicke aus Pillau. Aus dem Ersten Weltkrieg mit EK I ausgezeichnet in seine Redaktion am Münchenhof zurückgekehrt, entwickelte der junge Wirtschaftsredakteur seine Gedanken zur Mitarbeit am Wiederaufbau der nun abgetrennten Provinz. Durch das von ihm tatkräftig geförderte Experiment einer ersten Ostdeutschen Textilmustermesse in der Stadthalle verhalf er dem Gedanken der Wirtschaftsbelebung durch eine regelmäßige allgemeine Messeveranstaltung zum Durchbruch. Nach diesem Erfolg schritt auch der Magistrat mit Oberbürgermeister Dr. h. c. Dr. e. h. Hans Lohmeyer an der Spitze zur Gründung der Deutschen Ostmesse Königsberg (DOK), indem durch Stadtrat Martin Schäfer aus Leipzig Erich Wiegand zum Messedirektor berufen wurde. Unter Bürgermeister Dr. Karl Goerdeler als Dezernent bekleidete Johannes Mittelstädt im Nebenamt den Posten des Pressechefs der DOK, was ihn durch seine Mitarbeit an 22 Messen auch weithin „im Reich" bekanntmachte.

Der gleichen Wurzel entstammt, daneben von ihm als weitere selbst gestellte Aufgabe betrieben, seine propagandistische und organisatorische Arbeit für den Kleingarten-Gedanken, wofür er im „Königsberger Tageblatt", an dem er später als stellvertretender Chefredakteur wirkte, das von ihm geschaffene Beiblatt „Das Grüne Ostpreußen" einsetzen konnte. Aus den in den ersten Nachkriegsjahren geschaffenen Grabeland-Vereinen, die nur kurzfristige Pacht kannten, entstand durch seine Initiative nicht nur Königsbergs größte Schrebergartenvereinigung Kl. Amalienau mit 365 Gärten, er schloß auch die 22 Königsberger Anlagen zum Stadtverband und die 54 Schrebergartenkolonien in Ostpreußen zum Provinzialverband zusammen. In dem ihm, dem Ehrenmitglied, in Amalienau zur Verfügung stehenden Versuchsgarten ging Johannes Mittelstädt seinen Studien in Bodenkunde und Gartenbau nach, auf Grund deren er in den Forschungskreis der Albertina aufgenommen werden sollte; lange Jahre war er als einer der besten Obstkenner der Provinz amtlicher Berichterstatter für das Statistische Reichsamt. Seine erfolgreichen Versuche mit der Anpflanzung der Maulbeere in Ostpreußen und der darauf beruhenden Seidenraupenzucht führten im Laufe des Zweiten Weltkrieges zur Berufung in die Spitze dieser Organisation nach Berlin.

Schweren Nachkriegsjahren in der Sowjetzone, in dem Dorf Sachsenhausen bei Oranienburg, folgte vor acht Jahren die Rückkehr in seine Geburtsstadt, wo er in der Nähe seines — ebenfalls als Wirtschaftsjournalist tätigen — Sohnes Heinz neben einer Betreuungsaufgabe regen Anteil am kulturellen Leben nimmt; so wurde er kürzlich Ehrenmitglied des Steglitzer Heimatvereins. Und bis zum letzten Jahr konnte er hier auch wieder einen Garten pflegen. Dem ihn jetzt hart treffenden Verlust des Augenlichts durch Star begegnet er mit der gelassenen Haltung des Philosophen — und lernt Blindenschrift; seinen geliebten Wilhelm Busch hat er — zu jeder Situation passend — vollständig im Kopfe. In diesem Sommer wird sich das Ehepaar in einer kleinen Wohnung über Lastenausgleich erst richtig als Rentner zur Ruhe setzen, und zwar am „Westpreußendamm" im südwestlichen Zipfel West-Berlins.

— — —

„Flucht und Grenze", so lautete das Thema einer Ausstellung von Gemälden, Graphiken, Plastiken vertriebener und emigrierter Künstler — darunter Oskar Kochoschka, Alfred Kubin und Gerhard Marcks — die bis zum 4. April in Bonn im Haus Einheit und Freiheit zu sehen war.

Von ostpreußischen Künstlern waren vertreten: Eduard Bischoff, Arthur Degner, Gertrud Lerbs-Bernecker und Lieselotte Plangger-Popp.

Fahrten auf der Masurischen Wasserstraße

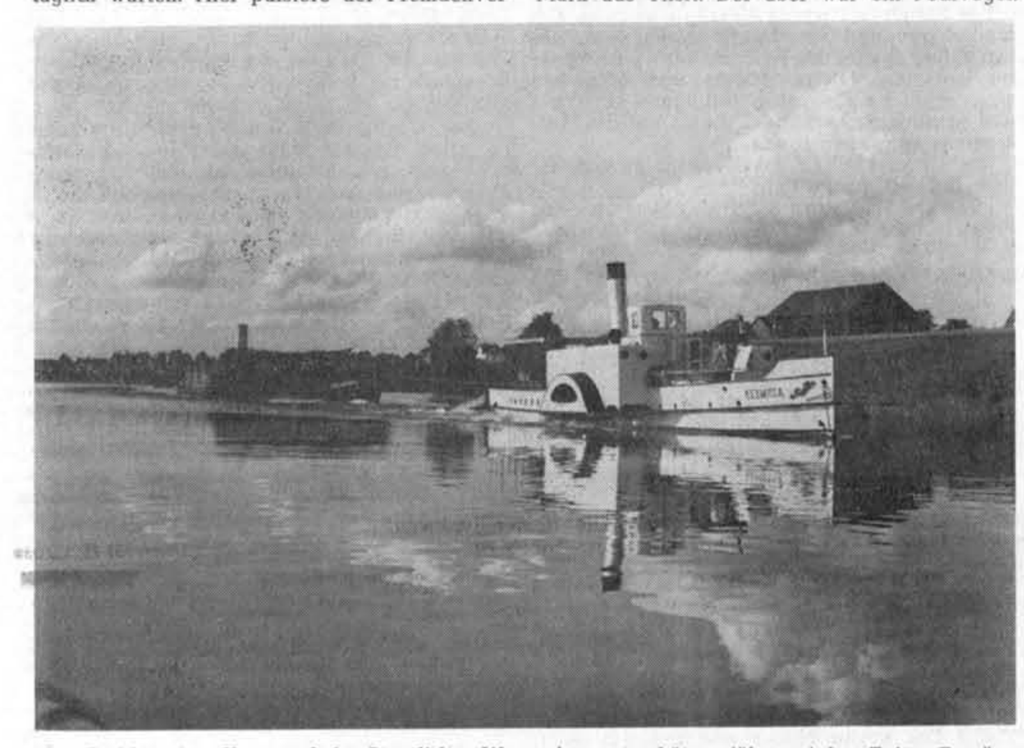
Nach der „Erleichterungsgesellschaft" die „Dampferkompagnie"

Von Dr. Hans Lippold

Ein schönes, gesegnetes Land — sagte der Fremde, der mit uns im Motorboot saß. Das war mit seiner lustigen Fracht von der Angerburger Geburtstagsfeier aufgebrochen und hatte seine silberne Spur auf den überglänzten Mauersee gezogen. Wir durften an dem wellenumspülten Juwel der Insel Tautenburg anlegen mit ihrem alten Burgwall, ihrem Häuseridyll im späten Schinkelstil, und hatten still auf Wasser, Wald und Wiesen gesehen.

Jetzt, gegen Abend, näherten wir uns Lötzen. Eine Gewitterschwüle schob uns vor sich her. Noch stand ein dunstiger Mond hoch über Boyen. Wir waren im Herzen von Masuren. Müde Segel zogen mit uns dem Ufer zu. Irgendwo der Takt von Ruderschlägen ... Vom Seglnerhafen stießen Maste in das Dunkel. Am Land sangen junge Kehlen von „Tal, Hügel und Hain" und daß die Lüfte dort so frei und kühn wehen ...

Morgen fahren wir dann mit dem großen Tourenschiff weiter. Sie legen doch noch vor der Jugendherberge ab? — meinte und fragte einer. Ja, kann man denn noch weiter fahren — staunte der Fremde. Man lächelte und dachte an den majestätischen Löwentin, an den grünen Niedersee, an den Spirding mit seiner tückischen Dämonie. Die Zugbrücke am Kanal kam uns in den Sinn: das Tor zur weiten Fahrt bei Sonne und Sturm. Man erklärte dem Fremden, daß dieses saubere Städtchen dort, mitten in der Kette der Seen, der Mittelpunkt für Wasserfahrten nach allen Richtungen der Windrose in Masuren sei und viele Schiffe auf viele Reisende täglich warten. Hier pulsiere der Fremdenverkehr ... Ob denn das immer so gewesen? — Nein, keineswegs:



Der Raddampfer „Kermusa" des Staatlichen Wasserbauamtes Lötzen fährt auf dem Talter Gewässer, um Fahrwasser-Betonnung auszulegen. Aufn. Grunwald

Bis zum Jahre 1890 verkehrten auf den großen Seen Masurens nur Schleppdampfer, die Holztraften aus den Forsten zur Bahn oder den Schneidemühlen brachten. Diese einzigen, recht primitiven Verkehrsmittel waren ein fragwürdiger Notbehelf, wenn Touristen die waldumsäumten Perlenketten der masurischen Seen und ihre Schönheiten kennenlernen wollten. Tagelang warteten Fremde oft vergeblich auf die Ankunft einer Reisegelegenheit, deren Fahrtwegen sie sich anpassen mußten. Der Wunsch nach einem genügenden und jedermann zugänglichen Verkehrsmittel aber nahm allerorten zu. So veröffentlichte dann am 11. und 13. Juli 1886 die seit 1848 in Königsberg erscheinende „Ostpreußische Zeitung" in ihrem Feuilleton stimmungsvolle Schilderungen aus dem Seengebiet und wies in diesen „Bildern aus Masuren" das Bedürfnis für einen Personendampfer überzeugend nach. Sie forderte: „Alljährlich unternehmen Vereine von nah und fern Fahrten auf Masurischen Seen, dennoch sind die Schönheiten derselben zu wenig bekannt, weil dem großen Publikum nicht zugänglich. Ob nicht ein Verein ins Leben gerufen werden könnte, der einen Personendampfer in Lötzen stationiert und regelmäßige Fahrten nach den Glanzpunkten der Seen unterhält? Das Publikum würde einem solchen Verein sicherlich Dank wissen!"

Es dauerte dann noch vier Jahre, bis am 1. Mai 1890 ein „Provisorisches Comité" von Lötzen aus einen bedeutsamen und folgenreichen Aufruf erließ. Seine Unterzeichner waren der Kaufmann und Magistratsbeigeordnete T. O. Becker, der Rektor des Progymnasiums, Dr. Böhmer, Superintendent Böhncke, Regierungsassessor und Landratsamtsverweser v. Byla, Fabrikbesitzer Rudolf Gauer, Amtsrichter Hahn, der Garnison- und Festungskommandant von Horn, Postsekretär Lack, Kaufmann und Stadtverordnetenvorsteher Rakowski, Buchdruckereibesitzer J. van Riesen, Bürgermeister Schweichler, Postdirektor Schultze und Hauptmann a. D. und Oberfischmeister Scriba.

Der Aufruf fand ein lautes Echo in vielen Orten der Provinz und am 16. Mai 1890 kam es im „Concertgarten" in Lötzen zur Gründung einer Vereinigung, die sich den heute seltsam erscheinenden Namen „Gesellschaft zur Erleichterung des Personenverkehrs auf den Masurischen Seen" gab. Spitze Zungen nannten sie am Wirtshaustisch einfach die „Gesellschaft mit dem langen Namen" oder auch noch kürzer „Erleichterungsgesellschaft". Als diese Erleichterungsgesellschaft zehn Jahre alt geworden war, gab 1900 C. E. Lack im Verlag der Masurischen Dampferkompagnie eine Festschrift in Buchform heraus, die sich schlicht „Für Masuren" nannte und bei der Hartungschen Buchdruckerei in Königsberg gedruckt wurde. Ostpreußische Schriftsteller wie u. a. Fritz Skowronnek, Ludwig Goldstein, Agnes Harder, Marie zur Megede spendeten dazu Beiträge.

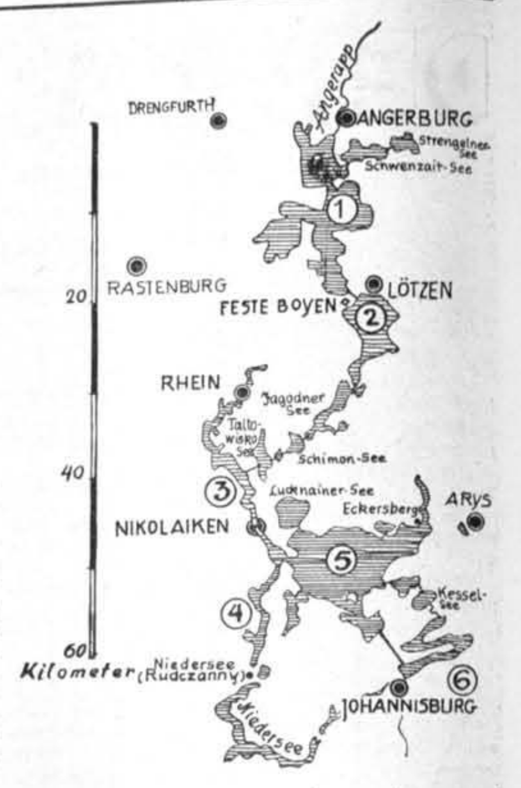
Ein früher Freund der eigenartigen Reize Masurens war übrigens König Friedrich Wilhelm IV. gewesen. Wiederholt, zuerst 1845, bereiste er mit einem Segelboot die großen Seen und äußerte häufig den Wunsch, daß diese waldumkränzten Ufer auch von weiteren Kreisen aufgesucht werden sollten. Das war aber bis zur Eröffnung der Ostpreußischen Südbahn immer noch unendlich schwierig. Straßen und Eisenbahnen reichten nicht hin oder fehlten und vor allem durchfurchte noch kein Personenschiff die weiten Wasserflächen. Erst seit dem Bestehen der Masurischen Dampferkompagnie und der „Verkehrsgesellschaft" wurden dann später auch dem Touristen diese Landstriche erschlossen.

Beschwerlicher Dampfertransport nach Lötzen

Die Anfänge der „Erleichterungsgesellschaft" schienen aber wenig zu versprechen. Bei der Suche nach einem Unternehmer, der bereit sein mußte, die Personendampfschiffahrt auf eigene Rechnung und Gefahr zu betreiben, stieß man zuerst auf den Schiffseigentümer und Kapitän Marx aus Tilsit. Der aber war ein Pechvogel. Sein „eleganter" Dampfer „Flora" konnte im Juni 1890 nicht durch Rußland befördert werden. Einen anderen Wasserweg zu den Seen aber gab es nicht. Dann bemühte sich Direktor Boernick aus Zerpenschleuse, nachdem ihm die russische Botschaft in Berlin versichert hatte, daß der Transit eines Dampfers durch Rußland gestattet werden kann. Daraufhin kaufte er im Frühjahr 1891 in Hamburg den Raddampfer „Bertha". Aber schon der Weg nach der russischen Grenzstation Nieszawa an der Weichsel war weit und beschwerlich. An einigen Schleusen mußten die Radkästen abgenommen und Pferde zum Schleppen vorgespannt werden. Nach vier Wochen kam man endlich an die Grenze des Zarenreichs. Aber auch Boernick sollte eine Pechsträhne ergriffen haben. Es wurde Halt geboten. Nach wochenlangen Verhandlungen mit russischen Behörden mußte der Dampfer trotz angebotener Kaution umkehren. Der Transit war endgültig abgelehnt worden. Der preußische Eisenbahnminister gestattete dann schließlich, daß die „Bertha" von Danzig, wo ein Hebekrahn vorhanden war, mit einem Sonderzug und auf einem aus Essen herbeigeschafften starken Güterwagen nach Lötzen befördert werden durfte. Mit Mühe wurde sie dort heruntergeholt und noch umgebaut, ehe sie unter dem Namen „Masovia" dem nassen Element übergeben werden konnte.

Am 10. Juni 1891 nahm der Dampfer seine Fahrten auf, die zweimal in der Woche nach dem Niedersee und zweimal nach dem Mauersee gingen. Leider gab es sofort viele Enttäuschungen. Die „Masovia" hielt den Fahrplan nicht ein und Touristen versäumten ihre Bahnanschlüsse. Mit Sommerende 1891 war die Unzulänglichkeit offenkundig. Boernick lehnte es aber ab, für ein besseres Transportmittel zu sorgen und Kapitalgeber für einen Schiffsneubau fanden sich für ein Unternehmen, dessen Rentabilität noch fraglich war und angezweifelt wurde, nicht. Aus dieser Situation heraus bildete sich Ende 1891 aus der Mitte der Gesellschaft die „Masurische Dampferkompagnie G. m. b. H.". Sie ließ den Dampfer „Löwentin" auf der Fechterschen Werft in Königsberg neu erbauen und in Lötzen zusammenstellen. Im Sommer 1892 hatte er seine Jungfernfahrt. Einsam war es damals noch auf dem Wasser. Wenn man Lötzen verließ, dann begegnete man „nur selten Segel- oder Ruderbooten, niemals aber einem anderen Dampfer. Überall tiefste Ruhe ..." So schrieb C. Brehmer aus Danzig über eine Seenfahrt mit der „Löwentin".

Im Frühjahr 1893 kaufte die Dampferkompagnie noch die stillgelegte „Masovia" an, baute sie durch und gab ihr eine bessere Fahrgeschwindigkeit. Sie trat ihre Fahrt am 15. Mai an, um einen täglichen Verkehr nach beiden Richtungen ab Lötzen herzustellen, und zwar unter dem neuen Namen „Kermusa". Aber auch der neue Name konnte an der Unbeliebtheit des alten Kastens beim Publikum nichts ändern. Im Herbst 1895 wurde er verkauft und allein die „Löwentin" befuhr nunmehr planmäßig die 100 km lange masurische Wasserstraße. Die Zubringerverbindungen der Bahn verbesserten sich auch. Die Südbahn war die Hauptzufahrtstrecke bis Lötzen. Die Eisenbahn Allenstein—Lyck ermöglichte von Rudczanny aus den Besuch des Niedersees. Hinzu kamen die Strecken Zinten—Rothfließ—Rudczanny mit der Haltestelle Collogienen für den Cruttinnafluß und schließlich Gerdauen—Angerburg—Goldap. Die Seestrecken wurden sogar in einen Rundreiseverkehr mit verbilligten Siebentagekarten von Königsberg und anderen Provinzorten eingebaut. Das alles führte zu dem Ergebnis, daß in rund neun Jahren des gelenkten Verkehrs mehr als 100 000 Personen auf den Schiffen der Dampferkompagnie befördert wurden.



Die miteinander verbundenden großen masurischen Seen: 1 Großer Mauersee, 2. Löwentin-See, 3. Talter Gewässer, 4. Beldahn-See, 5. Spirding-See, 6. Rosch-See.

Bereits 1891 erschien der „Erleichterungsgesellschaft" die Erschließung der Kaiserhöhe bei Nikolaiken, des Seeblicks bei Rhein und besonders der Wilhelmshöhe bei Lötzen als Lockpunkte für den Fremdenverkehr erforderlich. Schon in Jahresfrist grüßte hier der nach Entwürfen von Bauinspektor Hesse erbaute Aussichtsturm. Wer seine 126 Meter über dem Spiegel der benachbarten Seen gelegene Galerie besteigen wollte, zahlte zehn Pfennige. Zu ebener Erde befanden sich zwei Restaurationsräume mit einer Glasveranda. Die Gesamtbaukosten der Anlage betrugen 8590 Mark und 47 Pfennige. Ein begeisterter Hannoveraner aber schrieb im Juli 1893 in das Fremdenbuch des Aussichtsturms einen langen dichterischen Gruß: „... Wohl gibt es in Deutschland viele herrliche Gau'n, doch lieblich wie dieser ist keiner zu schau'n ... Ich geh in die Ferne, mein Herz bleibt zurück."

Nach 1900: Ständige Zunahme des Reiseverkehrs

Entscheidenden Anteil an der Werbung für den Personenverkehr auf den Seen hatten die „Kommissare" unserer Gesellschaft mit dem langen Namen in den verschiedenen Provinzorten. Besonders aber förderten ihn u. a. Frau Rittergutsbesitzer Erna Lous, geb. Seitz, in Klaukendorf, Schwester Hanna Kreysen von der Höftmannschen Privatklinik in Königsberg, Redakteur Paul Bötticher-Königsberg, Buchdruckereibesitzer Glanert-Lyck, Kaufmann Emil Krug-Stallupönen und Kaufmann Otto Gauer-Wartenburg. Hervorzuheben sind auch die Verdienste der Lötzener Festungskommandanten, der Generalmajore von Horn und von Apell. Diesem war u. a. die Herstellung der Promenade durch das Glacis um die Feste Boyen zu verdanken.

Damals gab es nicht nur „im Reich", sondern auch in der Provinz selbst noch manche unzutreffende Anschauungen über den südlichen Teil Ostpreußens. Eine ausgesprochene Reiseliteratur über Masuren fehlte bis 1890 ganz. Die großen bekannten Reisehandbücher schritten über Masuren mit Stillschweigen hinweg. Unserer „Gesellschaft" war es zu verdanken, daß eine gezielte Werbung einsetzte. Sie gab 1891 eine Broschüre heraus „Wie bereist man das masurische Seengebiet?", im folgenden Jahre das Reisehandbuch „Masuren" von A. Hensel sowie 1894 und 1896 einen kleinen Reiseführer. Künder der Schönheiten und Besonderheiten des Landes waren damals besonders die beiden Skowronneks, Dr. K. Eduard Schmidt, Dr. Max Hecht, Dr. Arno Neumann-Dresden, Ambrassat, um nur einige Namen zu nennen. Und so blieb es nicht aus, daß auch immer mehr Zeitungen und Zeitschriften nicht nur in der Heimatprovinz ihre Spalten dem Masurenlande öffneten, so die Gartenlaube, Über Land und Meer, Daheim, Universum, Der Hausfreund, die Leipziger Illustrierte — Namen, die heute nur der älteren Generation noch etwas sagen. Auch Vorträge warben und das Provinzialschulkollegium in Königsberg stellte den Schulen und Seminaren Schriften über Masurenreisen zu. Verschönerungsvereine bildeten sich und taten das Ihre für den Fremdenverkehr. Fotos mit masurischen Motiven konnte man damals schon in Königsberg bei Gottheil und Sohn, bei L. Minzloff und F. Gscheidel bekommen, in Lötzen bei Gutzeit und in Lyck bei Fahrun. Wer jedoch Postkarten schreiben wollte, geriet in arge Verlegenheit: bis 1890 gab es im ganzen Seengebiet keine Ansichtskarten mit örtlichen Motiven! Die Buchhändler und Fotografen sahen da kein Geschäft für sich. Erst die Dampferkompagnie sorgte bis 1899 für dreißig verschiedene Postkarten und ein „Leporello-Album". Als das neue Jahrhundert einzog, waren die Buchhändler und Fotografen aufgewacht und boten "fünfzig verschiedene Sujets" an.

Dr. Max Hecht stellte 1900 fest: „Man hat wohl nicht mit Unrecht dem Ostpreußen eine zu große Gleichgültigkeit gegen die Natur seiner Heimatprovinz vorgeworfen. Demgegenüber erscheint um so größer das Verdienst der „Gesellschaft", die durch ihre beharrliche Tätigkeit im Laufe von zehn Jahren die Aufmerksamkeit auf die Reize dieser abgelegenen Ecke unseres Vaterlandes so erfolgreich hingelenkt hat, daß Tausende von Touristen nicht nur aus der Provinz, sondern auch aus dem fernen Westen die masurischen Seen aufsuchen. Eine Folge des zunehmenden Verkehrs ist die Erweiterung und vorteilhafte Ausstattung der Logierhäuser in Rudczanny ..." Und so weist Max Koch in einer Anzeige der eingangs angeführten Festschrift auf sein „Hotel und Logierhaus" mit seinen 33 Fremdenzimmern und 60 „guten Betten" hin, auf Speisen und Getränke, den Fahrkartenverkauf für den Niedersee „zum ermäßigten Preis von 50 Pfennigen" und auf seine Reiseauskunftsstelle. Auch das „Gasthaus Dobrowolski in Cruttinnen" empfiehlt sich mit billigen Preisen, guter Küche und „prompter Bedienung". Ein Garten und ein Tanzsaal sind da und fünf Fremdenzimmer sowie ein Nachtlogis für 15 Personen, Preis 1 Mark. Die Wohnung mit voller Verpflegung kostet 2,50 Mark für den Tag. Kähne für die Cruttinnafahrt werden bereitgehalten.

Es war einmal — und vieles schon in den Zeiten der späteren Reisehochkonjunktur in Masuren längst vergessen.



Auch heute noch fahren die Motorschiffe der „Masurischen Dampfer-Kompagnie"; sie sind eine Hauptattraktion des polnischen Tourismus. Die alten deutschen Schiffsnamen wurden durch polnische verdrängt.

In Wäldern um Allenstein

Von Fritz Freiersleben

Allenstein bot mit seiner engeren und weiteren Umgebung dem naturverbundenen Menschen eine Fülle reizvoller Landschaftsbilder. In der nächsten Nähe der Stadt lag der abwechslungsreiche Stadtwald, südlich von ihr erstreckten sich die ausgedehnten Waldungen des oberen Alletales, in ihnen eingebettet der Plautziger und Lansker See. Vorgelagert dem Nordrand des Lanskerofener Forstes zog sich in westöstlicher Richtung der Wolpingsee hin, umgeben von einsamen Wald und Hügelgelände. Nahe bei Allenstein gaben der weitverästelte Okullsee, der Langsee und Kortsee bequeme Gelegenheit zu Fischerei, Wasser- und Eissport.

Zu jeder Jahreszeit war es reizvoll in den Allensteiner Forsten, und ich erlebe in Gedanken alles wieder, auf altvertrauten Wegen zu wandern.

Frühling in Ostpreußen: Oft war er unvermittelt da. Gestern fegten noch rauhe Winde über öde Fluren, heute weckte warme Sonne Tiere und Pflanzen aus langem Winterschlaf. Wetteifernd mit dem leuchtenden Gelb des Huflattichs am Wege, taumelt der Zitronenfalter traumverloren durch die Wärme. Die Luft ist erfüllt vom Geruch aufgebrochener Erde und jungen Grüns, das zum Leben drängt. Wenn an milden Abenden im Walde das wehmütige Lied der Singdrossel, das melodische Flöten der Amsel und Rotkehlchens süßes Lied neues Werden verkündeten, wenn der Abendstern leuchtete und die Schnepfe über die Schneisen strich, war alle Wintersnot vergessen.

Bald hüllte sich der Waldboden in ein schönes blaues Gewand, hervorgezaubert von der Fülle der Leberblümchen; Veilchen und Buschwindröschen wehten mit Violett und Weiß neue Farben hinein. Später lösten Maiglöckchen ihre Schwe-



stern ab, mit ihrem Wohlgeruch den Wald durchdringend.

Durch stämmigen Mischwald, in dem die Laubhölzer mit ihrem frischen Grün einen Kontrast zu den dunklen Kiefern und Fichten bildeten, vorbei an Verlobungsquelle und Waldfrieden suchte sich die Alle ihren Weg Von der Fahrbrücke an wurde das Gelände hügelig, und man könnte sich in eine thüringer Landschaft versetzt glauben. Nicht ohne Grund trug ein Aussichtsplatz die Bezeichnung Thüringer Blick.

Über das stille Wasser einer verträumten Bucht schwang sich hell und freundlich die Teufelsbrücke, deren Name eigentlich auf eine etwas düstere Szenerie schließen ließ ebenso wie das Verwunschene Schloß.

*

Am Rande einer in der Nähe gelegenen Fichtenschonung entdeckten wir einmal im Mai ein wenige Tage altes Rehkitz. Tief unter die Zweige gedrückt äugte es uns ohne Furcht an. Wir berührten es natürlich nicht. Nach kurzem Fußmarsch erreichte man das Stauwerk.

An einem schönen Junitage fuhren wir mit dem Jagdwagen über Ganglau zur romantisch gelegenen S o y k a m ü h l e. Im Buchenhochwald schnürte am hellen Nachmittag ein Fuchs vor uns über die Waldstraße. Als wir anhielten, saß er im üppigen Bodenwuchs des jenseitigen Bestandes und betrachtete uns in aller Ruhe; ein hübsches Bild. Nach kurzer Rast in Soykamühle wandten wir uns dem östlich anschließenden R a m u c k e r F o r s t zu. Hier kreuzten wir öfters die Fährten von Rot- und Schwarzwild, fanden auch eine moorige Suhle, die von beiden Hochwildarten gerne aufgesucht wird.

Dem Oberlauf der Alle folgend, erreichten wir Ustrichschleuse und am Seeufer entlang die Oberförsterei L a n s k e r o f e n. Alljährlich wimmelten die Waldwege von winzigen Taufröschlein, und man mußte sehr behutsam gehen, um die kleinen Tierchen nicht zu zertreten.

In sommerlicher Ruhe lag der See mit spiegelglatter Fläche vor uns. Es säuselte leise im Schilf, Libellen glitten sommerselig über das Wasser, aus dem bisweilen ein Fisch nach einer Fliege sprang.

Wenn der Hochsommer mit oft reichem Blaubeersegen nahte, dann leuchteten an den Schießständen im Stadtwald die hohen blauvioletten Lupinen, färbten sich die Hagebutten rot und legten die Weidenröschen ihre zottigen Bärte an. Auf einem Holzabfuhrweg pirschte ich zu einer durchforsteten Kieferndickung, in der ein alter Fuchsbau lag. Hasenknochen, das Rückgrat eines Rehes, Federn und Haare verrieten, daß Malepartus Jungfüchse beherbergt hatte. Jetzt steckten sie mit der Fähe irgendwo im Getreide und erlernten ihr Räuberhandwerk.

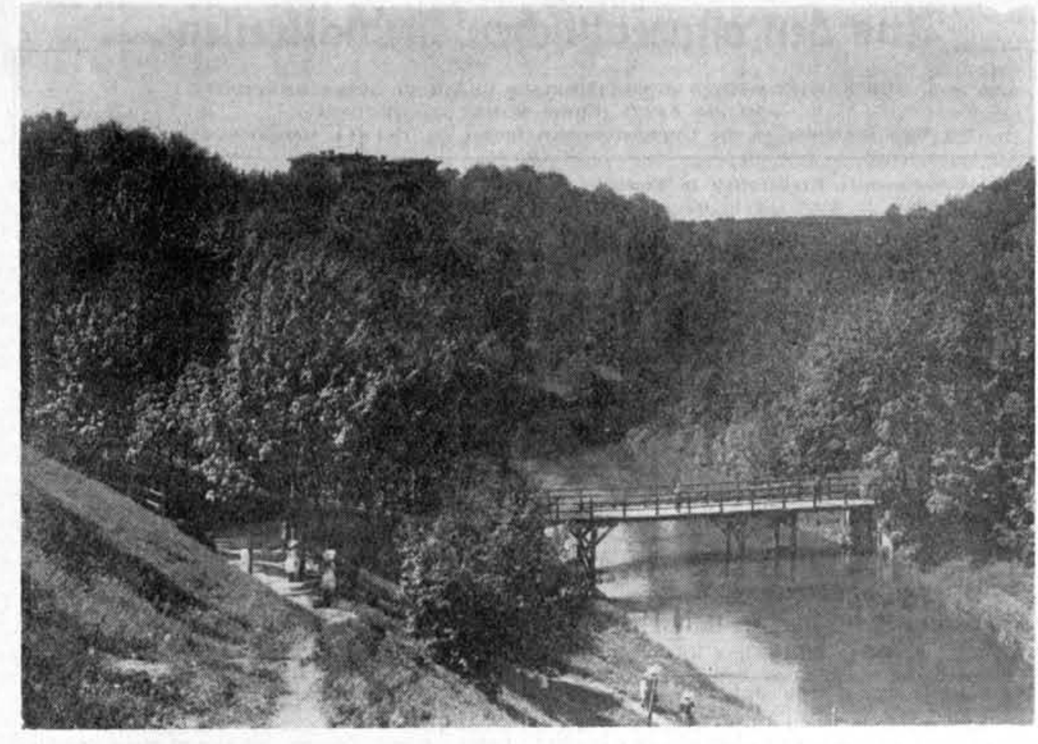
*

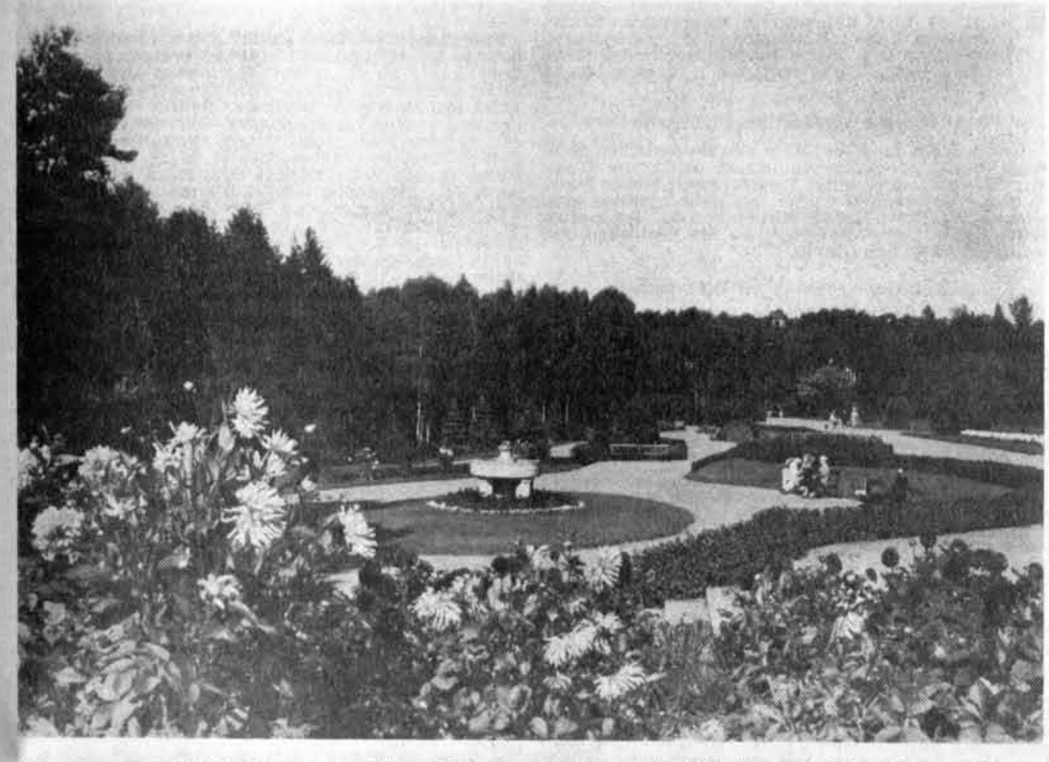
Herrlich war in Ostpreußen meist der Herbst, besonders der Frühherbst. Wolkenlose Tage der Reife und Erfüllung, der Abgeklärtheit und Ruhe brachte diese Jahreszeit. Die Zugvögel, besonders die Störche und Schwalben, schlossen sich zusammen und veranstalteten Übungsflüge in Geschwaderformation, bevor sie die Reise nach Südafrika antraten. Im Oktober spiegelten sich die bunten Uferkulissen im Wasser der Alle, über dem die Frühnebel dampften wider, der Herbstwald war dann erfüllt vom Gekreisch der Eichelhäher.

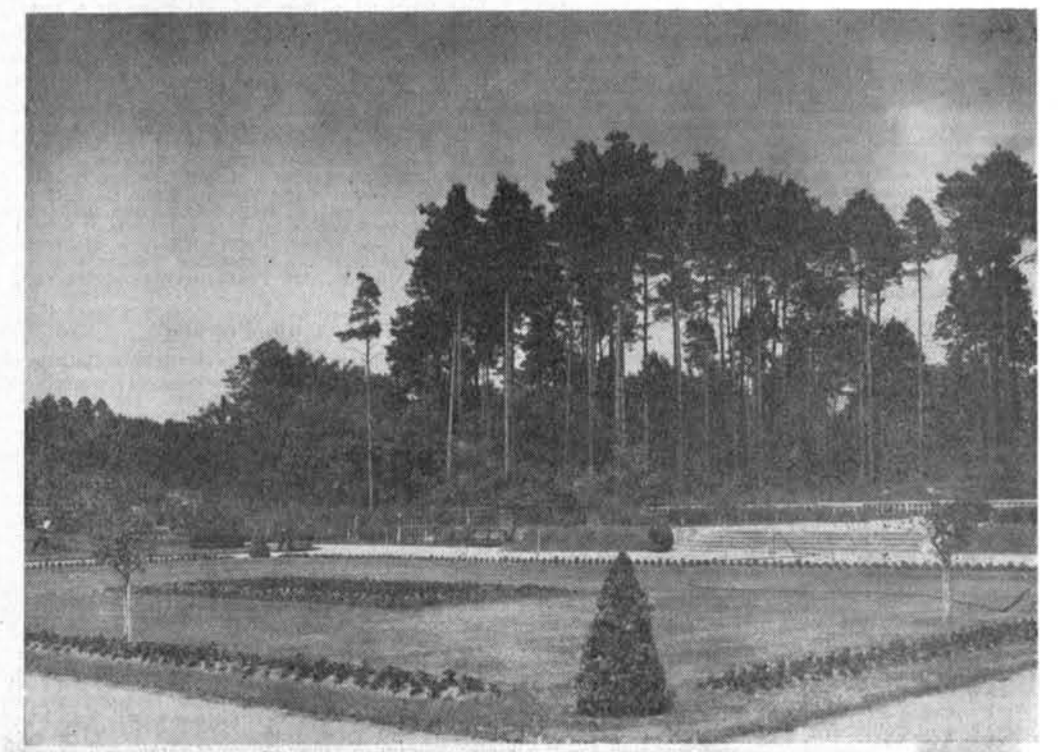
Lagen zur Winterzeit Wald und Flur unter weißer Decke, sah man gelegentlich einen fliegenden Smaragd, einen prächtigen Eisvogel über dem grauen Wasser schweben, das an einigen Stellen Wildenten belebten.

Ein vertrautes Landschaftsbild erscheint in unserer Erinnerung stets so, wie es unser Auge zuletzt aufgenommen hat, ohne im Laufe der Zeit wesentlich zu verblassen. Die preußischen Forstämter haben, soweit es möglich war, den urwüchsigen Charakter ihrer Reviere erhalten und auch der Waldästhetik Rechnung getragen, wie vorzugsweise in der Rominter Heide. Es ist anzunehmen, daß unsere ehemaligen Wälder in dieser Hinsicht unter polnischer Verwaltung nichts eingebüßt haben, das Gegenteil dürfte wohl der Fall sein. Aufschlußreich ist diesbezüglich die Meldung einer Warschauer Zeitung über festgestellte Wolfsvorkommen in Polen, wonach in der „Wojewodschaft" Allenstein ein Bestand von dreißig Wölfen verzeichnet wurde. Auch im Stadtwald sollen sich Wölfe befinden.

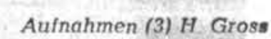
Als nach Beendigung der letzten winterlichen Treibjagd in unserem Stadtwald die Hörner: „Jagd vorbei!" verkündeten, ahnte keiner von uns, welchen furchtbaren Doppelsinn dieses Signal haben sollte.







O b e r e s B i l d: Eingang zum Allensteiner Stadtwald
D a r u n t e r: Parkanlagen in Neu-Jakobsberg


Aufnahmen (3) H. Gross



Partie an der Alle. Im Hintergrund ist die Allensteiner Jakobi-Kirche sichtbar. *Bildarchiv LMO*



Segelboote auf dem Okull-See. Am Ufer stehen das Bootshaus und die Badeanstalt dicht beieinander. *Aufn. Schöning*

KULTURNOTIZ

„Die ostdeutschen Universitäten — Erbe und Auftrag an die Studentenschaft von heute" lautete das Thema eines Seminars, das der Verband Heimatvertriebener und Geflüchteter Deutscher Studenten e. V. vom 19. bis zum 26. März in der Sportschule Hennef (Sieg) veranstaltete. Die Schirmherrschaft hatte der Rektor der Universität Köln übernommen, die Patin der Breslauer Universität ist. Seminarleiter war Hans-Günther Parplies. Das Tagesthema des dritten Tages war Königsberg gewidmet. Professor Dr. Walther H u b a t s c h (Universität Bonn) sprach über „Wesen und Wirkung der Alma Mater Albertina" Vertreter der Göttinger Universität erörterten die Bedeutung und die Folgen der Traditionsübernahme der Göttinger für die Königsberger Universität. Gedacht wurde auch an das im Bau befindliche Studentenwohnheim Collegium Albertinum. Professor Herbert W i l h e l m i (Wuppertal) behandelte am anderen Tage „Die Arbeit der Bundesarbeitsgemeinschaft für Ostkunde im Unterricht".

Außer den Vorträgen über die ostdeutschen Universitäten wurden aktuelle Betrachtungen und Untersuchungen über die Kulturarbeit und den Stand der ostdeutschen Wissenschaft erläutert. Eingeschaltet war die Teilnahme an der Schlußveranstaltung des Kongresses ostdeutscher Landesvertretungen in Bonn am 22. März.

Aus den ostpreußischen Heimatkreisen ...

DIE KARTEI DEINES HEIMATKREISES BRAUCHT DEINE ANSCHRIFT
MELDE AUCH JEDEN WOHNUNGSWECHSEL
Bei allen Schreiben an die Landsmannschaft immer die letzte Heimatanschrift angeben!

Gemeinsames Kreistreffen in Rastatt

Für Sonntag, 26. April ist in Rastatt, „Gasthaus zum Löwen", ein gemeinsames Treffen der Heimatkreise des Regierungsbezirks Allenstein vorgesehen, um den Landsleuten im südwestdeutschen Raum die Möglichkeit einer Zusammenkunft zu verschaffen. Saalöffnung ist um 9 Uhr, die Feierstunde mit der Festansprache von Oberst a. D. Kiep (Rastatt) beginnt um 11 Uhr. Es würde mich sehr freuen, wenn auch in Rastatt viele unserer Landsleute zusammenkommen und sich für das Recht auf unsere Heimat Ostpreußen einsetzen.

v. Negenborn-Klonau, Kreisvertreter
24 Lübeck, Goerdelerstraße 12

Allenstein-Stadt

Wer kann Auskunft geben?

Gesucht werden Frau Paula Weller aus Allenstein, Hindenburgstraße 18, sowie deren Sohn Kurt Weller, geboren ca. 1900 oder 1901. W. soll in Allenstein bei einer Kasse beschäftigt gewesen sein und war im Zweiten Weltkrieg Zahlmeister bei der Wehrmacht.

Allenstein-Stadt und -Land

Ausstellung Allensteiner Künstler

Meine lieben Allensteiner von Stadt und Land, heute richte ich meinen Ruf an alle bildenden Künstler, die aus der Stadt Allenstein hervorgegangen sind oder in der Stadt Allenstein gewirkt haben. Wir planen eine Ausstellung „Allensteiner Künstler" in unserer Patenstadt. Da wir die Vorbereitungen auf lange Sicht treffen müssen, beginnen wir nun damit, eine Kartei der Allensteiner Künstler anzulegen.

Ich bitte also auf einem DIN-A-4-Bogen um folgende Angaben: Name, Vorname, jetztige Adresse, Allensteiner Anschrift, und von wann bis wann in Allenstein tätig. Darunter: Kunstsparte, also Malerei, Bildhauerei, Architektur usw. Bisherige Ausstellungen oder bedeutende Werke. Wenn möglich, als Anlage Kopien von Abbildungen eigener Werke oder Besprechungen in der Presse. Ich mache darauf aufmerksam, daß von diesen Unterlagen nichts zurückgeschickt wird. Also bitte nur Kopien einsenden!

Alle Meldungen bitte sofort an meine Anschrift, damit wir mit der Arbeit beginnen können.

Es liegt mir fern zu drängen, doch weiß ich aus Erfahrung, daß aufgeschoben nur zu oft aufgehoben ist.

Um einen besonderen Anreiz zu geben, werden die Eingänge nicht wie sonst alphabetisch, sondern nach dem Eingangsdatum bearbeitet. Also gilt für die „Letzten", daß sie von den Hunden gebissen werden und eventuell, wenn die Meldungen zu zahlreich werden, nicht mehr berücksichtigt werden können. Darum bitte, begreift diesmal den Grundsatz: Wer zuerst kommt mahlt zuerst!

Ich rufe alle bildenden Künstler auf, auch jene, deren Anschriften uns bekannt sind oder mit denen schon über diese Dinge gesprochen und korrespondiert wurde. Da ich die Meldungen einheitlich brauche, kann keiner bevorzugt behandelt werden: für Rückfragen oder Einzelaufforderungen haben wir weder Zeit noch Geld. Dieser Aufruf wird zweimal wiederholt werden.

Ich bitte also auch jene, die einen Allensteiner Künstler kennen, ihn auf meinen Aufruf aufmerksam zu machen. Vielleicht hält er das Ostpreußenblatt nicht und kann es nicht an dieser Stelle lesen. Bitte erweist ihm den Dienst, ihm und uns, und gebt diese Nachricht im Freundes- und Familienkreis weiter.

Georg Hermanowski, Erster Stadtvertreter,
Bad Godesberg, Zeppelinstraße 57

Elchniederung

Tilsit-Stadt und Tilsit-Ragnit

Gemeinsames Kreistreffen in Osnabrück am 24. Mai

Wir treffen uns in Osnabrück in dem Gartenlokal „Schweizerhaus" an der Rheiner Landstraße Nr. 140 am Sonntag, 24. Mai, und laden dazu alle Landsleute und vor allen Dingen unsere Jugend sehr herzlich ein. — Die Räume sind schon ab 8.30 Uhr geöffnet, und wir bitten um zahlreichen Besuch. Vom Hauptbahnhof fährt man mit dem Bus 1 bis zur Haltestelle Schweizerhaus. — Die aus Richtung Rheine kommenden Besucher fahren mit ihren Wagen auf der Bundesstraße 65 direkt in die Rheiner Landstraße zum Lokal und die aus der Gegend Münster—Lengerich brauchen auch nicht zur Stadtmitte, sondern fahren links ab in die Bredowstraße, am Stadion vorbei zum Schweizerhaus. Alle anderen Kraftfahrer bitten wir, in der Stadt auf die Beschilderung Richtung „Rheine" zu achten. Beste Parkmöglichkeiten sind vorhanden. Für gepflegte, preiswerte Getränke und Speisen ist gesorgt. Wegen evtl. Übernachtungen bitte sich unter genauer Zeitangabe zu wenden an Landsmann Helmut Saunus, 45 Osnabrück, Schloßwall 67 (Tel. 2 17 44), unter Benutzung einer Antwortkarte.

Gute Musik und Landsleute werden für beste Unterhaltung und für ostpreußische Gemütlichkeit sorgen. Landsmann Fredi Jost, Tilsit, jetzt Quakenbrück, wird zu uns sprechen. Um ungefähr 12 Uhr wird eine kurze Feierstunde stattfinden.

Wir bitten, diesen Artikel auszuschneiden und aufzuheben. Bei Nachfragen bitte Freiumschlag beifügen!

Auf Wiedersehen in Osnabrück!
Otto Buskies, Hannover,
Werderstraße 5, Telefon 62 27 85

Heiligenbeil

Kreistreffen in Schwerte

Am 3. Mai wollen wir in Schwerte (Ruhr) ein Kreistreffen veranstalten. Wir laden unsere Landsleute dazu herzlich ein und bitten, recht zahlreich nach Schwerte zu kommen. Die Feierstunde soll um 11 Uhr beginnen, so daß für viele Landsleute Zeit genug ist, am Sonntagmorgen nach Schwerte zu fahren und rechtzeitig einzutreffen. Wer bereits am Sonnabend, 2. Mai, in Schwerte ankommen möchte, melde sich schon jetzt bei Landsmann Erich Pelikahn, 584 Schwerte (Ruhr), Freischütz, an und bitte um Zuweisung eines Nachtquartiers mit der Angabe, ob ein Einbett- oder ein Doppelzimmer (evtl. auch ungefähre Preislage) erwünscht ist. Am Sonnabendabend, 2. Mai, ist ein zwangloses Beisammensein der bereits eingetroffenen Landsleute im Freischütz vorgesehen. Am Sonntag werden die Totenehrung, eine Festrede und wichtige Bekanntmachungen mit Gesängen und Musik abwechseln. Nach der Mittagspause findet das zwanglose Beisammensein im Saal oder im Garten bei Musik und Tanz statt; bei schönem Wetter können auch kurze Spaziergänge in den unmittelbar am Freischütz gelegenen Wald unternommen werden.

In einem Nebenraum werden heimatliche Bilder und Karten ausgestellt und zum Verkauf angeboten werden. Die Teilnehmer erhalten an den Kassen bei Entrichtung von 1,50 DM je Person ein Abzeichen und einige Druckschriften (Werbematerial).

Karl August Knorr, Kreisvertreter,
2407 Bad Schwartau, Alt-Rensefeld 42

Insterburg-Stadt und -Land

Die Stuttgarter Insterburger

veranstalten am Freitag, dem 10. April 1964, ab 19 Uhr im „Torhospiz" ein großes Fleckessen, das gleichzeitig der Abschied von den altgewohnten Räumen des Torhospiz sein wird. Es soll nämlich der Spitzhacke zum Opfer fallen. Alle Insterburger aus und um Stuttgart sind herzlich eingeladen.

Am 3. Mai in Darmstadt

findet ein großes Treffen der Insterburger aus dem süddeutschen Raum statt. Es beginnt bereits um 8 Uhr im Hotel „Zur Goldenen Krone", gegenüber dem Darmstädter Schloß. Ausreichende Parkmöglichkeiten sind vorhanden. Vom Hauptbahnhof erreicht man den Tagungsort mit der Straßenbahnlinie 2, Haltestelle Schloß; von hier aus sind es noch 100 Meter zu Fuß.

Die Heimatgruppe Darmstadt begeht an diesem Tage die Feier ihres 10jährigen Geburtstages.

Um rechtzeitige Anmeldung an folgende Anschrift wird gebeten: Herbert Stoepel, 61 Darmstadt, Saalbaustraße 60, Telefon 2 51 18. Dabei bitte angeben, ob an dem verbilligten Mittagessen teilgenommen wird.

Königsberg-Stadt

Hindenburg-Oberrealschule

Gesucht werden die nachstehenden Ehemaligen: Schalk, Otto Siegfried (6. 12. 1917); Schallnass, Klaus (17. 4. 1920); Schandau; Scharfenort; Schattauer, Hermann; Schauer, Helmut (11. 1. 1921); Schelasnitzki, Kurt (23. 4. 1910); Schelski, Horst; Schermucksnies, Wilhelm; Schernus, Wilhelm (14. 12. 1905); Schiborr, Fritz; Schiemann, Heinrich (26. 7. 1908); Schiesches, Manfred; Schimack; Schirrmacher, Herbert; Schlesiger; Schlicht, Bruno (22. 10. 1896); Schlick, Erich (15. 11. 1912); Schlick, Georg (6. 9. 1911); Schmidt, Annaliese; Schmidt, Franz (24. 3. 1922); Schmidt, Willy (22. 8. 1898); Schmolski; Schnell, Gustav (20. 1. 1898); Schnepel, Franz (6. 2. 1897); Schobert, Heinz (25. 9. 1921); Schrempf, Werner (25. 8. 1910); Schröder, Erich Schröder, Kurt (22. 11. 1913); Schromm; Schubert, Günter; Schütt, Heinz (31. 1. 1913); Schütz, Fritz; Schugs, Lothar; Schultka, Helmut; Schulz, Ernst (2. 3. 1898); Schulz Karl Otto (15. 8. 1907); Schulz, Richard (13. 4. 1911); Schulz, Wilhelm (11. 6. 1907); Schundau, Fritz (21. 2. 1913); Schwarz, Artur (6. 6. 1906); Schwarz, Hans Joachim; Schwarz, Herbert; Schwarz, Hermann (11. 2. 1912); Schweiger; Schwendler, Schwenk, Franz; Schwerdtfeger; Schwieger, Hans Joachim; Seddig, Willy (24. 9. 1904); Seewald, Fritz (12. 5. 1899); Seifert, Walter (25. 6. 1907); Selbmann, Gerhard (27. 1. 1907); Siemund; Simanzig, Herbert (31. 12. 1921); Simon, Gerhard (15. 5. 1908); Sommer, Bruno (3. 6. 1897); Springer, Kurt (2. 9. 1898); Staats, Franz (29. 6. 1904); Staats, Fritz (1. 8. 1903); Stachowitz, Heinz; Stadie, Armin; Stanehl, Heinz; Stapel, Erna; Starlinger, Peter; Steinke; Steinmetz, Erwin (21. 10. 1910); Stenzel, Siegfried; Stodollik; Stoepel, Paul; Stowa, Franz; Strahl, Arthur; Striebeck, Gerhard (22. 10. 1911); Stutzky, Margarete (4. 4. 1905); Sudau, Herbert (29. 1. 1906); Sücker, Kurt; Surkus, Erwin (15. 7. 1912); Swars, Werner (21. 9. 1920); Sziburies; Szilinski, Heinz; Talkowski, Otto (4. 2. 1897); Temmel, Alfred (27. 5. 1898); von Terzi, Helmut; Tesche, Heinrich.

Mitteilungen über die Genannten werden erbeten an Artur Adam, 623 Frankfurt/Main-Griesheim, Rehstraße 17.

Memel, Heydekrug, Pogegen

Oberbürgermeister Dr. Reschke (Mannheim) 60 Jahre

Der Oberbürgermeister der Memeler Patenstadt Mannheim, Dr. Reschke, vollendete am 22. März sein 60. Lebensjahr. Namens der Memeler „Patenkinder" gratulierte Oberregierungsrat Meyer mit drei Werken von Hermann Sudermann und gab in einem Begleitschreiben der Überzeugung Ausdruck, daß Dr. Reschke auch weiterhin der Patenschaft Mannheim—Memel seine Aufmerksamkeit und sein Wohlwollen schenken werde. Zugleich würdigte er Dr. Reschkes Verdienste um die Entwicklung Mannheims.

Osterode

Jugendwoche in der Patenstadt

Wie schon zur Tradition geworden, findet auch in diesem Jahr eine Jugendwoche in unserer schönen Patenstadt Osterode/Harz statt, und zwar vom 26. September bis 4. Oktober 1964 im „Haus der Jugend". Ich gebe den Termin heute bekannt, damit sich die interessierten Jugendlichen schon jetzt terminmäßig einrichten können. Berücksichtigt daher diesen Termin in Eurer Urlaubsplanung.

Trotz steigender Preise bin ich in diesem Jahr wiederum in der Lage, die Selbstkosten, das heißt den Eigenanteil, so niedrig wie nur möglich zu halten. Die Eigenkosten betragen daher nur 20,— DM je Teilnehmer. Fahrtkosten werden erstattet. Die Unterbringung erfolgt in dem schon fast allen Jugendlichen bekannten „Haus der Jugend".

Da sich der Oberkreisdirektor des Patenkreises, Dr. Kuhfuß, sehr aufgeschlossen unserer Arbeit gegenüber zeigt und uns tatkräftig unterstützt, wollen wir ihm dadurch danken, daß wir uns zahlreich zu dieser Jugendwoche melden. Wer sich heute schon entschließen kann teilzunehmen, der melde sich bitte bei mir.

Teilnahmeberechtigt sind alle Osteroder Jugendlichen im Alter von 16 bis 25 Jahren. Die Teilnehmerzahl ist jedoch begrenzt. Es können in diesem Jahr 25 Jugendliche an dieser Jugendwoche teilnehmen. Zu Beginn der Jugendwoche findet gleichzeitig ein Kreistreffen am 27. September in Osterode/Harz statt, an dem die Jugendlichen auch teilnehmen werden. Nähere Ausführungen über diese Veranstaltungen gebe ich nach erfolgter Anmeldung.

Kurt Kueßner, stellvertr. Kreisvertreter
und Jugendbeauftragter,
23 Kiel-Gaarden, Bielenbergstraße 36

Pr.-Eylau

Treffen in Essen und Hamburg

Folgende Treffen sind für dieses Jahr bisher zeitlich festgelegt: 24. Mai in Essen, Städtischer Saalbau, gemeinsam mit den Samländischen Kreisen. — 21. Juni Hauptkreistreffen in Hamburg, Gewerkschaftshaus.

In Folge 8 des Ostpreußenblattes hat unser Jugendobmann G. Doepner das Treffen des Jugendkreises bei unserem Patenkreis Verden in dem „Sachsenhain" für die Zeit vom 13. bis 21. Juni mitgeteilt und die Einzelheiten bekanntgegeben.

Wie bedeutungsvoll es ist, daß unsere Jugend mit der Heimat vertraut gemacht wird, dürfte allseits bekannt sein. Ich bitte die Eltern, mit den Kindern die Frage der Jugendfreizeit zu besprechen und ernsthaft zu dem Besuch derselben anzuregen.

v. Elern-Bandels, Kreisvertreter,
533 Königswinter, Ferd.-Mülhens-Str. 1

Schloßberg (Pillkallen)

Kinderferienlager vom 24. Juli bis 8. August

Es sind erfreulich viele Anmeldungen eingegangen, und es sind alle 50 Plätze besetzt. Wir bitten aber um weitere Anmeldungen, die dann einen Platz für 1965 sichern, wenn diese Anmeldung nicht doch noch berücksichtigt werden kann.

Freizeitlager für Jugendliche vom 24. bis 30. Mai

Es sind noch Plätze frei, und wir bitten um sofortige Anmeldung. Letzter Termin 20. April. Wie bereits bekanntgegeben, kann das vorgesehene Lager vom 2. bis 8. August nicht stattfinden.

Wiedersehenstreffen der „Ehemaligen"

Alle Jugendlichen, die altersmäßig (über 30 Jahre) nicht mehr an den Freizeitlagern teilnehmen können, laden wir zu einem Wiedersehenstreffen am 30. und 31. Mai nach Winsen (Luhe) ein. Wir wollen uns dem zu der Zeit laufenden Freizeitlager ab Sonnabendmittag anschließen und an den weiteren Veranstaltungen mitmachen. Wir wollen uns in Zukunft an jedem Kreistreffen wiedersehen und den gewonnenen Zusammenhalt weiter fördern und vertiefen. Alle „Ehemaligen" erhalten eine persönliche Einladung.

Dritte Heirat

Manfred Uschmann (Schmilgen) und Dorothee Scheerenberger (Paulicken) haben geheiratet. Wir gratulieren herzlich und hoffen, Euch anläßlich des Freizeitlagers vom 24. bis 30. Mai bei uns zu sehen. So hat sich das dritte Paar anläßlich unserer Freizeiten gefunden. Wir freuen uns darüber sehr.

Für den Vorstand:
F. Schmidt, Schleswig-Höfen,
313 Lüchow, Stettiner Straße 3

Schülervereinigung Friedrich-Wilhelm-Oberschule

In Heimat- und Weihnachtsbrief wurde auf unser diesjähriges Familientreffen hingewiesen und als Termin für die Anmeldung der 31. März 1964 genannt. Daran möchte ich hiermit nochmals erinnern, weil die Vorbereitungen gut und ordentlich getroffen werden sollen.

Zur Wiederholung: Das Treffen der ganzen Familie (also mit Kindern jeden Alters) findet statt am 27. und 28. Juni im Waldschlößchen Uentrop bei Hamm in Westfalen. Unterkünfte jeder Art können besorgt werden. Für Autofahrer: Autobahn Hannover — Ruhrgebiet, Abfahrt Soest/Ahlen, Richtung Hamm. Für Bahnfahrer Station Hamm in Westfalen. Erste Zusammenkunft am 27. Juni 1964, 19 Uhr, im Waldschlößchen.

Wir rechnen mit einer regen Beteiligung und garantieren, daß dieses zweite Treffen ebenfalls ein Erlebnis wird.

Hans-Günther Segendorf,
41 Duisburg-Hamborn, Hettkampsweg 13,
Telefon Duisburg 5 12 38

Sensburg

Treffen der Landsleute aus dem Regierungsbezirk Allenstein am Sonntag, 26. April, in Rastatt in der Gaststätte „Zum Löwen", Kaiserstraße 9. Ich werde auch zugegen sein und bitte recht zahlreich zu erscheinen. Zu persönlichen Rücksprachen stehe ich zur Verfügung, bitte nur, falls besondere Anliegen besprochen werden sollen, mir vorher hier nach Ratzeburg Nachricht zu geben, damit ich mich evtl. erkundigen und mir Unterlagen besorgen kann.

Albert Freiherr von Ketelhodt, Kreisvertreter
Ratzeburg, Kirschenallee 11

Wenn man verreist ...

Sofern Sie es nicht vorziehen, bei kürzerer Reisedauer das Abonnement zu Hause weiterlaufen zu lassen, können Sie auch am Ort Ihrer Reise das Ostpreußenblatt lesen. Postabonnenten beantragen bei ihrem Postamt einige Tage vor Reiseantritt die Überweisung der Zeitung an die Urlaubsanschrift (ebenso verfährt man übrigens bei jedem Wohnsitzwechsel). Kurz vor der Rückkehr unterrichtet man in gleicher Weise das Postamt des Reiseortes. Die Post kann dann bei der Zustellung der Zeitung mit Ihnen „mitgehen". Sollte trotzdem mal eine Folge ausbleiben, wird sie auf Wunsch gern von unserer Vertriebsabteilung (2 Hamburg 13, Postfach 80 47) unter Streifband übersandt.

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in ...

BERLIN

Vorsitzender der Landesgruppe Berlin: Dr. Matthee, 1 Berlin SW 61, Stresemannstr. 90—102 (Europahaus), Telefon 18 07 11.

18. April, 18 Uhr, **Heimatkreis Mohrungen,** Kreistreffen im Lokal „Hotel Ebershof", Schöneberg, Ebersstraße 68 (U-Bahn Innsbrucker Platz; Straßenbahnen 66, 73 und 74; Busse 4, 16, 48, 65, 66, 74 und 75).

Delegiertenversammlung in Berlin

Am 14. März fand im „Haus der ostdeutschen Heimat", Berlin 61, Stresemannstraße 90/102, die Delegierten-Versammlung der Landesgruppe Berlin statt. Zum 1. Vorsitzenden wurde Dr. Hans Matthee einstimmig für zwei Jahre wiedergewählt. Er besitzt seit Gründung der Landesgruppe das Vertrauen der ostpreußischen Landsleute.

Memelkreise gehören zu Ostpreußen
Gedenkstunde in Berlin

Daß die Memelkreise zu Ostpreußen gehören und bei der Wiedervereinigung unter allen Umständen berücksichtigt werden müssen, das war der Sinn einer Gedenkstunde anläßlich der Rückgliederung Memels vor 25 Jahren. Der Jakob-Kaiser-Saal im Haus der ostdeutschen Heimat war überfüllt, als Kreisbetreuer Herbert Eckert die Gedenkstunde mit der Verlesung einer Grußbotschaft des Vorsitzenden Richard Meyer eröffnete.

Landsmann Gustav Elbe wandte sich entschieden dagegen, daß die am 22. März 1939 vollzogene Wiedervereinigung des Memellandes mit dem Deutschen Reich ein Gewaltakt gewesen sei, wie von einer gewissen Propaganda im In- und Ausland immer wieder behauptet werde. Er sagte: „Es war keine Annexion, sondern die Wiedergutmachung eines durch das Versailler Diktat ausgelösten Willkürakts, der ohne Befragung der Bevölkerung erfolgte. Wir wären mit der gleichen Begeisterung in das Reich des Reichspräsidenten Ebert oder des Reichspräsidenten von Hindenburg zurückgekehrt. Für uns hatte das nichts mit Parteipolitik zu tun. Es war für uns das Ende einer Zeit der Unterdrückung, des wirtschaftlichen Niederganges und des politischen und kulturellen Kampfes. Es war die Erfüllung eines heißen Wunsches. Wer wollte uns da die Freude an diesem 22. März 1939 verübeln?"

Der Redner wies darauf hin, daß die Rückgliederung auf Grund eines rechtsgültigen, von den Parlamenten beider Länder ratifizierten Staatsvertrages erfolgt sei, dem auch die Signatarmächte der Memelkonvention ihre Zustimmung gaben. Der britische Botschafter Henderson unterzeichnete den Vertrag namens der Signatarmächte in Berlin. Er ist beim Auswärtigen Amt der Bundesrepublik in Bonn hinterlegt worden. Auch Untersuchungen namhafter Historiker haben ergeben, daß der Vertrag nicht unter Druck des „Dritten Reiches" zustande kam und daß lange vorher auch die Weimarer Republik die Rückgliederung Memels anstrebte. Die Litauer hätten damals eingesehen, daß ihre Behauptungen, das Memelland wäre ein litauisches Gebiet und die dortige litauische Bevölkerung wäre gewaltsam germanisiert worden, sich nicht aufrechterhalten ließen. Die Memel ist niemals ein Grenzstrom gewesen. Deutschland hat viel zur Erhaltung des litauischen Volkstums beigetragen, denn als die litauische Sprache im alten Zarenreich verboten war, wurden litauische Bücher, Gesangbücher und Bibeln in Königsberg und in Tilsit gedruckt und über die Grenze geschmuggelt. Der Redner schloß seine mit großem Beifall aufgenommenen Ausführungen mit Versen von Ludwig Gutzeit, die im Kriegsgefangenenlager Stalingrad entstanden sind und die in den Ruf ausklingen: „Daß uns die Heimat wieder werde!"

Die Gedenkstunde, die vom Schlüterquartett musikalisch umrahmt wurde, klang aus mit einem geselligen Beisammensein, bei dem noch manche Erinnerung ausgetauscht wurde. —rn

HAMBURG

Vorsitzender der Landesgruppe Hamburg: Otto Tintemann, 2 Hamburg 33, Schwalbenstraße 13. Geschäftsstelle: Hamburg 13, Parkallee 86, Telefon 45 25 41/42, Postscheckkonto 96 05.

Karten zu unserem

HEIMATFEST

am Freitag, dem 17. April, 20 Uhr, in der Festhalle von Planten un Blomen sind im Vorverkauf bei allen Bezirks- und Heimatkreisgruppen und in der Geschäftsstelle, Parkallee 86, zu haben.

Wir bitten, von dieser Gelegenheit rechtzeitig Gebrauch zu machen.

Bezirksgruppen

Hamm-Horn: Sonnabend, 4. April, 20.00 Uhr, im Sportcasino, Hammer Park, Heimatabend zum sechsjährigen Bestehen der Gruppe mit großem Festprogramm und Tanz. Zu Beginn Jahreshauptversammlung. Landsleute und Gäste sind herzlich eingeladen.

Elbgemeinden: Sonntag, 5. April, ab 16 Uhr im Sängerheim, Blankenese, Dormienstraße, Monatszusammenkunft. Vortrag von Landsmann Schelaske über eine Reise nach Sizilien mit Farbdias. Wir bitten um zahlreichen Besuch.

Jugendarbeit

Kindergruppe **Osterode trifft sich am Sonnabend, 4. April, 15 Uhr, im Lokal Feldeck, Feldstraße 60 (U-Bahn Feldstraße).**

Kreisgruppen

Sensburg: 23. April, 16 Uhr, Zusammenkunft im Feldeck, Gäste willkommen.

BREMEN

Vorsitzender der Landesgruppe Bremen: Rechtsanwalt und Notar Dr. Prengel, 28 Bremen, Sögestraße Nr. 46.

Bremen-Stadt — Am 11. April, 20 Uhr, Heimatabend im Kolpinghaus, Kolpingstraße 4. Musikabend mit der Jugendmusikschule Georg Espitalier (Volks- und Tanzmusik). — Am 16. April, 16 Uhr, Zusammenkunft der Frauengruppe im Deutschen Haus. Vortrag von Herrn Schepers: „Jugend in Mitteldeutschland". Treffen der Jugendgruppe jeden Donnerstag um 20 Uhr im Kolpinghaus.

SCHLESWIG-HOLSTEIN

Vorsitzender der Landesgruppe Schleswig-Holstein: Günter Petersdorf, 23 Kiel, Niebuhrstraße 26. Geschäftsstelle: Kiel, Wilhelminenstraße 47/49, Telefon 4 02 11.

Pinneberg — Die letzte Zusammenkunft der Gruppe in der „Stumpfen Ecke" begann mit einem Gedenken zum 85. Geburtstag Agnes Miegels. Kulturreferent Willi Glauss würdigte dabei Leben und Werk der Dichterin. Der Abiturientin Renate Sticklies wurde eine Albertusnadel überreicht, außerdem ein Wappen ihrer Geburtsstadt Gumbinnen und ein Gedichtband von Agnes Miegel. Nach einer kurzen Pause sprach dann Dozent Otto Kern (Bad Godesberg) über „Die sowjetische Deutschlandpolitik von Teheran bis heute". Das Bestreben der Sowjets sei es, die Teilung Deutschlands aufrechtzuerhalten, stellte er fest. Diese Teilung gehe nicht zuletzt auf Vorschläge zurück, die damals von amerikanischer Seite kamen und so weitgehend waren, daß sie von den Sowjets sofort akzeptiert wurden. Eine lebhafte Debatte über den Vortrag beschloß den Abend.

Lübeck — Die Kreisgruppe hat den seitherigen Vorstand bei ihrer Vertreterversammlung im Haus Deutscher Osten einstimmig wiedergewählt. 1. Vorsitzender ist Arthur Siemend, Stellvertreter Arthur Schilling, Schriftführer Kurt Radde, Kassierer Fritz Anker. Zu Beginn des Abends hatte Vorsitzender Siemend des Geburtstages Agnes Miegels gedacht. Der Geburtstag der Dichterin wurde auch von der Frauengruppe mit einer Feierstunde begangen, in deren Verlauf Schilderungen aus dem Leben Agnes Miegels und Teile ihres Lebenswerks vorgetragen wurden.

Glückstadt — Die Frauengruppe der Landsmannschaft Ost- und Westpreußen fand sich in „Raumanns Gasthaus" zu einer gehaltvollen Veranstaltung zusammen. Zu Beginn führte Vorsitzender Horst Krüger die neue Leiterin, Frau Anneliese Dombrowski, in ihr Amt ein. In seiner Ansprache erinnerte er daran, daß den Frauen in der Landsmannschaft eine besondere Aufgabe zufalle, nämlich die Werte der Heimat zu pflegen und zu bewahren und sie den Kindern auf den Lebensweg mitzugeben.

Frau Dombrowski entwickelte dann ihre Vorstellungen über die zukünftige Gestaltung der Zusammenkünfte. Darüber hinaus solle das Gefühl der Zusammengehörigkeit gestärkt und Beistand in der Not geleistet werden. Anschließend überbrachte Frau Reschke die Grüße der Itzehoer Frauengruppe und berichtete aus ihrem Wirkungskreis. Der weitere Teil des Abends war ausgefüllt mit Vorträgen und Rezitationen aus dem Leben und Schaffen der ostpreußischen Dichterin Agnes Miegel anläßlich der Vollendung ihres 85. Lebensjahres. Ergriffen hörten die Anwesenden die mütterlich warme Stimme Agnes Miegels von einer Platte. „Es war ein Land", gesprochen von Agnes Miegel, führte alle in die Heimat zurück.

Elmshorn — Am 6. April, 17.30 Uhr, Mitgliederversammlung im „Elmshorner Hof", Lichtbildervortrag von Landsmann Kumpies: „Die Elbinger Haffküste."

Itzehoe — In ihrer Jahreshauptversammlung wählte die Gruppe den seitherigen Vorstand einstimmig wieder. 1. Vorsitzender ist Ratsherr Gralki; 2. Vorsitzender Dr. Bahr; 3. Vorsitzender Stadtrat Glaner; Hauptkassierer Steueroberinspektor i. R. Balke; Schriftführerin Frau Erna Lemke. Die Berichte des Vorsitzenden, der Leiterin der Frauengruppe, Frau Reschke, und der Leiterin des Arbeitsausschusses, gaben ein erfreuliches Bild intensiver Arbeit. Die Gruppe zählt jetzt 660 Mitglieder.

Uetersen — Am 3. April, 20 Uhr, Café Stamm, Farbbilmvortrag „Vorfreude auf den Sommer", gleichzeitig Kartenvorverkauf für den Halbtagsausflug am 9. Mai in die Schwarzen Berge (4,50 DM). — Am 10. April spricht Herr Hubert Koch (Pinneberg) in der Aula des Gymnasiums über Schleswig-Holstein als „Brücke zwischen Nord und Ost".

NIEDERSACHSEN

Niedersachsen-Süd: Landesgruppe Niedersachsen e. V., Geschäftsstelle 3 Hannover, Königsworther Platz 3, Telefon 71 46 51, Postscheckkonto Hannover 1238 00.

Niedersachsen-Nord: Landesgruppe Niedersachsen-Nord e. V., Friedrich Wilhelm Raddatz, 318 Wolfsburg, Alte Landstraße 18, Tel. 40 45; Geschäftsstelle: 318 Wolfsburg, Alte Landstraße 18, Konto Nr. 160 019 Kreissparkasse Gifhorn, Hauptzweigstelle Wolfsburg.

Niedersachsen-West: Landesgruppe Niedersachsen-West e. V., Fredi Jost, 457 Quakenbrück, Hasestraße 60, Telefon 5 17, Geschäftsstelle: 457 Quakenbrück, Hasestraße 60, Bankkonto Landessparkasse zu Oldenburg, Zweigstelle Cloppenburg, Konto Nr. 2 620.

Die Pferde mit der Elchschaufel

Es ist uns gelungen, die englische Journalistin Daphne Machin Goodall, eine große Freundin unseres Trakehner Pferdes, für eine Vortragsreihe mit Farbdias über ihre Erlebnisse und Eindrücke des letzten Jahres in Ost- und Westpreußen (z. B. Marienwerder und Rastenburg) zu gewinnen.

Es finden Vorträge statt am:

14. April in Uelzen;
15. April in Salzgitter;
16. April in Hildesheim;
17. April in Hameln;
18. April in Wolfsburg;
19. April in Hannover.

Das von Miss Goodall geschriebene Buch „Die Pferde mit der Elchschaufel" wird bei den Veranstaltungen zum Kauf angeboten werden (12,— DM). Die Verfasserin will so freundlich sein, jedes Exemplar auf Wunsch zu signieren.

Hannover — Am 4. April, 20 Uhr, Bäckeramtshaus, Tanzabend für die Jugend. — 8. April, 15.30 Uhr, Amerikahaus, Filmnachmittag für die Frauengruppe.

Hildesheim — Am 16. April, 20 Uhr, hält Miss Daphne Machim Goodal, die Autorin des Buches „Pferde mit der Elchschaufel", in Hotopps Hotel einen Lichtbildervortrag über ihre Reise durch Ost- und Westpreußen.

Fortsetzung Seite 16

Hochmeister Winrich von Kniprode

Im Verlaufe der Delegiertentagung der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen in Düsseldorf werden die Teilnehmer am 5. April nach Monheim fahren. In einer um 11 Uhr beginnenden Feierstunde wird dort ein Gedenkstein für den Hochmeister Winrich von Kniprode enthüllt werden. Aus diesem Anlaß bringt das Ostpreußenblatt eine Würdigung dieser großen geschichtlichen Persönlichkeit.

Der größte Hochmeister des deutschen Ritterordens war so recht ein Kind seiner Zeit. Er stammte, wie so viele Ordensritter, aus dem niederen Adel. Seine Heimat waren wahrscheinlich die Monheimer Höfe am Kriproder Wald in der Nähe von Köln, wo er um 1310 zur Welt kam. Schon in jungen Jahren trat er in den Orden ein und kam nach Preußen, wo er erstmals 1334 als Kumpan, sozusagen als Adjutant des Komturs von Elbing, bezeugt ist. Winrich muß vielseitig tüchtig gewesen sein, denn er stieg schnell zu hohen Würden auf. Nachdem er Komtur von Danzig und von Balga gewesen war, wurde er Ordensmarschall in Königsberg, Großkomtur und 1351 Hochmeister. Er hat also weniger als zwanzig Jahre gebraucht, um an die Spitze des Ordens aufzusteigen. Weitere dreißig Jahre hat er dieses Amt ausgeübt, eins der schwierigsten und angesehensten, das es im Abendlande überhaupt gab. Als er 1372 in hohem Alter starb, hatte er rund ein halbes Jahrhundert seinem Orden gedient, länger als alle anderen Hochmeister vor und nach ihm.

Winrich gehört zu den großen Gestalten der ostmitteleuropäischen Geschichte, zusammen mit seinen Zeitgenossen Kaiser Karl IV. und König Kasimir dem Großen von Polen. Den Luxemburger hatte er schon kennengelernt, als dieser mit seinem Vater Johann von Böhmen sich an einem Kriegszug gegen Litauen beteiligte. Mit ihm hielt er sein Leben lang gute Freundschaft und setzte damit eine Tradition fort, die schon der Przemyslide Ottokar begonnen hatte. Der Friede mit Polen blieb ungestört, da Kasimir seine Sorge der Stärkung seiner königlichen Macht und der Ausbreitung Polens nach Osten zuwandte. Der Orden hatte damals nur einen Feind, die heidnischen Litauer. Wenn der Hochmeister dieser Tradition des Heidenkampfes treu blieb, dann nicht nur, um seine Ritter sozusagen satzungsgemäß zu beschäftigen, sondern weil die Großfürsten Olgierd und Kinstut ernsthafte Gegner waren. In Winrichs Hochmeisterzeit fiel ihr Winterfeldzug 1370 ins Samland. Den Heldentod des Ordensmarschalls in der Schlacht bei Rudau hat Agnes Miegel in der kraftvollen Ballade „Hennig Schindekopf" besungen.

*

Wir würden Winrich ganz falsch beurteilen, wenn wir in ihm nur den Ordensritter und Heidenkämpfer sehen würden. Er war in seiner Person und in seinem Amt einer der modernsten Menschen der Zeit. Seiner Herkunft und seinem Zeitgefühl nach gehörte er mehr der bürgerlichen als der ritterlichen Epoche des Mittelalters an; und ähnlich wie die Bürgerkönige Kasimir von Polen und Karl von Böhmen wandte er seine Sorge dem inneren Landesausbau zu. Die große Zeit der ländlichen und städtischen Kolonisation Preußens war zwar schon



zu Ende, aber Winrich führte das Werk seiner Vorgänger mit Geschick und Tatkraft weiter in dem Ausbau der Rechtsverfassung, des Geldwesens, der Bildung und der Kunst. Vor allem aber — und darin war er modern — verwandte er das Geld als Mittel der Politik. Er stärkte die Finanzkraft des Ordens durch den von Großschäffern ausgeübten Eigenhandel und durch die Hebung des Wohlstandes im ganzen Lande. Anders als sonst in Deutschland, wo Ritterbünde und Städtebünde gegeneinander standen, war der Orden in Preußen ein Freund der Städte und Förderer der Hanse und ihres Handels. Im Interesse des „gemeinen Kaufmanns" schützte er den Handel gegen die nordischen Königreiche. Vielleicht war es kein Zufall, daß die Hansestädte ihre Konföderation gegen die dänische Großmacht 1367 in Winrichs Heimat Köln schlossen. Die Frucht dieses von dem Hochmeister mit bewirkten Zusammenschlusses war der Frieden zu Stralsund vom Jahre 1370.

Als Winrich hochbetagt am 24. Juni 1382 die Augen schloß, trübte keine Wolke den politischen Horizont Preußens. Seinem Nachfolger Konrad Zöllner von Rothenstein hinterließ er ein blühendes Land in innerem und äußerem Frieden, so daß dieser dann das Mittelschloß der Marienburg zur Residenz ausbauen und den kühnen Gedanken einer preußischen Universität fassen konnte, die in Kulm errichtet werden sollte.

Der Rheinländer und Preuße Winrich verkörpert in seiner Person die Einheit Deutschlands vom Rhein bis zur Memel und darüber hinaus. Die Landesgruppe Nordrhein-Westfalen unserer Landsmannschaft tut deshalb recht daran, wenn sie sein Andenken durch einen Granitstein ehren will, der in Winrichs Heimat Monheim aufgestellt werden soll.

Dr. Gause

Der Familienforscher Friedwald Moeller †

Aus Wiesbaden kommt die bestürzende Nachricht, daß Friedwald Moeller nur wenig über 69 Jahre alt einer tückischen Blutkrankheit erlegen ist, die ihn schon zeit Jahr und Tag gequält hat. Weiten Kreisen unserer Leser und ganz gewiß allen denen, die sich mit ostpreußischer Familienforschung beschäftigen, war und bleibt der Name Friedwald Moeller ein Begriff, mit dem sich uneingeschränkte Hochachtung, ja Bewunderung für eine fast einmalige Leistung und herzliche Dankbarkeit für ungezählte Hilfen verbinden. Noch wissen wir nicht, ob es dem Verstorbenen noch vergönnt gewesen ist, sein ureigentliches Lebenswerk, eine Sammlung aller seit 1525 in Ost- und Westpreußen tätig gewesenen evangelischen Pfarrer, abzuschließen. Schon 1957 hatte er an die 11 000 Namen mit allen erdenklichen Daten, Lebensläufen usw. beisammen, und noch zu Weihnachten 1963 war er zuversichtlich: „Rund 12 000 habe ich jetzt, und ich hoffe, in diesem Winter fertig zu werden!" Nun hat ihn, den unermüdlich Fleißigen, den gewissenhaften Forscher, den einmaligen Sachkenner, den immer gütigen, aufgeschlossenen Helfer aller Suchenden, der Tod abgerufen.

Friedwald Moeller stammte aus einer uralten ostpreußischen Familie, deren Stammliste er selbst bis ins 15. Jahrhundert zurück hatte aufstellen können. Zwar wurde er am 21. November 1894 in Kiel geboren, wo sein Vater, bis dahin Bürgermeister in Elbing, seit 1891 Stadtrat war. Aber wie dieser ist er zeitlebens der Heimat treu geblieben. Ursprünglich war er Soldat. Als Fahnenjunker des 2. Litthauischen Feldartillerieregiments in Insterburg begann er mit Kriegsausbruch 1914 seine Laufbahn, als Oberst der Luftwaffe schloß er sie — wohl 1945 — ab. Zwischen den Kriegen wirkte er in der ostpreußischen Landwirtschaft. 1920 erwarb er Finkenhof im Kreise Friedland, und 1930 wurde er Geschäftsführer beim Landwirtschaftsverband Ostpreußen, Kreisabteilung Wehlau, mit Wohnsitz in Kleinhof-Tapiau.

Seine eigentliche Berufung aber lag in der heimatlichen Sippenforschung. Als Oberstleutnant von der Oelsnitz in den zwanziger Jahren in Königsberg den Verein für Familienforschung in Ost- und Westpreußen ins Leben rief und mit der Herausgabe der Altpreußischen Geschlechterkunde begann, war Friedwald Moeller dabei. Und als der Verein nach dem Zusammenbruch in Hamburg wiedererstand, war er wieder dabei. Es ist hier nicht der Ort, aufzuzählen, welche Arbeiten er im Laufe der Jahrzehnte veröffentlicht hat. Mit Dankbarkeit betont sei aber, daß er maßgeblich mitgeholfen hat, eine unermeßliche Fülle genealogischen Materials zu sammeln und zu bewahren, das sonst gleich allem andern in dem Chaos von 1945 untergegangen sein würde. So kam es, daß landauf, landab bald jeder wußte: Wenn du nicht weiter weißt, geh zu Friedwald Moeller, der weiß bestimmt!

Nun ist er tot. Aber sein Werk lebt fort und wird, so Gott will, noch vielen Generationen nach ihm helfen.

Hans Zippel

Briefe an das Ostpreußenblatt

Briefe evangelischer Ostpreußen

Zu der Stellungsnahme von Landsmann Foerder in Folge 11 erhielten wir u. a. folgende Zuschriften von Lesern:

„Zu der Stellungnahme des Herrn Foerder in Folge 11 vom 14. 3. 1964 zu den Ausführungen von Herrn Pfarrer Moritz vom 1. 2. 1964 möchte ich meine Auffassung in kurzen Worten äußern.

In unserer gerechten Sache auf Wiedervereinigung unseres Vaterlandes und Rückgabe unserer geraubten Ostgebiete haben wir viele, darunter auch mächtige Widersacher, nicht nur im Ausland, sondern leider auch deutsche. — In dieser schwierigen Lage brauchen wir einen starken Helfer, den allmächtigen Gott, der die Herzen der Menschen lenkt. Jeder Deutsche, zumindest jeder Heimatvertriebene, der sich noch bewußt Christ nennt, sollte den Beistand unseres gnädigen Gottes erflehen.

In diesem Sinne ist meiner Meinung nach auch das diesbezügliche Schreiben von Herrn Pfarrer Moritz zu verstehen.

Ganz anders dagegen die Verzichterklärungen des „Beienroder Konvents". Mit einem Schreiben wurde auch ich „ermahnt" (vor etwa anderthalb Jahren) den von diesen Herren gewiesenen Weg der Verzichterklärung zu befolgen. Ich habe in einem Antwortschreiben meine Meinung unmißverständlich geäußert. Frau H., Freiburg."

•

„Zu der Ausführung des Herrn Foerder in der Ausgabe vom 14. 3. 1964 füge ich folgendes bei:

Wie es gewisse Wahrheit ist, daß ein Kind Gottes Geschenk und Gabe an die Eltern ist, so ist es Gottes heiliger Wille, in welchem Land, in welchem Volk wir geboren und beheimatet sind. Wir evangelischen Christen haben unser Volk, unsere Heimat recht tief im Herzen als Gottes Gabe und Segen, dafür wir Gott loben und danken und fühlen, daß nichts kann die Heimat ersetzen. Wir fühlen uns auch im schönsten und reichsten Land doch nur als Fremdlinge. Da die Heimat ein wichtiger Beistand Gottes ist, ist auf Grund des Gesetzes auf dem Berge Sinai unsere Heimat und unser Besitz durch das 9. und 10. Gebot von Gott selbst geschützt und gesichert. Wenn aber die Verzichtler gedenken, diese Gebote zu umgehen, so verfälschen sie das ganze Gesetz. Wenn aber jemand das 9. und 10. Gebot aufhebt aus einem menschlichen Grunde, der hebt auch das 5., 6. oder 7. Gebot auf. Uns wird wohl niemand glauben, daß Gott ein Mörder, Ehebrecher oder Dieb ist. Unser Gott ist gerecht und heilig und duldet keine Pfuscherei, wie die Verzichtler es denken. Was Gott uns gab, das hat er uns gegeben und wir halten es fest im Herzen. Auch die ganze Natur spricht davon. Wenn aber böse Menschen oder gottlose Staatsgewalt uns die Heimat mit Gewalt entreißen oder verwehren will, so wird das Recht auf die Heimat, den früheren Besitz der Vertriebenen nicht aufgehoben.

Welche Staatsgewalt mit Gewalt oder List sich des Nächsten Eigentum bemächtigt, wird dem Gericht Gottes nicht entgehen. 1, Könige Kap. 21 Jeremia 50, 31—34, Jeremia 51, 20—24, Klagelieder 5, 1—3, Römer 13, 10. 1 Joh. 3, 4. Wilhelm Sychold, 6331 Hohensolms, Wetzlar."

Dorfkapelle in der Baumkrone

Unser Heimatdorf Wartendorf (Snopken), Kreis Johannisburg, lag in der Johannisburger Heide zwischen herrlichen Seen, dem kleinen und dem großen Jegodin- und Brosolasek-See, unweit des Kurortes Niedersee (Rudczanny). Vor etwa fünfzig Jahren baute unser Nachbar G. K. in die Krone der auf seinem Hof stehenden mächtigen Linde eine gedielte Baumkanzel. Dann zimmerte er einen Tisch und Bänke, brachte sie herauf und verfertigte ringsherum ein Gitter aus Holzstangen, damit niemand herunterfallen könne. Der vielseitig begabte Nachbar war Landwirt, Böttchermeister und Musiker. Er und sein Bruder spielten mehrere Instrumente und da sich noch andere dazu gesellten, entstand eine richtige Dorfkapelle.

Bei schönem Sommerwetter stiegen die Musikanten auf einer langen Leiter zur Baumkanzel und damit sie auf ihrer luftigen Tribüne nicht verdursteten, wurde an einer Kette ein Achtel Bier hochgezogen. Die Kapelle spielte die zu damaliger Zeit beliebten Tänze wie „Machen wir's den Schwalben nach, bau'n wir uns ein Nest . . .", „Bin ein lustiger Holzhacker-Bursch . . .", „Es war im Böhmerwald . . ." Aber auch unser masurisches Heimatlied „Wild flutet der See" und altbekannte Volkslieder erklangen.

So wie die Musik über die Dächer schallte, versammelte sich alt und jung. Auf Holzpantinen oder auch barfuß wurde um die Linde getanzt und so ging es lustig bis in die Nacht hinein zu.

Weil der Baum alt war, wurde er eines Tages gefüllt. Das unterste Stück des Stammes benutzte Nachbar G. K. danach als Hauklotz in seiner Böttcherwerkstatt.

Frau Gertrud Sywoszik
3203 Garstedt, Kreis Hildesheim
Matthias-Claudius-Straße 37

Golo Mann und seine Fata Morgana!

Prof. Golo Mann hat im Rheinischen Merkur Nr. 11 vom 13. März 1964 in einem Leserbrief seine abwegige These zu begründen versucht! Ich möchte dazu sagen, daß wir Heimatvertriebene zu der besonders die Vertriebenen angehenden Frage keines Vormundes in Gestalt des „Historikers" Golo Mann bedürfen. Jeder Verzicht ist abwegig. Golo Mann nebst dem Beienroder Bruder-Verzicht-Kreis möge zur Kenntnis nehmen: O, Herr Golo Mann, si tacuisses, philosophus mansisses! t. Bonn.

Der Weg nach Jodlauken

Als ich in der Weihnachtsausgabe die kleine Erinnerung las, mußte ich an meine Schulzeit in Jodlauken denken. Wir sollten einmal einen Aufsatz über den Kuckuck schreiben. Am anderen Tage wurden die Hefte ausgewechselt und vorgelesen. Ein Bauernsohn hatte einen alten Kuhhirten, der den Kuckuck belauscht hatte, um Rat gefragt. Der sagte ihm: „Fretzla, schriew man, de Kuckuck es under dem Brög grau gesprenkelt." Als das vorgelesen wurde, brach die ganze Klasse in großes Gelächter aus. Unser ehrwürdiger Präzentor W. war darüber empört

und sagte: „Das kommt von Eurem Plattdeutsch-Sprechen. Zur Strafe zehnmal richtig schreiben, denn der Herr Schulinspektor aus Insterburg kennt keinen Spaß."

Martha Wiechert
Marburg, Friedrichsplatz 9

Ein Gruß aus der Ferne

Das liebe Ostpreußenblatt bringt mir ja so oft Grüße aus der alten Heimat, ich lese es immer von A—Z und dann hat die ganze Familie (einschließlich 6¾ Enkelkinder) immer wieder schönen Gesprächsstoff, und dabei merkt man kaum, wie die Zeit rennt, rennt, rennt . . . So las ich auch den netten Bericht vom Samland, meiner Kindheit-Heimat. Sogar der Name meines Vaters erschien. Da will ich mal Verbindung aufnehmen und hoffe mal eine Familienchronik für unsere Kinder zu schreiben . . .

H. Selbstaedt, jetzt Kanada

Die Freude war groß

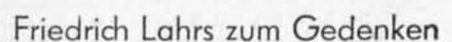
Ein Leser aus Frankfurt, der leider vergessen hat, seine Anschrift anzugeben (er sollte das nachholen!) schreibt uns über die Auslandsreisen unserer Diplomaten. Er meint:

Mein liebes Ostpreußenblatt, erstmals meinen herzlichen Glück- und Segenswunsch für das Jahr 1964 von Deinem 6½jährigen Leser. Nicht, daß ich erst 6½ Jahre alt bin, nein, so lange bin ich Dein Abonnement und danke Dir von ganzem Herzen für so manche schöne Aufklärung und für so manche liebevollen Abschnitte über unsere Heimat Ich habe Dich gefunden im Auffanglager vor fast sieben Jahren. Unsere Herren hohen Diplomaten möchten ihre Reisen etwas einschränken und den armen Heimatvertriebenen und Sozialrentnern ein paar Pfennige mehr zulegen., aber da kommen sie mit fünf Prozent, ja sogar schon mit 8,6 Prozent Ob die Herren Diplomaten auch mit 160 bzw. 180 DM den Monat auskommen? Ich glaube es kaum. Die Lebensmittelpreise steigen bald mit jedem Tag. Ich bin um des Himmels willen kein Kommunist, der liebe Gott möge mir vor der roten Horde bewahren!

Das Lied von der schönen Gärtnerfrau

In Folge 8 brachte das Ostpreußenblatt einige Lieder in Erinnerung, die früher auf dem Gang zum Feld, nach Feierabend oder bei geselliger Runde, zumal auf dem Lande, gerne gesungen wurden. Die Texte wichen — je nach der Gegend — etwas voneinander ab, was viele unserer Leser dazu veranlaßt hat, uns die ihnen bekannte Fassung mitzuteilen. Nach den Einsendungen zu urteilen, scheint das Lied von der schönen Gärtnerfrau (manchmal auch „hold" genannt), besonders beliebt zu sein, obwohl es mit ihrer Treue ziemlich gehapert hat. Für diese Aufmerksamkeit danken wir allen Einsendern, doch bitten wir um Verständnis dafür, daß das Ostpreußenblatt diese Verse nicht veröffentlichen kann, weil es zu viele sind, denn sie würden eine ganze Seite füllen. Die Zeitung muß ja nun andere Themen, heimatkundliche Beiträge, Berichte und Meldungen bringen.





Friedrich Lahrs zum Gedenken

In der vorigen Folge brachte das Ostpreußenblatt einen Bericht über den Tod von Professor Friedrich Lahrs und einen Überblick über sein Schaffen. Der Bildhauer Professor Hermann Brachert, Rektor der Kunstakademie Stuttgart nach 1945, widmet dem toten Freunde den folgenden Nachruf:

„Er war einer von den Stillen im Lande. Dieses Land, seine Heimat Ostpreußen, hat ihn geführt und vielerlei Aufgaben haben ihn geformt.

Immer heiter und fleißig, unablässig mit Fragen der Kunst beschäftigt, fielen dem jungen Regierungs-Bauführer schon früh schöne Bauaufgaben zu; als Ergebnis eines Wettbewerbes kam die Schleuse von Klein-Machnow. Friedrich Lahrs wurde Träger des Schinkelpreises und als Professor auf den neugeschaffenen Lehrstuhl für Architektur an die Königsberger Kunstakademie berufen. Ich möchte dies als Anerkennung für die großartige Leistung seines Neubaus dieser Akademie deuten, die mit ihren von seinen Zeitgenossen so viel bewunderten Treppenaufgängen in die Baugeschichte eingegangen ist.

Ähnlich in der Art war seine große Kunsthalle.

Und schließlich wieder als Ergebnis eines Wettbewerbs: das monumentale Grabmal für Immanuel Kant am Königsberger Dom, in rotem Porphyr.

Er war kein Moderner im üblichen Sinn, aber er hatte ein feines Gespür für sachlich schöne Form.

Daneben war dieser so ganz in unserer Zeit stehende Baumeister in vieler Hinsicht stark dem Geschichtlichen verhaftet; jahrzehntelang hat er ohne Auftrag immer wieder praktische Baugeschichte getrieben an dem mächtigsten alten Baudokument seiner Vaterstadt, am Königsberger Schloß.

So entstand in geduldiger, unablässiger Arbeit als Ergebnis seines Suchens: Friedrich Lahrs: Das Königsberger Schloß, Verlag Kohlhammer, Stuttgart.

Ein kulturgeschichtliches Werk von hohem Rang und sein Dank an seine verlorene Heimat.

Wenn man das Werk dieses Architekten überdenkt, fällt einem ein Wesenszug auf, der ihn Schinkel verwandt erscheinen läßt; es sind die zauberhaft köstlichen Kinderporträts, die Friedrich Lahrs als glänzender Zeichner und sicherer Aquarellist geschaffen hat.

Als ich den 83jährigen vor einigen Wochen in seinem Stuttgarter Heim aufsuchte, führte er mir heiter bewegt eine Anzahl Aquarelle von seiner letzten Reise im vergangenen Jahr ins Inntal und nach Südtirol vor.

Nein, sagte er in seinem ostpreußischen Dialekt: Bauen, das geht nicht mehr, aber man hat doch seinen Spaß an den alten Dingern . . .

Nun ist er — wir können es nicht fassen — einem schweren Autounfall zum Opfer gefallen.

Schluß von Seite 14

Hannover — Am 10. April, 19.30 Uhr, Treffen der Heimatgruppe Königsberg im Fürstenzimmer des Hauptbahnhofs, Fleckessen.

Göttingen — Im großen Saale des Deutschen Gartens versammelten sich Mitglieder und Gäste zu einer eindrucksvollen Agnes-Miegel-Feierstunde. Auf einem blumengeschmückten Tisch stand ein großes Bild der Dichterin, eine umfangreiche Buchausstellung gab Kunde von dem reichen Lebenswerk der Jubilarin. Professor Dr. Wolfrum verstand es, mit seinen Ausführungen über den Wert der Dichtungen die Anwesenden zu fesseln, und Hermann Bink rezitierte im Anschluß den „Abschied von Königsberg" und „Es war ein Land". Bei atemloser Stille lauschten die Hörer der Stimme unserer verehrten „Mutter Ostpreußen" von ihrer letzten Lesung im Rathaussaal von Bad Oeynhausen. Dr. Niessner verstand es, mit klassischer Musik von Mozart, Beethoven und Schubert der Feier festliche Stimmung zu geben. Anhaltender Beifall lohnte allen Mitwirkenden.

Oldenburg — Die Kreisgruppe gedachte in einer Feierstunde im Alten Gymnasium der Rückgliederung des Memellandes an das Reich vor 25 Jahren. Im Mittelpunkt der Feier stand die Festansprache des Historikers Professor Dr. Walther Hubatsch (Universität Bonn). Er schilderte eingehend die Umstände der Lostrennung des Memelgebietes auf Grund des Versailler Diktats und vor allem auch die bisher verhältnismäßig unbekannt gebliebenen Hintergründe der litauischen Besetzung im Frühjahr 1923. Der Vortragende erläuterte in sachlicher Weise eingehend die sogenannte Memelkonvention und wies darauf hin, daß die meisten dieser Bestimmungen von Litauen nicht beachtet wurden. Die mit großem Interesse folgenden Zuhörer erfuhren, daß Litauen nahezu ohne Druck auf Grund der damaligen politischen Lage zur Rückgabe des Memellandes bereit war. Zuvor hatte Dr. v. Witten von der Kreisgruppe Oldenburg betont, daß mit dieser Erinnerungsfeier nicht das Hitlersystem aufgewertet werden solle. Er bezeichnete die Rückgliederung als Wiedergutmachung eines Unrechts, die sicher auch eine demokratische deutsche Regierung eines Tages erreicht haben würde. Der Redner unterstrich, daß die Treue der Memeldeutschen auch die Treue des ganzen Deutschlands ihnen gegenüber erfordere. Unter den Gästen der gutbesuchten Veranstaltung befanden sich Landesminister a. D. Wegmann, der CDU-Landtagsabgeordnete Dr. Gramsch, die jungen Prinzen Louis Ferdinand und Christian Sigismund von Preußen sowie Vertreter der Bundeswehr. Die Dichterin Charlotte Keyser weilte ebenfalls unter ihren Landsleuten. Vom Ostdeutschen Heimatchor Oldenburg gesungene Volkslieder und ein Gedicht von Agnes Miegel gaben der Feierstunde einen würdigen Rahmen.

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen: Erich Grimoni, 4 Düsseldorf, Am Schein 14, Telefon 64 25 14. — Stellvertreter: Harry Poley, Duisburg, Duissernstraße 24, Telefon 33 55 84. — Geschäftsstelle: Düsseldorf, Duisburger Straße 71, Telefon 48 26 72.

Bochum — Mit dem 100. Abend des Ostdeutschen Seminars der Volkshochschule im großen Hörsaal der Verwaltungsakademie nahm der Leiter des Seminars, Dozent Erhard Krieger, Abschied von seiner bisherigen Tätigkeit. Er wird künftig das Ostdeutsche Seminar in Gelsenkirchen leiten. In seiner Abschiedsansprache würdigte Erhard Krieger die Persönlichkeit des stellvertretenden Generalsekretärs der Vereinten Nationen, Ralph Bunche. Als Angehöriger einer farbigen Minderheit habe er sich der schweren Aufgabe veschrieben, dem Frieden zu dienen und die Gegensätze „durch einen besseren Menschen" zu überwinden. Kulturreferent Osthoff vom Vertriebenenbeirat überbrachte den Dank des Seminars an den scheidenden Leiter und überreichte ihm eine Urkunde.

Detmold — Am 19. April, 17 Uhr (vorverlegt), Heimatabend in der „Stadt Frankfurt" unter Mitwirkung der Jugendgruppe, Ehrung Agnes Miegels.

Düsseldorf — Am 16. April, 19.30 Uhr, spricht im Ostpreußenzimmer im Haus des deutschen Ostens Stadtarchivdirektor Dr. Gause (Essen) über „Königsberg wird eine Großstadt". — In der stattgefundenen Generalversammlung der Kreisgruppe am 18. März wurde Regierungsdirektor Matull zum fünften Male als 1. Vorsiteznder wiedergewählt. Dem weiteren Vorstand gehören an: Stellvertr. Vorsitzende Adelheid Potschinski, Kassierer Hugo Neumann, Karteiführerin Agnes Neumann, Schriftführerinnen Frau von Lehwald und Fräulein Kreutzenstein, Soziales Frau Rhode, Beisitzer: Hoppe, Wingerning, Flack und Kirchner. — Der Geschäfts- und Kassenbericht ergaben 502 zahlende Mitglieder, einen günstigen Kassenstand und ein niveauvolles Kulturprogramm. Die reichhaltigen Veranstaltungspläne für 1964 wurden gebilligt. Der Ostpreußenchor unter seinem Dirigenten Löffler sowie seltene ostpreußische Filme umrahmten den Abend. — Eine sehr würdige Agnes-Miegel-Feier veranstaltete die Kreisgruppe zusammen mit dem Haus des deutschen Ostens. Dozent E. Krieger zeichnete ein bewegendes Bild der dichterischen Leistung. Der Ostpreußenchor umrahmte die Feierstunde mit neuen Vertonungen ihrer Lieder. — Ebenfalls im März sprach Stadtarchivar Dr. Weidenhaupt zu Lichtbildern über „Unsere neue Heimat Düsseldorf und ihre Umgebung in Geschichte und Bedeutung". Der Abend war sehr gut besucht und fand viel Zustimmung.

Hagen — Am 4. April, 20 Uhr, Feierstunde zum Geburtstag Agnes Miegels in der Aula der Kaufmannschule (Springmannstraße). Über Leben und Werk der Dichterin spricht die Schriftstellerin Frau Herta Burmeister. Die Gestaltung der Feier erfolgt durch die Frauengruppe und den Ostdeutschen Heimatchor.

Mönchengladbach — Wie in den vergangenen Jahren wählte auch diesmal die Kreisgruppe ihren Gesamtvorstand einstimmig. 1. Vorsitzender ist wieder Erich Conrad, Vertreter Werner Raeder, Kassierer Kurt Chudaska und Frau Hüge, Schriftführer und Pressewart Franz Barkenings und Eugen Mäckelburg, Kassenprüfer die Landsleute Pfeiffer und Goroncy. Die Frauengruppe bleibt unter der Leitung von Frau Tall. Erich Corad legte den Versammlungsteilnehmern den Plan für das Jahr 1964 vor, der eine Reihe von Veranstaltungen vorsieht.

Münster — Am 9. April, 20 Uhr, Monatsversammlung im Ägidiihof, Lichtbildervortrag von Landsmann Schuch: „Wiedersehen mit Westpreußen". Letzte Möglichkeit für Anmeldung zum Fleckessen am 25. April (Abfahrt mit Omnibus 15.30 Uhr ab Parkplatz Landeshaus nach Davensberg, Gaststätte Clemens-August). Anmeldungen außerdem bei Landsmann Schlonski, Stettiner Straße 2, Telefon-Nr. 4 54 28. — Am 14. April, 15 Uhr, Zusammenkunft der Frauengruppe bei Hemesath, Königstraße 49. — Jugendgruppe: Treffen der Volkstanzgruppe jeden Montag, 20 Uhr, im Bennoheim, Heimabend jeden Donnerstag, 20 Uhr, im Jugendheim (alte Musikschule). — Bei genügend großer Teilnehmerzahl soll am 27. und 28. Juni in Verbindung mit dem Kuratorium Unteilbares Deutschland eine zweitätige Omnibusfahrt zur Zonengrenze bei Helmstedt stattfinden. Unkostenbeitrag etwa 40,— DM. Interessenten werden schon jetzt um Anmeldung bei Landsmann Schlonski gebeten.

Mülheim — Heimatabend der Kreisgruppe mit Lichtbildervortrag am 4. April in der Gaststätte Salamander. Anschließend geselliges Beisammensein mit Tanz.

Soest — Leseabend am 3. April, 20 Uhr, im kleinen Saal des Morgner-Hauses. Die baltendeutsche Schriftstellerin Herta Burmeister liest aus ihrem Buch „Ostseekinder".

BADEN-WÜRTTEMBERG

1. Vorsitzender der Landesgruppe Baden-Württemberg: Max Voss, 68 Mannheim, Zeppelinstraße Nr. 42, Telefon 3 17 54.

Gaggenau — Zur Jahreshauptversammlung der Gruppe in der Gaststätte „Kreuz" war auch Landesgruppenvorsitzender Max Voss (Mannheim) erschienen. Er erhielt starken Beifall für ein Referat über Ostfragen und das Bemühen, sie auf friedlichem Wege zu lösen. Da der seitherige Vorstand nicht mehr kandidierte, fand eine Neuwahl mit folgendem Ergebnis statt: 1. Vorsitzender Landsmann Müller, 2. Vorsitzender Landsmann Kosizen, Schriftführer Landsmann Abratis, Kulturwart Landsmann Kosizen, Jugendwart Landsmann Bukschat, Kassiererin Frau Schulz, Revisoren Frau Korinth und Landsmann Nickel. Ein gemütliches Beisammensein beschloß den Abend.

Ravensburg — Sonnabend, 4. April, 20 Uhr, Jahreshauptversammlung im Lokal „Waldhorn" mit einem Referat des 2. Vorsitzenden der Landesgruppe, Korinth, und Neuwahl des Vorstandes. Anschließend Vorführung des Filmes über das Bundestreffen 1963 in Düsseldorf.

RHEINLAND-PFALZ

1. Vorsitzender der Landesgruppe Rheinland-Pfalz: Werner Henne, 675 Kaiserslautern, Barbarossaring 1, Telefon-Nr. 22 08.

Ein Zeltlager für Jungen zwischen 12 und 17 Jahren veranstaltet die Landesgruppe vom 18. Juli bis 1. August in Schönthal bei 6781 Ludwigswinkel in landschaftlich reizvoller Umgebung. Lagerleiter ist der Ostpreuße Hermann Rogowski. Nach Möglichkeit soll während der Lagerzeit ein Sportabzeichen erworben werden. Der Landessportbund Pfalz stellt dazu Fachlehrer für alle Sportarten, ebenso Sportgeräte. Für Gesang und musische Betätigung hat die DJO-Leitung Bonn einen Lehrer zugesagt, desgleichen ist die Möglichkeit zu Bastelarbeiten gegeben. Ferner sind Besuche schöner Stellen in der Umgebung, so von Burg Trifels und Berwartstein und auch des Soldatenfriedhofes Dahn vorgesehen. Die Kosten betragen pro Teilnehmer 40,— DM, bei Geschwistern zusammen 50,— DM. Anmeldungen sind möglichst bald an die Geschäftsstelle der Landesgruppe, 675 Kaiserslautern, Barbarossaring 1, zu richten (unter gleichzeitiger Einzahlung von 10,—DM. Rest bei Beginn des Lagers auf Postscheckkonto 1575 Frankfurt am Main oder Konto 22 214 der Deutschen Bank Kaiserslautern). Nähere Auskünfte erteilt die Landesgruppe.

Kinder aus Ostpreußen, die von Angehörigen gesucht werden

1. Aus Allenstein, Hohensteiner Straße 31, werden die Geschwister Grzeski: Brigitte, geb. 31. 8. 1941, Gertrud, geb. 24. 8. 1937, und Siegfried, geb. 11. 7. 1935, gesucht von ihrem Vater Otto Grzeski, geb. 8. 9. 1910. Die Gesuchten gingen am 21. 1. 1945 zusammen mit ihrer Mutter, die ebenfalls noch gesucht wird, auf die Flucht. Sie wurden zuletzt in Diwitten, Kreis Allenstein gesehen.

2. Aus Allenstein, Kulmer Straße 14, werden die Geschwister Zielas: Klaus-Joachim, geb. 14. 3. 1941, Ulrich-Georg, geb. 8. 2. 1938, und Peter-Jürgen, geb. 3. 7. 1936, gesucht von ihrer Tante Anna Wegner, geb. Pernack, geb. 19. 8. 1940. Die Mutter, Frau Maria Zielas, geb. Pernack, geb. 6. 9. 1906, wird auch noch gesucht. Die Gesuchten sind Ende Januar 1945 zuletzt in Jadden, Kreis Allenstein, gesehen worden.

3. Aus Condehnen, bei Powayen, Kreis Samland, wird Christel Schröder, geb. 5. 9. 1941, gesucht von ihrem Onkel Fritz Schröder. Christel soll im Sommer 1947 in der Nähe von Groß-Heydekrug, Kreis Samland, mit ihrer Großmutter Lina Schröder, geb. Steinke, geb. 9. 7. 1899, und ihrem Onkel Kurt Schröder, geb. 19. 2. 1929, zusammen gewesen sein.

4. Aus Groß-Purden, Kreis Allenstein, werden Maria Tolksdorf, geb. 12. 1. 1934, und Hildegard Tolksdorf, geb. 1. 5. 1923, gesucht von ihrem Vater Franz Tolksdorf. Die Gesuchten wurden im März 1945 in Labes (Pommern) bei einem Überfall sowjetischer Panzer von ihrer Mutter getrennt.

5. Aus Königsberg, Rosenstraße 21 a, wird Peter Buschke, geb. 26. 6. 1941, gesucht von seinen Eltern Franz und Elisabeth Buschke und seinem Bruder Günther. Peter ist vermutlich unter dem Namen „Peter Buschke" bei dem Kindertransport gewesen, der am 10. 10. 1948 Königsberg verließ und in das Quarantänelager Eggesin (Mecklenburg) kam. Von dort aus soll Peter in das Kinderdorf Pinnow gekommen sein.

6. Aus Roßlinde, Kreis Gumbinnen, werden die Geschwister Steiner, Karl-Heinz, geb. 24. 4. 1944, Eberhard, geb. 7. 7. 1940, und Erika, geb. 6. 4. 1939, gesucht von ihren Eltern Fritz und Herta Steiner. Die Geschwister waren mit ihrer Mutter zusammen im Treck von Roßlinde am 23. 1. 1945 nach Saalfeld, Kreis Mohrungen, gekommen. Dort wurde der Treck von sowjetischen Truppen überholt und die Mutter von den Kindern getrennt. Die Geschwister sollen von einem anderen Treckwagen mitgenommen worden sein. Erika und Eberhard trugen gelbbraune Mäntel. Eberhard hatte damals am rechten Knie eine Wunde durch Verbrühungen und zog deswegen beim Gehen den Fuß etwas nach.

7. Aus Stolpen, Kreis Allenstein, werden die Geschwister Nehm: Erwin, geb. 22. 1. 1941, Kurt, geb. 29. 9. 1939, Herta, geb. 17. 8. 1935, und Gerda geb. 1. 2. 1934, gesucht von ihrem Bruder Siegfried Nehm. Die Mutter, Johanna Nehm, geb. Ravgrotzki, geb. 19. 6. 1909, wird auch noch gesucht. Die Gesuchten wurden am 23. 1. 1945 in Tollack, Kreis Allenstein, von Siegfried getrennt.

8. Aus Süßenberg, bei Heilsberg, wird Helga Rescheleit, geb. 17. 10. 1940, in Untereißeln gesucht von ihrem Vater August Rescheleit und ihren Geschwistern Elli und Willi. Helga war mit ihrer Mutter von ihrem früheren Wohnort Untereißeln, Kreis Tilsit-Ragnit, nach Süßenberg, Kreis Heilsberg, evakuiert worden. Dort verstarb die Mutter im Sommer 1946 und Helga ist vermutlich nach Heilsberg in das Waisenhaus gekommen. Die Gesuchte müßte sich daran erinnern können, daß sie zu Hause oft mit ihrem Vater im Kahn auf der Memel gefahren ist.

9. Aus Wartenburg, Kreis Allenstein, Bahnhofstraße 10, wird Georg Kiwitt, geb. 22. 1. 1937, gesucht von seiner Mutter Barbara Kiwitt, geb. Plyschka. Der Gesuchte befand sich bis zum 21. 1. 1947 in Wartenburg.

10. Aus Willmannsdorf, Kreis Tilsit-Ragnit, wird Klaus-Bodo Kukat, geb. 16. 2. 1945, gesucht von seiner Tante Ruth Schwärzel, geb. Töpel. Die Mutter, Lilly Kukat, geb. Töpel, geb. 2. 10. 1914, und der Vater, Willy Kukat, geb. 24. 11. 1898, werden auch noch vermißt. Klaus-Bodo Kukat soll im Februar 1945 mit seiner Mutter in Danzig-Ohra gewesen sein.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, 2 Hamburg 13, Parkallee 86, unter Kindersuchdienst 1/64.

Kinder aus Ostpreußen, die ihre Angehörigen suchen!

1. Gesucht werden Eltern oder Angehörige einer namenlosen Jugendlichen die etwa 1943 geboren ist. Sie wurde Ende Oktober 1945 im Walde von Lapken, Kreis Allenstein auf einem Chausseestein sitzend, gefunden.

2. Vermutlich aus Ostpreußen werden Angehörige gesucht für einen Jugendlichen, der Anfang 1944 geboren wurde und Ende Februar 1945 mit einem Kindertransport aus Dramburg/Pommern gekommen ist. Angeblich soll sein Vorname Adolf sein. Er hat blaugraue Augen und blondes Haar. Er konnte damals noch nicht stehen und nur mit Unterstützung sitzen. Es wird vermutet, daß Adolf einer Flüchtlingsfrau gehört, die auf der Flucht erkrankte und in Dramburg in ein Krankenhaus gebracht werden mußte.

3. Aus Allenstein wird Paul Wichert, geb. am 1. Juni 1909, gesucht von seinen Kindern: Maria, Gerhard, Gertrud, Hubert und Josefa. Der Gesuchte war von Beruf Eisenbahner und zuletzt als Lokomotivführer beim Betriebswerk Allenstein tätig.

4. Aus Allenstein, Schubertstraße 34, wird Anton Gnatowski, geb. 13. Januar 1898, gesucht von seinen Kindern Elisabeth und Gerda Gnatowski. Der Gesuchte wurde am 2. Februar 1945 in Heilsberg von seiner Familie getrennt.

5. Aus Allenstein Kronenstraße 27, wird Lieselotte Spießdörfer gesucht von ihrer Tochter Susanne, geb. 18 Juni 1941. Die Gesuchte soll taubstumm gewesen sein und von Beruf Schneiderin.

6. Aus Allenstein, Luisenstraße 6, werden die Eltern Herbert und Helene Otto, geb. Wilke, gesucht von ihrer Tochter Eva Otto, geb. 24. März 1935 Der Vater soll Schmiedemeister gewesen sein.

7. Aus Allenstein, Schubertstraße 16, wird Paula-Sybilla Marc geb. Neumann, geb. 17. Januar 1897 gesucht von ihrem Sohn Lothar Marc, geb. 3. September 1938. Die Gesuchte wurde zuletzt am 14 April 1945 in Berlin gesehen.

8. Vermutlich aus Königsberg werden Angehörige gesucht für Wolfgang Korb geb. 14. März 1944 in Königsberg. Der Geuchte wurde mit anderen Kindern der Universitätskinderklinik Königsberg im Januar 1945 evakuiert. Es wird vermutet, daß seine Mutter damals Wehrmachtshelferin war.

9. Gesucht werden Angehörige für einen Jugendlichen, der am 27. März 1945 in Neutief bei Pillau gefunden wurde und seinerzeit etwa sieben Monate alt war. Er hatte blaue Augen und mittelblondes Haar. Sein Bild ist in dem bei allen Kreisnachforschungsstellen des Deutschen Roten Kreuzes ausliegenden Bildheft mit der Nummer 346 zu finden

10. Aus Wischwill, Kreis Tilsit-Ragnit, wird die Familie Jowirauskas gesucht von ihrem Sohn Ulrich Jowirauskas, geb. 13. Juni 1940. Ulrichs Vater war in einem Sägewerk in Wischwill tätig. Seine Geschwister, die ebenfalls gesucht werden, heißen: Martha, Erich und Erika.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, 2 Hamburg 13, Parkallee 86, unter Kindersuchdienst 2/64.

Auskunft wird erbeten über ...

... Angehörige der Familie Amtgerichtsrat Henze, aus Passenheim, Kreis Ortelsburg.

... Bezirks-Schornsteinfegermeister Walter Just und Ehefrau Amalie, aus Heilsberg, Hindenburgstraße 3.

... Wilhelmine Peeper und Angehörige, aus Postnicken, Kreis Königsberg.

... Otto Rieder (geb. 13. Juli 1921), aus Mühleck, Kreis Schloßberg. Er war Obergefreiter bei der Einheit Feldpost-Nr. 363 786 und wird seit dem 10 Januar 1945 vermißt.

... Elisabeth Schreiber, geb. Winkelmann, sowie die Kinder Ruth u. Rudi, aus Lyck (Kaserne).

... Horst Jandt (geb. 10. September 1920) aus Königsberg, Dinterstraße 1. Er war bei der Marine, Feldpostnummer M 02 062, und wird seit 1944 vermißt

... Fräulein Käthe Bogdahn und Ursula Deutschendorf, beide aus Bokellen, Kreis Gerdauen. Es könnte möglich sein, daß sie jetzt verheiratet sind und einen anderen Namen tragen.

... Christa Hildebrandt, aus Tranßau, Kreis Fischhausen. Sie war zuletzt im Waisenhaus in Pobethen.

... Familie Mingsmenat oder Lingsmenat, aus Gerdauen. Der Ehemann war beim Wirtschaftsamt beschäftigt.

... Willy Senf (geb. 24. 8. 1908) aus Königsberg.

... Elfriede Walter (geb. 27. 1. 1920/21) aus Aulenbach, Kreis Insterburg. Sie war zuletzt Nachrichtenhelferin in Paris und ist von dort aus nach Rußland (vermutlich Dnjepropetrowsk) versetzt worden.

... Bruno Biernatzki (geb. 24. Juli 1912) aus Plautzig, Kreis Allenstein. Er war zuletzt Soldat und ist seit Juni 1944 in Estland vermißt.

... Familie August Förster, aus Gumbinnen, Friedrichstraße.

... Hans-Joachim Hamann (geb. 5. August 1924) aus Zinten, Kreis Heiligenbeil.

... Georg Hoppe, aus Heilsberg, beschäftigt gewesen beim Finanzamt Heilsberg. Er wird in einer Rentenangelegenheit als Zeuge gesucht.

... Albert Horch (geb. 9. August 1898) und Ehefrau Gertrude, geb. Anscheit, sowie die Kinder Erich, Gerhard, Erwin, Helga, Edeltraut und Gisela, aus Palmburg, Kreis Königsberg.

... Robert Kammer und Ehefrau Mathilde, geb. Unruh (geb. 7. Mai 1907), aus Nauingen, Kreis Schloßberg. Die Familie Kammer hatte sechs Kinder; ferner über Johann Unruh aus Kauschen, Kreis Ragnit. Er war Gefreiter bei der Einheit Feldpost-Nr. 08 823 B.

... Wilhelm Klugmann und Ehefrau Emma, sowie Tochter Lieselotte aus Luisenberg, Kreis Osterode. Sie befanden sich auf der Flucht und machten am 23. Januar 1945 in Karwitten, Kreis Pr.-Holland in einem Gasthaus Rast. Als am späten Abend plötzlich russische Panzer in das Dorf eindrangen, sollen die Genannten sich angeblich erschossen haben. Frau Emma Klugmann soll kurz vor ihrem Tode einem Mann (evtl. Soldat) einen Brief für ihre Schwester, Frau Ruth Sayk, mitgegeben haben.

... Erna Kraujuttis aus Friedeberg, Kreis Elchniederung. Sie soll in Hirschdorf, Kreis Villingen gewohnt haben und ist von dort aus unbekannt verzogen.

... die Geschwister Rudi, Günter und Elfriede Mayer, aus Osterode, Jakobstraße 12; ferner über Annemarie Ruhr aus Osterode, Burgstraße 1 und Charlotte Doominski, bei Osterode wohnhaft gewesen.

... Ernst Preuß aus Insterhöh, Kreis Ragnit. Er war Unteroffizier bei der Einheit Feldpost-Nr. 56 440.

... Fritz Sablotny und F. Wiechmann aus Königsberg, beide tätig gewesen bei der Nachschubstelle Königsberg-Metgethen.

... Sieglinde Wegener, geb. Anckermann-Naujoks, aus Königsberg, Altroßgärter Kirchenstr. Nr. 7. Sie ist schon vor dem Kriege nach Bremen verzogen.

... Frau Papendick, tätig gewesen beim Jugendamt der Stadt Königsberg; ferner über Margarete Riemann, die auf dem Haberberg in Königsberg einen Gemüsekeller hatte. Ihre Eltern waren Instleute auf einem Gut bei Waldau.

... Christel Schweingruber (geb. 27. Februar 1937) aus Arnau, Kreis Königsberg.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, 2 Hamburg 13, Parkallee 86.

Für Todeserklärungen

Theodor Spätling (geb. 25. September 1904) aus Hermsdorf, Kreis Goldap, zuletzt Grenadier beim Pionier-Res.-Bat. I. 2. Kompanie, Königsberg-Kalthof, ist seit 1945 verschollen. Er soll laut Aussage eines Kameraden etwa nach dem 20. Januar 1945 in oder bei Königsberg gefallen sein. Es werden Zeugen gesucht, die entweder seinen Tod bestätigen oder über seinen Verbleib aussagen können.

Der Landwirt (Volkssturmmann) Franz Kreidner, geb. am 10. Dezember 1908 in Fleming, Kreis Rößel, zuletzt wohnhaft gewesen in Freimarkt, Kr. Heilsberg, ist verschollen. Es werden Zeugen gesucht, die entweder seinen Tode bestätigen oder über seinen Verbleib aussagen können.

Der Altbauer August Suck (geb. am 30. Oktober 1872 in Plautzkehmen, Kreis Goldap), zuletzt wohnhaft gewesen in Wartenstein, Kreis Goldap, ist seit der Flucht verschollen. Er soll auf einem Gut in Weedern verhungert sein. Es werden Zeugen gesucht, die entweder seinen Tod bestätigen oder über seinen Verbleib aussagen können.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, 2 Hamburg 13, Parkallee 86.

Verdienstkreuz für Horst Krüger

Das Bundesverdienstkreuz überreichte am 19. März Frau Minister Ohnesorge dem Vorsitzenden der Gruppe Glückstadt, Horst Krüger. Der aus Insterburg stamemnde ehemalige Offizier lebt seit 1945 in Glückstadt und hat sich in besonderer Weise um das Schicksal der Heimatvertriebenen in Glückstadt verdient gemacht, wie Frau Minister Ohnesorge betonte.

Gleich nach der Entlassung aus der Gefangenschaft nahm er sich seiner Schicksalsgefährten an. Seit mehr als zehn Jahren leitet er die Gruppe Glückstadt, später übernahm er auch den Vorsitz des BdV. Sein Wirken beschränkte sich, wie Frau Mnister Ohnesorge weiter erklärte, aber nicht allein auf den Kreis der Vertriebenen, es war auch seine Sorge, eine gutes Verhältnis zwischen ihnen und den einheimischen Bürgern zu schaffen. Auch im Kuratorium „Unteilbares Deutschland" ist er seit Jahren tätig. Mit der Verleihung des Verdienstkreuzes fand sein unermüdliches Wirken gebührende Anerkennung.

Bestätigung

Wer kann bestätigen, daß Albert Meschutt, geb. 12. Dezember 1901 in Mantau, Kreis Königsberg, von 1915 bis Frühjahr 1923 bei Gutsbesitzer Schulz in Mantau beschäftigt gewesen ist? Während seiner Tätigkeit ging das Gut in den Besitz des Eisenwarenhändlers Ernst Hildebrandt, Königsberg, Am Viehmarkt, über.

Wer kann bestätigen, daß Georg Braun (geb. 4. März 1899 in Bischofsheim, Kreis Rößel), wie folgt beschäftigt gewesen ist: September 1922 bis März 1923 Rittergut Schönfließ; Mai 1923 bis Juli 1923 Firma J. Lewin, Gilgenburg, Kreis Osterode; August 1923 bis September 1923 Firma E. Schaper, Deutsch-Eylau; Oktober 1923 bis März 1924 bei einer Firma (Name unbekannt) in Osterode; April 1924 bis März 1926 Überlandwerk Osterode; sämtlich als Berufsfahrer und Hilfsmonteur.

Wer kann bestätigen, daß Erwin Brasat aus Königsberg von 1926 bis 1929 bei Glasermeister Louis Falkenstein, Königsberg, Hoffmannstraße, als Lehrling und später als Gehilfe tätig war?

Wer kann bestätigen, daß August Blassing aus Zaupern, Kreis Insterburg, von 1935 bis 1945 auf dem Gut Vorwerk Zaupern als Landarbeiter beschäftigt gewesen ist?

Wer kann die nachstehend aufgeführten Arbeitsverhältnisse des Carl Dexneit (geb. 24. Januar 1883) aus Memel, bestätigen: 1902 bis 1906 Fleischermeister Melis, Memel, als Lehrling und später Geselle; anschließend bei Fleischermeister Werner und Kuster, Memel; 1912 bis 1913 Melis, Memel; 1942 bis 1945 Wohnungspolizei Memel und Schlachthof Königsberg als Hallenmeister.

Wer kann die nachstehend aufgeführten Arbeitsverhältnisse des Kasimir Lawinski, geb am 30. Dezember 1893 in Tauroggen, bestätigen? 11. 11. 1910 bis 10. 11. 1912 Landwirt Gustav Josef, Stanken, Kreis Insterburg; 11. 11. 1912 bis 10. 11. 1914 Gustav Bekerit, Budopönen; 11. 11. 1914 bis 10. 11. 1917 Gustav Neubacher, Lindenhöhe; 11. 11. 1917 bis 10. 11. 1918 Bahnhof Schül; 11. 11. 1918 bis 10. 11. 1920 Gustav Diehl, Schillkojen, Kreis Ragnit; 11. 11. 1920 bis 10. 11. 1935 Hans Anbuhl, Brettschneidern. Insbesondere werden gesucht: Bauer Trauttmann aus Brettschneidern, Kreis Ragnit, und Bauer Daniel Leopold aus Seßlacken, Kreis Insterburg.

Wer kann bestätigen, daß Fritz Peschel (geb. 5. Januar 1897) in den Jahren 1920 bis 1922 im Stadtcafé Osterode und Café „Edelweiß" Osterode als Konzertpianist und Kapelleiter tätig gewesen ist?

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, 2 Hamburg 13, Parkallee 86.

„Kamerad, ich rufe dich!"

1. (Pr.) Artl.-Regt. Kameradschaftliches Beisammensein in Hannover am 10. April im Klubzimmer der Schloßwende. Beginn 19 Uhr, mit Fleckessen.

Treffen I. R. 1

Das diesjährige Treffen der Kameradschaft I. R. 1 findet am 23. und 24. Mai in Wuppertal, im Restaurant Kuhstall, gegenüber dem Stadion statt.

Bund ehemaliger Tilsiter Dragoner

Das elfte Treffen der Kameraden (mit Angehörigen) des ehemaligen Dragoner-Regiments Prinz Albrecht von Preußen Litth. Nr. 1 findet am 27. und 286. Juni in Hannover, Bäckeramtshaus, statt. Anmeldungen nimmt Fritz Lorbach, 3 Hannover, Rügener Straße 4, entgegen.

Nachrichten über Wehrmachtsangehörige

Über nachstehend aufgeführte Wehrmachtsangehörige aus Ostpreußen liegen Todesmeldungen vor, gesucht werden die Angehörigen.

1. Nähe Allenstein: Borgazki, Andreas, geb. 1903/1904, Obergefreiter bei der Einheit Feldpost-Nr. 23 818, landwirtschaftlicher Arbeiter, A/52 289.
2. Gumbinnen: Bake, Fritz, geb. etwa 1925, Obergefreiter bei der 23. Flak-Division, A/39 573.
3. Gumbinnen oder Umgebung: Grübner, Vorname vermutlich Horst, geb. etwa 1927, B/35 469.
4. Lyck: Goss, Fritz, geb. etwa 1910/1912, Oberfeldwebel, A/39 183.
5. Königsberg: Bähr, Fritz, geb. etwa 1914/1916, vom Inf.-Rgt. 157, A/52 178.
6. Königsberg: Brandt, Kurt, geb. etwa 1915, von der Einheit Feldpost-Nr. 06 717, B/37 484.
7. Vermutlich Königsberg: Försterling, Fritz, geb. etwa 1906, vom Nachschub-Bat. 552, A/37 059.
8. Umgebung von Königsberg: Janzinzik, Max, geb. etwa 1922, vom SS-Panzer-Gren.-Rgt. 38, Landwirt, A/40 782.
9. Beer, Ernst, aus Lyck, geb. etwa 1910, Feldwebel, Kraftfahrer. Verstorben im Juni 1944 im Lager 58 Tula. Bericht Nr. 10 118/ZNK.
10. Glückniess, Otto, aus Allenstein, geb. etwa 1915, Gefreiter der Luftwaffe, landw. Angestellter. Verstorben Mitte Dezember 1944 im Lager 7280/11 Nowi-Dombas. Bericht Nr. 10 164/ZNK.
11. Mehlsack: Falkowski, Vorname unbekannt, geb. etwa 1903, gewesener Landarbeiter, A/50 501.
12. Rodenau/Lötzen: Dusella, Vorname unbekannt, geb. etwa 1928/1929, A/511 160.
13. Ostpreußen: Kunze, Kurt, geb. etwa 1921/22, Rottenführer, B/37 514.
14. Ostpreußen: Lütke oder Lietke, Vorname unbekannt, geb. etwa 1925, Angehöriger der Einheit Feldpost-Nr. 58 685, A/40 382.
15. Ostpreußen: Majewski, Vorname unbekannt, geb. etwa 1896/1897, Gendarmeriemeister B/36 050.
16. Ostpreußen: Malcher, Fritz, geb. etwa 1895/1900, von der Marine-Stamm-Kompanie Thorn, Mühlenbesitzer, A/39 885.
17. Vermutlich Ostpreußen: Masur, Vorname unbekannt, geb. etwa 1905/1906, A/52 216.
18. Ostpreußen: Mehl, Paul, geb. etwa 1900, Landwirt, B/37 265.
19. Ostpreußen: Motskus, Otto, geb. etwa 1912, von der 1. Abt. Art.-Rgt. 161, B/36 470.
20. Berchert, Georg, aus Königsberg, geb. etwa 1921. Angeblich verstorben 1946/47 im Raum Leningrad. Bericht Nr. 10 172/ZNK.
21. Bergau, Fritz, aus Königsberg, geb. etwa 1910. Verstorben im Januar 1945 im Lager 117/4 bei Gorki. Bericht Nr. 10 174/ZNK.
22. Gnier, Fritz, aus Masuren, geb. etwa 1901, Landwirt. Angeblich verstorben Juli/August 1949 im Lager 7289 Kukruse. Bericht Nr. 10 190/ZNK.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, 2 Hamburg 13, Parkallee 86, unter Su/Mü/8/63.

Die Sonne steigt wieder ...

Ein Gang durch den Tilsiter Schlachthof-Hafen

Alle waren so lange auf großer Fahrt, bis bei plötzlichem Frosteinbruch über Nacht Grundeistreiben auf der Memel einsetzte und die Schiffe nun schleunigst in den nächstgelegenen Schlachthafen verholen mußten. Nun liegen sie seit Monaten eingewintert Bord an Bord, eine Winterschau aller im Memelstromgebiet vorkommenden Schiffstypen: die meistens bei Schichau erbauten Fahrgast- und Schleppdampfer und Kutter, die Kurischen Reisekähne aus Eichenholz, letzte Romantiker auf dem Strom, und die Boydacks mit Mast und Takelage, dann die langen, mastlosen Schleppkähne, die stromauf gezogen oder getreidelt werden. Sie sind von erstaunlich langer Lebensdauer und manche seit Generationen im Familienbesitz, meist noch auf einer Werft am Oberlauf des Njemen, also im früheren Rußland, erbaut nach der alterprobten, auf die Eigenart des Stromgebietes abgestimmten Bauart. In Rußland heißen sie Baidarka, hergeleitet aus der „Barke", und aus dem Namen Baidarka ist wiederum die nur bei uns vorkommende Bezeichnung Boydack entstanden.

Die Schiffe hier im Schlachthofhafen — der etwas ominöse Name wurde ihm nach dem benachbarten Städtischen Schlachthof wahrscheinlich als Verlegenheitslösung gegeben — sind mittlerweile überholt, meist vom Eigentümer selbst, denn in jedem Fahrzeug steckt ein schönes Stück Geld. Jetzt ist Winterruhe eingekehrt. Nur wenn sich mal der Briefträger im Hafen blicken läßt, kläffen auf der „Heimdal" und der „Marie", der „Fortuna", der „Freya" und wie sie alle heißen, die Bordköter wie toll, um ihre Existenzberechtigung nachzuweisen.

Einige Schiffer sind vorübergehend in ihre Heimatorte gefahren. Aber die meisten wollen ihre Schiffsplanken unter sich haben und sind mit den Familien winterüber geblieben, denn wozu muß man das teure Hafengeld an den Magistrat zahlen? Zudem bietet die Stadt manche Annehmlichkeit, und die gemütliche Koje ist selbst im strengsten Winter mollig warm.

Die Beschäftigung besteht nur darin, morgens das meterdicke Eis rund um den Kahn aufzuhacken, damit der Eisdruck nicht die Wandung beschädigen kann. Man setzt Winterspeck an, „plachandert" da und dort, erzählt von diesem und jenem, etwa von Fahrterlebnissen oder, ein Lieblingsthema der Männer, aus der „Marinerzeit". Und manchmal wird auch von jenen nie wiedergekommenen goldenen Zeiten der Memelschiffer gesprochen, als nämlich während des Krimkrieges 1853—56 englische Kriegsschiffe alle russischen Ostseehäfen blockiert hatten und der ganze Rußlandhandel, weil es noch keine Eisenbahnen gab, auf dem Memelstrom nach Memel und Königsberg umgeleitet wurde. Im Pendelverkehr segelten damals Boydacks, Reisekähne und Wittinnen (diese gibt es nicht mehr) auf Njemen, Narew und Oginskikanal weit nach Rußland und kamen vollbeladen mit allerlei Frachtgut zurück.

Bis zu 10 000 Taler preußisch Courant soll in jenen Jahren mancher Schiffer bei einer einzigen Reise verdient haben. Und ein Kaufmann namens Heinrich Schliemann, der in Memel sich zeitweise niedergelassen hatte, soll dabei den Grundstock zu seinem riesigen Vermögen gelegt haben, das ihm später ermöglichte, irgendwo in Kleinasien eine versunkene Stadt auszugraben. Sie soll Troja geheißen haben.

Die Schiffer wurden begütert, sie ließen sich Schiffe in Rußland bauen und kauften stattliche Grundstücke am Strom für ihren Lebensabend. Andere wiederum hatte der plötzliche Reichtum übermütig gemacht. Sie tranken nur noch Champagner und steckten sich die Brasilzigarren mit Talerscheinen an. Später gab es für sie ein böses Erwachen.

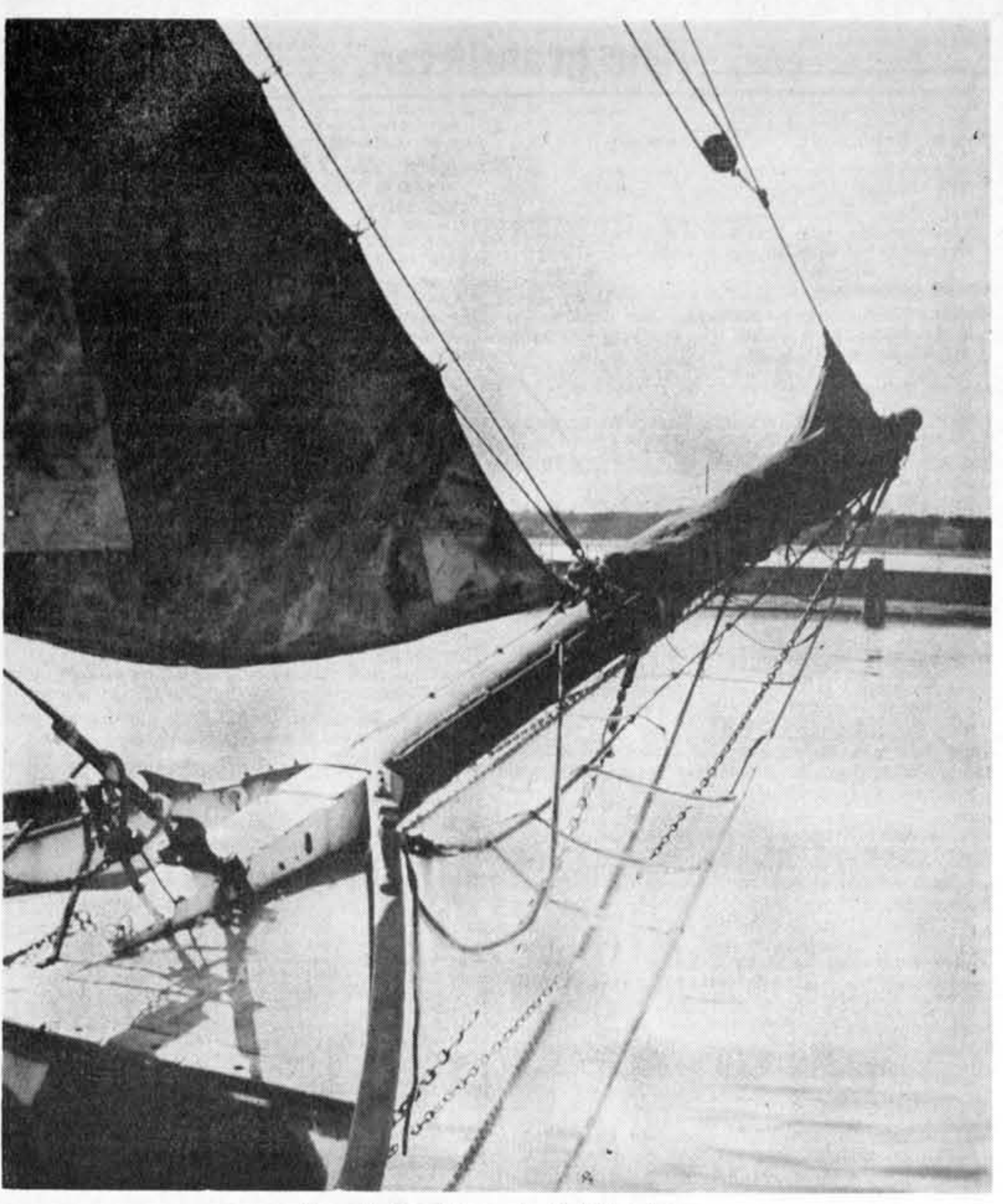
Der Schlachthofhafen in der heutigen Anlage ist erst Anfang 1900 entstanden, noch in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts floß hier die Memel. Auf dem Hafendamm ist die Unterkunft der Tilsiter Wasserschutzpolizei, die auch die beiden Signalmaste bedient. Links ist die Eisenbahnbrücke; die Baumreihe im Hintergrund kennzeichnet die hochwasserfreie Verbindungschaussee, von boshaften Zungen „Heiratschaussee" genannt, zwischen Eisenbahndamm und Mikieter Chaussee. Dahinter hat man sich die weiten Wiesen zu denken und den Baubelner Wald, darin das weiße Herrenhaus von Gut Baubeln.

Zwischen den Schiffen eingezwängt liegt der Dampfer „Grenzland", deutlich sieht man am Schornstein noch die Elchschaufel. Erinnerungen steigen auf an herrliche Ausflugsfahrten mit diesem Schiff und an Mondscheinfahrten zu Johanni mit Musik und Tanz auf dem breiten Deck. Die „Grenzland" ist übrigens eines der wenigen Schiffe, die dem großen Schiffssterben in Ostpreußen im Frühjahr 1945 entgingen. Nach gefahrvoller Flucht in den letzten Kriegswochen entlang der Ostseeküste kam sie nach Westdeutschland und soll eine Zeitlang die Watten befahren haben. Jetzt ist sie für immer vor Anker gegangen.

Alles wartet ungeduldig auf das Eisfreiwerden des Stromes, denn seit Monaten muß man vom Verdienst der vorjährigen Saison leben. Als Mariä Lichtmeß im Kalender stand, war erst der halbe Winter um. Der „Lerchentag" (22. Februar) brachte auch noch keine Hoffnung. Aber jetzt sind die Kiebitze angekommen, der Schnee ist fort, das „Sonnchen" steigt immer höher. Das Frühjahr ist da. Bald geht's auf große Fahrt und im Hafen wird es still, bis wieder Wintergäste sich einfinden werden, ehe noch das Jahr sich rundet. Schifferleben im Laufe der Jahreszeiten ... k. a.



Im Vordergrund das Fahrzeug, links ist ein typischer Memelkahn, rechts daneben ein Boydack.



Der alte Frachter und sein Klüverbaum

Diese interessante Aufnahme wurde einmal im Frühjahr im Memeler Hafen gemacht. Sie zeigt den Klüverbaum eines alten Schoners, der im Begriff ist, durch das Memeler Tief auf die erste Fahrt nach Eisfreiwerden des Hafens zu gehen. Wie lange Bärte hängen in dem Tauwerk des Bugspriets die Eiszapfen, denn nachts friert es noch immer. — Dieser Schiffstyp war damals schon im Aussterben, denn es gab nicht mehr viel Schoner für Küstenschiffahrt. Sie waren für die moderne Zeit nicht wirtschaftlich genug. k.a.

Zweimal Lorbas

Eine lange Bahnfahrt ist für einen Sechsjährigen eine langweilige Angelegenheit, mit der mein Sohn Tobi allerdings auf seine Weise fertig wurde: Nach zweistündiger Fahrt war ich von seiner ständigen Fragerei schon erschöpft. Noch viele Stunden aber standen uns bevor.

Da traten in Kassel zwei Herren in unser Abteilt. „Ist hier noch frei?" fragte der Ältere höflich.

„Nur wir sitzen hier", gab Tobi sofort Bescheid. Die Herren stemmten ihre Koffer ins Gepäcknetz. Aufatmend ließen sie sich in die Polster fallen.

„Haben Sie aber viele Koffer", ging Tobi sogleich auf seine neuen Opfer los. „Fahren Sie auch so weit wie wir? Bis Hamburg?"

Ich beeilte mich, eine passende Entschuldigung zu finden. Und meinen Sohn zu ermahnen: „Tobi, nimm dich zusammen!"

Doch die beiden Herren — offenbar Vater und Sohn — kamen ihm bereitwillig entgegen. „Ja, mein Kleinerchen. Wir fahren auch nach Hamburg", nickte der ältere Herr zustimmend und holte eine Zigarette hervor.

„Was machen Sie in Hamburg?" bohrte er weiter.

„Aber Tobi", versuchte ich ihn wieder zurückzuhalten.

„Lassen Sie man", winkte der Herr ab.

Und so erhielt Tobi auf seine unerschöpflichen Fragen jedesmal die passende Antwort.

„Hier ist Celle. Hier ist Celle!" tönte es durchdringend aus dem Lautsprecher, als der Zug wieder einmal hielt.

„Ach, jetzt weiß ich, wo all die Verbrecher wohnen", rief Tobi prompt, und seine Augen leuchteten verschmitzt.

Nun mußte ich unwillkürlich in das Lachen unserer Reisebegleiter einstimmen.

„Nein, nein, dies hier ist eine Stadt", klärte der Herr Tobi auf. Er zog sein Taschentuch und wischte sich die Tränen aus den Augen. „Diese Stadt hier heißt Celle und hat mit Gefängniszellen nichts zu tun", sagte er immer noch lachend.

Als der Zug sich dann endlich Hamburg näherte, dankte ich den beiden Herren für ihr Verständnis und ihr Entgegenkommen.

„Jungen müssen so sein", sagte der Ältere. „Keine Frage und keine Antwort ist umsonst! Es war mir ein Vergnügen. Tobi erinnert mich so sehr an meinen Sohn, als er auch noch so ein kleiner Lorbas war, damals in Königsberg ..."

„Meine Oma sagt auch immer Lorbas zu mir", rief Tobi dazwischen noch ehe der Herr fertig war.

„Dann ist deine Oma gewiß auch eine Ostpreußin!"

Stimmt. Oma wohnte in Goldap. G. P.

Geschäft mit der Not

Verwandten und Freunden in der Sowjetunion kann man durch Pakete zeigen, daß man sie nicht vergessen hat. Man kann ihnen Lebensmittel schicken, aber auch Textilien.

Ein Standard-Lebensmittelpaket zum Beispiel enthält lauter gute Sachen: ein Kilogramm durchwachsenen Speck, ein Kilogramm Palmin oder Margarine, 200 Gramm süße Mandeln, 500 Gramm Dauerwurst, 500 Gramm Schokolade, 200 Gramm Vanillezucker und Backpulver.

„Das kann man schon mal anlegen", wird mancher sagen: „Warenwert 25 bis 27 Mark, dazu Versand und Bearbeitung durch die absendende Firma (die in der Bundesrepublik sitzt) — Gesamtkosten etwa 35 Mark."

Irrtum! Das Paket kostet 80,35 Mark. Der Rest sind Zollgebühren, die im Westen bezahlt werden, um die Empfänger im Osten nicht zu belasten.

Die Sowjets treiben wieder einmal Geschäfte mit der Not und verfolgen dabei zweierlei Absichten: Dem einen verekeln sie mit den hohen Gebühren den Wunsch, den Kontakt mit den Freunden drüben aufrechtzuerhalten, dem anderen ziehen sie auf diese Weise stillschweigend Devisen aus der Tasche, mit denen sie dann selbst im Westen zum Nutzen der Weltrevolution arbeiten können.

Die Ko-Existenz hat auch in diesem Falle zwei Gesichter. ric

Wer kann über seine Heimatgemeinde berichten?

Seit fast zwei Jahren wird in Mainz am Institut für Osteuropakunde der Johannes-Gutenberg-Universität unter Leitung von Professor Dr. G. Rhode eine Dokumentation erarbeitet, die durch einen Vergleich der Lage von 1937 und 1960 die Verluste der protestantischen Kirchen in Ostdeutschland und Ostmittel- und Südosteuropa feststellen soll.

Der Fortgang der Arbeit wird dadurch erschwert, daß für viele Gemeinden noch Wissensträger fehlen. Daher richtet das Institut heute eine dringende Bitte an die Leser des Ostpreußenblattes:

Wenn Sie in der Lage sind, über Ihre ehemalige Heimatgemeinde zu berichten, wenden Sie sich bitte an das Institut für Osteuropakunde, 65 **M a i n z**, Alte Universitätsstraße 17. Von dort werden Ihnen dann ein erläuterndes Anschreiben sowie ein zweiseitiger Fragebogen mit der Bitte um Bearbeitung zugeschickt.

Da die Verhältnisse, über die berichtet werden soll, ohnehin schon lange zurückliegen, ist es sehr wichtig, daß die Arbeit bald zum Abschluß gebracht werden kann. Daher nochmals die herzliche Bitte des Instituts um Beachtung dieses Aufrufes!

— — —

Turbinen aus Elbing

Elbing (db) — In der Schichauwerft sollen in Kürze Turbinen mit einer Leistung von 150 Megawatt produziert werden, nachdem 1953 die erste Turbine für 25 Megawatt Leistung auf der Werft gebaut wurde. Hauptabnehmer der Werft sind neben den Sowjets Vietnam, Marokko, Indien, Griechenland und Ceylon.

Rätsel-Ecke

Silbenrätsel

be — be — beth — bing — burg — christ — de — e — e — ei — el — gel — heim — i — land — li — lie — lu — mann — mul — ro — sa — se — sel — sens — ster — stig — we.

1. Vertiefung, 2. Tier, 3. Stadt in Deutschland, 4. Mädchenname, 5. Eigenschaft, 6. Nordseebad, 7. Nadelbaum, 8. Tier, 9. Blume, 10. Stadt in Ostpreußen, 11. Stadt in Westpreußen, 12. kleiner Fluß in Ostpreußen.

Die Anfangsbuchstaben ergeben von oben nach unten gelesen zwei Grenzflüsse Ostpreußens.

Rätsel-Lösung aus Folge 13

Mensch — Ast — Rasse — Tag — Ire — Nacht — Ball — Oste — Roß — Rad — Mus — Arm — Nuß — Neid.

M a r t i n B o r r m a n n

Erdöl-Bohrungen auch bei Allenstein
Uranfunde bei Bialystok

Allenstein (db) — Auch in der Umgebung Allensteins finden gegenwärtig größere Erdöl-Versuchsbohrungen statt, nachdem, wie in Folge 11 berichtet, bei anderen Versuchsbohrungen bei Bartenstein, Preußisch-Holland und Goldap Erdölvorkommen in 2000 bis 3000 Meter Tiefe entdeckt wurden. Dem Vernehmen nach soll bei diesen Bohrungen auch Erdgas festgestellt worden sein.

Jetzt verlautet aus inoffizieller Quelle, daß in der Nähe von Bialystok Uranfunde gemacht worden seien. Wie es heißt, soll Chruschtschew das bei seinem letzten Zusammentreffen mit Gomulka in Ostpreußen (wir berichteten darüber) zum Anlaß genommen haben, Polen den Austausch des Gebietes von Bialystok gegen Drohobycz im Süden vorzuschlagen. Er habe das damit begründet, daß die Sowjets bessere Möglichkeiten zu großzügiger Ausbeutung von Uranfunden haben. (!) Weiter wird dazu gesagt, Gomulka weiche einer Festlegung in dieser Frage aus, solange der Umfang der Uranvorkommen nicht ermittelt sei. Außerdem habe die Ergiebigkeit der Ölfelder von Drohobycz stark nachgelassen.

Wir gratulieren...

zum 90. Geburtstag

Baltrusch, Franz, aus Stombeck, Kreis Samland, jetzt 2854 Loxstedt, Hohewurt 2, am 6. April.

Erbel, Berta, geb. Naugwirtz, aus Wangeninken, Kreis Wehlau, jetzt 2243 Bad Albersdorf, Bahnhofstraße 13, bei Wenzel, am 4. April.

zum 88. Geburtstag

Bachor, Karoline, geb. Kelbassa, aus Großwalde, Kreis Neidenburg, jetzt 41 Duisburg-Hamborn, Altersheim, am 23. März.

zum 87. Geburtstag

Müller, Therese, aus Allenstein, jetzt 1 Berlin-Tegel, Zikowstraße 112, am 6. April.

Ramsauer, Fritz, aus Königsberg, jetzt 232 Plön, Parkstraße 9, am 11. April.

Willinski, Friedrich, aus Locken, Kreis Osterode, jetzt bei seiner Tochter Charlotte in 311 Uelzen, Kantweg 39, am 29. März. Der Jubilar hat in der Schutztruppe in Afrika gedient. Die Kreisgemeinschaft Osterode gratuliert herzlich.

zum 86. Geburtstag

Kempf, Friedrich, Landwirt, aus Schewecken, Kreis Pr.-Eylau, jetzt 5841 Rombrock über Schwerte/Ruhr, am 28. März.

Leihs, Franz, Eisenbahner i. R., aus Heilsberg, jetzt 8883 Gundelfingen, Am Ostrand, am 2. April. Die Gruppe Gundelfingen gratuliert herzlich.

Lemke, Meta, geb. Rohs, aus Neidenburg, jetzt 355 Marburg, Savnystraße 15, am 6. April.

zum 85. Geburtstag

Falk, Johann, aus Elchwerder (Nemonien), Kreis Labiau, jetzt 3383 Harlingerode, am 31. März.

Lingnau, Josef, Postinspektor a. D., aus Rößel, jetzt 4791 Wewelsburg 27 über Paderborn, am 2. April. Die alten Wrangelkürassiere gratulieren ihrem alten Kameraden recht herzlich.

Puskeppeleit, Auguste, aus Wiesenfeld, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt bei ihrem Sohn Benno in 3001 Altwarmbüchen, Lüneburger Damm 2, am 24. März.

Scheutz, Vally, aus Königsberg, Hintertragheim 3, jetzt Roadsvägen 9 Huddinge, Sverige, am 27. März.

zum 84. Geburtstag

Kenklies, Martha, aus Tilsit, jetzt 2301 Rothenhahn über Kiel, am 10. April.

Keyser, Cläre, Oberschwester in der Privatklinik Dr. Orlopp in Königsberg, Mitteltragheim 48, jetzt bei Frau Dr. Orlopp in 23 Kiel, Rendsburger Str. 197, am 7. April. Die Jubilarin ist heute noch teilweise in der Privatklinik von Frau Dr. Orlopp tätig.

Plaumann, Hermann, aus Friedland, Kreis Bartenstein, jetzt 293 Varel in Oldenburg, Neumühlenstraße 3, am 2. April.

Pomm, Emma, aus Ebenrode, Schirwindter Straße 2/3, jetzt 24 Lübeck, Wakenitzstraße 55, am 10. April.

Vanhöfen, Gustav, aus Groß-Ladtkeim, Kreis Fischhausen, zuletzt Dorotheenhof, Kreis Schloßberg, jetzt 6 Frankfurt, Heerstraße 149, Praunheim, am 11. April.

zum 83. Geburtstag

Birth, Helene, aus Lehslesken und Königsberg, Hippelstraße 3, jetzt 1 Berlin 41, Cranachstraße 5, am 6. April.

Dmoch, Henriette, aus Königsberg, Am Fließ, jetzt 2308 Preetz, Altersheim, Seestraße 1, am 22. März.

Hein, Lydia, geb. Borchert, aus Mensguth, Kreis Ortelsburg, jetzt 1 Berlin 27, Zikowstraße 112 III rechts, Hochhaus B, am 3. April.

Kaßemekat, Eva, aus Langenfelde, Kreis Schloßberg, jetzt bei ihrer Tochter Frida Fleischmann. Zu erreichen über Fritz Schmidt, 313 Löchow, Stettiner Straße 3.

Kuschmiersz, Amalie, geb. Bilitza, aus Kosken, Kreis Johannisburg, jetzt 598 Werdohl, Leipziger Str. 9, am 7. April.

zum 82. Geburtstag

Klein, Amalie, aus Bruch, Kreis Samland, jetzt zu erreichen über Frieda Bremert, 3139 Hitzacker/Elbe, Waldweg 2.

Schattauer, Friedrich, aus Klimmen, Kreis Ebenrode, jetzt 2217 Kellinghusen, Lindenstraße 93, am 26. März.

Schergaut, Helene, aus Bürgersdorf, Kreis Wehlau, jetzt 2821 Hahle, Post Meyenburg, Sprehenweg 10, am 4. April.

Schwarz, Otto, Reichsbahninspektor a. D., aus Königsberg, Borchertstraße 14, jetzt 2407 Bad Schwartau, Königsberger Straße 8, am 5. April.

Wölk, Wilhelmine, aus Kernsdorf, Kreis Osterode, jetzt 3371 Bornhausen über Seesen, am 8. April.

zum 81. Geburtstag

Bogdan, Georg, Postassistent a. D., aus Tilsit, Fabrikstraße 88, jetzt 2139 Lauenbrück, Schwarzer Weg 153, am 5. April.

Holz, Marie, geb. Waschkowski, aus Adlersdorf, Kreis Lötzen, jetzt 7107 Bad Friedrichshall, Heilbronner Straße 18, am 1. April.

Lenz, Gustav, aus Jesau, Kreis Pr.-Eylau, jetzt 3221 Almstedt, am 30. März.

Lyszio, Franz, Landwirt, aus Satticken, Kreis Treuburg, jetzt 33 Braunschweig, Magdeburger Str. 45.

Peter, Emil, Landwirt, aus Hussehnen, Kreis Pr.-Eylau, jetzt bei seinem Sohn Willi in 3251 Ottenstein, Kreis Holzminden, am 7. April.

zum 80. Geburtstag

Bellmann, Paul, Inhaber einer Dampfschiffreederei mit den Schiffen Vorwärts I, II und III, aus Labiau, jetzt bei seinen Kindern Marie und Erich Jungclaus in 2 Hamburg-Rahlstedt, Bargteheider Str. 33, am 6. April.

Kaftan, Auguste, aus Böttchersdorf (Bahnhof), Kreis Bartenstein, jetzt 65 Mainz, Goethestraße 56, am 5. April.

Lottermoser, Emma, geb. Mauer, aus Tilsit, Luisenallee 5, jetzt bei ihrer Tochter Edeltraut in 44 Münster, Dahlweg 43, am 9. April.

Pukas, Karl, Stellwerkmeister i. R., aus Lötzen, jetzt 237 Büdelsdorf bei Rendsburg, Lindenstraße 22, am 21. März.

Weiß, Friedrich, aus Domhardtfelde, Kreis Labiau, jetzt 511 Alsdorf, Weinstraße 33, am 28. März.

zum 75. Geburtstag

Alexy, Gertrud, aus Cranz und Königsberg, Nasser Garten 84, jetzt 1 Berlin 36, Erkelenzdamm 37, am 6. April.

Anton, Ernst, aus Königsberg und Rastenburg, jetzt 5 Köln-Brück, Königsforststraße 17.

Arndt, Berta, geb. Nichau, aus Hohenfürst, Kreis Heiligenbeil, jetzt 5201 Endenbach, Kreis Siegburg, am 23. März.

Dey, Olga, aus Königsberg, Schrötterstraße 31, jetzt 24 Lübeck, An der Stadtfreiheit 12, am 10. April.

Herrmann, Luise, aus Minge, Kreis Heydekrug, jetzt 7241 Betra über Horb, am 10. März.

Jost, Julie, geb. Willenberg, aus Bolleinen, Kreis Osterode, jetzt 465 Gelsenkirchen-Bismarck, Bismarckstraße 241, am 30. März.

Köck, Emil, aus Widitten, Kreis Fischhausen, jetzt 2 Hamburg-Rahlstedt, Pogwischrund 5 e, am 6. April.

Lettau, Käthe, geb. Senkel, aus Kehlen, Kreis Angerburg, jetzt 34 Göttingen, Am Sölenborn 10, am 5. April.

Lippe, Emma, aus Lyck, Memeler Weg 4, jetzt 671 Frankenthal, Wingertstraße 77 e, am 27. März.

Olschewski, Ferdinand, aus Osterode, Schulstraße 17, jetzt 4931 Heidenoldendorf über Detmold, Bachstraße 26, am 4. April.

Patzcker, Else, Gewerbe-Oberlehrerin a. D., aus Memel, Libauer Straße 37, jetzt 24 Lübeck-Israelsdorf, DRK-Alters- und Pflegeheim, am 8. April.

Pulter, Kurt, aus Lyck, jetzt 48 Bielefeld, Heeper Straße 9, am 8. April.

Schroda, Lina, aus Königsberg, Lieper Weg 89, jetzt 24 Lübeck-Wulsdorf, Baracke 4, Flüchtlingslager, am 2. April.

Sczepanski, Erna, geb. Schwarz, aus Pr.-Holland, Erich-Koch-Straße 6, jetzt 32 Hildesheim, Bismarckplatz 17, am 4. April.

Seydler, Marie, geb. Kleszewski, aus Königsberg, Alter Garten 15, jetzt 2211 Wacken über Itzehoe, am 5. April.

Sprunck, Max, aus Königsberg, Altstädtische Bergstraße 48/49, jetzt 5657 Haan, Dieker Straße 27, am 7. April.

Wehleit, Else, aus Memel, Börsenstraße 1-4, jetzt 244 Oldenburg/Holstein, Markt 29 a, am 7. April.

Goldene Hochzeiten

Gropp, Franz, und Frau Paula, geb. Maeding, aus Mühlenau (Ussballen), Kreis Labiau, jetzt 405 Mönchengladbach, Bozener Straße 86, am 3. April und

Jackstadt, Emil, und Frau Grete, geb. Schneidereit, aus Gumbinnen, Goldaper Straße, jetzt bei ihrer Tochter Eva in 6391 Grävenwiesbach, am 10. März.

Kakies, Gustav, und Frau Pauline, geb. Spangschus, aus Argenfelde, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt 24 Lübeck-Israelsdorf, Schmaler Lehmweg 30, am 5. April.

Krause, Hugo, und Frau Ida, geb. Maeding, jetzt zu erreichen über Christel Glier, 216 Stade, Goguinenstraße 3 I, am 3. April. Das Ehepaar ist erst im März aus der SBZ gekommen. Die Kreisgruppe Mönchengladbach gratuliert beiden Paaren recht herzlich.

Meitz, Fritz, und Frau Minna, geb. Römke, aus Königsberg, Aweider Allee 159, jetzt 2208 Glückstadt, Von-Drahtens-Weg 15, am 4. April.

Tuerk, Albert, und Frau Auguste, geb. Beinun, aus Königsberg, jetzt 21 Hamburg-Harburg, Denickestraße 25.



GLÜCKLICHE ABITURIENTEN

Herzlichen Glückwunsch unseren jungen Landsleuten

Adam, Ingeborg (Artur Adam und Frau Ilse, geb. Küssner, aus Königsberg), 623 Frankfurt-Griesheim, Rehstraße 17, an der Helene-Lang-Schule, Gymnasium für Mädchen, neusprachlicher Zweig, in Frankfurt.

Conrad, Frank (Stadtbauoberamtmann Walter Conrad und Frau Gertrud, geb. Schütz, aus Pillau und Graudenz), 78 Freiburg, Colombistraße 7, am Keplergymnasium Freiburg.

Erwied, Christa (Gartenmeister Max Erwied — gefallen — und Frau Anna, geb. Schillinger, aus Kloken und Kuckerneese, Kreis Elchniederung), 28 Bremen 17, An der Wachsbleiche 34, am Gymnasium Karlstraße, Bremen.

Gillhoff, Sabine (Ministerialrat Arthur Gillhoff und Frau Hildegard, geb. Ehrlich, aus Allenstein), 3 Hannover, Corneliusstraße 5, an der Käthe-Kollwitz-Schule Hannover.

Friedrichkeit, Jörg-Peter (Horstmar Friedrichkeit und Frau Charlotte, geb. Freitag †, aus Elbing, Enkel des Lehrers Paul Friedrichkeit aus Lötzen), 3054 Rodenberg (Deister), Lange Straße 52, am Gymnasium Bad Nenndorf.

Kallweit, Gerlind (Steuerhauptsekretär Otto Kallweit und Frau Elisabeth, geb. Schäfer, Sackern, Kreis Tilsit-Ragnit, Insterburg und Lötzen), 244 Oldenburg (Holstein), Kurzer Kamp 46, am Gymnasium Oldenburg.

Pavenstedt, Gert Krafft Henning (Georg Pavenstedt und Frau Gerda, geb. Pieschel, aus Weitzdorf im Kreis Rastenburg), 2 Schenefeld, Bezirk Hamburg, Lindenallee 71, an der Wirtschaftsschule Hamburg, Lämmermarkt.

Kolbow, Carl-Ferdinand (Professor Dr. Dr. Heinrich Kolbow und Frau Rita, geb. Haagen, aus Königsberg und Kaukern, Kreis Insterburg), 287 Delmenhorst und 2875 Ganderkesee (Oldenburg), Nedderhüsen, am Alten Gymnasium Bremen.

Roßocha, Gisela (Lehrer Horst Roßocha und Frau Gerda, geb. Nath, aus Grünheide, Kreis Johannisburg und Dembenofen, Kreis Osterode), 496 Stadthagen, An der Sandkuhle 12.

Schmidt, Christiane (Oberstleutnant a. D. Wilhelm Schmidt und Frau Elisabeth, geb. Tolkmitt, aus Königsberg, Luisenallee 104), 43 Essen-Karnap, Arminiusgarten 8, an der Luisenschule Essen.

Vetter, Eleonore-Regina (Wilhelm Vetter † und Frau Sophie-Charlotte, geb. Katoll, aus Liebwalde, Kr. Mohrungen), 798 Ravensburg, Absenreuterweg 4, am Mädchen-Gymnasium Ravensburg.

Wichmann, Christiane-Ursula (Technischer Bundesbahninspektor Karl Wichmann und Frau Ruth, geb. Werner, aus Lilienthal, Kreis Braunsberg, und Osterode, Drewenzstraße 1), 7987 Weingarten, Efeuweg 1, am Mädchen-Gymnasium Ravensburg.

Zerull, Ludwig (Oberstudiendirektor i. R. Bruno Zerull und Frau Grete, geb. Kenklies, aus Königsberg, und Tilsit), 3 Hannover, Knochenhauerstraße 17, am Ratsgymnasium Hannover.

Roehr, Dieter-Ekkehard, Sohn des Kaufmanns Max Roehr — vermißt — und Frau Olga, geb. Thomans, aus Locken, Kreis Osterode, hat das Examen als Diplom-Ingenieur bestanden. Er ist zu erreichen über seine Schwester Ilse Sack, 41 Duisburg-Bissingheim, Hermann-Grothe-Straße 59.

Schulte, Ingrid, Tochter des Prof. Dr. med. Dieter Schulte und Frau Irmgard, geb. Neumann, aus Königsberg, Julchental 4, jetzt 433 Mülheim, Holthauser Höfe 25, hat an der Universität Marburg (Lahn) das medizinische Staatsexamen mit „sehr gut" bestanden.

Stuck, Karin, Tochter des Kaufmanns Alfred Stuck und Frau Edith, geb. Gramatzky, aus Königsberg, jetzt 43 Essen, Hüskenbörde 11, hat die Prüfung als technische Assistentin für chemische und biologische Laboratorien beim Lette-Verein Berlin bestanden und

Stuck, Heidrun, hat die Prüfung als staatlich geprüfte Gymnastiklehrerin an der Bundesschule für Körperbildung und rhythmische Erziehung in Essen bestanden.

Smolewski, Gert, Sohn des Leistungsinspektors Adam Smolewski — vermißt — und Frau Meta, geb. Böhnert, aus Königsberg, Sackheim 118, bestand die Prüfung als Chemielaborant bei der Handelskammer Bonn. Er wohnt heute 5201 Hennef-Sieg, Allnerweg 10.

Bestandene Prüfungen

Bacher, Gisela, Tochter des Lehrers Willy Bacher und Frau Alice, geb. Lippik, aus Eibenau, Kreis Treuburg, jetzt 4975 Eidinghausen, Kirchweg 6, hat an der Pädagogischen Hochschule Münster das Examen als Volksschullehrerin bestanden.

Gröbert, Anneliese, Tochter des Fuhrunternehmers Max Gröbert und Frau, aus Seckenburg, Kreis Elchniederung, hat vor der Ärztekammer Nordrhein die Prüfung als Arzthelferin mit „gut" bestanden.

Gruhn, Wilfried, Sohn des Studienrats Wilhelm Gruhn und Frau Gisela, geb. Großmann, aus Gerdauen und Braunsberg, jetzt 5770 Arnsberg, Nordring 20, bestand an der Universität Mainz das wissenschaftliche Staatsexamen für das Lehramt an höheren Schulen in Musik und Deutsch mit „gut".

Kraschinski, Helmut, aus Allenstein, jetzt 1 Berlin-Charlottenburg, Otto-Suhr-Allee 101/103, bestand die Prüfung als Studienrat.

Krause, Eva-Maria, Tochter des Rechtsanwalts Josef Krause und Frau Eva, geb. Wichert, aus Bartenstein, jetzt 2 Hamburg-Volksdorf, Vörn Barkholt Nr. 14, bestand die pädagogische Prüfung für das Lehramt an Gymnasien (Assessorexamen).

Pogorzelski, Roswitha Elisabeth Monika, Tochter des Amtsgerichtsrats a. D. Norbert Pogorzelski, aus Königsberg, und Frau Gertrud, geb. Zimmermann, aus Lyck, jetzt 5431 Wallmerod (Westerwald), hat an der Pädagogischen Hochschule Bonn die Prüfung als Volksschullehrerin bestanden.

Rundfunk und Fernsehen

in der Woche vom 5. bis zum 11. April

NDR-WDR, Erstes Programm, Sonnabend, 13.45: Alte und neue Heimat. — 19.10: Unteilbares Deutschland.

Deutschlandfunk: Donnerstag, 17.10: Volksmusik aus Schlesien und Ostpreußen.

Hessischer Rundfunk: Montag — Freitag, 15.20: Deutsche Fragen.

Süddeutscher Rundfunk: Sonnabend, 11.30: Kalenderblätter aus der alten Heimat (Ludwig Passarge: Die Kurische Nehrung).

Sender Freies Berlin: Dienstag, Zweites Programm, 19.00: Alte und neue Heimat. — Sonnabend, 19.00: Unteilbares Deutschland.

Deutsches Fernsehen

Sonntag, 12.00: Der internationale Frühschoppen. — Mittwoch, 22.00: Unter uns gesagt. Gespräch über Politik in Deutschland. — Freitag, 20.15: Wer will Europa? — 22.00: Bericht aus Bonn.

Zwei Bücher von und über Hermann Stehr

Der 100. Geburtstag des schlesischen Dichters Hermann Stehr aus Habelschwerdt in der Grafschaft Glatz hat in dem Verlage des Ostpreußen Holzner in Würzburg zwei Bücher herauskommen lassen, auf die hinzuweisen schon darum von einigem Wert ist, weil gerade in dem Buche „Hermann Stehr, Schlesier, Deutscher, Europäer" (herausgegeben von Fritz Richter, heute Professor an der Technischen Hochschule von Illinois in den USA) viele Stimmen auch aus dem Ausland zu Wort kommen, die auf die Bedeutung des schlesischen Dichters hinweisen, eine Bedeutung, die denn doch über die Grenzen seiner heimatlichen Provinz und mit einigem Gewicht hinüber reicht. Es seien hier im besonderen die Beiträge erwähnt, deren gedanklicher Bogen sich weiter gespannt hat. Ernst Alker, ein gebürtiger Wiener, heute Professor an der Universität des schweizerischen Freiburg, schrieb den Beitrag, der dem ganzen Buche seinen Titel gab; Fritz Richter, der die Sammlung der Beiträge in der Hand hatte, gibt einen umfassenden Überblick über die Literatur, in deren Mittelpunkt Hermann Stehr und sein Werk stehen; dem „Heiligenhof", dem zweibändigen Roman des Dichters, wenden sich die Beiträge des heute in Toronto in Kanada lehrenden Universitätsprofessors Hermann Boeschenstein (der seinerzeit auch in Königsberg studierte und der hier, in seinem gründlichen Aufsatz auch auf den „zweiten" Heiligenhof-Roman, den „Peter Brindeisener" eingeht) und der Psychoanalytikerin Gisela Pankow zu, die (früher in Paris) an der Universität Bonn liest. Persönliche Erinnerungen an Hermann Stehr steuerten sein Schwiegersohn, der in Breslau geborene Dr. Wilhelm Meridies (das „zweite Gesicht" als westfälisches Erbe bei Hermann Stehr) und der heute in Michigan in den USA lehrende Universitätsprofessor Walter Reichart, ein geborener Österreicher, bei (über die Beziehung Gerhart Hauptmanns zu Stehr).

Als eine willkommene, sozusagen erste Probe aus dem umfangreichen erzählerischen Werke Hermann Stehrs legt der Verlag Holzner „Zwei Künstlernovellen" des Dichters vor, die zu lesen für jeden ein Gewinn sein dürfte und ein Anreiz, sich auch den größeren Romanen des Dichters zuzuwenden, die ebenso wie diese beiden kleineren Arbeiten in die Seele hinabsteigen und aus ihr das Leben von Menschen begreifen, die absonderliche sind wie der Meister Cajetan Zeisberg, der Geigenbauer in Münster in Westfalen, und der Bildschnitzer Pankratius Schiedeck aus der Geburtsstadt des Dichters, aus Habelschwerdt in der Grafschaft Glatz. Ist die Erzählung um Cajetan Zeisberg eine frühere Stehrs, so haben wir in dem „Himmelsschlüssel" seine letzte vor uns, in der uns, wiederum die Meisterschaft allein schon in der Führung der Sprache sogleich und zauberhaft in ihren Bann zieht.

Karl-Herbert Kühn

*

Hermann Stehr: „Meister Cajetan", „Der Himmelsschlüssel", zwei Künstlernovellen, 288 Seiten — „Hermann Stehr, Schlesier, Deutscher, Europäer", ein Gedenkbuch zum 100. Geburtstag des Dichters, herausgegeben von Fritz Richter (Band XXVIII der Ostdeutschen Beiträge aus dem Göttinger Arbeitskreis. 220 Seiten). — Beide Bücher im Holzner-Verlag in Würzburg, 1964.

Alles Geschehen...

das irgendwie unsere Heimat berührt, wird im Ostpreußenblatt behandelt. Als Bezieher der Zeitung wissen Sie das. Teilen Sie es bitte auch Ihren Freunden und Nachbarn mit, die die Zeitung noch nicht halten. Für die Vermittlung neuer Bezieher wählen Sie aus nachstehenden Werbeprämien, die kostenlos versandt werden.

Für die Werbung eines neuen Dauerbeziehers:

Postkartenkalender „Ostpreußen im Bild"; Hauskalender „Der redliche Ostpreuße"; Ostpreußischer Taschenkalender; Ostpreußenkarte mit farbigen Städtewappen; fünf Elchschaufelabzeichen Metall versilbert; Kugelschreiber mit Prägung „Das Ostpreußenblatt"; Autoschlüsselanhänger oder braune Wandkachel oder Wandteller 12,5 cm Durchmesser oder Brieföffner, alles mit der Elchschaufel; Bernsteinabzeichen mit der Elchschaufel, lange oder Broschennadel; Heimatfoto 24×30 cm (Auswahlliste wird auf Wunsch versandt); Buch „Heitere Stremel von Weichsel bis Memel" von Kudnig; „Die schönsten Liebesgeschichten" von Binding (List-Taschenbuch); Bink: Ostpreußisches Lachen.

Für zwei neue Dauerbezieher:

Buch „Sommer ohne Wiederkehr" von Rudolf Naujok; Graf Lehndorff: „Ostpreußisches Tagebuch"; Boris: „Worpel", Die Geschichte eines Elches; schwarze Wandkachel 15×15 cm mit Elchschaufel, Adler, Tannenbergdenkmal, Königsberger Schloß oder Wappen ostpreußischer Städte; Feuerzeug mit der Elchschaufel.

Für drei neue Dauerabonnenten:

Fernes, weites Land", ostpreußische Frauen erzählen; Elchschaufelplakette, Bronze auf Eichenplatte; Der Große Shell-Atlas; Wappenteller, 20 cm Durchmesser, mit Elchschaufel oder Adler.

Wer mehr neue Abonnenten vermitteln kann erhält auf Wunsch ein weitergehendes Angebot. Ersatzlieferung bleibt vorbehalten.

Es werden die an die nebenstehende Anschrift gesandten Bestellungen prämiiert; diese sollen also nicht bei der Post verbucht werden. Auf jeder neuen Bestellung gibt der Werber seinen Wunsch an; die Gutschriften können auch zum Aufsammeln stehen bleiben. Die neuen Abonnenten müssen selbst unterschreiben.

Eigenbestellungen und Abonnementserneuerungen nach Wohnsitzwechsel oder Reise sowie Austausch- und Ersatzbestellungen werden nicht prämiiert, ebenso nicht Bestellungen aus Sammelunterkünften oder mit wechselndem Wohnort, da der Dauerbezug von vornherein unsicher ist.

Hier abtrennen

Hiermit bestelle ich bis auf Widerruf die Zeitung

DAS OSTPREUSSENBLATT

Organ der Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Die Zeitung erscheint wöchentlich

Den Bezugspreis in Höhe von 2,— DM bitte ich monatlich im voraus durch die Post zu erheben.

Vor- und Zuname

Postleitzahl — Wohnort

Straße und Hausnummer oder Postort

Datum — Unterschrift

Ich bitte, mich in der Kartei meines Heimatkreises zu führen. Meine letzte Heimatanschrift:

Wohnort — Straße und Hausnummer

Kreis

Geworben durch

Vor- und Zuname

vollständige Postanschrift

Als Werbeprämie wünsche ich

Als offene Briefdrucksache zu senden an

Das Ostpreußenblatt
Vertriebsabteilung
Hamburg 13, Postfach 8047

Kreisvertreter und Landesgruppen

Die neueste Anschriftenliste

Immer wieder erreichen uns Anfragen von Lesern nach der Anschrift von Kreisvertretern oder Landesgruppen. Nachstehend veröffentlichen wir deshalb eine Adressenübersicht der Heimatkreisvertreter, ihrer Geschäftsführer (GF), Kreiskarteiführer (KF) und Landesgruppenvorsitzenden (V).

Allenstein-Stadt: Dr. Heinz-Jörn Zülch, 2 Hamburg-Eidelstedt, Halstenbeker Weg 41. — Vertreter: Georg Hermanowski, 532 Bad Godesberg, Zeppelinstraße 57. — Geschäftsstelle: Patenschaft Allenstein, 405 Gelsenkirchen, Dickampstraße 13.

Allenstein-Land: Hans Kunigk 3582 Gensungen, Melsunger Weg 22. KF: Bruno Krämer, 3012 Langenhagen, Schnittenhorn 6.

Angerapp: Wilhelm Haegert, 4 Düsseldorf, Zaberner Straße 42.

Angerburg: Friedrich Karl Milthaler, 2383 Görrisau, Post Jübek. — Kartei: Patenschaft Angerburg, 213 Rotenburg, Kreishaus.

Bartenstein: Bruno Zeiß, 31 Celle, Hannoversche Straße 2.

Braunsberg: Franz Grunenberg, 44 Münster, Kinderhauser Straße 6. — Geschäftsstelle: Patenstelle Braunsberg, 44 Münster, Stadtverwaltung, Postfach 1430.

Ebenrode: Dietrich v. Lenski-Kattenau, 28 Bremen-Osterholz, Heerstraße 229/231, Gestüt Tenever. — KF: Johannes Mathiszik, 2139 Lauenbrück 195.

Elchniederung: Otto Buskies, 3 Hannover, Werderstraße 5.

Fischhausen: Heinrich Lukas, 2341 Faulück, Post Rabenkirchen. — GF: Hans Kadgien, 208 Pinneberg, Lindenstraße 9.

Gerdauen: Georg Wokulat, 24 Lübeck-Moisling, Knusperhäuschen 9. KF: Gustav Schiemann, 24 Lübeck, Knud-Rassmussen-Straße 30.

Goldap: Dr Hans-Erich Toffert, 4 Düsseldorf, Wallstraße 30. — GF: Kurt Ellert 673 Neustadt, Gutleuthausstraße 4.

Gumbinnen: Hans Kuntze, 2 Hamburg-Billstedt, Schiffbeker Weg 168.

Heiligenbeil: Karl August Knorr, 2407 Bad Schwartau, Alt Rensefeld 42. — GF: Paul Birth, 23 Kiel, Fröbelstraße 12. — Kreiskartei Heiligenbeil beim Landkreis Burgdorf, 3167 Burgdorf, Kreishaus.

Heilsberg: Dr. Ernst Fischer, 44 Münster, Schlüterstraße 6. — KF: Dr. Erich Gross 506 Bensberg, Schloßstraße 10.

Insterburg-Stadt: Dr. Gert Wander, 31 Celle, Clemens-Cassel-Straße 6.

Insterburg-Land: Fritz Naujoks, 415 Krefeld, Hohenzollernstraße 17. — KF: Insterburg-Stadt und -Land, 415 Krefeld, Rheinstraße 2—4/II.

Johannisburg: Fritz Walter Kautz, 3001 Altwarmbüchen. — SF: Oswald Vogel, 3167 Burgdorf, Im Hagenfeld 5.

Königsberg-Stadt: Reinhold Rehs, MdB, 23 Kiel, Sternwartenweg 41. — Stellvertreter: Erich Grimoni, 4 Düsseldorf 10, Am Schein 14; Dr. Fritz Gause, 43 Essen, Obere Fuhr 9. — GF: Harry Janzen, 2 Hamburg 39, Himmelstraße 38. — Kartei: Amt Königsberg (Patenschaftsbüro), 41 Duisburg, Fuldaer Straße 17.

Königsberg-Land: Fritz Teichert, 583 Schwelm, Haßlinghauser Straße 63.

Labiau: Walter Gernhöfer, 2172 Lamstedt, Landwirtschaftsschule. — KF: Hildegard Knutti, 224 Heide, Lessingstraße 51.

Lötzen: Pfarrer i. R. Rudolf Mantze, 2 Wedel, Spragelkamp 15. — KF: Kreisgemeinschaft Lötzen, 235 Neumünster, Königsberger Straße 72.

Lyck: Otto Skibowski, 357 Kirchhain, Postfach 113. KF: Gerhard Kilanowski, 58 Hagen, Frankfurter Straße 59a.

Memel-Stadt: Dr. Günther Lindenau, 23 Kiel, Dänische Straße 3—5.

Memel-Land: Dr. Walter Schützler, 2427 Malente, Wöbbensredder 14.

Heydekrug: Walter Buttkereit, 233 Eckernförde, Lindenweg 13.

Pogegen: Heinrich von Schlenther, 415 Krefeld, Steckendorfer Straße 20. — GF für alle Memelkreise: Arbeitsgemeinschaft der Memelkreise in der Landsmannschaft Ostpreußen, Herbert Görke, 29 Oldenburg, Münnichstraße 31.

Mohrungen: Otto Freiherr von der Goltz, 2057 Reinbek, Schillerstraße 3b. — KF: Kreiskartei Mohrungen, 33 Braunschweig, Korfesstraße 3.

Neidenburg: Paul Wagner, 83 Landshut II, Postfach 502.

Ortelsburg: Max Brenk, 328 Bad Pyrmont, Postfach 120.

Otserode: Richard von Negenborn, 24 Lübeck, Goerdelerstraße 12.

Pr.-Eylau: Karl von Elern, 533 Königswinter, Ferdinand-Mülhensstraße 1. — KF: Bernhard Blaedtke, 53 Bonn, Droste-Hülshoff-Straße 30.

Pr.-Holland: Arthur Schumacher, 208 Kummerfeld, Post Pinneberg. — GF: Gottfried Amling, 2214 Hohenlockstedt, Drosselweg 5

Rastenburg: Heinrich Hilgendorf, 2321 Flehm, Post Kletkamp. — Geschäftsstelle: Patenschaft Rastenburg, 4230 Wesel, Brüner Torplatz 7.

Rößel: Erich Beckmann, 2 Hamburg 22, Börnestr. 59.

Sensburg: Albert Freiherr von Ketelhodt, 2418 Ratzeburg, Kirschenallee 11.

Schloßberg: Dr. Erich Wallat, 314 Lüneburg, Wilhelm-Reinckestraße 68. — GF: Fritz Schmidt, 313 Lüchow, Stettiner Straße 3. — KF: Erich Friedrich, 209 Winsen, Riedebachweg 27.

Tilsit-Stadt: Dr. med. Fritz Beck, 23 Kiel, Esmarchstraße 82. — GF: Stadtgemeinschaft Tilsit in der Landsmannschaft Ostpreußen, 232 Plön, Rodomstorstraße 66.

Tilsit-Ragnit: Dr. Hans Reimer, 24 Lübeck, Torneyweg 50. — GF: Gert-Joachim Jürgens, 314 Lüneburg, Schillerstraße 8.

Treuburg: Theodor Tolsdorff, 75 Karlsruhe, Wilhelmstraße 35 (im Haus Deutsche Asphalt- und Tiefbau GmbH). — KF: Frau Hildegard Czygan, 24 Lübeck, Gustav-Falke-Straße 4.

Wehlau: August Strehlau, 75 Karlsruhe-West, Hertzstraße 2. — KF: Anna Voss, 2 Hamburg-Altona, Stresemannstraße 224.

Landesgruppen

Baden-Württemberg: Landsmannschaft Ostpreußen, Landesgruppe Baden-Württemberg e. V., V.: Max Voss, 68 Mannheim, Zeppelinstraße 42. — Geschäftsstelle: 7 Stuttgart-Ost, Bergstraße 5-7.

Bayern: Landsmannschaft der Ost- und Westpreußen, Landesgruppe Bayern e. V., V.: Walter Baasner, 8 München 28, Cherubinistraße 1. — Geschäftsstelle: 8 München 28, Cherubinistraße 1.

Berlin: Landsmannschaft Ostpreußen e. V., Landesgruppe Berlin, V.: Dr. Hans Matthee, 1 Berlin 31, Brandenburgische Straße 10. — Geschäftsstelle: 1 Berlin 61, Stresemannstraße 90—102.

Bremen: Landsmannschaft Ostpreußen, Landesgruppe Bremen, V.: Dr. Erich Prengel, 28 Bremen, Sögestraße 46. — Geschäftsstelle: 28 Bremen, Gleimstraße 7.

Hamburg: Landsmannschaft Ostpreußen, Landesgruppe Hamburg e. V., V.: Otto Tintemann, 2 Hamburg 33, Schwalbenstraße 13. — Geschäftsstelle: 2 Hamburg 13, Parkallee 86.

Hessen: Landsmannschaft der Ost- und Westpreußen, Landesgruppe Hessen (LOW) e. V., V.: Konrad Opitz, 63 Gießen, An der Liebigshöhe 20. — Geschäftsstelle: 609 Rüsselsheim, Königsberger Str. 4.

Niedersachsen: Landsmannschaft Ostpreußen, Landesgruppe Niedersachsen-Süd e. V., V.: ——. — Geschäftsstelle: 3 Hannover, Königsworther Platz 3. — Landsmannschaft Ostpreußen, Landesgruppe Niedersachsen-Nord e. V., V.: Friedrich-Wilhelm Raddatz, 318 Wolfsburg, Alte Landstraße 18. — Geschäftsstelle: 318 Wolfsburg, Alte Landstraße 18. — Landsmannschaft Ostpreußen, Landesgruppe Niedersachsen-West e. V., V.: Fredi Jost, 457 Quakenbrück, Hasestraße 60. — Geschäftsstelle: 457 Quakenbrück, Hasestraße 60.

Nordrhein-Westfalen: Landsmannschaft Ostpreußen, Landesgruppe Nordrhein-Westfalen e. V., V.: Erich Grimoni. — Geschäftsstelle: 4 Düsseldorf 10, Duisburger Straße 71.

Rheinland-Pfalz: Landsmannschaft Ostpreußen, Landesgruppe Rheinland-Pfalz e. V., V.: Werner Henne, 675 Kaiserslautern, Barbarossaring 1. — Geschäftsstelle 675 Kaiserslautern, Höfflerstraße 25

Saar: Landsmannschaft Ost- und Westpreußen, Landesgruppe Saar, V.: Willy Ziebuhr, 66 Saarbrükken 2, Neunkirchener Straße 63. — Geschäftstelle: 662 Völklingen, Moltkestraße 61.

Schleswig-Holstein: Landsmannschaft Ostpreußen, Landesgruppe Schleswig-Holstein e. V., V.: Günther Petersdorf, 23 Kiel, Niebuhrstraße 26. — Geschäftsstelle: 23 Kiel, Wilhelminenstraße 47/49, Haus der Heimat.

Ostpreußische Sportmeldungen

Auch Ostpreußen erhielten Olympiapässe für Tokio

Der Königsberger Altinternationale und Handballexperte Siegfried Perrey, heute „Olympia-Organisator" für Tokio, hatte die umfangreichen Vorbereitungen für ein Dreitageprogramm mit der etwa 80köpfigen Elite des deutschen Sports in Baden-Baden getroffen. Die Spitzensportler von 14 Verbänden erhielten dabei den Olympiapaß, der allerdings noch kein Garantieschein für Tokio ist, doch die Olympiakandidaten gegenüber Schule, Behörde und Arbeitgeber ausweisen und anspornen soll. Zu diesem Familienfest des Sports waren auch die ostpreußischen Sportasse geladen. Untereinander sollte man sich kennenlernen, dazu Meinungsaustausch, geselliger Abend im Kursaal und Besuch des Straßburger Münsters.

Der Ostpreuße „Moritz" von Groddeck, sagte als Sprecher der Aktiven in seiner Erwiderung auf die Festansprache des NOK-Präsidenten Willi Daumes: „Diese Tage waren ein erfolgreicher Vorbereitungsbeginn und haben sich gelohnt!" Man sah Manfred Kinder, Asco Kbg., neben dem kleinen Judokämpfer Egger, Peter Kohnke, der Königsberger Olympiasieger 1960 in Rom im Kleinkaliberschießen sagte: „Ich kannte von den hier Versammelten die meisten nur aus der Zeitung!"

Präsident Daume sagte unter anderem: „Wer gut gekämpft und doch verloren hat, ist uns genau so lieb wie der glanzvollste Sieger!" W. Ge.

Königberger Rasensportler in Barsinghausen

60 Jahre Prussia-Samland Königsberg

Das Verbandsheim und die Sportschule des Niedersächsischen Fußballverbandes in Barsinghausen am Deister (20 km von Hannover mit guten Verkehrverbindungen) werden anläßlich des Jubiläums der Sportvereinigung Prussia-Samland vom 7. (Himmelfahrt) bis 10. Mai der Treffpunkt sehr vieler Königsberger Rasensportler sein. Vorstand und Festausschuß von Prussia-Samland, dazu ein Vertreter der anderen Königsberger Vereine trafen in Barsinghausen selbst die letzten Vorbereitungen für das Treffen. Der Haupttag wird Sonnabend, der 9. Mai, mit der Feierstunde, in deren Mittelpunkt die Festrede des Königsberger Sportpioniers, Dr. Drescher, und wahrscheinlich auch eine Ansprache des Vorstandmitgliedes der Landsmannschaft Ostpreußen, Reinhold Rehs, MdB, stehen.

Die Garde der ältesten Sportpioniere wird der Mitbegründer des SC Ostpreußen (später Asco), der 84jährige Alfred Hirsch, anführen, während die ältesten Aktiven des Jubilars der Fußballspieler Walter Schulz (75) und der derzeitige Vorsitzende und frühere Rekordhalter Karl Basske (73) sein dürften. Von der derzeitigen aktiven Sportgeneration, die durch die 19 Jahre nach der Vertreibung zahlenmäßig weit kleiner als in der Heimat ist, steht Peter Riebensahm (25), der erste Deutsche, der (1961) 2,10 m im Hochsprung übersprang, an der Spitze.

Weit mehr als 100 Übernachtungen für einen oder mehrere Tage sind bereits angemeldet worden, dazu viele, die nur am Haupttag in Barsinghausen sein werden. Man rechnet mit dem Besuch von mehr als 300 Königsberger Sportlern mit ihren Angehörigen. Wer noch kein Nachtquartier angemeldet hat, sollte es möglichst bald tun. Die Sportschule mit Mehrbettzimmern (Vollpension 13,— DM minus 10 Prozent), aber auch zwei Hotels, in unmittelbarer Nähe im Wald gelegen, stehen zur Verfügung. Auch die Tagesgäste für den 9. Mai sollten sich aus Organisationsgründen vorher unverbindlich anmelden. Alle Anmeldungen mit Angabe der Wünsche sind zu richten an Waldemar Remus, 3 Hannover, Sonnenweg 23.

Für den Freitag ist Kegeln und ein Filmvortrag (Heimatfilm) vorgesehen. Für Sonnabend, 16 Uhr, ist die Feierstunde mit Totenehrung, Festreden, Gratulationen und Auszeichnungen angesetzt. Nach einem gemeinsamen Essen beginnt der Festball. Am Sonntagvormittag wird man nochmals der Toten gedenken und am Ehrenmal der Sportschule einen Kranz niederlegen. W. Ge.

Mit vollen Milchkannen durch die Huntau



Das Milchpferd war gewiß nicht das wertvollste Tier des Pferde- und Viehbestandes der Wirtschaft, aber es verrichtete brav und geduldig seinen alltäglich wiederkehrenden Dienst. Schon bevor es zur Arbeit von dem Jungen des „Schweizers" geholt wurde, stand es an der Schlippe seines Weidegartens nahe am Hofe, ließ sich die Sielen umlegen und trottete ohne Aufforderung zu dem Milchwagen, stellte sich genau zwischen die noch am Boden liegenden Deichseln, so daß der Junge es nur noch anzusträngen brauchte. Sowie sich dieser auf den Sitz hinaufgeschwungen hatte, zog es im Zuckeltrab den Wagen vom Hofe.

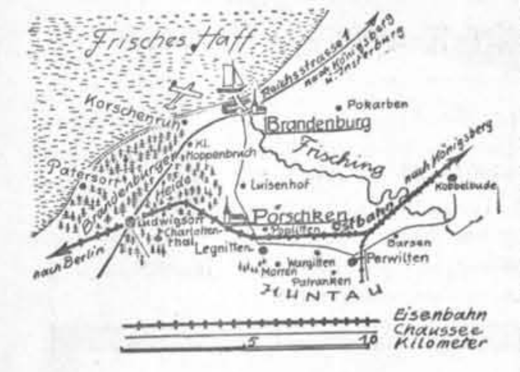
Am Weidegarten der Rinder blieb es stehen; der das Gefährt begleitende Viehhund umkreiste wichtigtuerisch die schon wartende Herde, der Schweizer und seine Frau setzten sich auf die kleinen Holzhocker und das strippweise Melken der Kühe begann ...

Mit den gefüllten Kannen rollte der Milchwagen nach der Molkerei im Dorfe. Und nach ihrer Entleerung ging es wieder heimwärts, doch nicht unmittelbar, denn der junge Lenker des Wagens hatte noch allerlei Aufträge zu erledigen. Briefe zur Post zu bringen, ein mit neuen Eisenreifen versehenes Rad aus der Schmiede mitzubringen. Diese Sonderaufträge konnte das Milchpferd nicht wissen, bestimmt aber blieb es vor der mit einem Kaufladen verbundenen Gastwirtschaft stehen, weil hier der Junge Einkäufe zu besorgen hatte. In einem Heftchen waren die gewünschten Waren aufgeführt und der Kaufmann notierte dann die Preise, die bei nächster Gelegenheit beglichen wurden. Auch den Frauen der Hofleute sollte der Junge einiges mitbringen, Farin, grüne Seife, Hefe und dergleichen kleine Bedürfnisse des Haushalts.

Der Milchwagen, der die weiße, geldeinbringende Fracht zur Molkerei beförderte, leistete also obendrein einen den Frauen sehr willkommenen Zubringerdienst. An ihn hefteten sich auch Sehnsüchte der Kinder, die erhofften, ein Stückchen des Weges mitfahren zu dürfen ... Und diese vielerlei Aufgaben und Verrichtungen lassen erkennen, daß das brave Milchpferd — wenn auch, wie gesagt — nicht das edelste Roß war, doch immerhin eine wichtige Rolle im Ablauf des Tages spielte, und wir wollen deshalb seiner freundlich gedenken ...

Auf der Chaussee Perwilten-Pörschken

An jedem Nachmittag fuhren viele Milchwagen längs der Chaussee zwischen Perwilten und Pörschken in der „Wiesen-

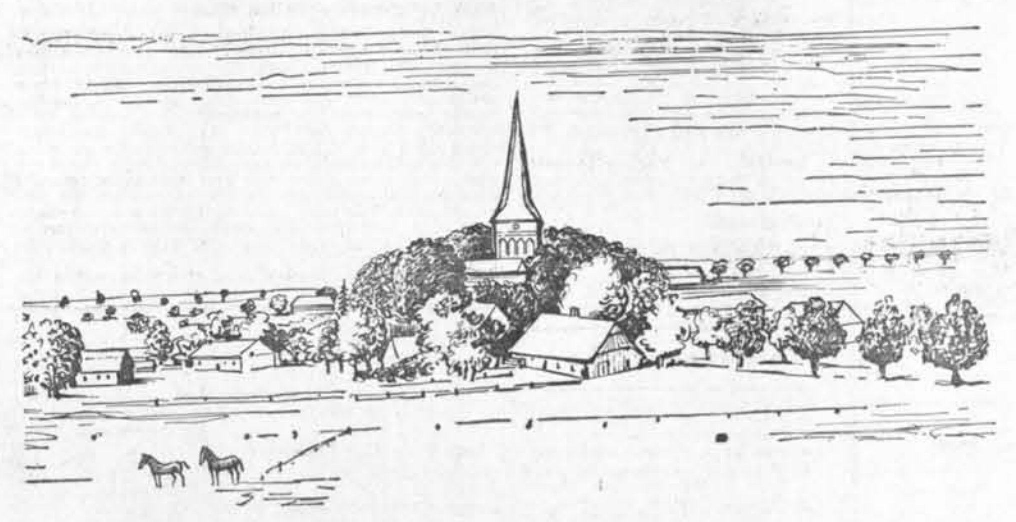


und Ochsen-gesegneten Huntau". Warum in dieser Charakterisierung die hohe Milchleistungen vollbringenden Herdbuchkühe nicht erwähnt sind, hat einen historischen Grund. Jene launige Rede stammt nämlich noch aus den Jahren vor 1900. Damals waren Berliner Aufkäufer vornehmlich an der Lieferung von Mastochsen interessiert, die sie in dem weiten Wiesengebiet am oberen Frisching fanden. Im Herbst wurden die fetten Ochsen nach Ludwigsort an der Ostbahn von allen Höfen getrieben. (Die Bahnstation Pörschken wurde erst 1913 eingerichtet.) Dann bekamen die Bauern gute Silbertaler in die Hand und es hub ein großes Feiern an ...

Die Umstellung von der Gräserwirtschaft auf Milchwirtschaft vollzog sich dann nach und nach mit der Einrichtung moderner Molkereien in Pörschken und Perwilten, der ersten Station hinter Kobbelbude an der Strecke Königsberg—Allenstein. Die Huntau war aber keineswegs ein reines Wiesengebiet. Geradezu als ein langer Trennungsstrich zwischen Viehweiden und Äckern wirkte die fast parallel zur Ostbahn bis zur Überquerung bei Legnitten laufende Chaussee. Südlich von ihr begannen die Ackerschläge, die sich zu den sanften Ausläufern des Stablacks hinzogen. Diese gemischte Wirtschaftsweise von Getreide- und Viehwirtschaft ergänzte sich vortrefflich. Ein Zeugnis hierfür war auch die lange Seßhaftigkeit der Bauernfamilien, die in unmittelbarer Erbfolge seit Generationen auf ihren Höfen wohnten, ebenfalls fühlten sich die Landarbeiter hier fest verwurzelt. Mancher von ihnen werkelte auf dem Hofe, auf dem schon der Großvater gearbeitet hatte.

Von der mit hohen Linden, Birken und Ebereschen umsäumten Chaussee bot sich eine weite Aussicht auf die platte Tafel der Frischingsebene, als deren Schlußakzent der Turm der Kirche von Brandenburg gesetzt war. Nach Nordwesten zu sah man als winzige Pünktchen am Horizont die Bäume der von Königsberg nach Berlin führenden Reichsstraße 1. Auf der anderen Seite von Brandenburg erstreckte sich die nach der alten Komturburg genannte Brandenburger Heide; ihr dunkelgrüner Waldsaum zog sich auf Hügelwellen nahe von Luisenhof und dem Kirchdorf Pörschken hin. Genau begrenzen ließ sich die Huntau nicht. Ihr Name — Huntowe — ist prußisch, wie auch die Namen der in ihrem Bereich liegenden Orte: Barsen, Stobeken, Perwilten, Sollecken, Lauck, Patranken — wo ein alter Burgwall war, Morren, Wargitten, Legnitten, Poplitten.

Die einst zum Kammeramt Brandenburg gehörende Landschaft Huntau — 1285 in den Akten des Deutschen Ritterordens Wuntenowe, dann Honede, später Huntenow bezeichnet, weist nur altpreußische Ortsnamen auf. Da diese in der Mehrzahl nach Personen benannt wurden, läßt sich daraus die Siedlungspolitik des Ordens erkennen, der — im Gegensatz zu den Behauptungen ihm abträglich gesinnter, unwissender „Geschichtsschreiber" — den Ureinwohnern Rechte auf Land und persönliches Eigentum genauso bestätigt hat wie den deutschen Siedlern.



Im Jahre 1386 wurde das Kirchdorf Pörschken zum ersten Male urkundlich erwähnt.

Herkunft der altpreußischen Ortsnamen

Einige Ortsnamen und deren Herkunft seien hier nach den Erklärungen von Professor Dr. Georg Gerullis (Die altpreußischen Ortsnamen, 1922) genannt.

Barsen (1508 Bersen = von dem altpreußischen Wort berse = Birke) Perwilten (ursprünglich Prewylten, nach einem Preußen Prewilte). Patranken (abgeleitet von „patranka" = Raupe, nach dem Aussehen von damaligen Befestigungen, Erdwällen und Verhauen. Unweit von Patranken sah man noch die Reste einer preußischen Fliehburg), Morren (nach einem Preußen Moricke), Wargitten (vermutlich von einem Preußennamen wie Wargullo und andere), Legnitten (ursprünglich Liegenithen = von lidzens = eben, flach), Poplitten (1426 Popolithen nach einem Preußen Popalle).

Der wirtschaftliche Mittelpunkt war das Kirchdorf Pörschken (ursprünglich Perske, abgeleitet von perses = Fluß. Durch das Dorf floß ein Bach).

Pörschken war ein Straßendorf. Die Häuser und Anwesen schmiegten sich an die nach Brandenburg führende Chaussee und an die nach Ludwigsort, Schwanis und Laukitten führenden Wege. Das Bild, das sich allen, die in dem ausgedehnten, bis Patersort am Frischen Haff reichenden Kirchspiele wohnten, unauslöschlich eingeprägt hat, war der Blick zu den hohen Lindenbäumen auf dem Friedhof. Über ihre mächtigen Wipfel ragte der spitz zulaufende, schieferfarbige Kirchturm. Da die Züge der Ostbahn auf einem hochgebauten Damm vorüberfuhren, hat dieses friedliche Dorfbild auch manchen Reisenden erfreut.

Die Kirche ist im 14. Jahrhundert gebaut worden. Ihr reicher, mit Säulen und Apostelstandbildern versehener Kanzelaltar von 1731 war einer der ersten dieser Art in Ostpreußen. Selten für eine Dorfkirche waren auch die großen Deckengemälde an der Korbdecke mit lebhaften Darstellungen aus dem Neuen Testament.

Einen reizvollen Kontrast zu der ebenen Wiesenlandschaft Huntau bildete die Brandenburger Heide. Ihr dunkelgrüner Saum zog sich über die Hügelkette. Die Wege in der Forst wurden von hohen Tannen, alten Eichen und Buchen umrahmt. Bei Charlottenthal endete das natürliche Verbreitungsgebiet der Rotbuche im Norden. Ein Herzog von Holstein-Beck hatte hier ein Jagdschloß im Rokokostil erbaut.

Von einer Anhöhe nahe der Försterei bot sich der weiteste Blick auf die tiefliegende Huntau und die Frischingsebene. Auf der Chaussee nach Pörschken zu rollten damals zur gewohnten Stunde die Milchwagen mit den vollen Kannen ... heute fahren sie wohl kaum mehr, die leistungsfähigen Herdbuchherden sind vernichtet, die stattlichen Bauernhöfe sanken während der Schlacht im Kessel von Heiligenbeil in Trümmer und die Kirche zerstörten die Schüsse der sowjetischen Artillerie ...

s-h



Das bei Ludwigsort liegende Gut Charlottenthal erwarb im Jahre 1702 Herzog Friedrich Ludwig von Holstein-Beck, der preußischer Feldmarschall und Gouverneur in Königsberg war. Ein Nachkomme baute 1774 ein neues, aus drei Pavillons bestehendes Jagdschloß. Auf den mittleren Bau war ein Uhrtürmchen gesetzt.

Die weise Frau am Frischen Haff

Man würde es nicht glauben oder es als törichten Aberglauben geistig Minderbemittelter ansehen, wenn sich nicht der hochgebildete, geistvolle Erdkundler und unermüdliche Wanderer in seiner Heimat, Louis Passarge, als Zeuge für die Wahrheit verbürgt hätte, für die Existenz und die segensreiche Wirksamkeit jener wunderbaren, schlichten Frau, die er nicht ansteht, den „medizinischen Schutzgeist" ihrer Gegend zu nennen: „eine geheimnisvolle, mächtige Frau, eine Zauberin, die imstande war, dem Menschen das höchste, gefährdete oder gar verlorene Gut wiederzuerstatten, die Gesundheit." Sie wohnte bei Ludwigsort, nahe am Frischen Haff hinter Schneewalde auf einem Gütchen mit ein paar bescheidenen Wirtschaftsgebäuden, in einem Wohnhaus mit einem Garten, in dem der Holunder würzig duftete und die Immen um mehrere Bienenstöcke summten. Der Platz vor der Haustür war mit Sand und Tannenzweigen bestreut, und ständig fanden sich Leidende vor ihr ein. Sie kamen z. T. meilenweit her, die Armen zu Fuß, die Vornehmsten in Equipagen; denn meilenweit war die Kunde von ihrer Heilkunst gedrungen. Meist konnte sie helfen, doch nicht immer; erkannte sie ihre Ohnmacht, dann gab sie es unumwunden sofort zu. Den Ärzten war sie natürlich ein Ärgernis, denn sie schmälerte ihre Einnahmen; vielleicht glaubten sie im Ernst, daß die ungelernte Frau mehr Schaden als Nutzen stiften müsse. So wurde sie wegen Kurpfuscherei angeklagt und auch bestraft; aber die Erfolge sprachen für sie. „Ich kenne selber Fälle", sagt Passarge, „wo die gescheitesten Ärzte sich für ratlos erklärten, weil sie die eigentümliche Krankheit des Leidenden nicht zu erkennen vermochten, während diese Frau die Krankheit in wenigen Tagen beseitigte". So ließ man sie stillschweigend allmählich gewähren, und viele Jahrzehnte hat sie segensreich gewirkt. Sie war eine ungewöhnliche Frau; wohl hatte sie nie anatomische Vorlesungen und medizinische Praktika an Universitäten besucht; aber sie besaß eine genaue Kenntnis des menschlichen Körpers, so genau, daß selbst Fachgelehrte darüber staunten. Und woher? Als Passarge sie verwundert danach fragte, erwiderte sie schlicht: „Vom Schwein", und als er die Antwort als Scherz ablehnte, fuhr sie fort: „Durchaus nicht! Alle Jahre werden bei mir ein paar Schweine geschlachtet. Da nehme ich die Gelegenheit wahr; ich betrachte mir jedes der inneren Organe, die Arterien, die Nerven, und da der Organismus eines Menschen sich von dem eines Tieres nicht wesentlich unterscheidet, so erfahre ich, wie es in seinem Innern aussieht. Auf diese Weise lerne ich vom Schwein."

Zu ihrer fast unbegreiflichen Fähigkeit, Krankheiten zu erkennen, trat noch die ebenso wichtige Gabe, die rechten Heilmittel zu finden. Sie muß ein sehr feines Verständnis für die heilenden Kräfte der Pflanzen gehabt haben; denn sie verordnete nicht die üblichen „Hausmittel", sondern sehr wirksame Arzneien. So ist sie eine Vorläuferin der modernen Heilpraktiker geworden. Passarge nennt ihren Namen nicht, auch nicht, wie lange sie gewirkt und ob sie ihre Kunst vererbt hat. Ihr Mann starb vor ihr; voll Pietät ließ sie ihm auf dem einsamen Gottesacker in der Wildnis ein damals dort seltenes gußeisernes Kreuz mit großen goldenen Buchstaben setzen. Das hat Passarge noch gesehen.

Einige Jahrzehnte später weiß uns ein anderer begeisterter Wanderer durch ostpreußische Gefilde, der Gumbinner Oberlehrer Dr. Max Hecht, noch einiges von dieser Frau zu erzählen, die zu seiner Zeit nicht mehr lebte. Sie war die Frau eines Kleinbauern namens Domnick gewesen und hatte in den Freiheitskriegen die Truppen als Marketenderin begleitet. Die grause Bekanntschaft des tausendfachen Schnitters Tod muß sie ebenso gegen ihn abgehärtet wie auch das Verlangen erweckt haben, gegen ihn anzukämpfen. Aus jener Zeit datiert jedenfalls ihre Kenntnis der Heilkräuter. Ihre späteren Erfolge verstärkten wohl noch ihre dämonische Selbstsicherheit. So konnte dieselbe Frau gütig helfen und brutal abweisen, wo sie keine Hilfe mehr sah. „Was wollen Sie noch? Sie tragen ja den Tod schon Huckepack!" Wie gräßlich mußte es für die Kranken gewesen sein, wenn sie ihnen mit diesen überlieferten Worten das Todesurteil verkündigte! Ihr Name und ihre Wirksamkeit waren noch am Ende des Jahrhunderts unvergessen.

Arnold Grunwald

Abseits der gebräuchlichen Fahrwege lag in einer Lichtung der Brandenburger Heide, etwa zwei Kilometer nördlich von Schneewalde und Patersort, ein einsames freundliches Gehöft, Domnieksruh. Ob dieser Hof eine Beziehung mit der oben erwähnten Heilkundigen hat, ist uns nicht bekannt.

(Anm. der Redaktion)

Der Donalitius-Gedenkstein in Lasdinehlen

In Folge 1 vom 4. 1. 1964 interessierte mich der Artikel von Dr. Kurt Forstreuter: „Zu seinem 250. Geburtstage — Christian Donalitius"

Sein Geburtsort Lasdinehlen gehörte zu meiner Heimatgemeinde Altkrug. Der erwähnte Gedenkstein stand im Park. In der Schlacht von Gumbinnen am 20. 8. 1914 wurde ein Teil des Parkes abgeholzt, um Schußfeld zu schaffen. Der Hof blieb aber weitgehend erhalten, auch während der Stellungskämpfe 1914/15 hatte der Hof nicht so stark gelitten.

Nach Heimkehreraussagen ist der Hof bei den Rückzugskämpfen in den Januartagen 1945 zerstört worden.

Auf eine Anfrage bei Frau Maria Siemoneit, 7841 Wintersweiler 36 über Müllheim/Baden, die lange Jahre in Lasdinehlen gewohnt hat, war der Stein bis zur Vertreibung erhalten.

Otto Gerhardt, Warleberg,
2301 Tüttendorf über Kiel,
früher Altkrug (Sadweitschen),
Kreis Gumbinnen

Blätter ostpreußischer Geschichte

Vor 180 Jahren entstand in Ostpreußen das erste Bernstein-Bergwerk

Seit der Ordenszeit wurde an der Ostseeküste von der Danziger Bucht bis zumMemeler Tief unter Aufsicht der Landesherrschaft Bernstein gelesen, gegraben oder geschöpft. Den bei starkem Seegang an den Strand geworfenen „Stein" ließen eigens dazu angestellte „Strandreiter" in den Morgenstunden von Weibern und Kindern auflesen und lieferten ihn dann im Bernsteinamt ab. Wo man gelegentlich oder beim Ackern, Hausbau und Brunnenausheben Bernstein fand, begann man systematisch mit Hacke und Spaten die Bernsteinnester auszubeuten. Beim Schöpfen gingen dazu verpflichtete Bauern und Knechte im 18. Jahrhundert mit groben wollenen Kleidern oder, wie auf der Frischen Nehrung, mit „ledernen Kürassen" angetan bis zur Brust in die See hinein, strichen mit ihren langstieligen Keschern am Meeresboden lang und holten den im Tang und Sprock verborgenen Bernstein heraus. Ein im Jahre 1725 unternommener Versuch, durch Taucher den Bernstein aus der See zu holen, schlug fehl, da die zu diesem Werk bestellten Halloren erst im späten November an der Samlandküste eintrafen.

Da kam man im Jahre 1782 auf den Gedanken, Stollen in die Erde zu treiben, um an die bernsteinführende Schicht heranzukommen. Die Veranlassung zu einem solchen in Ostpreußen noch nie durchgeführten Bergwerksunternehmen gab Minister Freiherr von Heinitz. Mit der Planung und Leitung betraute er den Oberbauinspektor Dittrich und den bergbaukundigen Hauptmann von Taubenheim aus Sachsen. Sie ließen beim Dorf Gr.-Hubnicken einen rund 39 Meter tiefen, mit starken Bohlen sorgfältig verzimmerten Schacht von 1,80×1,20 m bis zur „blauen Erde" ausheben. Zum Zwecke besserer Durchlüftung wurde ein „Querschlag" (Seitenstollen) bis zum etwa 30 Meter entfernten Ufergestade angelegt. Innerhalb der blauen Erde wurden mehrere Seitenstollen ausgebaut.

Nun begann die Ausbeutung der Bernsteinschicht und der bis zu 4 Meter langen Bernsteinnester. Drei Mineure und einige Handlanger holten bis 1786 im Durchschnitt etwa neunmal soviel Bernstein aus dem Erdinnern heraus, als man sonst durch das Schöpfen gewonnen hätte. Doch 1786 mußte man feststellen, daß die erreichbaren Lager ausgebeutet waren. Als nun noch in kurzer Frist Dittrich und von Taubenheim starben, gab man das Bergwerk vollständig auf.

Bald darauf trieb man aber bei Kraxtepellen vom Seeufer aus acht Stollen in verschiedener Länge von 60 bis 180 Meter waagerecht bis zu einem Bernsteinlager von etwa 210 Meter Durchmesser vor. Doch eines Tages setzten sich die losen Erdmassen über den Stollen unter donnerähnlichem Krachen in einer Ausdehnung von 120 Meter Länge und 30 Meter Breite um einige Meter tiefer In panischem Schrecken flohen die Arbeiter zur rechten Zeit aus den Stollen und konnten sich retten

Von nun an legte man nur noch kurze Stollen an der Küste an, und vom Jahre 1806 an konnte man für längere Zeit nur noch von einem „bloßen Scharren" bei der Bernsteingewinnung sprechen.

E. Hartmann

— — —

KULTURNOTIZ

Der Journalist Karl Brammer starb am 20. März in Berlin im 72. Lebensjahre. — Als Mitarbeiter in der Presseabteilung der Reichsregierung war er u. a. auch Referent für die Volksabstimmungen 1920 in Ostpreußen und in Oberschlesien. Später gab er eine eigene Zeitungskorrespondenz heraus. Nach 1945 war er Mitbegründer der CDU-Zeitung „Neue Zeit" in der sowjetischen Besatzungszone, die er aber verließ, als die Gleichschaltung der Presse durch die Kommunisten einsetzte. 1950 wurde er mit der Berliner Pressestelle des Bundesministeriums für gesamtdeutsche Fragen betraut. Für das Ostpreußenblatt schrieb Karl Brammer einige Artikel, in denen er zu aktuellen politischen Fragen Stellung nahm.

Belgier suchen „ihre" Ostpreußen

Wieder liegen uns die Wünsche einiger ehemaliger belgischer Kriegsgefangener vor, die gern die Verbindung zu ihren früheren ostpreußischen Arbeitgebern erneuern möchten. Gesucht werden:

Jonas Stencevicius (oder Stenzevizius) aus Krakischken bei Willkischken, Kreis Tilsit-Ragnit, von M. Achille Lambeaux, 27, rue Albert 1°, Lambusart, Prov. Ht./Belgien.

Felix Thierbach und Familie, Landwirt in Ziegelberg, Post Neukirch, Kreis Elchniederung, und Gustav Priebe, Landwirtschaftsarbeiter (Kriegsversehrter) aus der gleichen Gemeinde, von M. Joseph Massart, 6, rue du Bois, Gembloux, Prov. Naur/Belgien.

Franz Pleik und Familie (mit Bruder Willy und Sohn Gerhard), Landwirt in Waldau, Kreis Tilsit-Ragnit, von M. Fernand Fourny, 45, rue de la Justice, Neufchateau, Prov. Lux./Belgien.

Wer Hinweise auf die Gesuchten geben kann oder etwas über ihr Schicksal weiß, schreibe bitte an das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13, Parkallee 86.

Ostpreußische Suchwünsche in Belgien vermittelt M. Arthur Keppenne, 16 Drève des Vendanges, Forest-Bruxelles, 19, Belgien.



Am 28. März 1964 feierte meine liebe Frau, unsere liebe Mutter und Omi

Margarete Lipkowski
geb. Gall
früher Pollwitten
Kreis Mohrungen, Ostpreußen
jetzt Wattenscheid, Voedestr. 31

ihren 60. Geburtstag.

Es gratulieren und wünschen weiterhin gute Gesundheit
ihr Mann
ihre vier Töchter
ihre vier Schwiegersöhne
und fünf Enkel



Am 4. April 1964 feiern unsere lieben Eltern und Großeltern

Fritz Meitz
und Frau Minna
geb. Römke

das Fest der Goldenen Hochzeit.

Es gratulieren allerherzlichst
die Kinder
und Enkelkinder

2208 Glückstadt
V.-Drathens-Weg 15
früher Königsberg Pr.
Aweider Allee 159



Am 10. April 1964 feiern unsere lieben Eltern, Schwiegereltern und Großeltern

Adolf Furmanek
und Frau Regine
geb. Günther

das Fest der Diamantenen Hochzeit.

Es gratulieren allerherzlichst
alle Kinder und Enkelkinder

464 Wattenscheid, Siedlerweg 5
fr. Grallau, Kreis Neidenburg



Am 9. April 1964 feiert unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Großmutter

Agnes Keber
fr. Passenheim Ostpr.
z. Z. 8 München 42
Rappstraße 10

ihren 70. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst
ihre dankbaren Kinder
und Enkelkinder



Dank und Glückwünsche bringen Kinder, Enkel und ein Urenkel am 5. April 1964 zum 70. Geburtstage Frau

Martha Meding
geb. Nagel

Witwe des Fleischermeisters
Otto Meding

4459 Füchtenfeld
früher Gr.-Stürlack
Kreis Lötzen, Ostpreußen

Am 13. April 1964 begeht, so Gott will, unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Omi

Emilie Dittlof
geb. Bieber
früher Friedrichsfelde
Kreis Ortelsburg, Ostpreußen
heute Vluyn, Kreis Moers
Königsberger Straße 5

ihren 75. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst und wünschen weiterhin Gesundheit und Gottes Segen
die Kinder
und Enkelkinder



Am 4. April 1964 begeht ihren 90. Geburtstag Frau

Berta Ebel
geb. Haugwitz

aus Wangeninken, Kr. Wehlau j. wohnh. 2243 Bad Albersdorf (Holst), Bahnhofstr. 13, b. Wenzel

Wir wünschen unserer geliebten Großmutter und Urgroßmutter von Herzen Glück und Segen!
Elisabeth Ewanyk
geb. Wenzel
Nick Ewanyk
Karl Ewanyk

Rome, N. Y., USA



Am 7. April 1964 feiert meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwiegermutter und Großmutter

Wilhelmine Kenzler
geb. Komm
früher Sandhof, Ostpr.
jetzt 671 Frankenthal (Pfalz)
Robert-Koch-Straße 15

ihren 70. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst und wünschen weiterhin Gesundheit und Gottes Segen
ihr Mann
ihre Kinder
Schwiegerkinder
und Großkinder



Am 18. April 1964 feiert unser liebes Omchen

Elise Latt
aus Ostseebad Cranz, Ostpr.
jetzt 239 Flensburg
Schleswiger Straße 30/32

ihren 90. Geburtstag.

Wir gratulieren aufs herzlichste und wünschen weiterhin Gesundheit und Gottes Segen.
Ihre dankbaren Kinder,
Schwiegerkinder
Enkel und Urenkel

Zu meinem 80. Geburtstag habe ich so viele Glück- und Segenswünsche sowie Geschenke aller Art empfangen, daß es mir zu meinem lebhaften Bedauern nicht möglich ist, jedem einzeln zu danken. Ich bitte daher, mit diesen Zeilen meinen herzlichsten Dank abstatten zu dürfen.

Heiligenhafen, 20. März 1964

Gotthard Jamrowski

Fern seiner Heimat entschlief nach kurzer, schwerer Krankheit mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Rudolf Schirrmacher

geb. 26. 3. 1889 gest. 11. 3. 1964
im Alter von nahezu 75 Jahren.

In stiller Trauer
Anna Schirrmacher
geb. Liersch
Kurt Schirrmacher und Frau Lotte, geb. Thiel
Edwin Nitsch und Frau Else geb. Liersch
Witwe Liesel Liersch
Enkelkinder
und Anverwandte

43 Essen (Ruhr)
Mittwegstraße 11 und 20
früher Seestadt Pillau
Gr. Stiehlestraße 6

Unfaßbar für uns verstarb plötzlich und unerwartet mein lieber Mann, unser herzensguter Vati, lieber Bruder, Schwager und Onkel

Landwirt
Herbert Ehlert
früher Mühlhausen
Kreis Pr.-Holland

geb. 2. 8. 1904 gest. 3. 2. 1964

In tiefer Trauer
Else Ehlert, geb. Mattern
Eckhard und Hartmut
als Kinder
Familie Helmut Ehlert
Familie Walter Ehlert
Familie Fritz Ehlert
Familie Otto Ehlert
Familie Konrad Rosig
Hannover

Wer treu erfüllt hat seine Pflicht,
und treu geschafft bis ihm die Kraft gebricht,
und liebend stirbt,
ach, den vergißt man nicht.

Es hat dem Herrn über Leben und Tod gefallen, meinen lieben Mann, unseren vorbildlichen Vater, Groß- und Urgroßvater

Johann Friedrich Woitscheck

* 28. 10. 1874 † 22. 2. 1964

zu sich in die Ewigkeit abzurufen.

In tiefer Trauer
Johanna Woitscheck
geb. Herbst
Willi Zippert und Frau Hella, geb. Woitscheck
Karl Woitscheck und Frau Gisela, geb. Erbe
Gustav Röper und Frau Margarete
geb. Woitscheck
6 Enkel
1 Urenkelin

Bad Schwartau
Königsberger Straße 23
früher Haffwerder
Kreis Labiau

Anzeigen bitte deutlich schreiben.

Plötzlich und unerwartet verschied am 19. März 1964 mein lieber Mann

Bruno Kruppeit

im Alter von 77 Jahren.

In stiller Trauer
Gertrud Kruppeit

Kl.-Vollstedt, 23. März 1964

Am 14. März 1964 entschlief meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwiegermutter, Oma, Schwester, Schwägerin und Tante

Martha Nadolny
geb. Golombiewski

früher Pr.-Holland-Theuernitz

im 63. Lebensjahre.

Im Namen aller Trauernden
Franz Nadolny und Kinder

3394 Langelsheim (Harz)
Mühlenstraße 25

Am 8. März 1964 starb im 77. Lebensjahre unerwartet mein lieber Mann, Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater, unser Schwager und Onkel

Gustav Eichholz

fr. Seckenburg (Elchniederung)
Ostpreußen

In stiller Trauer
Emilie Eichholz
geb. Negroschus

Karlsruhe-West
Ludwigshafener Straße 5

Nach kurzer, schwerer Krankheit entschlief am 14. März 1964 unsere liebe Mutter

Auguste Hildebrandt
geb. Schröder
aus Sandenfelde
Kreis Angerapp, Ostpreußen

im 77. Lebensjahre.

In tiefer Trauer
die Kinder und Enkelkinder

Soltau, Bergstraße 33
Hamburg, Köln, Evendorf

Am 17. März 1964 entschlief plötzlich und unerwartet unsere liebe Mutter, Großmutter und Urgroßmutter

Minna Steinke
geb. Klein

kurz vor Vollendung ihres 83. Lebensjahres.

Gleichzeitig gedenken wir unseres lieben Vaters

August Steinke

der am 12. Juni 1945 auf der Flucht in Hennriettenhof, Ostpreußen, verstarb.

Unserer lieben Brüder

Ferdinand Steinke
vermißt 1945 in Königsberg Pr.

Hermann Steinke
gefallen am 5. 1. 1945 in Boeur/Bastagne

Fritz Steinke
gefallen am 5. 2. 1945 in Pr.-Eylau, Ostpr.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen

Frida Steinke mit Tochter Ute
Grete Graner, geb. Steinke
mit Gatten Erwin Graner und Kindern Hans, Gabriele und Gisela

Kornwestheim
Bahnhofstraße 48
früher Heinrichshof b. Tapiau

Nach einem arbeitsreichen Leben voller Pflichterfüllung hat es Gott dem Allmächtigen gefallen, unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter

Auguste Bartsch
geb. Majewski

kurz vor Vollendung ihres 75. Lebensjahres von uns zu nehmen.

Sie wurde geboren in Neu-Keykuth, Kreis Ortelsburg, lebte in Ortelsburg und Moddelkau, Kreis Neidenburg, und starb bei uns in Darmstadt.

Ewald Bartsch, Darmstadt
Kurt Bartsch
Berlin-Spandau
Walter Bartsch
Münster (Westf)
Erna Korsac, geb. Bartsch
Darmstadt
Anny Winkler, geb. Bartsch
Langen bei Darmstadt
Werner Bartsch, Darmstadt
Paul-Gerhard Bartsch
Darmstadt

Darmstadt, den 1. März 1964, Am Karlshof 6

Wenn mir gleich Leib und Seele verschmachten, so bist du doch, Gott, allezeit meines Herzens Trost und mein Teil.
Psalm 73, 26

Gott der Herr nahm meine liebe Lebensgefährtin, unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Tante

Martha Anduschus
geb. Sator

im Alter von 66 Jahren nach langer, schwerer Krankheit zu sich in die Ewigkeit.

In stiller Trauer
Karl Anduschus, z. Z. 4921 Donop, Schule
Werner Anduschus und Frau Paula
geb. Lübbeke
464 Wattenscheid, Vorstadtstraße 15 a
Karl J. Andersson und Frau Waltraut
geb. Anduschus
Schweden, Sollentuna
Drevkarlstigen 3/11/6
Hans Lübke und Frau Erika
geb. Anduschus
4921 Donop über Lemgo, Schule
Erna Adomeit
495 Dankersen üb. Minden
Steinkreuzstraße 29
11 Enkelkinder und Anverwandte

4921 Donop über Lemgo, den 12. März 1964
früher Schillen, Ostpreußen
Die Trauerfeier fand am Montag, dem 16. März 1964, in der Friedhofskapelle zu Donop statt.

Am 17. März 1964 verstarb unsere liebe, gute Tante, Frau

Helene Krause
geb. Weller
früher Georgenswalde, Ostpreußen

kurz vor ihrem 90. Lebensjahre.

In stiller Trauer
die Hinterbliebenen

Landau (Pfalz), den 20. März 1964

Die Beerdigung hat am 17. März 1964 auf dem Waldfriedhof in Landau, an der Seite ihrer drei vorangegangenen Schwestern, stattgefunden.

Gottes heiliger Wille rief am 4. März 1964 unsere liebe, herzensgute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante, die Witwe

Berta Karpa
geb. Wiska

im 54. Lebensjahre nach einem kurzen, schweren Leiden plötzlich und unerwartet zu sich.

Sie folgte ihrem Vater, dem Witwer

Johann Wiska

der im Alter von 88 Jahren starb, nach sieben Monaten in die Ewigkeit.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Paul Karpa
Alfred Karpa
Kurt Karpa
Christa Gehrke, geb. Karpa

Atter bei Osnabrück, Stettiner Straße 15
früher Peitschendorf, Kreis Sensburg

Nach einem arbeitsreichen Leben in steter Liebe und Fürsorge für uns, entschlief sanft und ruhig unsere liebe, gute Mutter, Schwiegermutter, Groß- und Urgroßmutter und Tante, Frau

Anna Roeckner

früher Königsberg Pr., Forsthaus Moditten

im Alter von 94 Jahren

In stiller Trauer
Gerda Kollecker, geb. Roeckner
Lena Meier, geb. Roeckner
Martin Roeckner
Albrecht Roeckner
und alle Verwandten

Schweinfurt, Johann-Sebastian-Bach-Straße 2
Gaststätte Hornpfad, den 16. März 1964

Die Beerdigung fand am Donnerstag, dem 19. März 1964, um 14 Uhr statt.

Nach einem arbeitsreichen, tapferen, mit Glück und Leid reich gesegneten Leben ist meine liebe Mutter, gute Schwiegermutter, unsere treusorgende Großmutter

Gertrud Rathke
geb. Friedrich

* 8. 7. 1885 † 15. 3. 1964

heimgekehrt in ihre ewige, himmlische Heimat zu ihrem geliebten Mann, meinem unvergessenen Vater

Gutsbesitzer
Oskar Rathke
* 14. 7. 1872 † 28. 8. 1945
in Eigarren-Kernhall, Kreis Tilsit-Ragnit

In stiller Trauer
Edith Baltrusch, geb. Rathke
Ernst Baltrusch
Regina Baltrusch und Peter Burghauser
Erhard Baltrusch und Anni, geb. Wolfram
Elke-Erdmuthe Baltrusch

Am 18. März 1964 haben wir sie auf dem Friedhof Herrgottsruh in Friedberg zur letzten Ruhe geleitet.

Fürchte dich nicht, glaube nur!

Gott der Herr erlöste von ihrem schweren Leiden unsere liebe Mutti, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Marie Simanski
geb. Natzkowski
geb. 27. 3. 1887 gest. 13. 3. 1964
früher Gr.-Jauer, Kreis Lötzen

In stiller Trauer
Frieda Simanski, Frankfurt (Main)
Hildegard Hennig, verw. Sanden, Staßfurt
Anna Kloß, geb. Simanski, Stukenbrock
Karl Manthey und Frau Ida, geb. Simanski
Spexard
Bruno Schildt und Frau Hedwig, geb. Simanski
Spexard
und 9 Enkelkinder

Die Beisetzung hat am 17. März 1964 auf dem Johannisfriedhof in Gütersloh stattgefunden.

In der Welt habt ihr Angst, aber seid getrost, ich habe die Welt überwunden.
Joh. 16, 33

Gott, der Herr über Leben und Tod, nahm heute unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter und Tante

Hermine Groneberg
geb. Kallweit

nach einem arbeitsreichen, gesegneten Leben zu sich in sein ewiges Reich. Sie starb nach Vollendung ihres 83. Lebensjahres nach kurzer, schwerer Krankheit, die sie geduldig getragen hat.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Familie Ernst Groneberg

Billerbeck (Westf), den 4. März 1964
früher Rosenwalde, Kreis Elchniederung, Ostpreußen

Am 1. April 1964 jährte sich der Sterbetag meiner lieben Mutter und Schwiegermutter, unserer herzensguten Oma

Elisabeth Auguste Herrmann

geb. Abromeit

geb. 1. 7. 1886 gest. 1. 4. 1963

die wir in Gussenstadt, Kreis Heidenheim, fern der geliebten Heimat, zur letzten Ruhe gebettet haben.

In stillem Gedenken

Erwin Herrmann
Liselotte Herrmann, geb. Schmid
Hans-Friedrich, Beate, Michael
und Thomas als Enkel

7341 Gussenstadt, Kreis Heidenheim, Marktstraße 20
früher Kanthausen (Judtschen), Ostpreußen

Nach langer, schwerer Krankheit entschlief am 12. März 1964 unsere liebe Schwester, Schwägerin und Tante

Anna Krosta

Schlößchen, Ostpreußen

im 76. Lebensjahre.

In stiller Trauer
namens aller Angehörigen

Friedrich Walder und Frau Martha
Oberursel (Taunus)

Die Beisetzung erfolgte am 17. März 1964.

Gott nahm ein liebes Herz uns fort zu sich in seine Nähe.
Trost gebe uns das alte Wort:
„Dein Wille, Herr, geschehe."

Am 19. März 1964 entschlief nach langem, schwerem, mit unendlicher Geduld ertragenem Leiden meine liebe Frau, unsere innigstgeliebte Mutter, Schwiegermutter, Oma, Schwester, Schwägerin und Tante, Frau

Berta Neumann

geb. Strupath
fr. Mohrungen, Ostpr., Siedlungspaltz 8 b

nach vollendetem 75. Lebensjahre.

In tiefer Trauer
August Neumann
Bruno Stauden und Frau Edith
geb. Neumann
Armin Schäfer und Frau Waltraut
geb. Neumann
Enkel, Geschwister
und alle Anverwandten

668 Neunkirchen (Saar), Kossmannstraße 13

Nach langer, schwerer Krankheit nahm Gott der Herr meinen lieben Mann, unseren guten Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder und Onkel

Landwirt

Adolf Lyssewski

früher Sieden, Kreis Lyck

am 9. März 1964 im Alter von 76 Jahren zu sich in die ewige Heimat.

In stiller Trauer
im Namen aller Hinterbliebenen
Anna Lyssewski, geb. Mrowka

6471 Eichen, Kreis Hanau am Main, Lindenplatz 1

Herr, dein Wille geschehe!

Nach kurzer, schwerer Krankheit entschlief heute um 21.35 Uhr mein lieber Mann, unser treusorgender Vater, unser lieber Schwiegervater, Großvater, Schwager und Onkel, der

vereid. Wäger a. D.

Valentin Klink

früher Königsberg Pr., Schnürlingstraße 26

versehen mit den heiligen Sterbesakramenten, im Alter von 70 Jahren.

In stiller Trauer
Maria Klink
und Angehörige

Bonn, Kaufmannstraße 13, den 11. März 1964

Das feierliche Seelenamt hat am Montag, dem 16. März 1964, stattgefunden. Anschließend die Beerdigung auf dem Endenicher Friedhof.

Nach langer, schwerer Krankheit erlöste der Tod unseren lieben Vater, Großvater und Schwiegervater

Hauptlehrer i. R.

Franz Schoenfeldt

im 75. Lebensjahre.

In stiller Trauer

Walter Schoenfeldt
Dr. med. Lotte Schoenfeldt, geb. Platz
Eva Schablowski, geb. Schoenfeldt
Werner Schoenfeldt
Ursel Schoenfeldt, geb. Heuer
und die Enkelkinder

Ahrensburg, Lange Koppel 69, den 15. März 1964
früher Schule Grünbaum, Kreis Elchniederung

Heute entschlief nach längerer, schwerer Krankheit mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Adolf Rostek

im Alter von 62 Jahren.

In stiller Trauer

Anna Rostek, geb. Eckert
Edgar Rostek und Frau Waltraud
geb. Rösner
Herbert Rostek und Frau Margot
geb. Fröhlich
Karl Gödderz und Frau Irene
geb. Rostek
Hannelore als Enkelkind
und die übrigen Angehörigen

Bonn, Dorotheenstraße 164, den 24. März 1964
früher Tafelbude, Kreis Osterode

Die Trauerfeier fand statt am Donnerstag, dem 26. März 1964, um 10 Uhr in der Kapelle des Nordfriedhofes, Bonn, Kölnstraße; anschließend die Beisetzung.

Nach einem arbeitsreichen Leben und nach schwerer Krankheit entschlief heute mein lieber Mann, unser guter Vater und Schwiegervater, unser Opa und Uropa

Hermann Schlicht

Weichenwärter a. D.

im Alter von fast 80 Jahren.

Er folgte seinem im Kriege gefallenen Sohn Fritz in die Ewigkeit.

In stiller Trauer

Helene Schlicht, geb. Arndt
Erna Mordas, geb. Schlicht
Otto Mordas
Erich Schlicht, vermißt 1944
Erna Schlicht, geb. Szepan
Enkel Marga, Rosemarie, Gert
Brigitte und Joachim
und zwei Urenkel

Mitteldeutschland
und 316 Lehrte, Wilhelmstraße 9 A, den 22. März 1964
früher Braunsberg, Petershagener Straße 26

Unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater, Schwager und Onkel

Eduard Ullrich

ist nach schwerer Krankheit am 15. März 1964, für uns trotzdem plötzlich und unerwartet, im Alter von 80 Jahren für immer von uns gegangen.

In stiller Trauer

Hildegard Sufin, geb. Ullrich
Eduard Sufin
Friedel Pracht, geb. Ullrich
Robert Pracht
Christen Pracht
Gerda Jensch, geb. Ullrich
Familie Ullrich
Familie Müller
Familie Geisheimer

Ahrensburg (Holstein), Große Straße 9
früher Rüttelsdorf, Kreis Angerapp

Mein lieber Mann, unser lieber Vater, Schwiegervater, Onkel, Opa und Freund

Karl Wandtner

(Wandkowski)
Johannisburg, Ostpreußen

geb. 17. Juni 1882 gest. 9. März 1964

ist für immer von uns gegangen.

In tiefer Trauer
Frieda Wandtner
verw. Nettke, geb. Michaelis
Ehrhard Wandtner
Karl Wandtner und Frau Elsbeth
geb. Bullerdiek
Oskar Reinkens und Frau Marie-Luise
geb. Wandtner
Hans Einfeldt und Frau Ursula
geb. Wandtner
Alfons Hansen und Frau Eva
geb. Wandtner
Arno Nettke und Frau Inge
geb. Vielbaum
die Enkelkinder Peter und Berndt

Flensburg, Diblerstraße 31, den 9. März 1964

Gott der Herr rief heute meinen lieben, treusorgenden Mann, unseren guten Vater, Schwiegervater und Großvater

August Brack

in seinem 80. Lebensjahre zu sich in die Ewigkeit.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Marie Brack, geb. Woynowski

Busdorf, den 20. März 1964, Kreuzstraße 1
früher Reiffenrode, Kreis Lyck

Unerwartet entschlief am 19. März 1964 mein lieber Mann, unser guter Vater, Sohn und Bruder, der

Oberregierungsrat

Kurt Langhagel

* 20. 8. 1911

Im Namen aller Hinterbliebenen
Inge Langhagel, geb. Schwarz
und Kinder Sabine, Götz, Brigitte

Hamburg-Lokstedt 1, Butenfeld 35
früher Ortelsburg

Am 19. März 1964 entschlief nach kurzer Krankheit, fern seiner geliebten Heimat, mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder, Schwager und Onkel, der

Bauer

Hermann Kattoll

früher Alt-Christburg, Kreis Mohrungen, Ostpreußen

im 82. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Frida Kattoll, geb. Wohler
Hinrich Spahr und Frau Käte
geb. Kattoll
Elsbeth Kattoll
Günther Hoffmann und Frau Irma
geb. Kattoll
Hermann Kattoll und Frau Judith
geb. Krause

2351 Rickling, den 20. März 1964

Die Trauerfeier fand am 23. März 1964 auf dem Friedhof zu Rickling statt.

Fern seiner geliebten Heimat Ostpreußen entschlief am 14. März 1964 mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Otto Klahr

im Alter von 67 Jahren.

In stiller Trauer
Utta Klahr, geb. Eckert
die Kinder
Horst Klahr mit Frau
Hans Klahr mit Familie, USA
Gretel Greschkowitz mit Familie
Christel Haberstroh mit Familie
Erna Günter mit Familie
und alle Anverwandten

7201 Rietheim, Lindenstraße 29, den 17. März 1964
früher Kulsen, Kreis Angerburg

Am 17. März 1964 entschlief nach kurzer Krankheit im 94. Lebensjahre

Rudolf Meyke

Oberschullehrer a. D.
früher Osterode, Ostpreußen

In stiller Trauer
Erika Grunau, geb. Meyke
Dirk Grunau

Braunschweig-Volkmarode, Siedlerweg 17

Die Beisetzung der Urne findet auf dem Kadettenfriedhof in Plön statt.

Am 18. März 1964 entschlief nach langer, schwerer Krankheit mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Franz Szesny

früher Bürgermeister in Kilianen, Kreis Treuburg

im Alter von 67 Jahren.

In stiller Trauer
im Namen der Hinterbliebenen
Auguste Szesny

312 Wittingen, Spittastraße 50

Am 21. März 1964 entschlief plötzlich und unerwartet nach kurzer, schwerer Krankheit unser Vater, Bruder und Onkel,

der Landwirt

Max Lischewski

im Alter von 68 Jahren.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen
Ulrich Lischewski

2368 Kaltenkirchen, Dramburger Straße
früher Zollerndorf, Kreis Johannisburg, Ostpreu...

Nach langem, schwerem Leiden, das mit größter Geduld getragen wurde, entschlief sanft unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Großmutter

Charlotte v. Proeck

verw. Panitzki, geb. Thimm

22. 9. 1893 27. 2. 1964

Ulrich Panitzki
Marie-Luise Eicken, geb. Panitzki
Katharina Herzog-Meyhoeffer
geb. v. Proeck
Marie-Luise Panitzki, geb. Oeberg
Dr. Heinz Eicken
und 11 Enkelkinder

Hannover, Matthiasstraße 3
fr. Königsberg Pr., Kastanienallee 51

Statt Karten

Am 8. März 1964 verstarb plötzlich und unerwartet unsere herzensgute Tochter, meine liebe Schwester, Schwägerin und meine liebe Tante

Christel Kihslat

im blühenden Alter von 29 Jahren.

In stiller Trauer

Willy Kihslat und Frau Martha
geb. Szabowski
Ernst Kihslat und Frau Henny
geb. Schmidt
und Klein-Birgit

Bad Zwischenahn i. O., Weichselstraße 11, den 10. März 1964
früher Ragnit, Ostpreußen, Windheimstraße 4

Die Trauerandacht fand am Donnerstag, dem 12. März 1964, um 14.30 Uhr in der Kapelle des Neuen Friedhofes statt.

Am 8. März 1964 verstarb unsere langjährige Mitarbeiterin und Arbeitskollegin

Christel Kihslat

Wir betrauern in der Verstorbenen eine treue, seit 12 Jahren zuverlässige Mitarbeiterin und eine liebe, immer fröhliche Arbeitskameradin, deren Andenken wir stest in Ehren halten werden.

Die Inhaber und Belegschaft der
Ersten Zwischenahner Wollspinnerei
und mech. Strickerei
Heinrich Kahlen OHG

Bad Zwischenahn, den 10. März 1964



Im gesegneten Alter von 83 Jahren entschlief heute mein lieber, guter Mann, mein lieber Schwiegervater, unser guter Opa

Gastwirt

Friedrich Ewert

In tiefer Trauer

Elina Ewert, geb. Jautelat
Marta Ewert, geb. Magnus
Hans-Joachim
Hans-Ulrich
Manfred
und alle Angehörigen

Glücksburg, Parkhotel Ruhetal, den 19. März 1964
früher Hotel „Deutsches Haus", Ragnit bei Tilsit

Die Beerdigung hat am Dienstag, dem 24. März 1964, um 14.30 Uhr, wegen Neubau der evangelischen Kirche, von der Dänischen Kirche in Glücksburg, Paulinenallee, stattgefunden.

Rudolf Kulins

Verwaltungs-Insp. a. D.

aus Tilsit

geb. 11. 10. 1884 gest. 9. 3. 1964

In stiller Trauer

Berta Kulins, geb. Rohde
Herbert v. Borstel und Frau Else
geb. Kulins
und Barbara

2101 Fleestedt, Höpenweg 9, im März 1964

Mein lieber Mann, unser herzensguter Vater und Schwiegervater, Bruder, Schwager und Onkel

Gustav Krafft

Tischlermeister

hat uns im Alter von 70 Jahren für immer verlassen.

In stiller Trauer

Rosa Krafft, geb. Dorn
Hans Krafft und Frau Helga
geb. Pund
Peter Krafft
und alle Angehörigen

Westertimke, Bezirk Bremen
früher Königsberg Pr.-Metgethen, Kronprinzenweg 11

Die Trauerfeier fand am 25. Februar 1964 in Rotenburg (Han) statt.

Mein lieber, sorgsamer Mann, unser guter Vater, Bruder und Onkel, der frühere

Oberwerkmeister

Albert Beckmann

ist am 13. März 1964 im 72. Lebensjahre unerwartet, doch sanft eingeschlafen.

In stiller Trauer

Margarethe Beckmann, geb. Budweit
Lisbeth Lankeit, geb. Beckmann
Hertha Beckmann

Lübeck, Am Behnckenhof 1a
früher Königsberg Pr., Jesau, Kreis Pr.-Eylau

Es hat dem Herrn über Leben und Tod gefallen, meinen lieben Mann, unseren treusorgenden Vater, Schwiegersohn, Neffen, Schwager und Onkel

Bürovorsteher

Hans-Georg Litty

durch einen plötzlichen Tod in seinem 58. Lebensjahre aus der Zeit in die Ewigkeit abzuberufen.

In stiller Trauer

Gertrud Litty, geb. Kolossa
Christiane Litty
Hansgeorg Litty als Kinder
Heinrich Kolossa als Schwiegervater

Nienburg/W., Bruchstraße 38, den 17. März 1964
früher Nordenburg/Gerdauen

Die Trauerfeier fand am 20. März 1964 in Nienburg/W. statt.

Nach schwerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden entschlief heute mein lieber Mann, unser herzensguter Vati, Schwiegervater, Opa und Bruder

Friedwald Moeller

Oberst a. D.

im 70. Lebensjahre.

In stiller Trauer

Olga Moeller, geb. Sass
Ingrid Valentien, geb. Moeller
Gabriele Schmiech, geb. Moeller
Karlheinz Schmiech
Ellen Sprengel
Hermann Moeller

Wiesbaden, Emser Straße 32, den 20. März 1964
früher Finkenhof, Kreis Bartenstein

Die Trauerfeier fand am Mittwoch, dem 25. März 1964, 10.30 Uhr, auf dem Südfriedhof Wiesbaden statt.

Nach langer, schwerer Krankheit ist mein lieber Mann, unser guter Vater und Schwiegervater

Friedrich Bukowski

Gehlenburg, Ostpreußen

fern seiner geliebten ostpreußischen Heimat, im Alter von 70 Jahren sanft eingeschlafen.

In stiller Trauer

Gottliebe Bukowski, geb. Sczesny
Heinz Bukowski
Christel Bukowski
Inge Baier, geb. Bukowski
Heinz Baier

Alveslohe, Siedlung, den 19. März 1964

Wer an den Sohn Gottes glaubt der hat das ewige Leben.

Nach langem, schwerem Leiden ist am 20. März mein lieber Mann, unser guter Vater und Schwiegervater, Bruder, Schwager und Onkel, der

Kreisoberinspektor a. D.

Adolf Groß

im 80. Lebensjahre sanft entschlafen.

In tiefer Trauer

Auguste Groß, geb. Waschk
Elfriede Groß
7 Stuttgart-N., Seestraße 95
Ingrid Hengstmann, geb. Groß
Günther Hengstmann

3 Hannover-Kleefeld, Soltauer Straße 50
früher Ortelsburg und Prostken, Kreis Lyck

Unser Freund und Sozius in Königsberg Pr.

Erwin Krutein

Rechtsanwalt am OLG Düsseldorf
Fachanwalt für Steuer- und Verwaltungsrecht

* 11. 5. 1908

ist am 14. März 1964 bei dem Flugzeugabsturz in der Eifel tödlich verunglückt.

Viele Jahre der Verbundenheit mit diesem begabten Menschen sind uns bleibende Erinnerung.

In tiefer Trauer

Dr. Otto von Gottberg
Paul Lockau

Essen, Alfredstraße 51, Bielefeld, Wilhelmstraße 12

Wir haben ihm am 19. März 1964 auf dem Stoffeler Friedhof in Düsseldorf die letzte Ehre erwiesen.

Nach langem, mit großer Geduld ertragenem Leiden entschlief am 7. März 1964 sanft, nach einem erfüllten und arbeitsreichen Leben, mein lieber, treusorgender Mann, Sohn, Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Gartenmeister

Otto Perlbach

im 69. Lebensjahre.

In stiller Trauer

Rosa Perlbach, geb. Böhm
Ida Perlbach, geb. Alex
Bernhard Perlbach und Frau Frieda
geb. Ilse
Horst Denkert und Frau Ursula
geb. Perlbach
und vier Enkelkinder

Bredeneek/Preetz
früher Labiau, Ostpreußen

Die Beerdigung erfolgte am Donnerstag, dem 12. März 1964, um 15 Uhr auf dem Friedhof in Preetz (Holst).

Nach einem arbeitsreichen Leben, kurze Zeit nach seinem 64. Lebensjahre, entschlief sanft mein guter, innigstgeliebter, stets für mich treusorgender Mann, das Glück und der Halt meines Lebens, lieber Bruder, Schwager, Onkel und Kusin

Otto Pohle

Fotomeister

In tiefer Trauer

Frau Elsa Pohle, geb. Hahn
Frau Erna Eckardt, geb. Pohle
Hannover
Carl Eckardt
Emil Eckardt und Familie
Loccum
Frau Martha Norstrand
Florida
Charles Norstrand, Kapitän
Florida
und Sohn Henry, Florida

Holtensen über Hannover
16. März 1964

---

†

Plötzlich und unerwartet verschied am 14. März 1964, fern seiner geliebten Heimat, mein lieber, herzensguter Mann, unser treusorgender Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder, Schwiegersohn, Schwager und Onkel

Schiffseigner

Willy von der Werth

im 69. Lebensjahre.

In stiller Trauer

Hertha von der Werth, geb. Kruse
Horst von der Werth
und Frau Anny mit Enkelchen Armin
Dietmar von der Werth
und Frau Brunhilde
und alle Anverwandten

Mannheim, Rheinhäuser Straße 22
früher Tilsit-Schmalleningken